Digitized by Google

Biogr.
Fe
Wilberg, Joh. Fr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Johann Friedrich

Wilberg,

der

„Meiſter an dem Rhein".

Blätter zum wohlverdienten Lorbeer-Kranze

von

Dieſterweg, Heuſer und Fuchs.

Den Bürgern Elberfelds und ſeinen Schülern, Schülerinnen und Freunden zunächſt gewidmet!

(Der ganze Ertrag dieſer Schrift iſt, — ohne Abzug der Koſten — zur Begründung eines Ihm zu errichtenden Denkmales beſtimmt.)

Eſſen, bei G. D. Bädeker.

1847.

35⁴/. B.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort.

Wilberg gehört für Alle, welche ihn näher gekannt haben, zu den unvergeßlichen Menſchen. Des Glückes ſeiner Bekanntſchaft habe auch ich mich zu erfreuen gehabt. Es war daher natürlich, daß ich bei der Nachricht von ſeinem Tode den Drang in mir verſpürte, Erinnerungen an ihn niederzuſchreiben, und ebenſo lag der Gedanke, ſie zu veröffentlichen, nahe. Ich mußte glauben, dadurch nicht bloß ein ſchuldiges Dankopfer darzubringen, ſondern auch denen, die ihn perſönlich gekannt, wie denen, die ihn nicht gekannt, angenehm und nützlich *) werden zu können. Aber ich fühlte, daß das, was ich als eigene Erlebniſſe nie=

*) „Man ſoll nie ſo gering von ſich denken, als ob man nichts mehr nütze, wenn gleich weit in der Minderzahl ſtehend."

(Dahlmann.)

Digitized by Google

verſchreiben könnte, zur Charakteriſtik des Mannes nicht ausreiche, ich ſuchte daher die Unterſtützung durch verwandte Kräfte. Dem zufolge forderte ich eine Anzahl von Männern, von denen ich wußte, daß ſie Wilberg ſehr nahe geſtanden, und Gelegenheit gehabt hatten, ihn in früheren Lebensperioden und in Richtungen, die mir nicht unmittelbar zur Anſchauung gekommen, zu beobachten, brieflich auf, ihre Erfahrungen und Anſichten niederzuſchreiben und mir zur Veröffentlichung anzuvertrauen. Auf ſolche Weiſe ſind die nachfolgenden Aufſätze entſtanden. Mögen ſie einander ergänzen und den Leſer veranlaſſen, ſich ein möglichſt vollſtändiges Bild von dem, den ſie zu ſchildern verſuchen, zu machen! Ich müßte mich ſehr täuſchen, wenn es nicht der Mühe werth ſein ſollte.

Das Leben Wilberg's vergegenwärtigt uns die pädagogiſchen Leiſtungen und Reſultate der letzten Jahrzehnte des 18ten und der erſten des 19ten Jahrhunderts. Als Vorſteher einer berühmten Schulanſtalt, als Schulinſpektor und als pädagogiſcher Schriftſteller iſt er von den Gegenſätzen, welche in dieſen Zeiten auf einander trafen, berührt worden. Eine Schilderung ſeines Weſens und Thuns konnte daher

Digitized by Google

an denſelben nicht vorübergehen. Der Kampf dieſer Gegenſätze reicht bis in unſere Tage hinein. Wilberg's Denkweiſe und Thätigkeit ſchlug zum Theil in Richtungen ein, welche in dieſem Augenblicke nicht zu den „beliebten" gehören. In dieſer Beziehung ſpiegelt ſein Leben eine Seite der pädagogiſchen Gegenwart ab. Dieſe nach ihrem Weſen und ihrem Werthe näher kennen zu lernen, iſt wichtig nicht bloß für die Lehrer, ſondern für Alle, welche auf das Leben einwirken wollen. Ich hoffe, daß die vorliegenden Veröffentlichungen dazu einen Beitrag liefern. Die Erinnerung an die Abgeſchiedenen hat die Pietät zur Quelle, die Lebenden zum Zweck. Was nichts aufklärt, nicht zum Wirken jetzt und in der Zukunft befähigt, iſt nicht werth, daß es behalten werde. Die Maſſe des unfruchtbaren hiſtoriſchen Krams zu vermehren, iſt nicht unſere Abſicht. Wir wollen wirken; wir wollen dem, was wir für das Beſſere erachten, den Sieg erringen helfen.

Dieſe Blätter haben deshalb den Zweck: 1) zu zeigen, wie Wilberg war und was er leiſtete; 2) was jetzt in wichtigen pädagogiſchen Beziehungen zu thun iſt. Zu beiden liefern wir nur Bruchſtücke. Aber das Leben und Wirken jedes Einzelnen iſt ja

Digitized by Google

ſelbſt nur ein kleines Bruchſtück eines unendlichen Ganzen. Möchte das Unſrige zur Bewegung und Belebung beitragen!

Berlin, im Sommer 1847.

Adolph Dieſterweg.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1.	Wilberg als „Meiſter an dem Rhein.“ Von Dieſterweg.	1
2.	Wilberg in verſchiedenen Beziehungen. Von Heuſer. .	31
3.	Wilberg als Schulpfleger. Von Fuchs.	90
4.	Wilberg und weſentliche ſeiner Anſichten. Von Dieſterweg.	119

Digitized by Google

Digitized by Google

J. F. WILBERG,

als „Meiſter an dem Rhein".

I.

„Ich denk' ſo manchmal hin und her,
's giebt keinen Kaiſer Joſeph mehr.
Wenn einem Der in's Auge ſah,
Das war fürwahr eine Gloria."

Was ich über den Mann, deſſen Namen ich ſo eben geſchrieben, ſage, wird mir eben ſo wenig genügen, als allen denen, die ihn gekannt; es iſt unmöglich. Aber ich kann es nicht laſſen; es drängt mich, ich ſuche Erleichterung, Beruhigung; ich habe Sehnſucht nach Objectivirung des Innern durch Betrachtung und Mittheilung.

Er ſelbſt hat über ſeine Erlebniſſe geſprochen und ſeine Gedanken veröffentlicht. Es iſt ein dankenswerthes Geſchenk. Aber wer ihn kannte, weiß, wie höchſt ſchwach das Bild, das er entworfen *), verglichen mit dem, was er war, ausgefallen. Es genügt noch viel weniger als ſein Bildniß, dem zwar die künſtleriſche Vollendung nicht fehlt, wohl aber

*) Erinnerungen aus meinem Leben ꝛc. Eſſen, bei Bädeker 1836. (211 S.)

Digitized by Google

und leider der geiſtige Ausdruck, die lebendige Eigenthümlichkeit ſeiner Natur. Einen Mann wie Wilberg kann man in der Mannigfaltigkeit ſeiner Natur in der Anſchauung beſitzen und im Herzen tragen; ihn allſeitig, ganz und wahr zu ſchildern, und zwar ſo, daß der Fremde ihn leibhaftig vor ſich zu ſehen glaubt, halte ich, ohne die objectivirende, plaſtiſche Darſtellungskunſt eines Shakespeare, für unmöglich. Es ſoll mich freuen, unendlich freuen, wenn es einem Andern gelingt. Ich kann nur Striche machen zu einer Zeichnung über ihn. Möchten ſie durch Andere ergänzt oder ganz unnütz gemacht werden! —

Es war im Jahre 1811, als ich Wilberg perſönlich kennen lernte, ihn von Angeſicht ſah. Ich hatte viel von ihm gehört, von meinem Bruder, damals Profeſſor am Lyceum in Mannheim, bei dem ich mich aufhielt, und von Seelbach, dem ſpäteren Director des Gymnaſii in Elberfeld, damals Hauslehrer bei der unvergeßlichen Caroline Rudolphi in Heidelberg.

Mit dem Torniſter auf dem Rücken wanderte ich im December 1811 von Mannheim über Siegen durch das Obergiſche und Elberfeld nach Düſſeldorf, mich zum Ingenieur-Examen bei Benzenberg zu ſtellen. Ich wollte an der geographiſchen Vermeſſung des Herzogthums Weſtphalen Theil nehmen, an die Schulmeiſterei dachte ich nicht, obgleich ich mich in Mannheim zuerſt als Hauslehrer, dann durch Privatunterricht erhalten hatte. Der Weg über Olpe, Meinertshagen und Wipperfürth war ſehr beſchwerlich, hoch liegender Schnee machte ihn zum Theil ganz unſichtbar; es war ſogar gefährlich, in der Dunkelheit zu wandern. Eine Stunde nach meiner Ankunft in Elberfeld, gegen 9 Uhr Abends, ſuchte ich das Wilberg'ſche Haus auf. Von einem Dienſtmädchen wurde ich in das mir ſpäter ſo wohlbekannte Eckzimmer rechts vom Eingange geführt, wo ich Wilberg an dem Arbeitstiſche erblickte. Ohne aufzuſehen vollendete er, wie es ſeine

Gewohnheit war, den Satz, an dem er ſchrieb, ſchaute dann dem ſpäten Fremdling in's Angeſicht und ſprang auf, als er den Namen des vor ihm ſtehenden 21jährigen jungen Menſchen hörte. Seit 1807 war er meinem Bruder innig befreundet. Was er mit mir ſprach, weiß ich nicht mehr. Die anerzogene Befangenheit und Schüchternheit (wer verwindet ſie jemals!) ließ mich, in der Nähe des zwar freundlichen und deutſch-geraden, aber mir imponirenden Mannes, nicht zu mir ſelbſt kommen; nur ſo viel weiß ich, daß ich, als ich nach 10 zum Wirthshauſe zurück ging, einen unauslöſchlichen Eindruck empfangen hatte, der mich nicht nur in der Nacht, ſondern noch viele Tage beſchäftigte. Einen Tabacksbeutel, den er mir beim Abſchiede verehrte, trug ich mit fort, ich wagte nicht, ihn zu gebrauchen, aber ich griff auf dem Wege häufig nach ihm, mich ſeiner theuern Anweſenheit zu verſichern — leider iſt er mir ſpäter abhanden gekommen.

Die Prüfungscommiſſion war leider in Düſſeldorf nicht mehr beiſammen, der bevorſtehende Krieg hatte den Culturbeſtrebungen des Gouvernements ein Ende gemacht; ohne meinen Zweck bei Benzenberg erreicht zu haben, kehrte ich auf directem Wege nach Mannheim zurück, wurde ganz contrecoeur Lehrer, zuerſt in Worms, dann in Frankfurt am Main, dann in Elberfeld, 1818, neben und mit Seelbach an der lateiniſchen Schule, die mit der Wilberg'ſchen Anſtalt rivaliſiren ſollte. Mein College Seelbach war durch dieſe Situation Wilberg innerlich entfremdet, ich entſchlug mich aber aller das Gefühl alterirenden Anregungen und fing an, das Wilberg'ſche Haus zu beſuchen. Das Wilberg'ſche Haus, nicht bloß Wilberg. So haben es alle die erfahren, welche gaſtfreundlich und ungenirt daſelbſt empfangen wurden; man war nicht bloß bei dem Hausvater, ſondern auch bei den Kindern und vorzüglich bei der Mutter, die der Vater „Hannchen“ nannte, während ſie ihn nur bei beſonderen Gelegenheiten und dann mit prägnantem Tone

„Friedrich“ rief. Was für Erinnerungen ziehen bei dieſen Namen durch meine Seele! Es iſt mir nicht anders, als fühlte ich mich von den Fittigen guter Genien berührt; die dem Herzen theuerſten Gefühle regen ſich in der Bruſt, die Namen Vater und Mutter ſind mir kaum ehrwürdiger als dieſe Namen.

Wer eine deutſche Frau kennen lernen wollte, mußte „Mutter Wilberg“, wie die Zöglinge ſie nannten, ſehen. Groß und ſtark gebaut wie die Weſtphalen und viele ihrer Frauen, friſchen morgenröthlichen Antlitzes, hellblauen Auges und goldgelben Haares trat ſie dem Ankommenden entgegen, reichte einem ohne Körperbeugung die Hand — ich habe nie einen „Knicks“ von ihr geſehen — und hieß einen willkommen. Wie ſchaltete und waltete dieſe Frau in ihrem Hauſe, wie regierte ſie 30 und mehr Penſionäre aus der Nähe und Ferne, wie ſorgte ſie für Keller und Küche, welche Reinlichkeit, Geradheit und Entſchiedenheit allüberall! Wahrlich, ohne Sie hätte Wilberg nicht vollbracht, was er vollbracht, wäre er der Mann nicht geworden, der er geworden. Sie war die lenkende, bewegende und regierende Kraft in dem unruhigen Hauſe, in dem Hunderte von Schülern und Schülerinnen aus- und eingingen; ihre Haushaltungskunſt, ihr Sinn für Ordnung und Zuſammenhalten machte es ihm möglich, ſich auf die Herrſchaft durch den Geiſt zu beſchränken. Er herrſchte, ſie regierte. Wilberg war ein Herrſcher, ein Selbſtherrſcher, er war zum Herrſchen geboren, ſie verſtand das Leiten und Regieren, ganz in der Stille, man fühlte es durch, man empfand es auf angenehme Weiſe, ſie war weiſe und verſtändig genug, Manches durchzuſetzen, was der buchſtäblichen Auslegung der Geſetze, dem erklärten Willen des Mannes, zuwider war. Und er war bei aller Entſchiedenheit einſichtsvoll genug, ſie in dem, was ſie beſſer verſtehen mußte, ſchalten und walten zu laſſen.

Es konnte nicht fehlen, daß, wie man zu ſagen pflegt, Wilberg manchmal der Kopf brummte. Was Alles lag

nicht auf ſeinen Schultern! Es überſtieg faſt die Menſchenkraft! Da liebte ſie es, wenn man zur rechten Stunde kam, mit ihrem Manne zu plaudern. Auch mich ſah ſie in dieſer Beziehung gern, bisweilen erfreute ich mich in dieſer Beziehung eines Winkes. Wie fühlte ich mich gehoben durch dieſes Vertrauen, wie gern benutzte ich den ſtillen, vertrauten Wink! Wo konnte ich mehr lernen, wo mehr mich belebt fühlen als bei Ihm, auf welche andre Weiſe ſtille Dankbarkeit an den Tag legen! Regelmäßig am Sonnabend-Nachmittag ſaß ich unter Lehrern und Hülfslehrern im Thomashofe zu ſeinen Füßen, begleitete ihn dann nach Hauſe und blieb zum Abendbrote bei ihm, bis gegen 11 oder 12 Uhr! Oft ſetzte er ſeine Erzählungen, wenn wir das Speiſezimmer, nachdem bereits Alles zu Bette war, verlaſſen hatten, noch in der Eckſtube, die zu einer Wachtſtube wurde und es eigentlich immer war, fort, bis er mir zuletzt die Pforte öffnete! Ich mache mir Hoffnung, daß ein Anderer, der lange im Wilberg'ſchen Hauſe gewohnt hat, uns das Leben der „Mutter Wilberg" genauer, als ich es vermag, ſchildern werde; es muß das Bild einer edlen, deutſchen Hausfrau, Gattin und Mutter werden, wie ſie immer ſeltner zu werden ſcheinen. Ich brauche nicht beizufügen, daß ſie eine liebende Pflegerin der Armen und Unglücklichen war, dieſe Eigenſchaft hatte ſie mit Vielen gemein. Sie ſpendete reichlich, nur durch Zufall erfuhr man es. Aber nicht unterdrücken kann ich das Gefühl perſönlicher Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Im Herbſte 1818 überfiel mich in dem neblichten Thale ein Nervenfieber, von deſſen Nachwehen ich mich nur langſam erholte. Wer labte und ſtärkte mich da aus Küche und Keller?! — — — Ehre und Segen dem Andenken dieſer edlen und einfachen, durch und durch kernhaften und tüchtigen, herrlichen und koſtbaren Hausfrau *), Gattin, Mutter und

*) „Hauſes Sonne,
Mannes Wonne!

Freundin! Bei Keinem, der ſie gekannt und in ihrer Weſenheit erkannt hat, wird jemals die Anſchauung dieſes naturkräftigen Bildes erlöſchen. — Kommen wir zu Ihm, dem doppelt und dreifach Unvergeßlichen! Wie ſoll ich Ihn ſchildern? Einzelne Striche — mehr vermag ich nicht.

Die Natur — was vermag man ohne ſie und was wird Einer ohne ſie? — hatte ihn herrlich ausgeſtattet: kräftige Leibesgeſtalt, ſtarker Knochenbau, feſte Haltung bis über das 70ſte Lebensjahr hinaus, trotz ungeheurer Anſtrengung, edles Antlitz und Haupt mit herabwallendem Haar, große Adlernaſe und Adlerblick *) — das äußere Bild eines Mannes. Seine Bewegungen, Schritt und Gang, waren feſt, raſch und ſicher, er ſprang die Treppen mehr hinauf, als daß er ging. Sein Geſicht war des mannigfaltigſten Ausdrucks fähig, von der innigſten, tiefſten Rührung und dem ſeelenvollſten Gepräge bis zum kraftvollſten Ausdruck in Würde, Ernſt und männlichem Zorn. Seine Stimme war klangvoll und durchdringend — wenn es ſein mußte, durchbohrend und niederſchmetternd. In Verbindung mit dem Blick aus dem großen, blauen Auge — gehörte mehr als Kühnheit dazu, ihm zu widerſtehen. Aber wie will ich darſtellen, wie Wilberg war, wenn er erzählte, was ihn erfreut hatte, wenn er ſich in Witz und Humor oder ſcharf eindringlicher Rede erging — oder wenn er von lieblichen, geiſt- und gemüthvollen Aeußerungen ſeiner Schüler und Schülerinnen erzählte (wie oft habe ich da ſein Auge gefeuchtet geſehen! —) — oder wenn er ſich über die Leiden, die die Menſchheit drücken, erging und ſich über den Luxus der vornehmen Leute, ihre oft maaß- und ſinnloſe Verſchwendung, im Angeſicht des Elendes Anderer, die auch Menſchen ſeien, äußerte! Alles

---

Ehrenkrone!
Gott denkt Dein an ſeinem Throne."

*) Hierher gehört das Motto dieſes Aufſatzes.

Digitized by Google

war charakteriſtiſch, eigenthümlich, weſenhaft an dieſem originellen, durch Naturgaben und Ausbildung ausgeprägten, ſcharf ausgemünzten, reich ausgeſtatteten herrlichen Manne! In jeder Lage hätte er ſich ausgezeichnet und hervorgethan; nirgends wäre er der „Zweite“ geweſen. Den vorzüglichen Körperanlagen verbanden ſich ausgezeichnete Geiſtesgaben: ein eminentes Gedächtniß, ein eben ſo lebhaftes Erinnerungsvermögen, ohne welches jenes wenig Werth hat, in ſolchem Grade, daß ihm Alles, was er wußte und erfahren hatte, ſtets zu Gebot ſtand (eine unermeßlich-wirkſame Eigenſchaft für den Mann in der Schule und im Rathe!), ein durchdringender, auf das Praktiſche gerichteter Verſtand, der energiſcheſte Wille, raſcher Entſchluß und nachhaltige Thatkraft. Wollte man einen Mann ſehen, der ſich beherrſchen, ſeine Kraft dem Geiſte unterthan gemacht hatte, ſo mußte man Wilberg ſehen. Regelmäßig ſaß er im Sommer Morgens nach 4 Uhr an ſeinem Arbeitstiſche — eine ſtille Stunde, bevor Alles erwachte, genießend. In jüngeren Jahren, erzählte mir ſeine Gattin, arbeitete er nicht ſelten die Nacht durch bis gegen die Morgenröthe hin, die er, bevor er ſich zur kurzen Ruhe begab, von der nahen Höhe hinter ſeinem Hauſe zu begrüßen pflegte. Noch am ſpäten Abend merkte man an ihm keine Ermüdung, ich habe nie auch nur eine Spur derſelben wahr genommen. Und was für ein Tagewerk ruhte auf ihm! Das Haus glich einem Taubenſchlage. Immer war er bereit; unverdroſſen legte er die Feder nieder, um Anfragen zu erledigen und Beſuche anzunehmen; unmittelbar darauf ſetzte er die Arbeit fort. Hatte er zwiſchen den Lehrſtunden und dem Mittagbrot einige Minuten — er arbeitete. In dieſem Fleiße, in dieſer Kraft der Selbſtbeherrſchung und des Zeitauskaufes war er Schleiermacher gleich — eine Folge der Gewiſſenhaftigkeit und des Getriebenſeins durch den Geiſt. Kein Wunder, daß keiner von Beiden an Lebensmuth, wie an Heiterkeit bei Feſten, von irgend

Digitized by Google

Einem übertroffen wurde. Denn die Arbeitſamkeit bringt erſt zum Feſtgenuß die rechte Würze. Wilberg gönnte ſich wenig Muße. An zeitraubenden Mahlen nahm er grundſätzlich keinen Antheil; aber in kleinen Kreiſen war er die Seele der Geſelligkeit. In allem Genuß liebte er Einfachheit und Beſchränkung auf das Nothwendige. Er ging ſtets einfach, aber höchſt reinlich gekleidet. Nie habe ich ihn im Fracke geſehen. Ordnung merkte man in ſeiner ganzen Umgebung. Er wußte jedes Buch im Dunkeln zu greifen, nichts lag umher oder durch einander, ſeine Handſchrift war höchſt zierlich und elegant. Die Hefte, die er anlegte, glichen druckfertigen Handſchriften. Das Briefchen, das er mir 4 Wochen vor ſeinem Ende ſchrieb, war noch eine kalligraphiſche Vorſchrift. Was und wie war er außerdem?

Er war ein Lehrer. Seines Gleichen habe ich nicht wieder geſehen, ihm gleich an Beſtimmtheit des Ausdrucks, didactiſcher Kraft, entwickelnder Anregung, Gabe der Veranſchaulichung, das Innere der Schüler bewegender Ermittelung, an praktiſchen Momenten, an Willenserregung und Feſſelung: Keinen, keinen von Tauſenden. Ich habe auch von Keinem gehört oder geleſen *) der ihn in dieſer elementariſchen

*) Sehr nahe liegt die Vergleichung Wilberg's mit Peſtalozzi. Ihre Verſchiedenheiten ſpringen in die Augen, ich will nur auf ihre Aehnlichkeiten hindeuten: Beide widmeten ihre ganze Kraft der Förderung des Unterrichts und der Erziehung; Beide nahmen zwar auch die Kinder begüterter Eltern in ihre Häuſer auf, aber ihr Herz ſchlug vorzugsweiſe den Bedrängten und Armen; Beide ſuchten die Begründung einer beſſeren Zukunft vorzugsweiſe in beſſerer Erziehung der Jugend; Beide hatten eine hohe Meinung nicht nur von der Würde, der Stellung und Beſtimmung des Menſchen in Verhältniß zu Gott und den Kreaturen, ſondern ſie dachten auch groß von dem Werth eines würdig geführten Menſchenlebens und von der Aufgabe des Erziehers und Lehrers; Beide wirkten in weiten Kreiſen, ihr Beiſpiel hat belebend auf Tauſende gewirkt, Beider Name hat bei der dankbaren Nachwelt einen guten Klang.

Digitized by Google

Virtuoſität erreicht hätte. Er war ein ächter, wahrer Elementarlehrer, nichts mehr, kein Gelehrter, obgleich er reich war an Kenntniſſen und einem ungeheuren Schatze von Erfahrungen, aber auch nichts weniger. Wer elementariſchen Unterricht, noch immer oft verkannt oder gering geachtet von gelehrten Unmenſchen oder unmenſchlichen Gelehrten — kennen lernen wollte, mußte ihn ſehen und hören, ſein Unterricht war hinreißend, wahrlich da gehörte Muth dazu, nicht Acht zu geben, es war unmöglich. Eine geiſtig ſchlechthin imponirende Perſönlichkeit gehört von vornherein zu allem Unterricht, welcher wohl aufgenommen und nachhaltig wirken ſoll; es muß ſich die Ueberlegenheit der Lehraufgabe über die Lernaufgabe ohne Weiteres bereits durch den Begriff des zu Lernenden conſtatiren, und dieſer Begriff ſchlechthin ſchon giebt dem etwas Geiſtiges zu lehren Berufenen vor dem bloß ein mechaniſch Hinwegzubekommendes Ueberliefernden in dem Auge des Zöglings einen unermeßlichen moraliſchen Vorrang. Wer die erziehende, bildende Kraft des Unterrichts — auch jetzt noch oft in Abrede geſtellt und zwar von Solchen, die ſelbſt nichts ſind als Wörterkrämer, oft voller Salbung — kennen lernen wollte, der mußte bei Wilberg einkehren. Seine wahren Schüler haben es an ſich erfahren. Dieſelben zeichnen ſich durch Willensentſchiedenheit aus. Fuchs in Elberfeld möge darüber ſprechen; der muß es wiſſen, und gewiß hat er die Erinnerung daran, oder das Leben daraus in ſich bewahrt. In dem Thomashofe leuchteten die Blitze, auch nicht ſelten die Witzfunken, die Alle electriſirten. Man fühlte ſich erleuchtet und zugleich erſchüttert. Eine göttlich-menſchliche,

---

Aber bei all dieſen Aehnlichkeiten welche Verſchiedenheit im unmittelbaren Wirken, welche Verſchiedenheit in den augenblicklichen, wie in den ſpäteren Erfolgen! Jedenfalls aber gilt auch von ihnen des Dichters Wort: „Das Beſte bleibt der Nachwelt unverloren.“

Digitized by Google

weckende und entzündende, keimbildende und fruchtanſetzende, erzeugende Kraft ging von ihm aus. Nicht immer in gleicher Weiſe, er war ein Menſch — aber in der Regel. Er pflegte ſich dann, wenn ihm eine Entwickelung beſonders gelungen war, das rückwärts gekämmte Haar zu ſtreichen, — jeder Menſch hat ſeine Manieren — und der edel geformte Mund zeigte einen eigenthümlichen Zug. Denkt ihr daran, Ihr älteren Lehrer von Elberfeld und Umgebung, und Ihr damaligen glücklichen, wenn auch manchmal geängſtigten Hülfslehrer? Fürwahr, das waren göttliche, weil geiſtige Erquickſtunden, das war ein heiteres Lernen. Wenn Er, der große Meiſter, einen witzigen Vergleich anſtellte, einen heiteren Scherz zum Beſten gab und Fuchs oder Andere replicirten und duplicirten — welch Homeriſches Lachen erſchallte dann auf Augenblicke durch den Saal! War ihm das Werk von ein paar Stunden ſo recht gelungen, da merkte man es an ſeinem Grüßen, wenn er ging, zur Rechten und Linken, und an der Rüſtigkeit ſeiner Schritte! — Dieſe freie Thätigkeit hat er — wie man zu ſagen pflegt, „um Gotteswillen" — 28 Jahre lang fortgeſetzt.

Wilberg ſtammte aus der Rochow'ſchen Schule. Von armen Eltern geboren und nach überſtandener dürftiger Schulbildung, von der er ergötzliche Scenen zu erzählen wußte, und nachdem er eine Zeit lang auf dem Schneiderbrett geſeſſen, wurde er Hülfslehrer in einer Berliner Garniſonſchule vor dem Schleſiſchen Thore und genoß den Unterricht in dem mit der Berliner Realſchule verbundenen, von Carl Julius Hecker geſtifteten Landſchullehrer=Seminar. Wie dieſer Unterricht beſchaffen geweſen, iſt daraus zu entnehmen, daß man, wie ich aus den Acten erſehen, noch in den 90er Jahren einen Abiturienten, der zum Schulamte für reif erklärt werden ſollte, darin prüfte, ob er Brüche direct und über's Kreuz zu behandeln, d. h. zu multipliciren und zu dividiren, dann, ob er eine Bittſchrift an Se. Majeſtät den König oder

einen Patron um Verleihung eines Schul- und Küſterdienſtes ohne allzu grobe Verſtöße aufzuſetzen verſtehe. Zum Glück für den jungen Wilberg waren die Schulverbeſſerungen durch den Domherrn von Rochow in Rekahne im Schwunge: ein günſtiges Geſchick führte ihn in die Nähe dieſes edlen Mannes. Hier eignete er ſich durch die Anſchauung des trefflichen Bruns („er war ein Lehrer"), die Förderung des Pfarrers Rudolph und die unmittelbare Leitung v. Rochow's die Eigenthümlichkeiten der „Rochow'ſchen Schule": Dringen auf klare, anſchauliche Erkenntniß, Entwickelung der Verſtandesthätigkeit und Halten auf direct-praktiſche Fertigkeiten, an, die er auch nicht wieder fahren ließ, mit denen ſich aber in ihm die tiefſte Gefühlsenergie und die höchſte ethiſche, ſtoiſche Kraft verbanden. In der Anregung klarer Anſchauungen, in der Entwickelung beſtimmter Begriffe, in der Ausprägung der Vorſtellungen in beſtimmten Worten, wie in der Aufregung der Gefühle für das Edle und Gute war Wilberg ein Meiſter. Er vereinigte Eigenſchaften, die in der Regel nur getrennt vorkommen, die aber nur der Einſeitige für unvereinbar erklärt: Tiefe des Gefühls und durchſichtige Klarheit der Erkenntniß. Beide durchdrangen ſich gegenſeitig in Wilberg's Eigenthümlichkeit. Von Entfernſtehenden iſt er häufig für ſtarr-verſtändig gehalten worden, weil er ſein Gefühl nicht zur Schau trug, vielmehr, wie alle keuſchen Naturen, es zu verſtecken die Neigung in ſich verſpürte; aber ich weiß es mit Andern, die ihm nahe ſtanden, daß die Baſis, der Träger ſeines ganzen Lebens und Strebens, das innigſte, tiefſte Gemüthsleben war. So wenig iſt auf das Urtheil derer zu geben, die nach dem bloßen Schein, nach äußerlichen Kategorien, nach Schablonen, ohne die Gabe, in's Innere zu dringen, urtheilen. Aber wegen dieſer nur den Seinigen, unbedingt aber ſeinen Zöglingen, ſich aufſchließenden Gemüthstiefe war er befähigt, die tieferen, ſchlafenden Gefühle des Herzens zu wecken und die Funken deſſelben zur Flamme zu

entzünden. Seine Lehrervirtuoſität zeigte ſich beſonders in dem Religions-, dem Sprach- und dem geometriſchen Unterrichte. Den erſteren pflegte er ſtets ſelbſt zu ertheilen. Den ein- und ausleitenden Geſang begleitete er mit der Orgel, die er mit hinreichender Fertigkeit ſpielte. In welchem Grade ſein Religionsunterricht das Herz zu beleben, den Kopf zu wecken und den Willen zu ergreifen wußte, vermag ich nicht zu ſchildern. Man mußte es ſelbſt ſehen und erleben. Er war ein Meiſter in der entwickelnden Katechetik, dieſer großen, ſeltnen, ſchwerſten, aber koſtbaren Kunſt, die heut zu Tage (die Nachwelt wird darüber richten) von Manchen, die ſich für berufen erachten, den Religionsunterricht reſtauriren zu wollen, in Verruf erklärt worden. Sie wiſſen nicht, was ſie thun, und nebenbei — was ſie allenfalls wiſſen könnten — fördern ſie die allbekannte Denk- und Lehrfaulheit der dogmatiſchen Wörter- und Gedächtnißkrämer. In dieſer Beziehung haben wir ſeit einem Jahrzehent ungeheure Rückſchritte gemacht, Dank des Dringens auf buchſtäbliche Rechtgläubigkeit und der Verketzerung der freier Denkenden, die auf die Religion des Gewiſſens, der eignen Ueberzeugung, des Herzens halten. So Wilberg! Er unterſchrieb nicht jeden Satz der ſymboliſchen Bücher, er erklärte ſich offen gegen die Sitte einiger Prediger des Wupperthales, allſonntäglich, wie eine religiöſe Frau dieſes Thales ſich ausdrückte, den Zuhörern „das ſaure Tonnengemüſe des alten Teſtaments ſtatt der ſüßen und friſchen Bohnen und Erbſen des Evangeliums" vorzuſetzen, er war ein Verkündiger des evangeliſchen Lichtes, und er verlangte überall die praktiſchen Früchte der religiöſen Ueberzeugung. — Wie der ganze Mann, ſo war ſein Unterricht: mit einem Worte praktiſch, er drang auf ſcharfe Begriffsbeſtimmung, aber er haßte Haarſpalterei, alles theoretiſche Spintiſiren, jede Art leeren Formalismus. Darum beſtand ſein Sprachunterricht hauptſächlich in praktiſchen Uebungen an Beiſpielen und in etymologiſchen Erklärungen, in denen

Digitized by Google

er oft großen, natürlichen Scharfſinn an den Tag legte. Außerdem hielt er große Stücke auf den Unterricht in der Raumlehre, an deren Gegenſtänden er ſeine Meiſterſchaft in elementariſcher Zergliederung und zugleich in praktiſchen Anwendungen bewährte. Er beherrſchte den Stoff und folglich auch die Methode und natürlich auch — die Schüler. Er entfeſſelte deren Kräfte und gönnte ihnen möglichſt freien Spielraum. Es gehörte ſeine didactiſche und disciplinariſche Kraft dazu, nicht bloß die Elberfelder Jugend (nach meiner Erfahrung die ſchwierigſte,*) die es in Deutſchland giebt), ſon=

*) Spätere Anm. Der oben genannte Direktor Seelbach nahm nach mehrjähriger Arbeit an dieſer Jugend in der Wilbergſchen Anſtalt einen Krankheitskeim mit, den weder ein darauf folgender glücklicher Aufenthalt in der Rudolphi'ſchen Penſion in Heidelberg, noch ein ſich daran reihendes heiteres Amtsverhältniß als régent in Speyer zu vernichten vermochte. Seelbach kehrte dann als Rector der lateiniſchen Schule nach Elberfeld zurück, die ſich unter ihm zu einem Gymnaſium erhob. An beiden Anſtalten arbeitete ſich dann dieſer Mann von noch immer rieſenhafter Körperkraft in der Blüthe ſeiner Jahre im eigentlichen Sinne des Wortes zu Tode. Die Elberfelder Gemeinde erwies ſich dankbar gegen ihn an ſeiner Wittwe und deren unerwachſenen ſechs Söhnen. — Ein gleiches Schickſal hatte Müller, Seelbach's Nachfolger. Eine einjährige Arbeit unter und neben Wilberg trug ihm unheilbares Siechthum ein. Beide waren tüchtige Schüler aus dem Privatſeminar des Kirchenrathes Jüngſt in Nieder=Dreſſelndorf im Naſſauiſchen im „Grunde der Hücken", ein Mann von der umfaſſendſten Thätigkeit, ein zweiter Silberſchlag. Eine Erkältung, die er ſich im Spätherbſte 1808 bei einem großen Brande in der Stadt Heyer zugezogen hatte, raffte den rieſenhaften Mann weg. Man hatte einen Bach in die Stadt geleitet. Jüngſt ſtand die Nacht hindurch bis an den Leib im Waſſer. (Gegen Morgen wurde er von dem Amtmann Carl Dieſterweg, der in der Nacht von dem fünf Stunden entfernten Siegen über das Gebirge geritten war, abgelöſet.) Ein eigenthümlicheres Hurrah, als dieſer Kirchenrath einſt ſeinem Landesfürſten brachte, iſt wohl nie gebracht worden. 1802 beſuchte der Erbſtatthalter Wilhelm V. ſeine Erblande, die

dern die von ihm entfeſſelte Jugend zu zügeln. Darum war es kein leichtes Stück Arbeit, ſich neben ihm als Lehrer zu behaupten. Der Director Seelbach und mein College Müller in Frankfurt am Main wußten ein Wort davon zu ſagen, und Heuſer wird es beſtätigen. Es gehörte die volle Manneskraft dazu. Die Anſtalt Wilberg's nöthigte zu faſt übermenſchlichen Anſtrengungen; Mancher, der es verſuchte, entfloh, Puſtkuchen und Andere hielten es nur einige Wochen aus. Wilberg machte an ſeine ganze Umgebung große Anforderungen; er durfte es, weil er ſo viel leiſtete, ja er konnte nicht anders. Maulfaule Menſchen, weichlich ſentimentale Seelen waren ihm im Tode zuwider. Sein ganzes Haus war eine Stätte der Anſtrengung und der Arbeit. Er liebte, wie alle bedeutenderen Pädagogen, die etwas ſchaffen und wirken wollen, den Ernſt und die Strenge, und er übte ſie — am meiſten gegen ſich ſelbſt. Ueber die Weichherzigen erging ein ſcharfes Gericht, und er hielt ſie von ſeiner Umgebung fern. Er hatte, wenn er wollte, eine ſcharfe Zunge und einen guten Zahn. Manch einer weiß davon ein Wörtchen zu ſagen. —

---

vier naſſauiſchen Fürſtenthümer. Eine größere Begeiſterung konnte man nicht ſehen, nicht denken. Die Naſſauer waren wie raſend vor Freude. Jüngſt ſtand bei der Annäherung des Fürſten an der Spitze ſeiner Hücken (Fuhrleute, die in ganz Deutſchland herumfahren oder führen), alle zu Pferd, in ihrem Feſtputze, weißen Kitteln. Auf ſeinen Wink begleiteten ſie ihr Freudengeſchrei und Hurrah mit dem Knall ihrer Peitſchen, in deren Handhabung ſie eine beſondere Geſchicklichkeit beſitzen. Der Fürſt ließ dieſes Hurrah mehrmals wiederholen; die Hücken waren darüber förmlich wie raſend. — Der Sohn Wilhelms V. trat dieſe (Hunde=) treuen Menſchen zu ihrem unſäglichen Schmerze ab, und wen erhielt er dafür zum Erſatz? — Die Belgier. (!) — (Die in dieſer Anm. genannten Bürger waren ſämmtlich rieſenhafter Natur!)

„Ich denk' ſo manchmal hin und her" ꝛc.

Digitized by Google

Wilberg hatte die Gewohnheit, über die Gegenſtände ſeines Unterrichts Hefte auszuarbeiten und Tagebücher zu führen. Die in Druck erſchienenen Auszüge aus denſelben waren eine ihrer Früchte. Sie regten die Lehrer ungemein an und befruchteten das Streben zum Beſſeren. Peſtalozzi und Fellenberg ſchätzten und verbreiteten ſie. Mehr noch als durch ſie hat Wilberg durch ſeine Leſebücher gewirkt, die in zahlreichen Auflagen erſchienen. Ihr Inhalt war auf Erregung der Gedanken und des Gemüthslebens gerichtet. Den Dogmatikern waren ſie zu verſtändig und nicht überall rechtgläubig. Von dieſer Seite hat man gegen ſie polemiſirt und — denuncirt. Aber ihr Gebrauch hat viel gewirkt. In der Periode, in der wir leben, weiß man ſie nicht mehr nach Verdienſt und Gebühr zu ſchätzen. Man hat ſie zu den Aufklärungs-Schriften gezählt, ihren Verfaſſer zu den Aufklärern. Er war ein ſolcher, aber in dem Sinne Kant's nach deſſen meiſterhaftem Aufſatze über Aufklärung, der zuerſt in der Berliner Monatsſchrift von Gedike und Bieſter, nachher in Kant's vermiſchten Schriften erſchien, Werke, welche Wilberg mit Recht ungemein ſchätzte.*) Man will heut zu Tage davon nicht viel mehr wiſſen. Aber man wird zu ihnen zurückkehren. Solches thut Noth. Denn noch leben wir, um mit Kant zu reden, nicht in einem aufgeklärten Zeitalter, ſondern in einem Zeitalter nothwendiger Aufklärung. Sein unſterblicher Aufſatz iſt im vorigen Jahre von hier aus in beſonderem Abdrucke verbreitet worden. — Die andern Schulſchriften Wilberg's ſind von dauerndem Werth. An ſeinem Lebrecht hat ſich mancher Jüngling geſtärkt und erbaut. Sicherlich gehören ſolche nicht zu den ſchlechteren, und Wil-

*) Noch in den letzten Monaten ſeines Lebens hat er ſich an den Werken Kant's und beſonders an den Vermiſchten Schriften deſſelben, dadurch, daß er ſie theils ſelbſt las, theils ſich vorleſen ließ, erfreut; und noch drei Monate vor ſeinem Tode hat er mit ſeinem Sohne ausführliche Geſpräche über den Inhalt derſelben geführt.

Digitized by Google

berg's Schriften ſollten in keiner, für Lehrer beſtimmten Bibliothek fehlen.

Wilberg war als Lernender und Lehrer größtentheils ein Autodidact, und es zeigte ſich überall an ihm die Eigenthümlichkeit eines ſolchen, deſſen Neuheit, Friſche und Lernbegierde. Er gehörte nicht zu den Fertigen, er lernte zu — bis in ſein hohes Alter. Er beſaß einen Reichthum an Werken, beſonders der pädagogiſchen Litteratur. Lieblingsſchriften las er immer und immer wieder. Die überall Naſchenden, nirgends ſich Vertiefenden können von dieſem gewiegten Manne etwas lernen. Bedeutende Stellen wußte er wörtlich, und er liebte es, ſeine belehrende Unterhaltung damit zu würzen. Zu ſeinen auserkornen Lieblingen gehörten die Werke von Michel Montaigne, die Schriften von Salzmann, Franklin und Juſtus Möſer, die Werke von Leſſing und vor allen die von Kant. Dadurch iſt der Mann charakteriſirt. Einem Schatze gleich verwahrte er einen Originalbrief von Kant, den ihm ein Elberfelder (Plücker) verehrt hatte; er hatte ihn immer in ſeiner Nähe und er zeigte ihn gern. Die großen, ethiſchen Gedanken des unſterblichen Königsberger Philoſophen nährten und ſtärkten ſeinen Geiſt. Mit wahrer Begeiſterung ſprach er davon, ſeine Stimme nahm dabei zuweilen einen zitternden Ton an, der ſeine innere Ergriffenheit offenbarte, und ſein Auge glänzte dabei von innerer Rührung. Eines bedeutungsvollen Zuges will ich, in der Erinnerung an ſeine Widerſacher und Ankläger, hier noch erwähnen, den mir einſt, mit der Bitte, davon nicht zu ſprechen, ſeine ihn verſtehende Gattin, die die große Kunſt, ihn zu nehmen, inne hatte, vertraute: Am Abend vor dem Morgen, an dem er Religionsunterricht zu ertheilen hatte, mußte ſie ihm reine Wäſche an's Bett legen. Nach meinem Bedünken ſpricht dieſer eine, unbekannte Zug mehr als tauſend Worte. —

Er war ein Lehrer, er war ein Freund der Lehrer, er war ein Lehrer der Lehrer, er war ein Pfleger der

Digitized by Google

Schule. Mit voller Berechtigung trug er den ehrenden Namen eines Schulpflegers, den Titel eines Schulinſpectors verſchmähend. Von ihm und dem alten Schürmann in Remſcheid ab datirt ſich die Blüthe des Bergiſchen Schulweſens. Nirgends giebt es kräftigere und energiſchere Lehrer. Den ganzen Volksſtamm zeichnet Entſchiedenheit und Derbheit aus. Es ſind deutſche Tugenden. Schürmann und Wilberg paßten dahin, ſie waren die ehrwürdigen Veteranen der Lehrer. Die Jüngeren, Strebenden ſchaarten ſich um ſie und hingen an ihrem Munde. Kein größeres Glück kann den Lehrern begegnen, als ſolche Männer in der Nähe zu haben. Alle ſeine Reden, die er an Lehrer hielt, handelten nur von drei Gegenſtänden: von der Erhabenheit der menſchlichen Beſtimmung, von der Wichtigkeit der Erziehung und von der Würde des Lehramtes. Darin hat er Vorzügliches geleiſtet. Er flößte den Lehrern den Gedanken an die Wichtigkeit und Verantwortlichkeit ihres Lehrens und Lebens ein, entfernte ſie dadurch von allem Niedrigen und Gemeinen und gab ihrer Seele einen belebten und belebenden Schwung. Er belehrte, ermuthigte, tröſtete und half. Welcher Lehrer bedarf ſolcher Erhebung nicht von Zeit zu Zeit! „Wer viel lehren muß, muß viel leiden", gilt heute noch eben ſo, wie vor Jahrtauſenden. Kein gedrückter, wackerer Lehrer verließ Wilberg's Wohnung ohne neue Stärkung. Man durfte ihn nur ſehen und — man verſpürte die Wirkung. Dadurch allein iſt er eines bleibend geſegneten Andenkens gewiß. Wie freuten ſich die Lehrer, wenn er in ihren Verſammlungen erſchien, wie feierten ſie ſeinen Geburtstag im Anfange des Novembers (am 5ten)! An ſolchem Tage mußte man den Mann unter den Kindern, den Eltern, den Lehrern ſehen! Er freute ſich innig, unverholen und tief der Anerkennung achtungswerther, dankbarer Menſchen (laudari a viro laudato), und an ſolchem Ehrentage übte er im großartigſten Sinne edle Gaſtfreundſchaft. Er war dann, um mit Ernſt Moritz

Digitized by Google

Arndt zu reden, ein Mann wie ein Bauer, ein Mann wie ein Kind. In dem Weſtphäliſchen Hofſchulzen, dieſem hehren Bilde, hat Immermann unſern Wilberg geſchildert. Ich weiß nicht, ob Jener Dieſen gekannt, aber ſo war Dieſer. Keiner verſäume es, Bekanntſchaft damit zu machen. Es iſt Stärkung für die Lebensreiſe. Zug um Zug gleicht der Hofſchulze unſerm Wilberg. Damit habe ich eigentlich Alles geſagt, wenigſtens das Zweite angedeutet, was ich zu ſagen habe:

Wilberg war ein Menſch.

Es hat Zeiten gegeben, in welchen der Menſch in dem Lehrer, dem Schul- und Zunftmeiſter, unterging. Aus den alten Schauſpielen kann der, welcher dergleichen Karikaturen nicht aus Anſchauung kennen gelernt, erfahren, wie ſie waren: ſteife Pedanten, Schreckbilder der Jugend, leere Wortkrämer, abgekehrt den Bedürfniſſen der Zeit und den Intereſſen der leidenden Menſchheit. Nicht ſo Wilberg.

In harter Jugend hatte er den Druck der niederen Stände ſelbſt erfahren, das Elend der Unwiſſenheit, der Entbehrung und des Hungers. Mit ſelbſteigner Kraft, Schöpfer des eignen Glücks, hatte er ſich Reichthum des Wiſſens und dauernden Wohlſtand geſchaffen. Nur zu häufig vergeſſen ſolche Glücklichen der Noth, der ſie entwachſen, und ſie geſellen ſich, oft, um ihre niedere Herkunft vergeſſen zu machen, den höheren, ariſtokratiſchen Ständen zu. Keine Spur davon in Wilberg, dem Menſchenfreund, dem Kenner des menſchlichen Herzens, dem Freunde der Aufklärung und Hebung des Volkes. Er war und blieb ein Freund der Armen, der niedrig Gebornen, der geiſtig und leiblich Gedrückten. Er ſchwärmte für die Verſittlichung des Volks, für Veredlung ihrer Geſinnungen durch Unterricht und Erziehung, für die Verdrängung der leiblichen Noth, der eigentlichen Quelle des Unglücks und der Rohheit. Davon geben ſeine zahlreichen Abhandlungen über das Armenweſen laut redendes Zeugniß. Er blieb dabei nicht ſtehen, er nahm an der Leitung des Armenweſens ſeiner

Stadt thätigen Antheil, er errichtete in den Jahren der Noth Rumford'ſche Suppenanſtalten, und er that in der Stille unzähligen Menſchen wohl. Darin iſt er ein Vorbild für viele edle Menſchen der Gegenwart geworden, und fragt man, welchen Perſonen ein Theil des Ruhms gebührt, der ſich jetzt in dieſem harten Jahre in jenem Thale dadurch offenbart, daß die Wohlhabenden und Glücklicheren in edlem, gottgefälligem Streben, die Noth zu beſchwichtigen, wetteifern, ſo muß man den Namen Wilberg, die Familie Wilberg nennen. Was dort geſchieht, hat er angebahnt, hat er gewollt. So erndten jetzt die Armen die Früchte ſeiner edlen Anſtrengungen, ſeiner anregenden Worte, ſeines nachhaltig wirkenden Beiſpiels. Traue man nur der ermuthigenden Wahrheit: Kein edles Streben iſt umſonſt, keines geht verloren. Dieſe Wahrnehmung hat unſerm Freunde den Abend ſeines Lebens erheitert; es war ein Morgenſtrahl auf ſeinem Grabhügel.

Er war ein Menſch im edelſten Sinne des Wortes. Man kannte ihn als ſolchen. Als die Kunde ſich verbreitete von dem großen Elende unter den Vaterlandsvertheidigern auf den Schlachtfeldern von Ligny und Belle-Alliance, ſandte ihn die Elberfelder Kaufmannſchaft mit ſchwerem Seckel nach Lüttich, Namür und Brüſſel, den Verwundeten Troſt und Hülfe zu bringen. Er war der Mann dazu. Mit menſchenfreundlichem Spürſinn — die Liebe macht erfinderiſch — ſuchte er das Elend in den Lazarethen auf und verſorgte die Kranken mit Leinewand und Kleidung, mit Bettwerk und Speiſe, mit Tabak und Wein. Davon mußte man ihn erzählen hören — erzählen hören von dem Edelmuth preußiſcher Offiziere. Da erglänzte ſein Auge in dem Schimmer tiefer Rührung, menſchlichen Hochgefühls. Eine Anzahl verwundeter Officiere, denen er Hülfe bringen wollte, verwieſen ihn auf andre ihrer Kameraden, als ſolche, die der Hülfe mehr als ſie bedürften, und als er dieſe aufgeſucht hatte, wieſen dieſe auf jene zurück, ihn bittend, dieſen zu helfen, ſie wollten dann gerne noch

Digitized by Google

warten. Er half Allen, aber es blieb ihm eine köſtliche Erinnerung. Das und Aehnliches muß man wiſſen, um die Urtheile ſeiner Widerſacher, woran es ihm nie gefehlt hat, gehörig zu würdigen, und die Nichtigkeit und Nichtswürdigkeiten ihrer, aus dem vorgeblichen Mangel ſeinerſeits an dem rechten Glauben hergeleiteten Beſchuldigungen mit Abſcheu zu erkennen. Wohl haben Solche ihm manche Lebensſtunde verbittert; aber den Glauben an Vorſehung und Menſchheit vermochten ſie nicht, in ihm zu ſchwächen. Er half, wo er helfen konnte, und die Gränzen ſeiner Thätigkeit fand er nicht an der Beſchränktheit ſeines Willens, nur an der Beſchränktheit der Mittel.

Nicht zum Volksſchriftſteller im engeren Sinne des Wortes geboren, ſchrieb er dennoch für das Volk. Sein „Vetter Chriſtian"*) giebt davon Zeugniß. Es iſt ſein letztes Werk, nach dem ſiebenzigſten Jahre ſeines Alters verfaßt. Aus der Fülle ſeiner Erfahrungen giebt er hier eine Summe vortrefflicher Rathſchläge. Nicht ſelten glaubt man Benjamin Franklin den Philanthropen, Juſtus Möſer den Patrioten zu hören. — Wird der innere Werth eines Menſchen in Wahrheit an dem Maaßſtabe rein-menſchlicher Tugenden gemeſſen, ſo begegnet unſerm Blick eine neue edle Seite unſres verehrten Freundes. Zwei dieſer Tugenden ſtechen beſonders hervor, er beſaß ſie in hohem Grade: die Dankbarkeit und

*) „Gedanken und Urtheile des Vetters Chriſtian über Leben und Wirken im Mittelſtande. Von Dr. J. F. Wilberg. Eſſen, bei Bädeker 1843." Der Preis des Buches (1 Thlr.) mag mit daran Schuld ſein, daß es nicht unter das Volk gekommen. Hoffentlich veranſtaltet der Sohn, Direktor Wilberg in Eſſen, eine neue, zuſammengezogene, aus dem Nachlaſſe des Vaters verbeſſerte, wohlfeile Ausgabe. Denn es verdient, ein Buch des Volkes zu werden. Es erinnert in doppelter Beziehung an Franklin's berühmten Aufſatz über die Tugendübung, den er im 79ſten Jahre ſeines Lebens (1780) ſchrieb. Beide verfaßten dieſe ihre letzten Schriften in hohem Alter, 8 Jahre vor ihrem Tode.

Digitized by Google

die Freundſchaft. Wer ſich des Undanks ſchuldig macht, empfangene Wohlthaten und Liebe mit Gleichgültigkeit oder Haß lohnt, er iſt und bleibt in dem Urtheil der ganzen Welt, der heidniſchen wie der chriſtlichen, gerichtet. Großartige Beiſpiele davon erzählt leider auch die Lehrerwelt. Und wer keinen Freund hat, keine Seele auf der ganzen weiten Erde, mit der er in beſonderem Bezuge ſteht, deren Weſen mit dem ſeinigen gleich beſaitet iſt, die eine und dieſelbe Harmonie ertönen laſſen, der iſt entweder ein ſehr armer, oder ein ſehr unglücklicher Mann. Wilberg gehörte in beider Beziehung zu den reichen und glücklichen. In ſeiner Jugend war er der Gunſt und der Wohlthaten des edlen Domherrn Eberhard von Rochow gewürdigt worden. Der treffliche Mann hatte den hoffnungsvollen Jüngling nicht nur zu ſich genommen, um ihn in den verbeſſerten Unterricht einzuführen, ſondern er ließ ihn auch an ſeinem Tiſche Theil nehmen, und ſelbſt dann, wenn die Großoffiziere der Krone, wenn Generale und Miniſter aus Berlin in Rekahne eintrafen, ſo durfte Wilberg, der angehende Schullehrer, nicht an der Tafel fehlen. Ueber gemeine Eitelkeit erhaben, wenn auch, wie ich oben ſchon bemerkt habe, für die Achtung Achtungswerther und Geachteter ſehr empfänglich, erzählte der Greis von nichts lieber als von dieſen Wohlthaten ſeiner Jugend, in ſeinem glücklichen Gedächtniß fand er die Erinnerung aller erlebten Einzelheiten lebendig vor, und er brachte ſie nie ohne Rührung und Ergriffenheit vor die Ohren derer, die ihm gerne zuhörten. Ich erinnere mich noch genau, was er mir von der Art und Weiſe, womit Herr und Frau von Rochow an der Vorbereitung der Bauernkinder zum heil. Abendmahle thätigen Antheil nahmen — von der Pflege eines erkrankten Bauersmannes durch die Speiſen aus der Küche des Gutsherrn — von der intereſſanten Entſtehungsart des Rochow'ſchen Kinderfreundes (Rochow, vor einem Bilde ſtehend, das einen in einem Netze gefangenen Löwen darſtellt, der durch eine Maus befreiet

wird: „Wie, ſollteſt du nicht die Maus werden können, um den von Vorurtheilen umgarnten Menſchen zu befreien?“) — von der thätigen Theilnahme des hochſtehenden Mannes an dem Unterrichte und der Pflege der Schulen und ſeiner Liebe zu ſeinem Bruns (dem er die Grabſchrift ſetzen ließ: „Er war ein Lehrer“) — von dem Verhältniß eines alten Dieners zu dem Herrn v. Rochow (der jenes Leiche nicht nur mit ſeiner Gemahlin zur Gruft begleitete, ſondern ihm die Grabſchrift ſetzen ließ: „Hier ruht mein Freund, der einſt mein Diener war — er theilte Freuden und Gefahr, mit mir faſt 50 Jahr“ u. ſ. w.) u. ſ. w. erzählte und wieder erzählte — da mußte man Wilberg ſehen und hören, um das reine Gold ſeines Innern zu entdecken. Wer ſich dabei nicht des Göttlichen in der Bruſt des Menſchen bewußt, nicht für dasſelbe ergriffen gefühlt hätte — aber das war unmöglich. Wie muß der Mann als Lehrer auf ſeine Kinder, denen er in heiligen Stunden ſein Inneres zeigte, gewirkt haben!*) Was

*) Natorp, der nachherige Oberkonſiſtorialrath in Münſter, der Lehrerfreund, war einſt davon Augenzeuge. Was er in einer Stunde in Wilberg's Schule bei Bochum erfahren, preßte ihm, wie mir ein anderer Augenzeuge, einer ſeiner Lehrjünger, jetzt ein Lehrergreis in Bochum, mitgetheilt, den Ausruf aus: „Was für ein glücklicher Lehrer ſind Sie!“ — Zur Charakteriſtik Wilberg's und der damaligen Zeit will ich hier noch eines Umſtandes gedenken.

Ein ihm befreundeter Prediger Möller wollte ihn zu einer Stelle in Haarkotten auf der Enneper Straße berufen. Aber mit derſelben war die Verpflichtung verbunden, des Sonntags Nachmittags in einer Kapelle zu predigen. Und das damalige preußiſche Unterrichtsminiſterium ertheilte, in Betracht ſeiner Virtuoſität als Katechet, ihm, „dem nichtſtudirten Elementarlehrer“ die Erlaubniß dazu. (!!!) Verhältniſſe, die mir nicht bekannt ſind, hielten ihn von der Annahme des Rufes ab. Wahrſcheinlich feſſelte ihn das Wohlwollen des Patrons ſeiner Schule bei Bochum, des Grafen von der Recke, (des Vaters des jetzigen in Düſſelthal), der auch keinen Anſtand nahm, Wilberg öffentlich zu vertheidigen. Auf Anregung einiger im Finſtern ſchleichenden pfäffiſchen Reden (nach Göthe, der alles Retardirende

will dagegen der Wortunterricht ſo Vieler und namentlich derer, die es über ſich gewinnen mochten, unſern Mann eines Mangels an Rechtgläubigkeit zu beſchuldigen, was will, mit dieſem unmittelbaren Leben und Berühren der Seelen verglichen, der dürre Katechismusunterricht ꝛc. bedeuten? Sie wiſſen nicht, was ſie thun. In Wilberg lebte die Religioſität des Herzens. Wer die zu ſchauen Gelegenheit gehabt — er trug ſie nicht zur Schau, vielmehr verbarg er ſie den Starren und Starrgläubigen, den Schriftgelehrten und Phariſäern, unter einer rauhen Oberfläche, die ſie, die blinden Führer der Blinden, dann für das Wahre annahmen — wer, ſage ich, ſo wie ich, das Glück gehabt hat, Wilberg kennen zu lernen, der blieb ihm, nicht bloß für ein paar Jahre, ſondern für die Ewigkeit mit Liebe und Verehrung zugethan, der begriff die begeiſterungsvolle Anhänglichkeit vieler Schüler und Schülerinnen an den herrlichen, tiefen, reinen Mann, von der ihm manche ſeiner Schüler aus Aſien und Amerika die Beweiſe lieferten. Wahrlich, einen ſolchen vortrefflichen Menſchen kennen gelernt zu haben, wiegt die Bekanntſchaft mit Tauſenden auf, und wer könnte nach einer ſolchen Wahrnehmung und Erfahrung jemals an der großen und erhabenen Beſtimmung des ſterblichen Menſchen zweifeln! —

Von der Freundſchaft, mit der Wilberg ſeine eigentlichen Freunde umfaßte, will ich nur wenige Worte ſagen. Er hatte ihrer nicht viele, aber er hatte ihrer. Und er, der gewaltige Mann, in dem alle Empfindungen, Zuneigung wie Abneigung,

---

Pfaffenthum nannte) fingen die Eltern des Schulbezirks an, ihre Kinder der Schule Wilberg's zu entziehen, weil nach ihrer Ueberzeugung, wie ſie ſagten, in der Schule nicht von Kühen, Pferden, Schweinen und andern irdiſchen, ſondern nur von himmliſchen Dingen die Rede ſein ſolle. Der Herr Graf brachte die Widerſpenſtigen theilweiſe durch die Vertheilung eines Druckbogens wieder zurecht, auf dem er ihnen ad oculos demonſtrirte, daß auch in der heiligen Schrift von Ochſen, Hunden, Katzen, Kameelen und anderm Gethier die Rede ſei.

Digitized by Google

Liebe wie Haß, in koloſſaler Geſtalt erſchienen, umfaßte ſie mit innerer Gluth, er verfolgte ſie mit dem Feuer leidenſchaftlicher Zuneigung. Und zwar Männer der entgegengeſetzteſten Gemüthsart, Männer, die ſein Temperament nicht immer beſaßen. So verband ihn mit Aders (zu ſeinen Lebzeiten unbeſtritten der erſte Kaufmann Elberfelds), einem ruhigen, berechnenden Manne, und mit einem Andern, einem der zarteſten und innigſten Gemüther, deſſen Tod er ſein Lebenlang ſchmerzlich empfand, die innigſte Freundſchaft. An ſeiner Erſcheinungsweiſe, ſeiner Art zu denken und zu ſein, wurden viele Lehrer der Alltags-Pſychologie zu Schanden; ihr Maaßſtab erwies ſich ſelbſt an dieſem Originalmenſchen als incommenſurabel; keine Anſicht drängte ſich in ſchlagender Wahrheit und Ergriffenheit mehr auf als die, wie flach und gemein das Leben werde ohne lebendige Empfindungen in der Bruſt und die Gluth der Begeiſterung für das Große und Erhabene.

Wilberg war einer der eigenthümlichſten Menſchen, die man ſehen konnte, die je gelebt haben; Alles war urſprünglich an ihm, war ihm eigen. Man durfte nicht Alles nachahmen, wenn man keine Caricatur werden wollte; aber es wurde einem in ſeiner Nähe wie da, wo man vor den Rieſen der Urwelt ſteht. Er war ein Menſch in der ganzen Bedeutung des Wortes. Als ſolcher wird er auch ſeine Mängel und Schwächen gehabt haben. Aber entweder bin ich nicht ſcharfſichtig genug geweſen, ſie zu entdecken, oder ſie haben ſich mir vor der Größe der Tugenden und koloſſalen Eigenſchaften verborgen. Jeden Falls gehören ſie nicht hieher. Was ſterblich iſt, wird der Erde und damit der Vergeſſenheit übergeben. Die Erinnerung iſt da zur Belebung und Erhebung. Für mich, wie für Tauſende, iſt die Erinnerung an Wilberg eine durchaus reine und erhabene, und ich zähle das Zuſammentreffen mit ihm zu den beglückendſten Ereigniſſen meines Lebens. Denn — und damit ſchließe ich dieſe Bemerkungen ab, genug kann ich mir damit doch nicht thun —

Digitized by Google

er war ein Mann,
ein Mann, deß Gleichen ich unter den Schulmännern nimmer mit Augen zum zweiten Male geſehen, ein Mann der Seele wie dem Leibe nach, ein Mann von Geiſt und Kraft, ein Mann der ſeltenſten Willensſtärke und Thatkraft, Freimüthigkeit und rückhaltloſen Wahrheitsliebe, ein Vertheidiger des Rechts und der Unſchuld ein Mann ſelbſteigener, ſelbſtſtändiger Ueberzeugung und der furchtloſeſten Aeußerung ſeiner Anſichten, ein ſelbſtſtändiger freier Mann, ein Selbſtherrſcher, der Schöpfer ſeines Wirkungskreiſes und ſeines Glücks -- nie habe ich in einem Menſchen eine ſolche Vereinigung von Körper-, Gemüths- und Geiſteskraft wieder geſehen — drum mit einem Worte: er war ein Mann. Dieſe Bezeichnung erklärt die Erſcheinung, daß Jeder, der in ſeine Nähe kam, für oder gegen ihn Partei nahm. Sich indifferent oder neutral gegen ihn zu verhalten, war nicht möglich. Man hatte die Wahl zwiſchen Liebe, oder Haß. Es fehlte nicht an dieſem; zu jener aber hielt die unermeßliche Mehrzahl. Ihn zu verachten war keiner frech genug. Auch der Feind mußte die Gewaltigkeit dieſer Natur anerkennen. Wir wollen ſeine Gegner nicht verdammen. Es giebt Naturen, die ſich nicht zuſammen vertragen, die nicht mit einander leben können. Doch kann ich nicht damit zurückhalten, daß eine Art der Urtheile über Wilberg in jenem Thale aus einer Quelle floß, die leider noch nicht verſiegt iſt. Wir gehen an ihr vorüber, und wir halten uns daher auch nicht bei der, aus derſelben Quelle fließenden Frage auf: War Wilberg ein Chriſt?

Wer nach allem Bisherigen ſo noch fragen kann und mag, für den ſchreibe ich nicht. Ich gehe an ihm als einem Solchen, den ich nicht belehren, mit dem ich mich nicht verſtändigen kann, vorüber, und handle ſo in dem Geiſte Wilberg's. Traten ihm im Leben dieſe oder ähnliche Frager entgegen, ſo antwortete er entweder gar nicht, oder es geſchah

Digitized by Google

mit einem Worte niederſchmetternden Unwillens. Es braucht nicht verſchwiegen zu werden, daß ſolche Frager ihm manche Lebensſtunde trübten. Er war von ihnen zu nah umgeben, und er konnte ſich des Zuſammentreffens mit ihnen nicht immer erwehren. Ich weiß es nicht buchſtäblich gewiß, ob von dieſer Seite her ihm der bittere Kelch vorgeſetzt wurde, der ihn veranlaßte, ſein geliebtes Elberfeld, ſeine zweite, ſeine eigentliche Heimath, zu verlaſſen und ſich nach Bonn überzuſiedeln, wo er Arndt gegenüber, ein Mann andrer, aber auch coloſſaler Art — ſein Tusculum fand. Als ich im J. 1840 dort bei ihm etwas darüber erfahren wollte, bemerkte ich auf ſeinem Antlitz einen Zug, der mich bewog, abzubrechen. Die ihn, den hochverdienten Mann, ſo ſchmerzlich berührt, mögen es mit ſich ausmachen, was ſie gethan. — Uns bleibt nur die Verehrung und die Liebe. Die ſtirbt nicht, deß ſind wir gewiß. Ein ſolcher Mann ſtirbt überhaupt nicht, ſondern er lebt. Die Nachwirkung ſeines Lebens und Thuns wird ſo wenig, als es mit ſeinem Rückzug von Amtsgeſchäften der Fall war, mit ſeinem Tode aufhören. Seine Werke folgen ihm nicht nach, ſondern ſie bleiben uns und wirken fort. Darum preiſen wir das ſegensreiche Leben unſeres Lehrers und Freundes. Nichts geht verloren, jede Handlung greift in andre ein und wirkt in ihren Reſultaten fort. Ein ganzes Leben aber, wie das vorliegende, ſichert ſich, wie wir ſterbliche Menſchen zu ſagen pflegen, ſchon für das Diesſeits die Unſterblichkeit. (Aere perennius!) Er wirkt fort. Wilberg wirkt in Allen fort, die ſeines Geiſtes theilhaftig geworden. Er hat uns von dem Edelſten ſeines Daſeins, von ſeinem Geiſte, mitgetheilt, er hat das Beſſere in uns angeregt und belebt, er iſt uns als Lehrer ein, freilich unerreichbares Vorbild geworden. Darum ſtirbt unſre Liebe zu ihm nicht.

Mancher Leſer wird mit mir in gerechter Schätzung der Einwirkung des großen Meiſters auf ihn und ſein Thun, und in dankbarer Erinnerung an die uneigennützigen Beſtrebungen

Digitized by Google

des edlen Mannes — wie Campe an Baſedow's Grab — am Grabe Wilberg's ſprechen:

Du ſä'teſt mir
Wie Rochow Dir,
Und ſpat und früh
Und früh und ſpat
Pflegt' ich der Saat
Und ſie gedieh. —
Giebt nun darein
Gott Sonnenſchein,
Und reift die Saat:
So ſei ſie Dein,
Dort oben Dein,
Wo wildes Schrei'n
Um Ketzerei'n
Und alle Fehd' ein Ende hat. —

Unter der liebevollſten Pflege ſeiner zwei jüngeren Töchter erreichte der edle Greis das Ziel ſeiner Tage. Am 17ten December, Morgens nach 8 Uhr, nahte ſich ihm der Engel des Todes in freundlicher Geſtalt; nach einem Leben voller Arbeit und Kämpfe (ein ſolches hatte er ſelbſt oft als ein „köſtliches" geprieſen) ſchlummerte er ſanft hinüber. Am 20ſten wurde die ſterbliche Hülle, fern von den ihm vorangegangenen Seinigen, aber nicht fern von einem innigſt geliebten edlen Freunde, der Mutter Erde übergeben, deren Schmuck und Gaben er ſich als wahrer, inniger Freund der Natur, ſo oft gefreut. Dort ruht, in durch Geſinnung geweiheter Erde,

„der Meiſter an dem Rhein"! *)

Berlin, am Sylveſterabend 1846.

Adolph Dieſterweg.

---

*) Obiger Name wurde allgemein, ſeitdem Wilberg ſich an dem Rheine niedergelaſſen und der damalige Dirigent des Elberfelder Gymnaſii, Hantſchke, ihn bei Gelegenheit des ihm zu Ehren gegebenen Feſtmahles in einem Gedichte beſungen hatte, welches alſo anfing:
„Er lebet noch der alte Meiſter,
Der Meiſter an dem Rhein ꝛc."

Digitized by Google

Späterer Nachtrag.

Die Ihn liebten, werden den Ort wo die Hülle dieſes Geiſtes ruht, nicht unbezeichnet laſſen können. An Beiträgen zu einem einfachen, ſeinem Weſen entſprechenden Denkmal *) wird es nicht mangeln. Man vergönne mir die Theilnahme! Ich erlaube mir vorzuſchlagen:

einen Würfel aus Granit,

mit folgenden Inſchriften auf den 4 Seiten:

Vorderſeite:

Goldſchrift. | **Hier ruht der „Meiſter an dem Rhein“**

Lapidarſchrift. | **JOHANN FRIEDRICH WILBERG, geb. zu Ziesar b. Brandenburg den 5. Nov. 1766, geſt. zu Bonn den 17. Dec. 1846.**

Ein Lorbeerkranz.

Rechte Seite:

Lapidarſchrift. | **Der Vater ſeiner Schüler und Schülerinnen.**

Ein Immortellenkranz.

Goldſchrift. | **Unſer Herz iſt ſein Grab.**

Linke Seite:

Lapidarſchrift. | **Der Freund und Wohlthäter der Armen.**

Ein Kranz mit einem aufgeſchlagenen Buche und einem Brote.

Goldſchrift. | **Segen ſeinem Andenken!**

Rückſeite:

Lapidarſchrift. | **Der Pfleger der Schulen und der Lehrer der Lehrer.**

Goldſchrift. | **Er lebt!**

---

*) Zwei lebende Denkmäler hat er ſich ſelbſt geſetzt: 1) durch die Stiftung zum Beſten der Lehrer der Geſammtgemeinde Elberfelds, ihrer Wittwen und Waiſen, deren Vermögen jetzt 12000 Thlr. beträgt; 2) durch die Errichtung einer Bibliothek für Lehrer im Kreiſe Elberfeld, nach dem Tode des Stifters durch mehrere hundert Bände aus der hinterlaſſenen Bibliothek deſſelben vermehrt.

Digitized by Google

II.

Wilberg
in verſchiedenen Beziehungen.

1.
Erinnerungen.

„Friede ſei um Deinen Grabſtein her!
Sanfter Friede Gottes! — Ach ſie haben
Einen braven Mann begraben,
Und uns war er mehr.“

Claudius.

Die Nachricht von Wilberg's Tode machte, nach den Familiengliedern, gewiß bei ſeinen ehemaligen Schülern und Schülerinnen den tiefſten Eindruck, und rief die vergangene Jugendzeit lebhaft wieder in ihr Bewußtſein zurück. So iſt denn der Mann hingeſchieden, der einſt theils für das geiſtige Wohl einer zahlreichen Jugend, theils für das leibliche Wohl einer großen Schaar von Armen ſo kräftig und unermüdet wirkte. Meine Phantaſie verſetzte mich in den erſten Tagen fortwährend in jene Zeit, da ich Mitarbeiter an ſeiner Lehranſtalt war, und noch lebe ich in ſtillen Stunden in jener Vergangenheit. Ich ſehe, wie gegenwärtig, Herrn Wilberg leſend oder ſchreibend an ſeinem Schreibtiſche ſitzen; ſeine Gattin rüſtig und flink in der Hauswirthſchaft thätig; die Kinder, noch alle klein, laufen, ſpringen und ſpielen fröhlich auf dem Spielplatze, oder ſie ſind in der Schule mit ihren kleinen Schularbeiten be-

ſchäftigt; oder ich ſehe ſie auf einem Spatziergange einem Schmetterlinge nachlaufen, Blumen pflücken u. ſ. w. Wie iſt das jetzt ſo ganz anders! Mutter Wilberg iſt ſchon vor elf Jahren entſchlafen, und auch den Vater Wilberg haben ſie jetzt „dem dunklen Schooß der heil'gen Erde" anvertraut. Der kleine Knabe ſteht jetzt an der Spitze eines Gymnaſiums und iſt Familienvater; von den Töchtern ſeh ich zwei als Mütter im Kreiſe ihrer Kinder, die faſt alle ſchon weit über die erwähnten frühern Lebensjahre der Mütter hinaus ſind. — Im Geiſte ſeh ich auch W.'s Freunde kommen, ich höre ſie lachen und ſcherzen. Sie ſind W. voran gegangen und haben nun ſeinen Geiſt bewillkommt. Noch wallen einige Mitglieder dieſes würdigen Freundſchaftskreiſes unter uns, und ihr Anblick mahnt uns an frühere Zeiten.

Am glücklichſten zeigt ſich meine Phantaſie bei nächtlicher Stille. Da erblick ich den nun Entſchlafenen in ſeinem ganzen Wirkungskreiſe und höre ſeine Stimme. Ich ſeh ihn in das Schulzimmer der muntern Kleinen eintreten. Herr Wilberg, hör ich ſie rufen, erzählen! Bitte Hr. W., erzählen Sie uns eine Geſchichte! Ja, das wär es wohl, ihr kleinen Schelme, antwortet W., ſetzt ſich und ſpricht: Alle Kinder ſitzen gerade! Die Hände auf den Tiſch! Nun geht's los: Da war einmal ein Mann u. ſ. w. Oder ich höre ihn ſagen: Vergleicht mir einmal ein Pferd mit einem Maikäfer. Jedes Kind ſagt nun eine Aehnlichkeit, dann beim Unterſcheiden eine Unähnlichkeit, und wenn die Runde vollendet iſt, hör ich noch rufen: Ich weiß noch was! Ich weiß noch was! Nun iſts genug, ſagt W., nun ſollt ihr mir noch ein Liedchen ſingen. Herr W. ſtimmt an, und Alle fallen fröhlich ein:

„Wir ſpielen und hüpfen ſo munter,
„So munter wie Hirſche im Wald.
„Doch lernen wir wacker mitunter,
„Denn Kinderchen werden auch alt.
u. ſ. w.

Digitized by Google

Bald darauf ſeh ich ihn in den beiden vereinigten oberen Klaſſen, um den Religionsunterricht zu ertheilen. Schüler und Schülerinnen ſind alle verſammelt; alle ſind ernſt und ſtill. W. tritt vor die Orgel; die ganze Klaſſe ſteht auf; die Orgel ertönt; feierlich beginnt der Geſang:

Jehova! Deinem Namen
Sei Ehre, Preis und Ruhm!
Amen! Amen!
Bis einſt der Tempel dieſer Welt,
Auf dein Wort in Staub zerfällt,
Soll in unſern Hallen
Das Heilig! Heilig! Heilig! erſchallen.
Halleluja!

Ein kurzes Gebet wird geſprochen und der Unterricht beginnt. Es herrſcht die tiefſte Stille; Aller Augen ſind unverwandt auf W. gerichtet; die Schüler horchen erwartungsvoll auf die erſte Frage; ſie wird ausgeſprochen, und nun regen ſich alle Geiſter. Oft lockte eine treffende Antwort aus reinem, unbefangenem Gemüthe eines Kindes dem Meiſter eine Thräne ins Auge. Manchem Zuhörer, deren nicht ſelten anweſend waren, hat ein ſolcher Religionsunterricht ſeligen Genuß gewährt. Von allen Confeſſionen der Stadt waren Kinder gegenwärtig, auch zu Zeiten aus der iſraelitiſchen Gemeinde; aber nie iſt durch eine beſondere, confeſſionelle Frage irgend ein Gemüth betrübt oder verletzt worden. Der Religionsunterricht iſt zu Ende; jedes Kind ſagt, was es behalten hat. Mit Erſtaunen habe ich oft vernommen, wie vollſtändig der ganze Unterricht ausgebeutet wurde. Ich ſagte einſt am Ende einer ſolchen ſchönen Stunde zu Herrn W.: wenn auch alle dieſe Lehren einſt der Vergeſſenheit anheim fallen ſollten, ſo wird doch hoffentlich keine Zeit die ſchönen Eindrücke aus dem Gemüthe der Kinder verwiſchen, und ich meine, das bilde doch wohl die rechte Grundlage zu einer religiöſen Geſinnung. Das ſollte man meinen, erwiederte W., doch

hoffe ich, es wird auch noch manches edle Samenkörnchen des Unterrichts erhalten werden, aufgehen und gute Früchte bringen. —

Es iſt Samstag Nachmittag. Vor und nach kommen die jüngeren Lehrer und Hülfslehrer aus den nächſten Elementarſchulen und verſammeln ſich im Schulzimmer. Herr W. tritt herein, grüßt, legt ein Blättchen aufs Katheder, auf welchem der Inhalt der heutigen pädagogiſchen „Unterhaltung“ in kurzen Sätzen angedeutet ſteht, und nun beginnt die geiſtige Gymnaſtik mit den Lehrern. Bisweilen ſpricht W. gleich eine Behauptung aus, eine eigene oder die eines andern Mannes, und fordert jeden von uns auf, ſeine Meinung darüber zu ſagen. Nun werden Zweifel erhoben und beſeitigt; einige Lehrer beſtreiten die Behauptung, andere erkennen ſie an; es wird disputirt; Herr W. führt endlich den Kampf zur Entſcheidung, bisweilen aber bleibt für dieſesmal der Kampf noch unentſchieden. Bei einem ſolchem Geiſtesturnier hatte das Turnen ſelbſt mehr Werth, als der auf dem Katheder liegende Preis, der errungen werden ſollte. Die Unterhaltung iſt zu Ende; die Lehrer gehen nach Hauſe, jeder einen glühenden Geiſtesfunken mitnehmend, der ihm in ſeinem Wirkungskreiſe Licht und Wärme gibt. —

Meine Phantaſie führt mich weiter. Der fünfte November, der Geburtstag von Hr. W. naht heran. Obgleich er in den trübſten, an Freuden ärmſten Monat fällt, ſo enthält er doch für die Schule den Glanzpunkt des ganzen Jahres. Sein Herannahen kann man bald merken. Die Schüler wie die Schülerinnen gruppiren ſich häufiger; man merkt bald, daß etwas geheim berathen wird, von beiden Seiten ſeh ich ſie auf mich zu kommen; ſie bitten mich, ihnen bei der Anordnung der Feier behülflich zu ſein; die Bitte wird gern gewährt. Nach einigen Tagen werden einige Lieder außer der Schule, oder wenn Hr. W. einmal gerade nicht anweſend iſt, auch in der Schule aufgeſchrieben und von allen baldigſt gelernt. Aber die

Digitized by Google

Feſtlieder müſſen geſungen werden; wie können wir aber die Melodie einüben? Wir wollen ſchon Rath ſchaffen, ſagen einige freundlich zu mir. Nun gut. Des folgenden Tages am Nachmittage, gegen 3 Uhr, hält ein Wagen auf der Straße; ein Herr ſteigt aus, kommt auf die Schule zu, kehrt ein. Bald wird Hr. W. herausgerufen. Den Kindern glänzen die Augen vor Freude. Der Herr bittet den Herrn W. inſtändig, eine Spatzierfahrt mit ihm zu machen; dieſer entſchuldigt ſich, es ginge nicht gut an; der Herr bittet inſtändiger und — es gelingt. Kaum rollt der Wagen daher, als ſchon die Feſtlieder ertönen. — Ein andermal wird die Melodie zum Feſtliede in der Singſtunde eingeübt, nachdem vorher ein fremder Text untergelegt worden war. —

Der Vorabend iſt gekommen, die Vorbereitungen zum morgenden Feſte ſind beendet. — Noch ehe der Morgen graut, treibt die Freude die Zöglinge des Hauſes aus dem Bette, um dem Gefeierten vor ſeinem Schlafzimmer den Glückwunſch durch einen feierlichen Morgengeſang darzubringen, und zugleich dem Tage ſchon frühe die Feſtesweihe zu geben. Einige Stunden nachher erſcheinen die Schüler und Schülerinnen mit Kränzen und Laubgewinden. Auch Freunde und Freundinnen des Hauſes finden ſich ein, um zu gratuliren. Die drei in einer Reihe liegenden Schulzimmer ſind durch Oeffnen der Flügelthüren vereinigt, und bilden nun einen großen Feſtſaal. Die Pulte werden auf den Spielplatz getragen; die Wände mit Guirlanden und Kränzen geſchmückt.

So rückt nun der Abend heran; Schüler und Schülerinnen erſcheinen, letztere alle weiß gekleidet und bekränzt. Aus jedem Geſicht ſtrahlt Freude. Den Kindern folgen bald die Eltern, ſo wie auch viele Freunde und Verehrer W.'s, um auch ihrerſeits einen Glückwunſch darzubringen. Im ganzen Hauſe wirds nun ſo lebendig wie auf einem Jahrmarkt. Im Feſtzimmer ſteht der Sitz für den Gefeierten, aufs ſchönſte geſchmückt; die Reihen der Knaben und Mädchen ſind geordnet; die Eltern und

Digitized by Google

andere Anweſende haben hinter dieſen ihre Stellung genommen. Zwei kleine, ebenfalls weiß gekleidete und ſchön bekränzte Mädchen warten auf den Wink, Hrn. W. abzuholen. Er wird gegeben. Sie gehen, und Aller Augen ſind nun nach der Thüre gerichtet, woher der Feſtkönig erſcheinen wird. Es herrſcht die tiefſte Stille. —

Die Thüre öffnet ſich, und in dieſem Augenblick erſchallt ein ſchöner Chorgeſang der begeiſterten Jugend zur Begrüßung ihres Lehrers. Während des Geſanges wird Hr. W. von den beiden muntern kleinen Engeln zu ſeinem Sitze geführt, wo ihm zwei größere Schülerinnen die gedruckten, ſchön gehefteten Feſtlieder überreichen und andere ihn bekränzen. Nach beendigtem Geſange erhebt ſich der Gefeierte und ſpricht tief gerührt ſeinen Dank aus. Alle kommen nun heran, ihren Glückwunſch darzubringen, und W. reicht jedem Kinde freundlich die Hand. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß alle Lehrer der Lehranſtalt, ſo wie auch die Privatlehrer, welche in Muſik und fremden Sprachen den Zöglingen des Hauſes Unterricht ertheilen, auch an der Feſtfeier Theil nehmen. Unter dieſen werden die Muſiker von den jüngern Anweſenden beſonders gern geſehen. Sie haben ihre Inſtrumente nicht vergeſſen, und bald laden liebliche, anregende Töne zum Tanze ein. Die wirthliche und freundliche Mutter Wilberg läßt es an Erquickung für den Gaumen nicht fehlen. Alles iſt heiter, jeder überläßt ſich ganz den Freuden des Feſtes. Gegen 11 Uhr ertönt von der dankbaren Jugend der Schlußgeſang des Feſtes:

Nun die Feier iſt geendet
Und die Freude iſt vollbracht:
Der den ſchönen Tag geſendet,
Schenkt uns nun die ſtille Nacht
u. ſ. w. *)

---

*) Die vollſtändige Beſchreibung dieſes Feſtes mit der ganzen Anordnung, ſo wie auch die Mittheilung der Rede des Herrn W. und die Feſtlieder befinden ſich im ſiebenten Abſchnitte dieſer Schrift.

Digitized by Google

Die Schuljugend verläßt nun die feſtlichen Räume, und denkt ſchon wieder ans folgende Jahr, da es wieder eben ſo ſchön, wenn nicht noch ſchöner hergehen ſoll. Den Erwachſenen wird nun die Herrſchaft völlig zu Theil, welche dann auch von vielen ſo benutzt wird, daß ſie noch ein Stückchen vom folgenden Tage an den Feſttag knüpfen.

Alle dieſe ſchönen Stunden ſind längſt entflohen, und der, dem ſie galten, ruht jetzt im kühlen Schooß der Erde. Die ſie mit erlebt haben, werden es hoffentlich verzeihlich finden, daß ich ſolche Tage wieder in ihre Erinnerung zurückgerufen habe. Für dieſe ſind ſie denn auch hauptſächlich geſchrieben worden. Uebrigens habe ich allerdings auch noch etwas Anderes damit beabſichtigt. Der Geiſt einer Lehr- und Erziehungs-Anſtalt offenbart ſich in ſolchen Schulfeſten vielleicht treuer und unverholener, als in den Lehrſtunden. Einer guten Erziehung dürfen ſchöne Jugendfeſte nicht fehlen.

2.

Wilberg als Lehrer.

„Das Mittel, zu geiſtiger Klarheit, lebendigem innerm Bewußtſein und dadurch zu ſelbſtthätiger Tugend zu gelangen, war dem Sokrates Unterricht und Erziehung, daher er ſich dieſen Beſchäftigungen mit einem ſolchem Eifer widmete, wie vor ihm noch kein Philoſoph (etwa den Pythagoras ausgenommen) und ihnen ſein ganzes Leben weihte, denn er glaubte ſeinem Vaterlande, an dem er mit der größten Liebe hing, und deſſen Wohl er überall zu fördern ſuchte, nicht beſſer nützen zu können, als dadurch, daß er die Jugend bilde.“

Cramer, Geſch. der Erziehung u. des Unterrichts.

„Die Kunſt zu lehren iſt eine große und ſchwere Kunſt. Sie iſt nicht das Werk der bloßen Natur oder des Zufalls; ſie iſt das Reſultat mehrjähriger Uebung und Erfahrung, die jedoch immer beſondere natürliche Anlagen vorausſetzt.“

Gedike.

Wer den Entſchlafenen perſönlich gekannt, und nur einigen Umgang mit ihm gepflogen hat, der wird geſtehen müſſen, daß

Digitized by Google

Männer dieſer Art uns nicht alle Tage begegnen. Sein ganzes Weſen, ſeine Art ſich zu unterhalten, ſeine, die Sache gleich treffenden Fragen und Antworten zeigten einen ungewöhnlichen Mann; wer ihn aber in der Schule beſucht und ihn unterrichten gehört hat, der muß bekennen, daß er ein ſehr ausgezeichneter Lehrer war. Einen zweiten Wilberg hab' ich noch nicht gefunden. Auch von ihm konnte man mit Wahrheit ſagen: Er lehrte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten.

Der ihn nicht gekannt hat, wird hier fragen: worin beſtand denn ſeine Lehrergröße? Etwa in Gelehrſamkeit? Nein! War er ausgezeichnet in alten Sprachen? Nein, gar nicht, davon hatte er keine gelernt. In neuern Sprachen? Auch nicht. War er denn etwa ein tüchtiger Mathematiker oder Phyſiker? Auch das nicht, und eben ſo wenig ausgezeichnet in andern Schulwiſſenſchaften. Hatte er ſich denn auf höhern Lehranſtalten für das Elementarſchulfach gebildet? Auch das muß ich verneinen. So war er vielleicht ein Philoſoph? Das iſt ſo ziemlich getroffen, wenn Sie darunter einen Forſcher, einen Selbſtdenker verſtehen. Vielleicht war er auch ein Künſtler? Da haben Sie's ganz getroffen, ein Künſtler, ein großer Künſtler war er und zwar in einer Kunſt, worin die Meiſter gar ſelten ſind. W. war ein Virtuoſe in der Unterrichtskunſt. Auf dieſe Antwort ſeh ich meinen Frager ein langes Geſicht machen und ſich von mir abwenden. Es iſt nun einmal ſo, daß, trotz tauſendfältiger entſcheidender Erfahrungen Viele dennoch einen Gelehrten und einen Lehrer, ſo wie Gelehrſamkeit und Bildung für ziemlich gleichbedeutend halten. Die Unterrichtskunſt ſehen ſie für eine geringfügige Sache an, die ſich bei einem Gelehrten von ſelbſt verſtehe. Um aber einen ſolchen Frager, deſſen Kopf mit Gelehrſamkeit ganz ausgefüllt iſt, über dieſen Punkt zu rechter Erkenntniß zu bringen, führt ihm ein fünf- oder ſechsjähriges Kind zu, und laßt ihn daran ſeine Lehrmeiſterſchaft erproben, und ihr werdet euch wundern,

wie wenig er mit all ſeinem Wiſſen vermag. Und nun hättet ihr W. hören ſollen! Mit zwei oder drei Fragen hatte er das Kind ſchon ganz gefeſſelt, und wenn nun der deutſche Sokrates mit den wenigen Erfahrungen des Kindes ein geiſtiges Spiel begann, und ihm nach und nach einen kleinen Gewinn zufallen ließ, dann hättet ihr ſehen ſollen, wie das Kind innerlich bewegt wurde, wie ſeine Augen glänzten, und ſein inneres Erregtſein auch in ſeinem ganzen Aeußern ſich kund that.

In Betreff des Elementarunterrichts wiſſen noch wenige ſo recht, was dahinter ſteckt. Der verſtorbene Natorp in Münſter gehörte zu denen, welche das Weſen und die Wichtigkeit deſſelben erkannten. Als die Elberfelder Kaufleute i. J. 1803 oder 1804 eine höhere Privatlehranſtalt für ihre Söhne und Töchter gründeten, und unſern W. an die Spitze derſelben ſtellten, äußerte ſich jener, um das Elementarſchulfach auch ſo verdienſtvolle Mann: „Schade, daß W. nicht Elementarlehrer geblieben iſt.“ N. wußte, daß zu einem muſterhaften Elementarunterricht ein Mann von Geiſt, Einſicht und Kraft erforderlich iſt. Was Profeſſor Brzoska in ſeiner Schrift: „Die Nothwendigkeit pädagogiſcher Seminare“ u. ſ. w. ſagt, möge bei allen Schulen, ſowohl niedern als höhern beherzigt werden: „Von einem jeden, der irgend ein Gewerbe, irgend eine der niedern Künſte, oder wer weiß, was ſonſt noch, als ſein Geſchäft ergreift, verlangt man vor Allem wenigſtens, daß er in der Lehre eines Meiſters gebildet, daß ihm ein Lehrbrief, und auch ein empfehlender ausgeſtellt ſei. Aber bei der ſchwierigſten und wichtigſten aller Künſte, der Erziehungskunſt hält man es für überflüſſig, ja denkt oft nicht einmal daran! Viele unſerer heutigen Pädagogen haben ſich für nichts weniger als für dieſes Fach vorbereitet; weil aber ein Examen und dergleichen unter Umſtänden viel Mißliches hatte, ſo wurde Jurisprudenz, Medizin oder Theologie bei Seite geſchoben, und nun fühlte man ſich noch immer gut genug, ein — Pädagog zu ſein.“ Und S. 118 u. 119, wo der

Verf. von den Kandidaten der Theologie ſpricht, die eine Hauslehrer= oder Schulſtelle übernehmen, und dabei bemerkt, „daß ſie von den dazu erforderlichen Wiſſenſchaften gar nichts mitbringen. Man prüfe nur, fährt er fort, Leute, die nicht einmal wiſſen, was Pädagogik iſt, die ſelbſt nicht einmal die gehörige Kenntniß der Gegenſtände des Unterrichts beſitzen, ſollen ſofort die Pädagogik praktiſch üben. — — Könnte man nicht eben ſo gut ihnen jedes andere Geſchäft und deſſen zufriedenſtellende Erfüllung zumuthen?" Ich führe dieſe Stelle an, um einem voreiligen Urtheile über einen Mann zu begegnen, deſſen Meiſterſchaft in der Unterrichtskunſt von wenigen, von den gelehrten Herren aber am wenigſten erkannt worden iſt. Ein Gelehrter war W. nicht, und einen wiſſenſchaftlichen Unterricht zu ertheilen vermochte er nicht; aber die Kunſt, elementariſch zu unterrichten, den ganzen Geiſt des Kindes zu elektriſiren, in Thätigkeit zu ſetzen und ſeine geiſtigen Kräfte zu erhöhen, darin war er ein Meiſter. Die gelehrten Doktoren an höheren Lehranſtalten und die Elementarlehrer ſind in gewiſſem Betracht mit den Kaufleuten und Fabrikanten zu vergleichen; jene verhandeln fertige Waare und dieſe bereiten ſie. Es iſt aber gewiß leichter, eine ſchon bereitete fertige Waare mitzutheilen, als ſie einem Bedürfniſſe entſprechend aus rohem Stoffe zu fabriciren. Ich weiß wohl, das Gleichniß hinkt, weil der Elementarlehrer das nicht bereitet, was der Gelehrte bedarf; aber in ſo weit trifft es doch, daß jener das Kind für die Zubereitung des Stoffes befähigt. Es iſt hier der Ort nicht, dieſen Gegenſtand weiter zu verhandeln, nur ſo viel füge ich noch hinzu, daß, richtig abgewogen, kein Unterricht leichter zu ertheilen iſt als der gelehrte, und keiner ſchwieriger als der elementariſche, der aber auch keineswegeſ darin beſteht, ein Gran goldener Wiſſenſchaft zu 75 Quadratzoll breit zu ſchlagen.

Um zu dieſer Kunſt des Elementar=Unterrichts zu gelangen, iſt es erforderlich, daß der Lehrer die rechten Schulen durchmacht, und hier muß ich nun jenem ſtolzen Frager noch

Digitized by Google

ſchuldigſt bemerken, daß W. allerdings zwei Hochſchulen beſucht hat, nämlich 1) die Schule der Erfahrung verbunden mit der Praxis und 2) die Schule des Selbſtdenkens und der Selbſterkenntniß, verbunden mit dem Selbſtſtudium geeigneter, mit philoſophiſchem Geiſte geſchriebener Schriften. Auf dieſen beiden Bildungsanſtalten hat er die pädagogiſchen Humaniora erlernt und geübt, daher auch ſein geiſtkräftigender Unterricht. Ich weiß nun zwar wohl, daß es mit der erſten Schule, mit der Erfahrung, eine eigene Bewandtniß hat; es geht ihr wie der Bibel, ſie will erklärt ſein, und da behauptet nun der Eine, dieſes Chamäleon ſei grün, der Andere ſchwört, es ſei carmoiſin, und der Dritte demonſtrirt, es ſei weiß. Fragt nur einmal einen Philologen, einen Theologen und einen Philoſophen, was denn die Erfahrung über die rechte Bildungsweiſe der Jugend lehre, und ihr werdet ebenſo verſchiedene Antworten erhalten. Mit der Erfahrung und der Bibel verhält es ſich ſo, wie Schiller von der Natur ſagt: „Du lieſeſt in ihr, was du in ſie hinein geſchrieben.“ Erfahrung allein gibt keine Gewißheit, keine Ueberzeugung; wird ſie aber oft wiederholt mit fremden Erfahrungen unbefangen verglichen und ernſtlich geprüft, dann kann ſie dem in ſeinem Urtheile noch ſchwankenden Forſcher die Entſcheidung geben. So wie aber die Erfahrung des Selbſtdenkens bedarf, um die mannigfaltigen Erſcheinungen unter ein Geſetz zu bringen und ihr ſelbſt Sicherheit zu geben, ſo bedarf das Selbſtdenken wiederum der Erfahrung, um der Thorheit zu entgehen, Schlöſſer in die Luft zu bauen. Pölitz ſagt in ſeiner Erziehungswiſſenſchaft: „Alle einzelnen Erfahrungen haben in der Pädagogik, als Wiſſenſchaft, nur bedingte Gültigkeit, in wiefern nämlich dieſe Beobachtungen übereinſtimmen mit den Grundſätzen der Vernunft; denn dieſe Grundſätze, die aus dem innern Weſen des Menſchen ſelbſt hervorgehen, müſſen der letzte und höchſte Maßſtab, das oberſte Kriterium für alle Erfahrung ſein.“

Digitized by Google

W. hat den größten Theil ſeiner Amts- und Menſchen-bildung auf den beiden Wegen der Erfahrung und des Selbſtſtudiums erworben, wovon wir uns weiterhin deutlicher überzeugen werden. Ihm wurden die Kenntniſſe nicht zu beliebiger Annahme fertig mitgetheilt; nein, er mußte ſie, wie geſagt, theils durch Selbſterfahrung, d. h. durch eigene äußere und innere Anſchauung, theils durch Selbſtſtudium ſich erwerben, und zwar in den frühen Morgen- und ſpäten Abendſtunden; am Tage hatte er für des Leibes Nahrung und Nothdurft zu ſorgen. So verhielt es ſich in ſeinen Jugendjahren. Ein, auf dieſe Weiſe erworbenes Wiſſen faßt aber in der Regel tiefe Wurzel, es wird ja aus einem innern Bedürfniß und nicht wie bei vielen Schülern durch äußere Nöthigung, durch Zwang gewonnen. Der nothwendigſte Gegenſtand des Studiums für den Pädagogen iſt aber der Menſch oder die Lehre vom Menſchen, die Anthropologie, beſonders der Zweig derſelben, welcher ſich mit der Natur des Geiſtes, mit dem Beginne und dem naturgemäßen Fortgange ſeiner Ausbildung befaßt. Hier iſt Selbſtbeobachten und Selbſtforſchen dem Lehrer unerläßlich. Er hat dabei ein zweifaches Objekt ſeiner Beobachtung, nämlich das Kind und ſich ſelbſt. Jedes Ergebniß, welches er durch die Beobachtung des Kindes gewinnt, muß er, bevor er es als wahr anerkennen kann, an ſich ſelbſt halten, er muß vergleichen und deshalb beobachtend in ſich ſelbſt einkehren, um zu erfahren, ob es mit dem Naturgange ſeiner erworbenen Bildung übereinſtimme oder demſelben widerſpreche, und im letzteren Falle dem tieferen Grunde in ſich nachſpüren. Beiſpiel: Der Lehrer fragt ſich: wie wird das Kind religiös gebildet? Er beobachtet das gewöhnliche Verfahren, nach welchem dieſe Angelegenheit größtentheils dem Gedächtniſſe anvertraut wird. Er beobachtet nun an andern Menſchen die Wirkung dieſer Methode, kehrt dann zu ſeiner eigenen Erfahrung an ſich ſelbſt zurück, und ſpürt den Veranlaſſungen nach, die zuerſt ein religiöſes Ahnen, ein religiöſes Gefühl in ihm weckten, vergleicht dieſe

Veranlaſſungen mit allen ſeinen ſpätern religiöſen Selbſterfahrungen, ſo wie auch mit den Erfolgen des bloßen Auswendiglernens von Religionswahrheiten. Er wird nun genöthigt, in ſeinem Innern weiter vorzudringen und gelangt zuletzt zum Sitz, zur Quelle der Religion im Gemüth des Menſchen. Und wie gelangt er dazu? Durch Selbſterfahrung und Selbſtforſchen, und das eben ſind die beiden Wege, die W. betreten und gewandelt hat.

Die köſtlichſten Früchte ſolcher mühſamen geiſtigen Arbeit ſind aber überhaupt: Kenntniß des naturgemäßen Ganges der Geiſtesbildung und Selbſterkenntniß, die jeder Menſch, vor allen aber der Lehrer bedarf. Galt es doch ſchon in alten Zeiten für die höchſte Aufgabe der Philoſophie: „Menſch, kenne dich ſelbſt!" welche Worte bekanntlich und zwar ſehr bedeutungsvoll über dem Eingange zum Tempel des Apollo ſtanden. Von welcher großen Wichtigkeit aber dabei auch unſere Erfahrungen an andern Menſchen ſind, ſagt uns Göthe, der große Menſchenkenner und Dichter:

„Inwendig lernt kein Menſch ſein Innerſtes
„Erkennen. Denn er mißt nach eignem Maaß
„Sich bald zu klein, und leider oft zu groß.
„Der Menſch erkennt ſich nur im Menſchen, nur
„Das Leben lehret Jeden, was er ſei."

Doch bezieht ſich dieſe Menſchenkenntniß hauptſächlich auf den Charakter und auf die ſittliche Natur des Menſchen. Schiller vereinigt beides, wenn er ſagt:

„Willſt du dich ſelber erkennen, ſo ſieh, wie die andern es treiben;
„Willſt du die andern verſtehn, blick in dein eigenes Herz."

Für den Pädagogen muß nothwendig beides vereinigt ſein: Beobachtung ſeiner ſelbſt und anderer Menſchen. In ſofern aber unſere Beobachtung anderer Menſchen zur Kenntniß unſerer ſelbſt dienen ſoll, eignet ſich für uns das Kind weit beſſer dazu als der Erwachſene, weil jenes ſich äußerlich ſo zeigt, wie es innerlich iſt; der Erwachſene uns aber meiſtens als

Digitized by Google

Maske erſcheint, das Kind außerdem ſich noch in der, für den Lehrer wichtigſten frühen Periode der geiſtigen Entwickelung befindet, der Erwachſene aber über dieſe Zeit hinaus iſt. Selbſterfahrung, Selbſtdenken und Selbſterkenntniß ſind demnach die probateſten Mittel für den Lehrer zur Selbſtbildung, wie auch zur Bildung Anderer, wozu ſich denn allerdings noch die Lehrerpraxis geſellen muß. Alles andere Wiſſen erhält dadurch erſt Kraft und Leben.

Daß aber W. dieſe Bildungsſchule durchgemacht und dieſe Anſicht von Bildung gewonnen hat, davon zeugen ſein Leben, ſein Unterricht und ſeine Schriften. Ueberall offenbart ſich in letztern eine geſunde, praktiſche Philoſophie, die in ſeinem Wirken faſt immer gleich den rechten Punkt traf. Aus den vorhin erwähnten ſamstägigen pädagogiſchen Unterhaltungen mit den jüngern Lehrern führe ich hier folgende Stelle als Belege an:

(Unterh. 1806 im Juni.) „Ein großer Fehler iſt immer geweſen, daß man einen zu großen Werth auf das Nach-Wiſſen deſſen, was andere große Männer gelehrt haben, legte. Gerade die Männer, welche viel konnten, z. B. Newton, Leibnitz, haben ſich um die Menſchheit am meiſten verdient gemacht. Viele, auch neuere Lehrer haben eine außerordentliche Menge von Wiſſen im Kopfe und — können dabei doch gar wenig. Das Wiſſen ohne Können iſt nicht viel werth. Was muß aber denn der Menſch wiſſen? Seit einiger Zeit zählt man hierzu außerordentlich viel und legt dem Nachwiſſen einen großen Werth bei, ohne an das Selbſtwiſſen zu denken. Selbſtwiſſen hat einen großen Werth, aber es gehört auch wahrlich viel dazu. Des Nachwiſſens mancher Menſchen iſt viel, aber des Selbſtwiſſens wenig. Selbſtwiſſen gibt erſt Erkenntniß und lehrt einſehen, daß man nicht viel weiß. In dem Menſchen liegt der wichtigſte Stoff zum Lernen und Unterrichten." So weit W.

Gerade in ſeinen Selbſterfahrungen und ſeinem Selbſtwiſſen iſt auch die Quelle ſeines trefflichen, wirkſamen Unterrichts

zu finden. Jeder überzeugte ſich davon, ſobald er ihn unterrichten hörte, und dieſe Meiſterſchaft im Unterrichten hat W. nach Elberfeld und zwar zuerſt an eine Armenſchule und dann bald nachher an die Spitze einer höhern Privat-Lehranſtalt daſelbſt gebracht.*) Wie aber W. zu dieſer Selbſtbildung und Lehrergeſchicklichkeit gekommen, und welche äußere Umſtände dazu beigetragen haben, darüber kann uns ſeine eigene Lebensbeſchreibung am beſten belehren. Es ſei mir zu dem Ende erlaubt, diejenigen Punkte daraus mitzutheilen, welche auf ſeine Lehrerbildung einen entſchiedenen Einfluß gehabt haben.

3.

Wilberg's Lebensverhältniſſe in ſeinem Kindes- und Jünglingsalter bis zu ſeinem Antritte eines Lehramts.

„Gutes aus Gutem, das kann jedweder Verſtändige bilden,
„Aber der Genius ruft Gutes aus Schlechtem hervor.
„An Gebildeten nur darf ſich der Nachahmer üben,
„Selbſtgebildetes iſt Stoff nur dem bildenden Geiſt.“
Schiller.

Wie geſagt, ſoll hier aus dem Leben W.'s nur mitgetheilt werden, was einen merklichen Einfluß auf ſeine Bildung zum Lehramte gehabt hat, und zwar größtentheils wörtlich aus ſeiner

*) Wie tief im Allgemeinen der Elementarunterricht zu dieſer Zeit in unſerer nahen Umgebung auch ſtand, ſo fühle ich mich doch pflichtgemäß zu der Bemerkung genöthigt, daß Elberfeld damals ſchon einen Elementarlehrer beſaß, deſſen Unterricht ſich weit über das mechaniſche, geiſtloſe Treiben der alten Schulen erhob, der mit der Zeit fortzuſchreiten ſuchte und ſeine Schuljugend zu frommen, geſchickten, ſelbſtdenkenden Menſchen und Bürgern zu bilden ſich beſtrebte. Dieſer Lehrer war der 1832 entſchlafene Johannes Wilms. Noch ſteht ſein Andenken bei vielen Familien unſerer Stadt, die ihm ihre Bildung verdanken, in hoher Achtung. Friede ſeiner Aſche!

Digitized by Google

eigenen Lebensbeſchreibung, auf welche wir diejenigen verweiſen, die mehr von ihm zu wiſſen wünſchen.

Johann Friedrich Wilberg wurde 1766 den 5. November zu Zieſar, einer kleinen Stadt im Regierungsbezirk Magdeburg, geboren. Seine Eltern lebten in dürftigen Verhältniſſen, und der kleine Friedrich wurde deshalb nach Carow, einem Dorfe unweit Zieſar, zu ſeinem Großvater Wilberg geſchickt, der dort Lehrer, Kantor und Küſter war. Hier genoß unſer W. ſeine erſte Erziehung und Bildung, und in ſeinem Alter erinnerte er ſich noch, daß er ſchon zum Muſter für andere Schüler leſen mußte. Der Großvater las gern und fleißig die hl. Schrift, und erklärte ſeinem Enkel Friedrich des Abends, ſo wie auch des Sonntags Nachmittags die Bilder in der großen Nürnberger Bibel und erzählte ihm die Geſchichten und Sachen, auf welche die Bilder ſich bezogen. W. wurde auf dieſe Weiſe früh mit ſchönen Sprüchen und Geſängen und mit der Bibel bekannt. Als nachher der Vater in Potsdam am königlichen Baukomptoir angeſtellt wurde, kam Friedrich wieder zu ſeinen Eltern, und beſuchte die Schule dieſer Stadt. Auch aus dieſer Zeit theilt W. Merkenswerthes für ſeine religiöſe Bildung mit, wie dieſelbe in ſeiner Eltern Hauſe gepflegt wurde. Er ſagt: „Morgens wurde früh aufgeſtanden, ein Gebet und ein Kapitel in der Bibel geleſen, und die Morgenandacht mit dem Singen eines Liederverſes beſchloſſen. Mehrere Lieder, z. B.: In allen meinen Thaten u. ſ. w., Was Gott thut, das iſt wohl gethan u. ſ. w., wurden oft Nachmittags und Abends vom Vater, von der Mutter und von der Muhme herrlich nach den ſchönen alten Melodien geſungen, wovon es denn W. auch, und ohne Noten und Ziffern, lernte, und ſich des Geſanges freute.“ —

Mit dem Anfange des bairiſchen Erbfolgekrieges (1778) wurde aber das königliche Baucomptoir in Potsdam aufgelöſet und Friedrichs Vater ging mit dem Kriegskommiſſariat nach Sachſen. Von ſeiner Beſoldung konnte der Vater nichts entbehren, und nur das Nöthigſte für vier Perſonen herbei zu

Digitized by Google

ſchaffen, wurde der Mutter ſehr ſchwer, ja faſt unmöglich. Schon frühe waren die Söhne von ihr unterwieſen und angehalten worden, Kleider und Wäſche auszubeſſern, Hemden zu nähen, Knöpfe zu ſticken, für ſich Weſten und Beinkleider zu verfertigen, Raſchmacherwolle zu ſpinnen u. ſ. w., welche Arbeit jetzt emſiger betrieben, und die Schule jetzt ganz ausgeſetzt werden mußte. Während der Kriegeszeit ſtarb der Vater, und Friedrich kam wieder nach Carow, wo er jetzt die Schule ſeines Oheims, des Bruders von ſeinem Vater, beſuchte. W. rühmt die Schule ſeines Oheims, und ſagt von ihr, daß darin Ruhe und Ordnung herrſchte, geſchrieben, gerechnet, außer der Bibel und dem Geſangbuche noch der Rochow'ſche Kinderfreund geleſen, das Nöthige mit Verſtand erklärt, nach dem Behaltenen, und wie das Gelernte angewendet werden könnte, gefragt wurde. W. mußte oft in der zahlreichen Schule die Geſchäfte eines Gehülfen verſehen, welches er mit Vergnügen und zur Zufriedenheit des Oheims that, während zugleich die Liebe zum Lehren in ihm erwachte. W. mochte damals gegen 14 oder 15 Jahre alt ſein. Außer der Schulzeit mußte er ſich im Klavierſpielen üben, im Garten, auf der Wieſe, im Felde und beim Seidenbau helfen, Holz ſpalten und hauen, ſeine Kleider ausbeſſern u. ſ. w.

Der öftere Umgang mit den Kindern der Beſitzerin des Dorfes, der Gräfin von Wartensleben hatte nicht nur auf ſein äußeres Benehmen einen günſtigen Einfluß, ſondern er hatte auch durch den Umgang Gelegenheit, den Vorrath ſeiner Vorſtellungen und Begriffe zu vermehren; er bekam manch nützliches Buch in die Hand, und eine mäßig große Schrift, eine Art von Encyclopädie, welche ihm von der edlen Frau geſchenkt wurde, machte ſeine Aufmerkſamkeit ungemein rege, und erweckte ſein Nachdenken über viele Dinge und Erſcheinungen.

Bald war aber W. genöthigt, ſeinen Ohm zu verlaſſen, und zur Mutter in Potsdam zurück zu kehren, und als es

Digitized by Google

auch dieſer zu ſchwer fiel, ihn zu unterhalten, gerieth er in traurige Verhältniſſe, welche ihn ſogar nöthigten, bei einem Schneidermeiſter in Brandenburg durch ſeiner Hände Arbeit ſein Brot zu verdienen. Aus der Schrift: „Heinrich Stilling's Jugend-, Jünglingsjahre und Wanderſchaft“ hatte er geſehen, daß dieſer Ehrenmann ſich unter ähnlichen Verhältniſſen durch eine harte Jugendzeit hatte durcharbeiten müſſen, und daß es mit ihm oft ganz anders gekommen, als es das Anſehen gehabt. In Brandenburg lernte ihn der Prediger Fiſcher kennen, welcher ihm Gellerts Moral zum ernſten und bedächtigen Leſen lieh. Wahrſcheinlich machte Fiſcher ſeinen Collegen, den Superintendenten Schmid, auf W. aufmerkſam, welcher ihn zu ſich kommen ließ, ihm einige Schriften von Salzmann, ſo wie auch den Thüringer Boten lieh, und ihm von dem Gedanken, Theologie zu ſtudiren, abrieth. In Brandenburg trat er in Verbindung mit den Schülern der damals berühmten Saldern'ſchen Gelehrtenſchule. W. ſagt ſelbſt, daß er in der Unterhaltung mit dieſen vielfältigen Stoff zum Nachdenken und zur Vermehrung und Berichtigung ſeiner Kenntniſſe erhalten. Abends durfte er nach der Arbeitszeit in der Stube des Meiſters bleiben und für ſich leſen und ſchreiben. Morgens ſtand er früh auf; ſein Schlafkämmerlein war ſo klein, daß es keinen Tiſch faſſen konnte; ein Brett auf dem Schooße mußte deſſen Stelle vertreten. In dieſes Brett wurden Tintenfaß und Leuchter, mit eiſernen Spitzen verſehen, geſteckt, und die Koſten für Licht und Papier u. ſ. w. beſtritt er von den Pfenningen, die ihm zur Anſchaffung des Frühſtücks täglich gereicht wurden.

Die Liebe zum Studiren erwachte von neuem; er wandte ſich in dieſer Abſicht an den Profeſſor Eberhard in Halle, mit der Bitte, ihm daſelbſt eine Freiſtelle zu verſchaffen, welcher ihm aber auch von ſeinem Vorhaben abrieth, ihm dafür den Rath ertheilte, ſich dem Schulſtande zu widmen. W. folgte dieſem Rathe. Kurz darauf gab er den Handwerksburſchen

Abends und Sonntags nach der Predigt Unterricht im Leſen, Schreiben und Rechnen; und las ihnen bisweilen etwas Lehrreiches und Nützliches aus Salzmanns Schriften vor. — Bald nachher kam er in Bekanntſchaft mit dem Prediger Rudolph in Krahne, der ihm bei dem Domherrn von Rochow in Rekahn die Erlaubniß bewirkte, die daſige Schule zu beſuchen. W. verließ Brandenburg und begab ſich nach Rekahn. Bei Herrn von Rochow kam er nun in erwünſchte Verhältniſſe. Mit Dankbarkeit und Liebe erwähnt er dieſes edlen Mannes und deſſen Gemahlin, ſo wie auch des trefflichen Lehrers Bruns. Hier lernte er eine muſterhafte Elementarſchule kennen. Von Herrn v. Rochow ſelbſt ſagt W., daß er ein kenntnißreicher, muſterhafter Lehrer geweſen ſei, der durch ſeine Milde und Freundlichkeit die Liebe der Kinder gewonnen, und durch die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Fragen ſie zum Aufmerken und Nachdenken genöthigt habe. Ungefähr ein halbes Jahr beſuchte W. die Schule zu Rekahn.

Damit nun W., der zum Lernen befähigt war und Freude am Unterrichten hatte, auch bald als Lehrer angeſtellt werden könnte, hielten es ſeine beiden väterlichen Freunde, die ihm jetzt zur Seite ſtanden, und ſeine Arbeiten, durch welche er ſich übte und Kenntniſſe erwarb, leiteten, für rathſam, daß er das Seminar in Berlin beſuche. Der Abſchied von ſeinen Wohlthätern fiel W. ſchwer. Pfarrer Rudolph begleitete ihn noch eine ziemliche Strecke, und entließ ihn mit den Worten: „Geh hin, mein Sohn, und werde ein Menſch, den Gott und gute Menſchen gebrauchen können, um wahres Wohlſein und Segen zu verbreiten!“ Und W. faßte den Vorſatz, redlich zu ſtreben, dem Wunſche des väterlichen Freundes zu entſprechen, und — er hat ihm entſprochen.

In Berlin fand er aber das Seminar ſeinen Erwartungen durchaus nicht gemäß; der Unterricht war zu dürftig, die Uebungen unzureichend. W. ſprach die Bitte aus, nur den Lehrſtunden des Inſpektors beiwohnen, in den übrigen Stunden aber

die Stadtſchule beſuchen oder für ſich arbeiten zu dürfen, welche Bitte ihm denn auch gewährt wurde. Sein Anerbieten, einem Theile der Präparanden abgeſondert wöchentlich mehrere Stunden Unterricht zu geben, wurde aber wegen Mangel eines Lehrzimmers und eines Fonds zur nöthigen Heizung und Einrichtung abgelehnt. Bald hatte er jedoch die Freude, daß der Inſpektor, der oft abgehalten war, ihm manche Lehrſtunde übertrug. W. führt in ſeiner Lebensbeſchreibung hier noch den Umſtand an, daß er in dieſer Zeit bei einem Buchbinder Gelegenheit gefunden habe, eine Menge lehrreicher Schriften aller Art unentgeltlich zu leſen.

Die Stadtſchule des Domkantors Hartung war, nach W.'s Bericht, in allen Klaſſen in Betreff der Ordnung und Sauberkeit der Zimmer, der Wahl der Lehrgegenſtände, der Art der Behandlung derſelben nach den Bedürfniſſen der Klaſſe, der Mittel zur Veranſchaulichung u. ſ. w. äußerſt zweckmäßig eingerichtet. Es herrſchte in derſelben von Seiten der Lehrer ein würdiges, freundliches Weſen, und die Kinder gaben Acht, wußten Manches gründlich, antworteten mit Nachdenken, und waren geſittet und fröhlich. — Eben ſo ſehr rühmt er eine Schule für die Soldatenkinder. — Wolfhard, Lehrer an derſelben, hatte die Milde, Freundlichkeit und das kindliche Weſen des Bruns, aber tiefere und mannigfaltigere Kenntniſſe, mehr Erfahrung und Gewandtheit, und wahrſcheinlich auch mehr Geiſt als dieſer. Die eigentliche Lehrform in dieſer Schule war überall die ſogenannte katechetiſche, wenn der Lehrgegenſtand ſie geſtattete. Der Religionsunterricht wurde hier, wie es ſich gebührt, mit Ernſt und Würde in einer einfachen und edlen Sprache ertheilt, und die Kinder wurden durch denſelben nicht bloß belehrt, ſondern auch zur Andacht geſtimmt und erbauet.

Um dieſe Zeit wurde W. eines Morgens vom Direktor Hecker gefragt, ob er nach Bialyſtock oder nach Weſtfalen als Lehrer zu gehen geneigt wäre. Er zog darüber ſeine väterlichen Freunde in Krahne und Rekahn zu Rathe, und dieſe ſtimmten

Digitized by Google

für Weſtfalen. Wer kann die Folgen des entſcheidenden Rathes dieſer Männer für unſere Gegend berechnen! W., mit dieſer Entſcheidung einverſtanden, nahm den Rath ſeiner Freunde an, und theilte nun ſeinen Entſchluß dem genannten Direktor mit. Nun mußte er ſich bei dieſem und beim Ober-Schulrath Meierotto einem ſchriftlichen und mündlichen Examen unterwerfen. Dieſes beſtand im Leſen, Schreiben, Rechnen, Singen verſchiedener Lieder, Aufzeichnen ſeiner Lebensgeſchichte und Angaben, welche vorzügliche Bücher er geleſen, und was er hauptſächlich aus denſelben gelernt habe. Das Thema zu ſeiner ſchriftlichen Arbeit war, wie die Bibel in den Elementarſchulen müſſe geleſen werden, und was der Lehrer bei Erklärung der Bibelſtellen zu beobachten habe. Einige Tage darauf erhielt W. ein Schreiben vom Ober-Schulcollegium, in welchem die Zufriedenheit mit ſeinen Prüfungsarbeiten ausgedrückt, und dem ein Geſchenk von dreißig Thalern beigefügt war. Vier Wochen darnach erhielt er den Berufſchein als Lehrer zu Hamm bei Bochum in der Grafſchaft Mark. Es war unſerm W. geſtattet worden, bis zur Mitte Oktober in ſeinen Verhältniſſen zu Berlin zu bleiben, und dann noch einige Wochen lang die Rekahn'ſche Schule zu beſuchen.

W. hatte viele Freude in der Schule, und hauptſächlich über den Religionsunterricht, der freudig, mit Theilnahme des Gemüths gegeben und empfangen wurde, und über die freundſchaftliche Eintracht, mit welcher Prediger und Lehrer auf die Verbeſſerung des Schulweſens, auf dieſe wichtige Sache dachten, und dafür wirkten. Außerdem gefielen ihm beſonders gut die Beſchäftigungen der Kinder, durch welche Aufmerkſamkeit und Nachdenken geweckt und geübt werden ſollten. Dieſe Beſchäftigungen, ſagt W., ſollen aber nicht ein Spiel zur Ausfüllung der Schulzeit, ſondern eine ernſte Geiſtesarbeit im Gefolge der Fröhlichkeit ſein, und daher muß der Lehrer ſich darauf vorbereiten, muß er ſelbſt über Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten der Dinge gedacht haben; es muß ihm Freude ſein, man-

cherlei dergleichen Uebungen anzuſtellen, und er muß die Kunſt verſtehen, die Kinder durch Fragen u. ſ. w. geiſtig anzuregen.

In den erſten Tagen des Dezembers 1789 beſtieg W. in Zieſar, ſeinem Geburtsorte, Abends den Poſtwagen und gelangte ſo nach mehrern Tagen und Nächten an dem Orte ſeiner Beſtimmung an. Bei der zufälligen Abweſenheit des Grafen von der Recke wurde er von der Frau Gräfin, von welcher W. ſagt, daß ſie die Milde und wahre Güte ſelbſt geweſen ſei, gütigſt aufgenommen. Als beſtändiger Tiſchgenoſſe des Grafen erfreute ſich W. täglich einer belehrenden und bildenden Unterhaltung für Geiſt und Herz. Am folgenden Tage zeigte ihm der Graf das Schulhaus, das zu ſeinem Zwecke noch nicht ausgebaut war, weßhalb denn das ſchönſte und geräumigſte Zimmer des Hauſes Overdyk zur Schulſtube ſchnell, aber genügend eingerichtet wurde.

Zuſatz.

Bald begann nun der Unterricht, und Wilberg, gleich einem pädagogiſchen Apoſtel von der Elbe zum Rhein geſandt, verbreitete hier die Rekahnſche Unterrichtsmethode, welche auch bei allen verſtändigen und denkenden Menſchen Beifall erhielt; doch lief es bei der Schulverbeſſerung auch nicht ohne Kampf und Streit mit den Unverſtändigen und Ungebildeten ab.

Der Ruf ſeiner Muſterſchule verbreitete ſich indeß immer mehr, und ſie hatte ſich manches Beſuches würdiger Männer zu erfreuen. So wirkte denn W. hier ſegensreich und mit großer Thätigkeit bis zum Jahre 1802, da er von einigen Kaufleuten der Stadt Elberfeld, die ihn von einer ſehr empfehlenden Seite hatten kennen gelernt, als Inſpektor und Lehrer an ihre allgemeine Armenanſtalt berufen wurde. W. wurde am Tage ſeiner Ankunft in Elberfeld von den Gliedern der Armenverwaltung mit ſo vielen Beweiſen der Freundlichkeit und Güte

Digitized by Google

und mit ſo herzlichem Vertrauen empfangen, daß er mit völliger Zuverſicht in ſeinen neuen Wirkungskreis eintrat. Doch als er hier gegen zwei Jahre ſegensreich gewirkt, kamen die Kaufleute, die ſich von ſeinem großen Lehrertalent überzeugt hatten, auf den Gedanken, eine Privatlehranſtalt (Inſtitut) für ihre Kinder zu gründen und W. zum Vorſteher derſelben zu wählen. Gedacht, gethan. Dieſe Anſtalt beſtand bis zum Jahre 1829, da ſie aufhörte, und den Stamm zu der jetzigen Realſchule bildete.

Anmerkung. Ein ſchönes Denkmal hat ſich W. in Elberfeld durch die Gründung einer Lehrerwittwenkaſſe ſelbſt geſetzt. Der Erlös einer kleinen Schrift, welche W. 1814 ſchrieb, bildete das Grundkapital dazu, welches 1822 im Februar 323 Thlr., aber 1836 am 1. Auguſt ſchon 6790 Thlr. 20 Sgr. und jetzt an 12000 Thlr. beläuft. Unſer verſtorbener König ſchenkte dazu 100 Thlr. Das Minimum der Unterſtützung ſoll (nach einer Beſtimmung v. J. 1834) ſein:

für eine Wittwe ohne Kinder	100	Thlr.	pr.
" " " mit einem Kinde unter 15 Jahren	130	"	"
" " " " zwei Kindern " " "	155	"	"
" " " " drei " " " "	175	"	"
" " " " vier " " " "	190	"	"
" " " " fünf und mehr " " "	200	"	"
für eine vater- und mutterloſe Waiſe bis zum vollendeten fünften Jahre, jährlich . . .	50	"	"
vom vollendeten fünften bis zum vollendeten zehnten Jahre, jährlich	60	"	"
vom vollendeten zehnten bis zum vollendeten fünfzehnten Jahre, jährlich . . .	70	"	"

Ferner wurde beſtimmt, daß, im Falle mehrere Wittwen oder Waiſen vorhanden wären, und die Zinſen nicht hinreichten, das Minimum auszuzahlen, dieſelben nach obigem Verhältniſſe vertheilt werden ſollten. Durch dieſe Stiftung wird W. in dankbarem Andenken bleiben, ſo lange Elberfeld ſteht. Ein zweites werthvolles Andenken iſt ſeine Stiftung einer Lehrer-Bibliothek, welche kürzlich aus der Bibliothek des Verſtorbenen noch mit 450 pädagogiſchen Werken vermehrt worden iſt, für welche die Lehrer Elberfelds der Familie W. ebenfalls zu Danke verpflichtet ſind. Die ganze Lehrerbibliothek beläuft ſich nun nahe an 1000 Bände und befindet ſich jetzt im Schullokale des Lehrers Herrn Fuchs.

Digitized by Google

4.

Ergebniſſe aus Wilberg's Lebensgeſchichte in Beziehung auf ſeine Bildung zum Lehramte.

„Handelnd lernt man am meiſten. An das, was der Menſch will, hofft, thut u. ſ. w., knüpfen ſich die wahrſten, gediegenſten, unvergeßlichſten Kenntniſſe, und jeder hat ein gutes Gedächtniß für das, was ihn intereſſirt."

Bührlen.

„Man frage nicht immer nur: wer hat ihn erzogen? ſondern auch: was hat ihn erzogen? — — Nicht nur der Erzieher und ſein Unterricht und Beiſpiel erziehen, ſondern insbeſondere auch der Ort, wo er erzogen wird. Wie viel hängt davon ab, ob der Zögling, wie Agathon, in den heiligen Hallen eines Tempels aufwächſt, oder in dem Marktgewühl einer Handelsſtadt, im Angeſicht der hohen Alpen, auf der Einförmigkeit einer Sandebene, oder in dem ſtillen Winkel eines Thales."

Jean Paul.

Der Menſch iſt mehr oder minder ein Produkt ſeiner Zeit. So gewiß Regen und Sonnenſchein und das Maß und Verhältniß beider, ſo wie auch die Beſchaffenheit und Lage des Bodens auf die Entwickelung und Vervollkommnung des im Samenkorne verborgenen Keimes und der daraus werdenden Pflanze einen ſehr bedeutenden Einfluß haben: eben ſo gewiß iſt es auch, daß der Wohnort und die nähere Umgebung, ſo wie die äußeren Zeit-, Kultur- und Staatsverhältniſſe, welche der Menſch in ſeiner Kindheit und Jugend vorfindet, auf ſeine Bildung, und damit wieder auf ſeinen nachherigen Wirkungskreis mächtig einwirken. Man vergleiche z. B. in letztgenannter Hinſicht die erſte Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit der erſten Hälfte des neunzehnten, und es wird darüber keiner weiteren Erörterung bedürfen. Die Erfahrung lehrt aber auch mit gleicher Gewißheit, daß, ſo wie unter gleichen äußern Umſtänden die Pflanzen dennoch an Größe, Kräftigkeit und Fruchterzeugniß verſchieden ſind, auch bei Menſchen, die ſich unter gleichen äußern Lebens- und Bildungsverhältniſſen befanden, oft ein ſehr verſchiedener Grad der Geiſtesbildung Statt findet. Es iſt demnach einleuchtend, daß die Bildung eines Menſchen

von zweierlei Faktoren abhängt, von **äußern** und **innern**, d. h. von äußern Umſtänden und Verhältniſſen, und von den verſchiedenen Graden ihrer Geiſtesanlagen, ferner, daß die Verſchiedenheit der geiſtigen Bildung, welche man unter den Menſchen antrifft, in der mehr oder minder günſtigen oder ungünſtigen Vereinigung dieſer Faktoren begründet iſt. Glücklich der, welchen die Götter von außen und innen wohl bedacht haben! Wir müſſen aber hier einem gar leicht eintretenden Mißverſtändniſſe begegnen, welchem gemäß mancher geneigt iſt zu glauben, daß zu dieſen günſtigen Umſtänden der vollſtändige Beſitz aller äußeren Bildungsmittel nothwendig gehöre, und ohne dieſe keine Geiſtesbildung zu erreichen ſei. Oft zeigt uns die Erfahrung das entgegengeſetzte Verhältniß. Nicht ſelten ſind jene vermeintlich günſtigen Umſtände Hinderniſſe und die ſcheinbar ungünſtigen Verhältniſſe wohl gar Spornungen und Förderniſſe zur tüchtigen Bildung. Solche Erfahrungen rechtfertigen den Ausſpruch von Gruber in ſeinem Werke über die Beſtimmung des Menſchen: „**Wahrlich, der Noth ſollten wir Altäre bauen!**" Wie oft iſt nicht ſchon der Fall eingetreten, daß eine auserleſene Bibliothek von einem Jünglinge reicher Eltern ganz unbenutzt geblieben, und dagegen ein Jüngling in dürftigen Verhältniſſen aus wenigen guten Büchern Nahrung und Bildungskraft für ſeinen Geiſt geſchöpft. Indeß muß man ſolche Fälle als Ausnahme betrachten; günſtige innere und äußere Verhältniſſe bringen in der Regel auch ausgezeichnete Wirkungen hervor. W. macht aber hier dieſe ehrenvolle Ausnahme. Laßt uns nun genauer zuſehen, was für Förderungsmittel zur Geiſtesbildung wir in der gegebenen Ueberſicht ſeines Lebens finden. Im Allgemeinen gilt hier von ihm, was Garve in ſeinen Fragmenten über Friedrich II. ſagt: „Friedrich war das Meiſte ſich ſelbſt, ſeinem Nachdenken, ſeiner Lektüre und ſeinem Umgange ſchuldig." Sehen wir im Beſondern darauf, was die Bildung W.'s vorzüglich gefördert hat, ſo finden wir folgende Punkte:

Digitized by Google

1) eine einfache, kunſtloſe häusliche Erziehung, die Schlimmes verhütete und eben dadurch Gutes förderte. Namentlich denken wir hier an ſeine religiöſe Bildung, und bitten, das hieher Gehörige in ſeiner Lebensbeſchreibung noch einmal anzuſehen. Damals glaubte man dieſe durch häusliche Erziehung ohne viele Worte und ohne langen anſtrengenden Unterricht erzielen zu müſſen; jetzt aber meint man ſie ſicher durch einen mehrjährigen Unterricht, durch Aufbürden zentnerſchwerer Laſten von theologiſchen Lehrſätzen, Bibelſprüchen, Kirchenliedern und Kirchengeſchichten zu gewinnen, vielleicht aus dem Grunde, weil man keinen rechten Glauben an die Wirkſamkeit der häuslichen Erziehung zur Religiöſität hat, und deshalb ſein Vertrauen auf die Maſſe des religiöſen Wiſſens ſetzen zu müſſen glaubt.

2) Anſtrengende Selbſtthätigkeit im Denken und Erwerben der, zu einem Lehramte erforderlichen Kenntniſſe und Geſchicklichkeiten. Wer was lernen will, muß es ſelbſt thun. Paſſives Auf- und Annehmen von Begriffen und Lehren verfehlt den Zweck; eigene Bemühung kann dem Schüler nicht erlaſſen werden. Bührlen ſagt in ſeinen Lebensanſichten: „Wer dir das Facit ſagt, dem wirf die Rechnung an den Kopf. Sind aber nicht unſere meiſten eingelernten Begriffe und Kenntniſſe ſolche Facit?“ Das ſoll nun freilich nicht heißen: jeder Schüler ſoll ohne Lehrer lernen; nein, der Lehrer ſoll nur behülflich ſein, daß der Schüler Kenntniſſe erwerbe, oder wenn deren Quelle in ſeinem Innern iſt, ſelbſt daraus ſchöpfe. Gehört aber dazu ſchon Anſtrengung von Seiten des Schülers, ſo wird noch größere erforderlich ſein, wenn er ohne Lehrer lernen muß. W. hatte ſich zum Ziel geſetzt, Lehrer zu werden; daß dazu aber Einſicht, Kenntniſſe und Geſchicklichkeit erforderlich ſind, wußte er wohl, und wie konnte er in ſeiner Lage anders dazu gelangen, als durch ſich ſelbſt. Seine dürftigen Verhältniſſe erlaubten ihm nicht, höhere Lehranſtalten zu beſuchen, daher mußte er ſeine Zuflucht nehmen zum Selbſt-

Digitized by Google

ſtudium, Selbſtdenken und zur Benutzung der Gelegenheiten, von Andern zu lernen.

3) Der Wechſel angenehmer und unangenehmer Umſtände. Wenn jene dazu beitragen, einen heitern Sinn vorherrſchend zu machen, und dadurch den Grund zu legen zu einem glücklichen Wirken in unſerm Berufe, ſo führen dieſe zu einer Theilnahme an fremdem Wohl und Weh und zu der Ueberzeugung, daß wir nicht Herr der Umſtände ſind, und daß die Geſchicke im Menſchenleben von einer höhern Macht abhangen, deren Zuſammenhang auch der Weiſeſte der Weiſen nicht zu ergründen vermag. So wie zu einem ſchönen Gemälde Licht und Schatten gleich nothwendig ſind, ſo ſind auch Freuden und Leiden nothwendige Erforderniſſe zu einem ſchönen Lebensgemälde. Bloß heitere Tage verflachen das Gemüth und vermögen nicht, die rechte Menſchenbildung zu geben, eben ſo wenig aber auch bloß trübe Tage, die ſo leicht Schwermuth und Muthloſigkeit, wenn nicht noch Schlimmeres, herbei führen. W.s Lebenstage, beſonders aber ſeine frühe Jugendzeit war mit Herbem und Süßem ſo glücklich gemiſcht, daß in dieſer Vereinigung von Ernſt und Heiterkeit letztere vorherrſchend, wenn auch nicht alleinherrſchend wurde. Daher war auch, ſo ſcheint es mir wenigſtens, ſeine Religioſität rechter Art; die Religion will auch auf den ebenen lachenden Gefilden der Heiterkeit nicht recht gedeihen; ſie verlangt vielmehr Höhen und Tiefen zur ernſten, gemüthvollen Anſchauung. Ein religiöſer Sinn offenbarte ſich aber nicht allein in ſeinem Unterrichte, ſondern auch bei Trauerfällen in ſeiner Familie, wie Schreiber dieſes bezeugen kann, und hier aus guten Gründen gefliſſentlich bezeugt. Ich nehme hier die Veranlaſſung, darauf aufmerkſam zu machen, wie alle ſeine Schriften ein religiöſer Sinn durchweht, und jeden unbefangenen Leſer derſelben zu fragen, mit welchem Rechte man ſein Leſebuch für Stadt= und Landſchulen in religiöſer Hinſicht hat verdächtigen und vom Gebrauche in Volksſchulen ausſchließen können.

Digitized by Google

4) Eine, bis zu ſeinen Jünglingsjahren ziemlich ſparſame, und ſo viel uns von Wilberg mitgetheilt wird, gute und zweckmäßige Lektüre. Wir haben dieſes ſchon vorher eben angedeutet, halten aber die Sache für wichtig genug, noch einmal darauf zurück zu kommen. Von den Büchern, die er am erſten geleſen, führt er in ſeiner Lebensbeſchreibung an: Bibel, Geſangbuch, Rochow's Kinderfreund, Gellert's Moral, von welchem Buche er beſonders rühmt, daß es äußerſt wohlthätig auf ihn gewirkt habe; ferner Schriften von Salzmann, den Thüringer Boten; auch wird einer Art von Encyclopädie erwähnt, welche ihm von der Gräfin von Wartensleben geſchenkt wurde. Späterhin las er viele Bücher, welche nicht namhaft gemacht worden ſind; beſonders finden wir angemerkt, daß er bei einem Buchbinder in Berlin, der eine große auserleſene Kundſchaft beſaß, eine Menge lehrreicher Schriften aller Art geleſen habe. Am Schluſſe der Vorrede zu ſeinem „Schulmeiſter Lebrecht" ſagt Wilberg:

„Seneka ſagt zwar: was wahr iſt, gehört jedem, und das Vortrefflichſte iſt Gemeingut. Aber viel, ſehr viel verdankt der Verfaſſer dieſer Schrift würdigen Männern, die über Schulerziehung geſchrieben haben. Sie pflanzten ihm Blumen, aus welchen er nährenden und erquickenden Saft ſog, und reichten ihm Früchte dar, deren Genuß ihn kräftigte. Die Ernte ſeines Wirkens ſei dort oben, wo Fremdes vom Eigenen geſchieden wird, ihr Lohn!"

Es darf hier nicht unerwähnt bleiben, daß W. häufig, mit der Feder in der Hand, las, welche Leſeweiſe immer am einträglichſten iſt.

5) Ein mannigfaltiger Umgang mit Menſchen aus niedern und höhern Ständen, mit Bürgern und Landleuten, mit Handwerkern, Kaufleuten, Lehrern, Predigern, in früherer Zeit nicht ſowohl mit Kindern aus Elementarſchulen, ſondern auch aus höhern Lehranſtalten; ſogar wurde unſerm W. der Umgang mit adeligen Familien von ausgezeichneter

Digitized by Google

Bildung zu Theil. Ich erinnere hier beſonders an Herrn von Rochow und an den Grafen von der Recke, bei welchem er mehrere Jahre als beſtändiger Tiſchgenoſſe war, und wie er ſelbſt ſagt, täglich eine belehrende und bildende Unterhaltung für Geiſt und Herz genoß. Ich erlaube mir hier eine Stelle aus W.'s Lebensbeſchreibung beizufügen. „Während der Zeit (als W. in Rekahn war) gaben ſehr vielmal die beiden Edlen: der wahrhaft hochwürdige Domherr von Rochow und deſſen treffliche Gemahlin, unſerm W. Mittags und Abends ein Plätzchen, wo manche, das Nachdenken erregende und übende Frage an W. gerichtet, und manches Geſpräch abſichtlich zu ſeiner Belehrung geführt wurde. Auch dann, wenn Beſuch von vornehmen Perſonen eintraf, mußte W. als älterer Gaſt, wie er genannt wurde, ſeinen Platz zwiſchen der Hausmutter und dem Hausvater einnehmen. An einem Vormittage, als ein ſolcher Beſuch theils ſchon angekommen war, theils noch erwartet wurde, wollte W. auf Anrathen des eingeladenen Pfarrers Rudolph ſich empfehlen, und nach Krahne, zu dem guten Mütterchen (der Predigerin) gehen. Der Herr von Rochow gab es aber nicht zu, nahm unſern W. mit in den Garten, und unterrichtete und belehrte ihn nach echt ſokratiſcher Weiſe während des Wandelns, bis angezeigt wurde, daß der Tiſch ſervirt ſei. Der milde väterliche Kinder- und Jugendfreund, der jeden Menſchen gern vor Unannehmlichkeiten bewahrte, machte W. jetzt aufmerkſam darauf, daß die Eſſenszeit wohl etwas lang währen würde, und ihm ein gewiſſes Bedürfniß leicht beſchwerlich werden könnte, und rieth ihm, da der Gärtner nicht zugegen ſei, es im Garten zu befriedigen. Wenn echte Humanität im Menſchen iſt, ſo macht ſie ſich auch überall ſichtbar, und läßt ſich nicht verbergen, ſo wenig wie das Leben und der wahre Glaube.“ Dieſe Stelle wirft ein helles Licht über das Verhältniß, in welchem W. mit Herrn von Rochow ſtand. —

Ein ſo mannigfaltiger Verkehr mit Menſchen iſt gewiß

Digitized by Google

eine treffliche Schule der Menſchenkenntniß und der eigenen Geiſtesbildung. W. ſelbſt macht auch darauf aufmerkſam, welchen günſtigen Einfluß auf ſein äußeres Benehmen der Umgang mit den Kindern der Gräfin von Wartensleben hatte.

6) Seine ausgezeichneten geiſtigen Anlagen, verbunden mit einem ſtarken Lern- und Wiſſenstriebe und einer großen Liebe zum Lehramte. Dieſe beſonderen Eigenſchaften zuſammen bildeten eben den innern ſtarken Hebel, vermittelſt deſſen er ſich von einem dürftigen Schneidergeſellen zum Direktor einer höhern Lehranſtalt erhob. Seine Einſichten und Kenntniſſe genügten ihm nie; bis in ſein hohes Alter hinein ſuchte er dieſelben zu läutern und zu erweitern. Schon über 40 Jahre alt, ergab er ſich noch eifrigſt, mit Hülfe ſeines Freundes, des in Bonn verſtorbenen Profeſſors Dieſterweg, der damals Hauslehrer in Elberfeld war, dem Studium der Geometrie; ebenſo hat er ſich noch in ſeinen männlichen Jahren mit der Erlernung der franzöſiſchen Sprache befaßt.

7) Zu dieſem Allen geſellte ſich nun noch eine unermüdete Thätigkeit und ein kräftiger Wille, der durch entgegentretende Schwierigkeiten zu wachſen ſchien. Im Sommer fand man ihn in der Regel ſchon um fünf Uhr, und im Winter um ſechs Uhr morgens an ſeinem Arbeitstiſche, da er ſich dann auf ſeine Lehrſtunden vorbereitete. Gleiche Thätigkeit und Treue im Beruf forderte er auch von ſeiner ganzen Umgebung, desgleichen von ſeinen Schülern; wenn ſie ſich bei dieſen nicht freiwillig einſtellen wollte, da wurde ſie mit Strenge hervorgerufen.

„Um das zu können, was wir ſollen —
„Ich weiß wohl — iſts kein leichtes Spiel;
„Allein er muß nur kräftig wollen,
„Dann, wahrlich! kann der Menſch ſehr viel.“

Dieſer Ausſpruch von Tiedge paßt ganz auf Wilberg.

Digitized by Google

Dieſes ſind nach meiner Anſicht die Hauptzüge, welche den Entſchlafenen als Lehrer charakteriſiren und zugleich andeuten, wie er ſich und was ihn zum Lehrer gebildet hat. Seine Cardinaltugend als Lehrer war die praktiſche Geſchicklichkeit im elementariſchen Unterrichten, in der ſokratiſchen Lehrweiſe, welche ſeine vorzüglichen pädagogiſchen Einſichten noch weit übertraf. *)

5.

Welchen Einfluß hat die pädagogiſche Reformation in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts auf W.'s Jugend gehabt?

„Der Zeitgeiſt entſcheidet, und iſt der Schulmeiſter und das Schulmeiſterſeminar zugleich.“
Jean Paul.

„Indem uns das Leben fortzieht, glauben wir aus uns ſelbſt zu handeln, unſere Thätigkeit, unſere Vergnügen zu wählen; wenn wir es genau anſehen, ſo ſind es nur die Plane, die Neigungen der Zeit, die wir mit auszuführen genöthigt ſind.“
Göthe.

Was zunächſt dazu beigetragen hat, daß W. ein ſo ausgezeichneter Lehrer geworden iſt, haben wir erfahren; jetzt

---

*) Niemeyer, der berühmte Pädadog, iſt der Schulmeiſter von ganz Deutſchland genannt worden, eine Benennung, welche folgender Vorfall veranlaßte. Derſelbe war bei einem benachbarten Landgeiſtlichen Gevatter geworden, und ſeine Mitgevatterin war die Gattin des Landſchullehrers jenes Ortes. Bei dem Mahle nimmt Niemeyer das Glas in die Hand, und fordert dieſe mit den Worten auf: Ihr lieber Mann, mein College, ſoll leben! „Da werd ich,“ antwortete die nicht ungebildete Schulmeiſtersfrau, „wohl nicht mit anſtoßen dürfen. Mein Mann iſt nur Schulmeiſter auf dem Dorfe, Ihre Magnificenz aber ſind der Schulmeiſter für ganz Deutſchland!“ Wenn aber dieſer verdienſtvolle Mann wegen ſeines trefflichen, allgemein

Digitized by Google

laßt uns aber mit einem größeren Radius einen Kreis ziehen, um noch andere Kräfte kennen zu lernen, welche ebenfalls mächtig auf ihn einwirkten, von deren Daſein wir in der Schule des Herrn von Rochow ſchon Spuren fanden. Laßt uns zuſehen, was in den Jugendjahren W.'s das deutſche Reich bewegte, und zwar beſonders in pädagogiſcher Hinſicht.

Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts begann es in der deutſchen Schulwelt zu tagen. Der Südweſtwind wehte in dem ſechsten Jahrzehend desſelben die hellglänzenden pädagogiſchen Licht- und Feuerfunken des genialen Rouſſeau nach Deutſchland herüber, und ſiehe, ſie zündeten und verbreiteten Licht und Wärme. Die Zeit der pädagogiſchen Reformation war gekommen, und wackere Männer wie Baſedow, Campe, Wolke, Salzmann, Trapp, Gutsmuths, der Domherr von Rochow u. v. a. m., waren die Eingeweihten dieſes philanthropiniſchen Ordens, welche den neuen pädagogiſchen Idee'n, die freilich nicht alle die Probe beſtanden, durch Wort und That Eingang zu verſchaffen ſuchten. Welchen Schrecken jene Lichtfunken anfänglich bei Vielen erregten, iſt bekannt. Manche Finſterlinge riefen: Feuer! Feuer! und eilten herbei, um zu löſchen. Aber vergeblich, es war heiliges Feuer, gleich dem Buſche Moſes, der da brannte und leuchtete, aber nicht verzehrt wurde. Jene Männer vernahmen auch hier die Stimme Gottes: Ziehet eure Schuhe aus, denn der Ort, wo ihr ſtehet — vor dem unverdorbenen Kinde, in welchem ein Funken der Gottheit glimmt und ſtrahlt — iſt heilig Land, und in hoher Begeiſterung verkündeten ſie, gleich Johannes, einen neuen Himmel und eine neue Erde.

---

bekannten Werkes über Erziehung und Unterricht jenen Namen in theoretiſcher Hinſicht mit allem Rechte verdient, ſo wüßte ich nicht, was uns hindern könnte, unſern W. den praktiſchen Schulmeiſter Deutſchlands zu nennen.

Es konnnte nicht anders ſein, ſo mußte es kommen. So wie ſich dem ſinnigen Beobachter in dem Bildungsgange des einzelnen Menſchen ein geſetzlicher Plan offenbart, den der Schöpfer ſelbſt in die Natur jedes menſchlichen Geiſtes gezeichnet; ebenſo verhält es ſich auch mit der Menſchheit im Ganzen. Dieſer große Erziehungsplan des Schöpfers kann wohl durch das Entgegenwirken kurzſichtiger Menſchen hie und da mehr oder weniger in ſeiner Verwirklichung etwas gehemmt werden; im Ganzen aber ſchreitet die Menſchheit mit ſiegender Gewalt zum Beſſern und Vollkommnen fort, und die Pforten der Hölle vermögen dieſen göttlichen Plan nicht zu zerſtören. Offenbart ſich einmal ein geiſtiges Bedürfniß allgemein unter den Menſchen, ſo iſt es vergeblich, ſich der Befriedigung desſelben zu widerſetzen. Der Geiſt der Wahrheit und des Rechts ſiegt endlich über alle Hinderniſſe.

Wilberg hat in dieſem Betracht den glänzendſten Zeitraum der Pädagogik durchlebt, denn ſeine Jugend fiel eben in die Zeit der, durch Baſedow und ſeine Jünger bewirkten pädagogiſchen Reformation. Wir haben gehört, daß er als kleiner Knabe Rochow's Kinderfreund in der Schule kennen lernte. Acht Jahre war er alt, als in Deſſau die neue Menſchenbildungsanſtalt (Philanthropin) eröffnet wurde. Die Reſidenz des neuen Schulgeiſtes befand ſich alſo in ſeiner Nachbarſchaft, und es konnte nicht fehlen, daß die Wirkungen desſelben ſeine Gegend mit berührten. In der pädagogiſchen Welt war der große Gedanke aufgetaucht: es muß Alles Ein Hirt und Eine Heerde werden! d. h. Ein Unterricht, Eine Lehre, Eine Lehrweiſe für die ganze Volksjugend, für das Kind des Tagelöhners wie für das Kind des Fürſten, ein naturgemäßer Elementarunterricht. Baſedow war in Deutſchland der Mann, der dem bisherigen alten Schul- und Unterrichtsweſen den Todesſtoß verſetzte, und die pädagogiſchen Geiſter in Bewegung brachte. Die Folgen dieſer gewaltigen Reform ſind unberechenbar. Das alte Schulregiment, welches bisher in

Digitized by Google

allen Bildungsanſtalten mit despotiſcher Strenge herrſchte, mußte bald ſeine ganze Macht aufbieten, um ſein Terrain gegen die Schulreformatoren zu behaupten. Die Volksſchulen, welche in Betreff der Geiſtesbildung bisher mit den Nieten in der Lotterie pari ſtanden, wurden auch von dieſem neuen Bildungsgeiſte angeweht, und Gott erweckte das Herz des edlen Freiherrn von Rochow, der mit Baſedow ſelbſt, ſo wie auch mit deſſen neuen Unterrichtsplanen befreundet war, in Rekahn eine Muſterſchule für's Volk zu gründen. So brach ſich die neue Bildungsmethode in hohen und niedern Schulen Bahn, und Fürſten und Unterthanen wurden davon durchdrungen. Es hieß freilich von dieſen neuen Lehrern, wie Paulus von ſich ſagt: „Nicht, daß ichs ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſei; ich jag ihm aber nach, daß ichs ergreifen möchte.“ Der erſte Schritt zur Schulreformation war geſchehen, und die begeiſterten Lenker derſelben ſahen, gleich Moſes, von ihrer erſtiegenen Höhe das gelobte Land der Volksſchulen und der Volksbildung, aber freilich noch aus der Ferne.

Auch W. wurde von dieſem neuen pädagogiſchen Geiſte angeweht, denn er verweilte ja eine Zeitlang zu Rekahn, wo man ſolchem Geiſte Fenſter und Thüren öffnete. Wie konnte es auch wohl anders ſein? W. in ſeinen Jünglingsjahren, da der Menſch ſo leicht empfänglich für alles Gute und Schöne iſt, dabei ausgerüſtet mit vorzüglichen Geiſtesgaben, mußte auch von dieſem reformatoriſchen Geiſte berührt und ergriffen werden. Und dieſe begeiſternden Eindrücke ſind bei ihm nicht ſpurlos vorübergegangen, das beweiſet ſein Leben, und davon geben auch ſeine Schriften Zeugniß. Aber auch damals wird er, wie ſpäterhin, zur Genüge erfahren haben, daß das Wahre und Gute erſt durch Kampf und Streit ſich freie Bahn machen müſſe. Immer mehr wurde es nun einleuchtend, daß die alte Schulverfaſſung ſich nicht für wahre Menſchenbildung eigne. Auch in pädagogiſcher Bedeutung kann man

Digitized by Google

zu dem rechten Verſtändniſſe des Bibelſpruches: „Gott will, daß allen Menſchen geholfen werde, und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“, alſo auch Alle zu der Einſicht gelangen, daß das Volk, das niedere Volk auch zum Menſchengeſchlecht gehöre, und eben ſo gut bildungsfähig ſei, als die Wohl= und Hochwohlgebornen. Auf die Kultur des Bodens und der Hausthiere hatte man bisher angelegentlicher gedacht, als auf die Volksbildung. Gewiß haben oft hohe weltliche und geiſtliche Beamte höhniſch über die Kaſten=Eintheilung der Indier und Aegypter gelacht und geſpöttelt, ohne deß inne zu werden, daß ſie ſelbſt den Bauer= und Handwerkerſtand mit indiſchen oder ägyptiſchen Augen betrachteten. Nun, das Alte iſt vergangen, oder doch auf der Flucht vor dem neuen Geiſte des Lichts, und W. lebte, wie geſagt, in dieſer begeiſternden Periode.

Freilich begann die Schulreformation zuerſt bei den Vornehmen und Reichen, aber ergriffen von dem reformatoriſchen Geiſte Baſedows und ſeiner Jünger, dachte man wirklich auf eine allgemeine Schulreform im ganzen Volksſchulweſen. Herr von Rochow gründete, wie vorhin geſagt, nicht allein eine Muſterſchule für Kinder der Landleute, ſondern er bearbeitete auch, dieſer neuen Anſicht gemäß, verſchiedene Schriften für Volksſchulen, von welchen wir hier beſonders anmerken: ſein Schulbuch für Kinder der Landleute (1772), ſeinen Kinderfreund, ein Leſebuch zum Gebrauch in Landſchulen (1776), Handbuch in katechetiſcher Form, für Lehrer, die aufklären wollen und dürfen (?) (1783), Katechismus der geſunden Vernunft (1786). Die Haupttendenz der Schulreformation ging, wie wir ſehen, auf Volksaufklärung, d. i. Volksbildung. Aus den Volksſchulen ſollte eine beſſere Zeit hervorgehen. Daß von den damaligen höheren, d. i. lateiniſchen Schulen wenig oder gar nichts für Volkskultur erwartet werden konnte, war einleuchtend. Spiegelt ſich in dieſer Anſicht nicht deutlich der ganze Geiſt W.'s?

Digitized by Google

In der neuen pädagogiſchen Welt konnte aber bis jetzt die Erfahrung weder warnend noch ermunternd der neuen Lehre zur Seite ſtehen; indeß ließ ſie doch nicht lange auf ſich warten. Sie trat bald tadelnd, bald berichtigend, bald beſtätigend hinzu und zeigte, von welchem Gehalte der neue Lehrgeiſt war. Durch die Erfahrung und den Kampf, welchen die neue Schule mit ihren Gegnern zu beſtehen hatte, wurde die philanthropiniſche Lehr- und Bildungsmethode immer mehr geläutert. Das Princip derſelben hat ſich trotz allen Widerſachern behauptet und iſt in unſern Zeiten auch die Grundlage der höhern Bürger- oder Realſchulen geworden. W. war Zeuge dieſes Kampfes, und hat gewiß für ſeine Bildung Vortheil daraus gezogen; ja er hat ſich ſpäterhin ſelbſt als wackerer Kämpfer in die Reihe der edlen Streiter für allgemeine, wahre Volksbildung geſtellt.

6.

Nähere Charakteriſtik ſeiner Lehr- und Bildungsmethode.

> „Sokrates' Mutter war eine Hebamme und ſein Vater ein Bildhauer. Der Beruf beider Eltern ſpiegelt ſich in der Philoſophie und der Pädagogik des Sohnes ab, und beſonders der mütterliche zeigte ſich in ſeiner heuriſtiſchen entwickelnden und aus der innern Tiefe des Geiſtes und des Gemüths an das Tageslicht fördernden Methode des Unterrichts, die er ſelbſt eine Entbindung nannte."
>
> Cramers Geſch. d. Erz. und des Unterrichts, 1. Band, S. 216.

So hatten denn, wie wir geſehen, W's Lehrertugenden einen dreifachen Urſprung, nämlich 1) in ſeinen vorzüglichen Geiſtesanlagen, 2) in ſeinen Familienverhältniſſen und was damit in Verbindung ſtand, 3) in der pädagogiſch-reformatoſchen Bewegung Deutſchlands in ſeinen Jugendjahren. Laßt

uns ihn nun von der praktiſchen Lehrerſeite noch etwas näher betrachten oder ſeine Lehrmethode kennen lernen.

Die Weiſe, wie jemand wirkt, trägt zum Theil das Gepräge des Wirkenden; wie denn die Alten mit Recht ſagten: Was zwei thun, iſt nicht gleich. Ein Mann von lebhaftem und raſchem Sinne wird auch im Unterrichten lebhaft und eifrig ſein; der Langſame und Träge wird auch einen langſamen und ſchläfrigen Unterricht ertheilen. W. war von lebhafter Gemüthsart und ebenſo ſeine Lehrweiſe. Wie die Urſache, ſo die Wirkung; wie der Lehrer, ſo der Schüler. Auch ſeine Schüler mußten lebendige Theilnahme am Unterricht beweiſen, und er hatte es gar gern, wenn auch ihre Antworten raſch und treffend zum Vorſchein kamen. Seine Aufforderung: alle Kinder ſehen mich an, und legen die Hände auf den Tiſch! war die Loſung zum Angriff. Wenns nicht recht gehen wollte, ſo war ein kräftiges Tauſend-ja-Mann! oder ein Sapperlotthole! hinreichend, um alle Schüler in die Ketten ſpringend zu machen. Außer dieſen pädagogiſchen Temperamentstugenden leitete und ordnete er ſeinen Unterricht nach methodiſchen Grundſätzen. Daß aller geiſtbildende Unterricht von Anſchauung ausgehen müſſe, iſt eine alte, ſelbſt beim Volke allgemein bekannte Wahrheit; man höre und ſehe nur, wie Mütter ihre Kleinen unterhalten und ihnen erzählen. In neuerer Zeit hat man dieſes Princip mehr wiſſenſchaftlich begründet und in die Schulen gebracht. W. und mit ihm mancher andere Lehrer beſchränkte aber dieſe Anſchaulichkeit nicht, wie es aus Mißverſtändniß noch oft geſchieht, auf die äußere Sinnenwelt, nach welcher engen Anſicht der Lehrer den Anforderungen dieſes Princips genug gethan zu haben glaubt, wenn er den ſinnlichen Unterrichtsgegenſtand zur Anſchauung vorzeigt, ſondern er zog die ganze ſinnliche Natur des Menſchen in dieſen Bereich. Er faßte das Kind bei den Erfahrungen, die er in ihm als vorhanden vorausſetzen konnte, und führte dasſelbe an dieſem ſinnlichen Bande in das Gebiet des Nichtſinnlichen,

Digitized by Google

des Geiſtes hinüber. Wollte er z. B. über den Vers: Ein reines, frommes Herz u. ſ. w. mit den Kindern ſprechen, ſo hob er zuerſt das Wort rein in ſeiner ſinnlichen Bedeutung hervor, und ſprach etwa von reinem und unreinem Waſſer, fragte, ob in reinem Waſſer noch mehrere andere Dinge enthalten wären, wann man alſo das Waſſer rein nennen könne. Nun lenkte er über und fragte: was meinte denn Chriſtus wohl, wenn er von den Menſchen forderte, ſie ſollten reines Herzens ſein? Wann hat ein Kind ein reines Herz? hat ein Lügner, ein Dieb ein reines Herz? Was kann alſo in einem reinen Herzen nicht ſein? So hob er das Kind aus dem ſinnlichen in das geiſtige Gebiet. Bisweilen ſuchte er einen Begriff durch eine kleine Geſchichte zu veranſchaulichen. Sollten z. B. die Kinder lernen, was Gefälligkeit ſei, ſo erzählte er ihnen eine Geſchichte von einem gefälligen Kinde. Oft deutete er eine Wahrheit oder eine Eigenſchaft durch ein Gleichniß oder ein Beiſpiel. Nie habe ich einen Lehrer gefunden, dem augenblicklich ſo paſſende Beiſpiele zu Gebote ſtanden als W. —

Ein zweites treffliches Bildungsmittel war ihm das Selbſtdenken. W. war ein entſchiedener Feind alles paſſiven Lernens, überall, wo es der Gegenſtand zuließ, legte er es im Unterrichten darauf an, daß der Schüler die Wahrheit ſelbſt finden mußte. Beim Unterricht in der Geometrie gab er nicht gleich den Lehrſatz an, ſondern nur die Daten; die Schüler ſelbſt mußten die Schlüſſe und den Lehrſatz machen. Oft gab er in einem Vorderſatze den Grund oder die Urſache an, und die Schüler mußten die Ergebniſſe ſuchen, z. B.: Da die Erde rund iſt, ſo . . . . . . nun forderte er die Schüler der Reihe nach auf, Folgerungen daraus zu machen. Da das Eiſen vor dem Schmelzen weich wird, ſo . . . . . . — Da der Mond ein dunkler Weltkörper iſt und ſich um unſere Erde bewegt, ſo . . . . . . Wenn der Herbſt kommt, ſo . . . . . . u. ſ. w. Auf dieſe Weiſe ſetzte W.

Digitized by Google

die Schüler in die Nothwendigkeit, geiſtig ſelbſtthätig zu ſein; Selbſtdenken und Selbſtthätigkeit waren ihm die Hauptmittel zur Geiſtesbildung und zum Lernen. Daher war er auch ein Freund vom Kopfrechnen, eben weil dieſes durchaus Selbſtdenken und eigene Thätigkeit erfordert.

Wodurch er aber vor Allem den Unterricht belebte und den Geiſt des Kindes zum Denken nöthigte, das war die Kunſt zu fragen, worin er für einen der erſten Meiſter gelten konnte. Dieſe Kunſt, Katechetik genannt, ſteht nicht mehr in dem Anſehen, in welchem ſie vor 30 oder 40 Jahren ſtand. Damals ſuchten die Elementarlehrer durch dieſe Kunſt ihre Meiſterſchaft zum Lehramte darzuthun, und in der That, die Kunſt zu katechiſiren, d. h. geiſtanregend und entwickelnd zu fragen, ſo daß das Kind die Wahrheiten, welche in unſerer inneren Geiſtesnatur gegründet ſind, ſelbſt findet, müßte noch immer das Meiſterſtück ſein, welches einen Lehrer für eine Volksſchule befähigt und berechtigt. Manche Lehrer, und noch mehr Prediger, verwechſeln gar leicht das Katechiſiren mit dem Examiniren, dem bloßen Abfragen des Erlernten. So wie zu jeder Kunſtfertigkeit viele Uebung vorhergehen muß, ſo auch zur Kunſt der Katechetik. Das erſte Erforderniß iſt freilich immer die gründliche und klare Einſicht in die Sache ſelbſt, welche zum Gegenſtande einer Katechiſation genommen wird. Jemand, der dem Unterrichte W.'s zuhörte, äußerte ſich einſt ganz naiv: Wenn ich nur das Fragen ſo verſtände wie W., ſo wollte ich auch noch wohl fertig werden. Außer der genauen und gründlichen Kenntniß des Gegenſtandes wird zu einem guten Katecheten auch Kenntniß der Natur des Kindes, ſowie die Geſchicklichkeit erfordert, ſich ſelbſt wieder in die Zeit ſeiner Kindheit zu verſetzen und einfach in der Sprache der Kinder zu fragen und zu ſprechen. Viele Lehrer ſind reich an einem allgemeinen Wiſſen und verkehren in der Unterhaltung wie im Unterricht mit abſtrakten Dingen, mit Begriffen, die das Kind unmöglich anſprechen können,

Digitized by Google

weil ſie von ihm nicht verſtanden werden. Anſtatt z. B. einfach zu fragen: wie oder woher ſind doch wohl dieſen Morgen ſo ſchöne Blumen auf die Fenſterſcheiben gekommen? Oder: wer hat doch wohl dieſe ſchönen Blumen gemacht? fragen ſie gelehrt: Was iſt die Urſache von dieſen Eisblumen? Da nun das Kind die Bedeutung des Wortes Urſache nicht kennt, ſo kann es auch keine Antwort geben. Wer nicht die Kunſt verſteht, mit dem Kinde in der Kinderwelt zu verkehren, der kann auch für dasſelbe weder bildend fragen noch antworten. Es iſt aber auch nicht das geſchickte Fragen allein, was ſeinen Unterricht bildend machte, ſondern auch die ganze Anordnung, Einrichtung und Behandlung deſſelben, die Kunſt, aus den im Geiſte des Kindes vorhandenen Vorſtellungen etwas zu machen. Mancher Lehrer ſetzt in ſeinem Unterrichte keine Vorſtellungen und Erfahrungen im Kinde voraus, und doch kann man bei einem Alter von acht Jahren gewiß auf einen fünfjährigen Zeitraum von Wahrnehmungen und Erfahrungen rechnen. Andere ſetzen beim Kinde ſchon Begriffe voraus, die bei vielen Erwachſenen noch nicht einmal zur Reife gekommen. So ſtrömen aus dem Munde eines gelehrten Lehrers in einer Klaſſe von ſechs- bis zehnjährigen Kindern die Wörter: Pflicht, Grundſatz, Weisheit, Urtheil, Vorurtheil, Gnade u. ſ. w., fließen aber natürlicherweiſe, wenns noch am beßten hergeht, ruhig und ſpurlos vor dem Geiſte der Kinder vorüber. So nicht W. Er benutzte die vorhandenen Vorſtellungen der Kinder, um neue Geiſtesfrüchte daraus zu bilden; das Vorhandene mußte ſich in ihnen vervielfältigen, und neue Kenntniſſe und Einſichten hervorbringen. Ich erinnere mich eines Unterrichts über: Erfahrung iſt die beſte Lehrerin, von dem ich wünſchte, ihn ſo mittheilen zu können, wie er den neun- bis zehnjährigen Kindern gegeben wurde. Er begann mit Schule, Schüler, Lehrer. Was thut der Schüler? Was der Lehrer? Sind die Schüler alle gleich gut (in gleichem Grade)? Sind es etwa die Lehrer? Du haſt recht, einer

Digitized by Google

iſt beſſer als der andere. Wer iſt denn wohl der beſte Lehrer oder die beſte Lehrerin? Ihr wißt es nicht? Nun, ſo will ich euch denn ſagen, daß ich die beßte Lehrerin kenne. Sie belehrt alle Menſchen, Knaben und Mädchen, Jung und Alt; ſie iſt ſtreng, unpartheiiſch, gerecht; ſie bleibt bei ihren Schülern, ſo lang ſie leben; auch Adam und Eva ſind bei ihr in die Schule gegangen; ſie ſagt den Kindern nicht: das Feuer brennt, ſondern ſie hält ihnen die Finger ins Feuer, damit ſie ſich überzeugen, daß das Feuer brenne; ſie ſagt ihnen aber auch nicht: der Zucker iſt ſüß, ſondern ſie gibt ihnen den Zucker in den Mund; im Spielen läßt ſie den Kindern völlige Freiheit, warnt ſie nicht vor dem Fallen, ſondern läßt ſie fallen, damit ſie vorſichtiger werden u. ſ. w. Die Kinder waren in der geſpannteſten Erwartung, thaten viele ergötzliche Fragen, und ſo gings denn eine Zeitlang fort, bis endlich die Erfahrung zum Vorſchein kam. — Den Lehrern, welche die Pädagogik nur aus Büchern gelernt hatten, war es äußerſt intereſſant zu ſehen, wie hier die Praxis in größerer Vollkommenheit erſchien, als die Theorie, eine Erſcheinung, von welcher die Erfahrung meiſtens das Gegentheil darbietet.

Noch eine Seite muß ich jetzt der Betrachtung zuwenden, eine Seite, welche von Manchen hart angefochten worden iſt, bei W. aber ein Hauptpfeiler ſeines pädagogiſchen Gebäudes war. Das höchſte Ziel der neuen Volksſchulen war Menſchenbildung, Humanität; darüber war man ſo ziemlich einverſtanden; auf welchem Wege gelangt man zu dieſem Ziele? Welches ſind die Förderungsmittel? Bisher wurde in den Volksſchulen das Trivium der mechaniſchen Schulkünſte, nämlich das Leſen, Schreiben und Rechnen geübt; an die Bildung der Geiſtesvermögen wurde nicht gedacht; höchſtens wurde durch das Auswendiglernen des Katechismus, einiger Kirchenlieder und Bibelſprüche das Gedächtniß in Anſpruch genommen.

Eine vieljährige Erfahrung hatte aber den Beweis gege-

Digitized by Google

ben, daß auf dieſem Wege keine allgemeine Geiſtesbildung gewonnen wird. Eine allgemeine Stumpfheit des Sinnes, eine Denkſcheu, und daher wieder Aberglauben und Geiſtesverfinſterung, begünſtigt durch die kirchlichen und politiſchen Zuſtände der früheren Zeit, ließen auch nicht den leiſeſten Gedanken an eine Reform des Volksſchulweſens aufkommen. Was noch für Verbeſſerung der Schulen geſchah, erſtreckte ſich auf die lateiniſchen Schulen, die Volksſchulen beharreten in ihrer Apathie. Wenn aber die Noth am größten, ſo iſt die Hülfe in der Regel am nächſten; der Philanthropinismus rief die Verſtandesbildung hervor; in allen Elementarſchulen ſollten die Denkübungen einen weſentlichen Theil des Unterrichts ausmachen. Man hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß die Maſſe der Kenntniſſe eben ſo wenig gedeihlich für den Geiſt, als die Maſſe der Speiſen dem Leibe heilſam ſei. Entwickelung und Erhöhung der Geiſteskräfte wurde nun die Loſung der Volkslehrer; mögen alle Kenntniſſe, die das Kind in der Schule geſammelt hat, verloren gehen; bleibt ihm doch die gewonnene Kraft. Das iſt es nun, was man formale Bildung genannt hat, im Gegenſatz der durch poſitive Kenntniſſe zu gewinnenden materialen oder realen Bildung. W. war jener Schule zugethan, und er benutzte für dieſen formalen Zweck die ganze nahe Umgebung des Kindes zu Denkübungen; und die poſitiven Kenntniſſe galten ihm nur in ſo weit für etwas Erſprießliches, als ſie ihm geeignete Mittel darboten, den Verſtand der Kinder zu bilden. Kenntniſſe galten ihm als Nebenſache, Erhöhung der Denkkraft hielt er für Hauptſache, jene betrachtete er als Mittel, nicht als Zweck; das bloße Wiſſen galt ihm wenig, das Können viel. Dieſe Anſicht offenbart uns das Weſen und den Charakter ſeines ganzen Unterrichts. Wenn mancher eine ſehr nachtheilige Einſeitigkeit hierin zu finden glaubt, ſo mag er ſich hüten, in eine noch weit nachtheiligere zu verfallen, nach welcher das Weſen der Jugendbildung in

eine Anhäufung von Kenntnißmaſſen geſetzt wird. Die vollkommene Vereinigung der formalen und materialen Bildung wäre das große pädagogiſche Problem, deſſen Löſung unſerer Zeit zu verſuchen vorbehalten zu ſein ſcheint. Wie wenig aber W. geneigt war, die oben ausgeſprochene Anſicht von formeller Bildung beim Lehrer ſelbſt geltend zu machen, davon können wir uns S. 121 ſeines Lebrechts zur Genüge überzeugen. Er ſagt daſelbſt: „Aermlichkeit und Dürftigkeit in Kenntniſſen und Unbekanntſchaft mit den Gründen derſelben macht den Lehrer unſicher im Unterrichten, ängſtlich im Handeln und im Benehmen gegen ſolche, welche darin höher ſtehen. Halbes Wiſſen, oberflächliches Wiſſen der Lehrer macht ſie eitel, aufgeblaſen und unerträglich, und ihre Halbheit und Oberflächlichkeit der Bildung gibt ſich in ihrem Lehren durch häufiges, fades Reden über Allerlei, durch ſchiefe Aeußerungen und falſche Urtheile zu erkennen. Da ich im Irrthume war, ſagt Sirach, konnte ich viel Lehrens, und war ſo gelehrt, daß ich es nicht Alles ſagen konnte. Zwiſchen Gebildeten und Ungebildeten ſtehen und nicht wiſſen, wohin man gehört, macht verlegen, unbeholfen im Sprechen und Schreiben, und wird Urſache ſolcher Lächerlichkeiten, die ſchon oft Gelegenheit zu Spötteleien über den Schulſtand darboten. Jene Aermlichkeit und Eitelkeit, dieſe Verlegenheit und Unbeholfenheit ſind Eigenheiten aller ungebildeten und halbgebildeten Lehrer, und dieſe Eigenheiten werden ſich nicht eher verlieren, als bis ein tüchtiges, gründliches Lernen bei ihnen ſtatt findet.“

Digitized by Google

7.
Schulfeſte.

„Empfangt das Schöne, fühlt das Gute;
Eins mit dem Andern wird Euch einverleibt.“
Göthe.

„Wie ſich der milde Sonnenſtrahl in die Tiefen der Erde ſenkt und Wärme und Leben verbreitet: ſo durchdringt der Segen der Liebe den Boden der geiſtigen Welt und erzeugt die göttlichen Früchte der Tugend und Wahrheit im Gewande der Schönheit.“
Föhliſch.

Daß Feſte von kirchlicher und politiſcher Bedeutung in großem Anſehen ſtehen, namentlich erſtere, und dieſelben einen belebenden und veredelnden Einfluß auf das Gemüth haben, kann wohl nicht beſtritten werden. Ich erinnere hier von jenen nur an das Weihnachtsfeſt und von dieſen nur an das, leider ſchon faſt ganz erloſchene vaterländiſche Feuerfeſt; dieſe beiden Feſte haben auf uns im Alter ſchon ziemlich Vorgerückte gewiß kräftig eingewirkt. Für die Kinderwelt namentlich iſt Weihnachten ein herrliches, freudenreiches Feſt. Weſſen Sinn wird nicht jetzt noch erheitert, wenn er an die lieblichen Gaben des Chriſtkindchens und an den reichen glänzenden Chriſtbaum zurückdenkt. Der Greis noch zehrt an den Freuden ſeiner Kindheit und fühlt ſich durch die Erinnerung an dieſelben erquickt. Ein ſchöner Feſttag iſt in unſerm häufig dürren proſaiſchen Leben, wie eine ſchöne, an Blumen und edlen Früchten reiche Oaſe mitten in der Sandwüſte von Afrika. Familienfeſte, der Geburtstag der Großeltern und Eltern, werden zum Glück von Vielen noch in hohen Ehren gehalten. Wo es nur angeht, mögen ſie ja beibehalten werden; jedes Feſt iſt für die Jugend eine Mitgabe zu einem künftigen heiteren Leben. Schulfeſte, eigentliche Schulfeſte, ſind ſelten; nur die Schulprüfungstage zeigen hie und da noch einen ſchwachen Feſtesſchimmer. Die Sache iſt aber von größerer Wichtigkeit, als man beim erſten Anblick glauben möchte.

Digitized by Google

Ein Schulfeſttag iſt für die Schuljugend ein heiterer Tag, und ſollte er auch auf den trübſten Wintertag fallen; er iſt ihr der Glanzpunkt vom ganzen Jahre. Es iſt aber hiezu erforderlich, daß die Eltern mit ihren Kindern daran Theil nehmen. Von der Art waren nun die Geburtstagsfeſte von Herrn Wilberg. Ich bin überzeugt, daß alle Theilnehmer bis ins hohe Alter hinein ſich mit Wonne eines ſolchen Schulfeſtes erinnern werden. Es waren aber nicht allein Geburtstagsfeſte, die ſo ſchön begangen wurden, ſondern bisweilen auch Feſte anderer Art, namentlich Frühlingsfeſte. In meinem Tagebuche finde ich ein ſolches erwähnt, welches auf den zehnten Mai 1808 fiel. Darin iſt Folgendes angemerkt:

„Heute war Frühlingsfeier. Die zwei Flügelthüren, durch welche die beiden Schulzimmer der erſten und zweiten Klaſſe getrennt ſind, waren ganz geöffnet, eben ſo die zwei Flügelthüren zwiſchen der zweiten und dritten Klaſſe. Zwiſchen den beiden erſten war eine Laube von Buchenzweigen, Schwarzdorn und Blumen angebracht. Das war ein ſchöner, erfreuender Anblick. Die Feier begann mit dem Singen des Frühlingsliedes: Seht ſich Alles erneuern, wovon der erſte Vers heißt:

Seht ſich Alles erneuern,
Laßt den Frühling uns feiern,
Singet, ſpringet einher!
Wieſen, Felder und Haine
Stehn in gelblichem Scheine,
Sehet: Sonnenſchein weit umher!

Nach dieſem Liede ſtimmten alle Schüler, unter Begleitung der Schulorgel, einen Choralgeſang an:

Lobe den Herrn, der Alles aufs beſte regieret,
Der dich bis hieher mit Weisheit und Güte geführet,
Denke daran,
Was er dir Gutes gethan,
Dank es ihm innigſt gerühret.

Digitized by Google

Darauf ſprach W. ein herzliches Gebet und ging nun zu einer geiſtreichen Unterhaltung mit der verſammelten heitern Schaar über. Der Gegenſtand derſelben war die Natur im Frühlinge. Sie wurde in ſechs Hauptanſichten dargeſtellt: 1) In der Natur herrſcht überall Ordnung; 2) In der Natur iſt Alles in Thätigkeit; 3) Alles in der Natur iſt Gott gehorſam; 4) Die ganze lebende Natur freut ſich; 5) Eins ſchließt ſich in der Natur an das Andere an, Eins hilft dem Andern; 6) Alles in der Natur ſtrebt weiter zu kommen. Daraus wurden nun für den Menſchen die Pflichten der Ordnung, Thätigkeit, des Gehorſams, des Genuſſes unſchuldiger Freuden, der gegenſeitigen Menſchenliebe, und des eifrigen Beſtrebens, in der Bildung weiter zu kommen, hergeleitet. Herr W. ſprach mit Ernſt, Kraft und Würde, und darnach ergoß ſich Aller Gefühl in den Geſang:

Preis Gott!
Er ſchuf und er erhält
Seine wundervolle Welt.
Du ſprachſt, da wurden, Herr, auch wir,
Wir leben und wir ſterben dir,
Halleluja!

Preis Gott!
Wer hier ihn recht erkennt
Und mit Freuden Vater nennt,
Der kann ſich hier ſchon himmliſch freun
Und dort wird er ganz ſelig ſein.
Gelobt ſei Gott!

Preis Gott!
Er führt des Himmels Bahn,
Führt den Tugendweg hinan.
Geſegnet haſt du Gott uns hier,
Wir leben und wir ſterben dir.
Halleluja!

Digitized by Google

Welch einen wohlthuenden, heiligen Eindruck dieſe Feier gewährte, mag Jeder, der Gemüth beſitzt, bei ſich ſelbſt abnehmen.

Was nun das Geburtstagsfeſt des Herrn W. betrifft, ſo iſt es ſelbſtredend, daß die äußere Anordnung nicht von ihm, ſondern von den andern Lehrern und Schülern ausging. Herr W. benutzte aber dabei die ſchöne Gelegenheit, nicht nur den Schülern, ſondern auch den anweſenden Eltern, Freunden und Freundinnen manche, auf Erziehung und Unterricht ſich beziehende Bemerkungen mitzutheilen, für welche die Gemüther in dieſen feſtlichen Stunden weit mehr Empfänglichkeit zeigten, als zu andern Zeiten. Ich müßte ſehr irren, oder eine etwas ausführliche Beſchreibung einer ſolchen Feſtesfeier wird allen ehemaligen Schülern und Schülerinnen willkommen ſein. Unter mehrern, die ich damals mit der Rede des Herrn W. in mein Tagebuch niederſchrieb, möge hier die ſchöne Feier von 1824 ſtehen.

Die Anſtalten zur Feier waren folgende: Die drei Schulzimmer waren durch Oeffnen der Flügelthüren vereinigt und bildeten nun einen großen Feſtſaal. In der Oeffnung der beiden Flügelthüren waren große Kränze in zwei Bogen aufgehangen. In dem erſten Schulzimmer (der oberſten Klaſſe) war ein Altar errichtet, auf welchem eine Opferſchale brannte. Zu beiden Seiten derſelben ſtanden die weißen Büſten von Sokrates und Seneka. Am Fuße des Altars waren mehrere Blumentöpfe mit ſchönen Blumen und zwei noch grünende Bäumchen angebracht; ebenſo befanden ſich auch auf der Hinterſeite des Altars einige Blumentöpfe. Auf der Vorderſeite unten am Fuße brannten zwei hohe Wachskerzen und auf dem Altare mehrere kleinere. Dieſem Altare gegenüber fiel ein Transparent mit der Inſchrift:

Unſerm Lehrer,

aus Liebe und Dankbarkeit,

zu ſeinem **59.** Geburtstage

Digitized by Google

ſchön ins Auge. Einige Schritte von dem Altare ſtand der ſchön bekränzte Seſſel für Herrn Wilberg. Die Schüler ſtanden zu beiden Seiten des Altars ſo, daß von dieſem bis zum Seſſel ein breiter freier Gang blieb. Vor der Thüre des mittleren Schulzimmers bis faſt an die Reihen der Schüler ſtanden zu beiden Seiten kleine Mädchen mit Blumenkörbchen, um vor Herrn W. her Blumen zu ſtreuen. Alle Mädchen trugen Kränze und waren weiß gekleidet. Je zwei der Größeren hielten einen großen Bogenkranz, unter welchem ein kleines Mädchen ſtand. Hinter der heitern Schuljugend ſtanden die Eltern und Lehrer. So geordnet wurden nun zwei kleine Mädchen abgeſchickt, Herrn W. zu holen. Er trat zwiſchen den beiden Kleinen herein, ſeine erſte Enkelin auf dem Arme haltend. In demſelben Augenblicke ertönte der erſte Geſang:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge thut,
Hier und an allen Enden,
Der Dich mit Liebe führt
Auf Deiner Lebensbahn,
Dich väterlich beſchützt
Von Deiner Kindheit an.

Du großer, ſtarker Gott,
Wollſt ferner Ihn bewahren
Vor Leid und aller Noth
In ſeinen künft'gen Jahren.
Ihn ſegne und ſein Haus
Mit Wohlfahrt väterlich;
Gott, darum bitten wir,
Erhör uns gnädiglich.

Herr W. wurde unter dieſem Geſange zu ſeinem Seſſel geführt; eins der größeren Mädchen trat herzu und ſetzte ihm einen Kranz auf; ein anderes überreichte ihm die Feſtlieder nebſt einem Blumenſtrauße. Als der Geſang zu Ende war, ſtimmte ein kleines Orcheſter von Flöten, Klarinetten, Violinen und

Digitized by Google

Violoncellen ein Andante aus Haydn's Schöpfung an und darnach ein Allegro aus dieſem Oratorium. Darnach wurde folgendes Feſtlied geſungen:

Einige.

Kennt ihr das Feſt, das wunderſchön
Uns ſtets im hellſten Glanze ſtrahlt?
Das Lieb' und Dankbarkeit erhöhn,
Und Freud' auf jedes Antlitz malt?

Chor.

Das ſchöne Feſt iſt uns bekannt,
Das Feſt der Liebe wirds genannt.

Einige.

Kennt ihr das Feſt, das unſer Herz
Mit edlen Regungen erfüllt,
Und unſern Blick hebt himmelwärts,
Wo ſtets des Segens Quelle quillt?

Chor.

Das ſchöne Feſt iſt uns bekannt,
Das Feſt des Dankes wirds genannt.

Einige.

Kennt ihr das Feſt, das unſre Bruſt
Durch Hochgefühle ſtets erhebt?
Das immerfort mit neuer Luſt
Zur ſchönſten Feier uns belebt?

Chor.

Das ſchöne Feſt iſt uns bekannt,
Das Feſt der Freude wirds genannt.

Einige.

Kennt ihr das Feſt, das hell und klar,
Wie dort der ſchönſte Stern uns glänzt,
Und wenn's erſcheint im langen Jahr
Stets des Verdienſtes Haupt bekränzt?

Chor.

Es iſt das Feſt von Gott geſandt,
Nach unſerm Lehrer wirds genannt.

Digitized by Google

Die Anweſenden nebſt den Lehrern.

Heil, Lehrer, Dir! Du pflegteſt treu
Die Pflanzen, die Dir ſind vertraut;
Gibſt Licht und Wärme täglich neu,
Lenkſt ſie, daß jede aufwärts ſchaut.

Chor der Schüler.

Heil uns, wenn Deine edle Saat
Erblüht und reift zu ſchöner That.

Anweſende und Lehrer.

Gott ſei mit Dir! An ſeiner Hand
Wall Deinen ſegensvollen Pfad,
Die ſeine Huld mit Dir verband,
Er führe ſie nach ſeinem Rath.

Chor der Schüler, der Lehrer und der Anweſenden.

Gott laſſ' Dir viele Freuden blühn
Und krön' mit Segen Dein Bemühn!

Nun trat W. zum Altare, von wo er die Verſammlung überſehen konnte, und hielt folgende inhaltreiche Rede:

„So ſteh ich denn abermals nach dem ſchnellen Verlaufe eines Jahres an einem Kinder- und Schulfeſte vor euch, l. K., und vor euren Eltern und Freunden; ich bin Zeuge eurer Freude, mit welcher ihr Freude bereiten wollt. Eine Schaar fröhlicher Kinder unter Freunden der Jugend iſt ein herrlicher Anblick. Kinder, dem Herrn geweihte Weſen, begabt mit dem Vermögen, Göttliches, das Höchſte, was der Menſch vernehmen kann, zu erfaſſen, im Gemüthe zu tragen, zu pflegen — wer ſollte ſie nicht gern ſehen! Kinder, die fähig und auch beſtimmt dazu ſind, das Gerechte und Gute, wahrhaft Herrliches, das Gott, dem Vater im Himmel, gefällt, mit inniger Liebe und Beſonnenheit zu wirken — was kann man Schöneres ſehen? Kinder, die einſt hier oder da auf einem Punkte der Erde mit männlichem Muthe dem Böſen wehren, hier mit freundlichem Sinne Elend mildern, Menſchenwohl um ſich her verbreiten, und überall zum ermunternden Exempel für Andere leben — wer ſollte ſich nicht einer Schaar Kinder freuen, die

das zu leiſten beſtimmt ſind und die ſolche Hoffnungen erregen! Darf man auch dieß von Kindern hoffen? Damit dieſe Hoffnungen erfüllt werden mögen, die man ſich von Kindern machen darf, wirken Eltern aus recht chriſtlichem Sinne, mit Liebe und Beſonnenheit, und treue Lehrer mit ihnen zur Erziehung der Kinder.

Das wahrhaft Gute und Hohe, das Erhabene ſollen Kinder hochachten, tiefe Ehrfurcht davor empfinden, ſich ihm ganz widmen lernen, und daher wandeln gute Eltern und Lehrer mit Würde vor den Augen der Kinder, beweiſen ſie ſich als Diener des Guten, damit Kinder ſie nicht bloß als Vorgeſetzte äußerlich ehren, ſondern als ehrwürdige Vorbilder innigſt hochachten, die ihnen die Tugenden, zu welchen Kinder geleitet werden ſollen, durch Wandel und Leben zeigen. Echte Liebe ſollen Kinder beweiſen lernen, und daher vermeiden gute Eltern und Lehrer das tändelnde Weſen, das wie Liebe ſcheint, und oft nur tadelnswerthe Schwäche iſt. Aus echter Liebe befördern gute Eltern und Lehrer mit Kraft und Selbſtverſagung das wahre Wohl der Kinder, und auf eine ſolche Weiſe, daß ihre Liebe den Kindern Achtung einflößt, Ehrfurcht abnöthigt. Reinen, wahren unvergänglichen Dank ſollen die Kinder fühlen und darbringen lernen, und daher ſind gute Eltern und Lehrer Wohlthäter der Kinder in höherm Sinne, geben ſie ihnen das Beſte, nämlich eine gute Erziehung, regen ſie die edelſten Kräfte des Geiſtes und Gemüths in den Kindern an, üben dieſe Kräfte und befähigen ſo die Kinder, hinan und hinauf zu ſtreben nach dem Ziele, das dem Menſchen geſteckt iſt. Und dieſes Verdienſt um Geiſt und Herz des Kindes bleibt im Andenken, und einmal gewiß wird innige Dankbarkeit des Kindes Herz erfüllen. Menſchlichen und göttlichen Geſetzen ſollen die Kinder Folge leiſten, ſie ſollen gehorchen lernen, und daher laſſen ſich gute Eltern und Lehrer bei ihren Befehlen nicht von Laune und Mißmuth leiten, ſondern gebieten mit Weisheit, Kraft und Güte, damit Kinder ſehen, ihre Folgſamkeit ſei die Beförderung

ihres wahren Wohls. Aufrichtig, offen und gerade ſollen die Kinder werden, und daher kommen gute Eltern und Lehrer ihnen mit Offenheit und Zutrauen entgegen, ſagen ſie ihnen ihre Fehler unverholen, aber auch ihr Gutes; ſie ſind ernſt gegen ihre Kinder, aber nie ohne rechte Liebe, ſtrenge gegen die Fehler der Kinder, um des hohen Zwecks der Erziehung willen, aber nie hart, nie ungerecht. Gottesfürchtig, fromm, echt chriſtlich geſinnt ſollen die Kinder werden, und daher wandeln Eltern und Lehrer auf den Wegen des Herrn, zeigen ſie es durch ihr Leben, daß ſie ſich Gottes und ſeiner Gebote freuen, daß ſie ihr Vertrauen auf Gott ſetzen, und preiſen Jeſum Chriſtum als ihren Herrn und Heiland dadurch, daß ſie ſich ihn zum Vorbilde wählen und in ſeine Fußſtapfen treten.

Und wenn Kinder ſolche treue Vater- und Mutterliebe empfangen, wenn ihnen ſolche redliche Lehrerſorgfalt zu Theil wird, wenn Vater, Mutter und Lehrer durch Vorſicht, Warnung, Strafe, Lehre und Exempel zur Erziehung der Kinder thun, was ſie vermögen, werden dann die Kinder auch gut? Nein, nicht immer, denn Erziehung iſt nicht zwingend, und Welt und Verführung reißen oft ſchnell wieder nieder, was Eltern und Lehrer mit Liebe und Freudigkeit, mit Beſonnenheit und Fleiß aufbauten. Manches würdige Elternpaar muß über ein unwürdiges Kind weinen, und mancher rechtſchaffene Lehrer muß jammern, daß ſein ſorgfältiges Bemühen nicht von einem glücklichen Erfolge gekrönt wird. Auch das innere Zeugniß, daß Eltern und Lehrer das Ihrige gethan haben, macht den Stachel des Kummers über das mißrathene Kind im blutenden Herzen nicht ſtumpf. Aber rechtſchaffene Eltern und Lehrer, die das Ihrige treu thaten, dürfen doch mit dem Bewußtſein der Schuldloſigkeit an dem Unglücke eines ſolchen Kindes vor den Thron Gottes treten, und den Herrn bitten, daß er ſich des Verirrten annehme, es zurückführe auf den rechten Pfad. Gott bewahre alle Eltern und alle Lehrer vor dem Gram über bedauernswerthe, durch eigene Schuld unglückliche

Kinder! Gott ſchenke allen Eltern die Gnade, daß ihre ſpätern Tage nicht durch Jammer über ihre Kinder verbittert, nicht zu Thränentagen werden!

Da ſteht ihr lieben Kinder, ihr kleinen Erdenpilger, am Anfange des Weges durchs Leben. Neben euch ſtehen die Wünſche eurer Eltern und eurer Freunde, und vor euch ſtehen der ſchönen, ſchmeichelnden Hoffnungen viele. Daß es euch wohl gehe im Leben, daß Gott mit ſeinem Segen ſtets bei euch ſei, und daß ihr auch ruhigen und ſtillen Herzens möget ſein können in den Stürmen des Lebens, das wünſchen euch eure Eltern, eure Freunde. Und die Hoffnungen, die ihr euch macht? Eines iſt gewiß, viele, viele bleiben unerfüllt. Hoffet nicht feſt und ſicher auf Menſchen, ſie können nicht immer helfen. Setzet eure Hoffnung nicht auf den Reichthum eurer Eltern; er iſt kein ſicheres Gut, und Geld hilft nicht jedem Mangel, nicht jeder Beſchwerde ab. Hoffet nicht auf ein Leben ohne Mühe und Arbeit, das wäre kein köſtliches. Hoffet nicht, daß ihr ohne Leiden, ohne Erdennoth bleiben werdet; ſo wie die Roſe ihre Dornen, ſo hat das Leben ſeine Unannehmlichkeiten. Aber ſetzet eure Hoffnung auf Gott, er wirds wohl mit euch machen.

Ja, Gott macht es wohl mit euch, wenn ihr nach ſeinen Geboten fraget und euch darnach richtet. Der Herr hat geboten, eure Eltern zu ehren. Wohlerzogene Kinder thun nicht das Gewöhnliche, ſie zeichnen ſich dadurch aus, daß ſie das Höhere, und daß ſie Alles auf eine ſchöne Weiſe thun. Auf die leiſeſten Wünſche ihrer Eltern ſind ſie aufmerkſam, und ſuchen ſie zu erfüllen. Zartheit und Ehrerbietung beweiſen ſie in der Ausführung der Befehle ihrer Eltern. Das Wohl, die Freude ihrer Eltern, iſt unzertrennlich von dem Wohlſein guter Kinder, der Eltern Kummer iſt auch der ihrige. Mit freudiger, tiefer Rührung erkennen ſie die nie zu vergeltenden Wohlthaten, die ſie aus den Händen ihrer Eltern empfangen, und aus Dankbarkeit ſehnen ſie ſich darnach, ihnen Freude zu bereiten. Mit heiterer

Digitized by Google

Willigkeit vernehmen ſie die Befehle ihrer Eltern, und ſind befliſſen, ſie aufs pünktlichſte auszuführen. In der Seele des wohlerzogenen Kindes herrſcht Wahrheit und Treue, und es legt ſein Herz dem treu rathenden Vater, der zärtlich theilnehmenden Mutter offen dar. Das vermögen fromme und wohlerzogene Kinder zu leiſten, und das wollen ſie redlich, und dadurch erfreuen ſie ihre Eltern.

Ja, Kinder, euer Glück liegt in euren Händen. Treue Eltern ſorgen und mühen ſich ab, bis die letzte Stunde ſchlägt, und bloß für ihrer Kinder Wohl. Und bei allem glücklichen Gelingen in Betreff des Erwerbes irdiſcher Güter, bei großem Reichthum, in hohem Stande, in Pracht und Wohlleben ſind ſie nicht glücklich, wenn ihre Kinder nicht gut ſind. Wie könnte der arme Vater, der im Palaſte wohnt und in hohen Ehren iſt, wie könnte er glücklich ſein, wenn er ſich des Sohnes ſchämen muß, daß er ein rohes und wüſtes Sinnenleben führt? daß er nichts Tüchtiges gelernt hat, um in der Welt einen ehrenvollen Platz einnehmen zu können? Und wenn die Tochter eine eitle Thörin iſt, Sittſamkeit und Zartheit im Leben nicht achtet, iſt dann die arme Mutter nicht zu beklagen, zu beſeufzen? Ja, lieben Kinder, in eure Hände ſind der Eltern Glück und Freude gegeben, bereitet ein freundliches, heiteres Leben euren Eltern und macht ihnen auch des Lebens Abend mild, ſtill und ſanft. Es kommt die Zeit, da die Hände eurer Eltern nicht mehr für euer Wohl wirken können, da ſie vor Kraftloſigkeit zittern. Einſt werden die Augen, aus welchen euch jetzt treue Elternliebe entgegen glänzt, ſchwach und matt. Und es kommt die Zeit, Gott wolle es, ſpät, da ihr weinend am Lager eurer Eltern ſteht und mit Thränen um ihren letzten Segen bittet. Lebet ſo, lieben Kinder, daß dann das matte, gebrochene Auge eurer Eltern ſich in Liebe auf euch richtet, und daß der ſterbende Vater, die ſcheidende Mutter die kalte Hand mit Innigkeit auf eure Stirne ſenken und euch ſegnen könne. Lebet ſo, daß, wenn ihr einſt an ihrem Grabe ſteht, ihr vor ihrem

Digitized by Google

Ruhekämmerlein vorwurfsfrei und mit Troſt im Herzen das thränenvolle Auge zum Himmel hinauf richten und ihr ein frohes Wiederſehen hoffen könnt. Ja, Kinder, höret noch einmal das inhaltſchwere Wort: eurer Eltern Glück, ihre Ruhe am Abend des Lebens, ihr ſeliger Friede im Sterbeſtündlein, ihr Ruhm nach dem Tode liegen größtentheils in euren Händen. Eurer Eltern Glück, ihre Ruhe ſei euch heilig. In eurem Namen will ich das heilige Gelübde ausſprechen, daß euch von heute an das Wohl und die Ruhe eurer Eltern theuer und werth ſein ſollen, daß ihr ihnen zur Freude leben wollt. Gott, ſegne dieſe Kinder, daß ſie halten, was ich in ihrem Namen verſprochen habe!

Wollt ihr wiſſen, l. K., ob ein Lehrer ein glücklicher Mann iſt? Fraget vorerſt: hat er fromme, fleißige, fröhliche Schüler und Schülerinnen? Ja, l. K., in eure Hände iſt es gegeben, ob ich die Tage, die mir Gott in meinem 59ſten Jahre ſchenken wird, ob ich die freudig und glücklich durchleben werde. Dank ſei Gott, ich kann mein Glück von dem eurigen nicht trennen. Und kein ordentlicher Lehrer kann anders, er iſt nicht glücklich, wenn es ſeine Kinder nicht ſind. Schüler und Schülerinnen ſind aber nicht glücklich, wenn ſie fahrläſſig und lau ihre Schulgeſchäfte betreiben, wenn ſie nicht ſtets darauf bedacht ſind, ſich durch Ausübung bildender Fertigkeiten, durch den Erwerb nothwendiger Kenntniſſe, und vor Allem durch ein echt frommes Gemüth und durch Rechtſinnigkeit im Leben und Wirken zu befähigen, eine höhere Bildung zu erſtreben. Beglücket euch, l. K., und beglücket alle eure Lehrer und auch mich. Ich will darauf ſinnen, das für eure Bildung zu thun, was gethan werden muß, und will mein Werk ſo thun, daß es meine ganze Kraft erfordert, meine ganze Zeit wegnimmt. Mühe und Arbeit will ich nicht ſcheuen, denn ich möchte gern in meinen letzten Tagen ein herrliches Leben führen, und nur durch ſorgfältig bedachte Arbeit und wohl überlegte Mühe, nur durch ſolche Arbeit und ſolche Mühe iſt das Leben des Lehrers ein köſtliches

Digitized by Google

Leben. Und wenn dann gemeinſchaftliches, ernſtes, fleißiges Streben nach dem Höheren, nach echter Bildung und gegenſeitiger Liebe einander näher bringt, wenn wir vereint mit frommem, treuem, mit chriſtlichem Sinne trachten, ein würdiges Leben zu leben, ein Leben, das Gott gefällt und ehrenwerthen Menſchen lieb iſt, und es fragt dann Jemand, ob ich ein glücklicher Mann ſei, ſo dürft ihr es kühn bejahen. Wohlan, der Bund ſei geſchloſſen, wir wollen uns einander beglücken.

Ein Jahr iſt wieder dahin ſeit dem 5. November 1823, und immer mehr abwärts fließt uns allen der Strom des Lebens. Nun, er fließe, und wenn es möglich iſt, fließe er ſanft in das große Meer der Zeit. In Gottes Hand ſteht euer, ſteht mein Leben. Viele Beweiſe ſeiner Vaterliebe hab ich von Kindheit an von ihm empfangen. Ihm zum Danke will ich leben. Und viele Beweiſe guter Menſchen ſind mir zu Theil geworden. Gott ſegne ſie dafür. Und heute habt ihr, l. K., durch Mithülfe eurer und meiner Freunde, mir einen Tag der Freude bereitet, ich danke euch, ich danke ihnen dafür. Der Abend dieſes Tages ſei der Fröhlichkeit geweihet, die heiter und ſchön iſt, wie ein milder, lieblicher Frühlingstag, der auch noch in der Rückerinnerung ergötzt. Unanſtändige, wilde Luſtigkeit, die wehe thut, wie der Blitz in der düſtern Nacht, ſei aus unſerm Kreiſe verbannt, müſſe von Niemand gebilligt, geduldet werden. Und ſo ſei denn Gott mit uns, daß unſer ganzes Leben und auch unſere Freude vor ihm unverwerflich befunden werde. Amen.

Nun traten die Eltern und Freunde näher und reichten Herrn W. dankend die Hand. Die ganze Verſammlung vertheilte ſich und begab ſich nach dem geiſtigen Genuſſe in die Zimmer, worin die Hausmutter auch die leiblichen Anforderungen der Gäſte reichlich befriedigte. Alles war in der heiterſten Stimmung; Alt und Jung lachten und ſcherzten. Nachdem die Schuljugend ihren Appetit geſtillt, wurde folgendes Lied angeſtimmt:

Digitized by Google

Einige.

Laſſet nun freudige Lieder erſchallen,
Singet im feſtlichen Jugendverein,
Freudengeſänge der Jugend gefallen,
Feſtlicher Freude wir heute uns weihn.

Chor.

Schallet Jubellieder!
Feſtlich kehrte wieder
Der Tag, der uns ſchon oft erfreut,
Der Tag, der Freude ganz geweiht.

Einige.

Laſſet die Stunden nicht müßig entſchweben,
Nützet den Augenblick, ſchnell iſt er hin,
Edele Freuden verſchönen das Leben,
Schuldlos genoſſen iſt Lebensgewinn.

Chor.

Nützt die Freudentage,
Trübt ſie nicht durch Klage,
Ja Freud und Tugend ſind verwandt,
Es knüpfet ſie ein himmliſch Band.

Einige.

Wer nur nach Bildung, dem köſtlichen Gute,
Rüſtig und ernſtlich mit Jugendkraft ſtrebt,
Dem iſts erlaubt, daß mit freudigem Muthe
Er auch die feſtlichen Tage verlebt.

Chor.

Unſer Jugendleben
Sei ein ernſtlich Streben,
Der wahren Bildung uns zu weihn,
Des Lebens würdig uns zu freun.

Die Muſiklehrer und einige andere Freunde geſellten ſich nun zuſammen, gingen in das Feſtzimmer und ſpielten zum Tanz. Dieſe Töne lockten ſchnell eine Menge Tanzluſtiger herbei, und bald ſah man den ganzen Feſtſaal in rhythmiſcher Bewegung.

Digitized by Google

Die Feier wurde recht ſchön begangen; die Schüler und Schülerinnen benahmen ſich muſterhaft. Bald nach 11 Uhr traten dieſe alle zuſammen und ſangen folgenden Schlußgeſang:

(Mel. Zieht, ihr Krieger, zieht von dannen.)

Nun die Feier iſt geendet,
Und die Freude iſt vollbracht;
Der den frohen Tag geſendet,
Schenkt uns nun die ſtille Nacht.
Was wir Alle tief empfunden
In den feſtlich frohen Reih'n,
Dieſe freudenvollen Stunden
Werden unvergeßlich ſein.

Theurer Lehrer! Wir beſchließen
Dieſes Feſt, das uns erfreut.
Lange wird es uns verſüßen
Unſres Wirkens edle Zeit.
Wenn die Feier Dir gefallen,
Unſre Freude Dich erfreut,
Wird in Zukunft von uns Allen
Dieſer Feſttag froh erneut.

Doch noch ehe wir uns trennen
Von dem ſchönen Freudenfeſt,
Laßt uns dankbar Sie noch nennen,
Die das Feſt erquicken läßt.
Mutter Wilberg, Ihrer Güte
Sei ein lauter Dank gebracht,
Von der frohen Jugendblüthe,
Die Sie heut ſo ſchön bedacht.

Und nun', all ihr Feſtgenoſſen,
Die ihr hier erſchienen ſeid,
Dieſe Feier iſt geſchloſſen,
Die uns hat ſo hoch erfreut.
Wenn die Feier Euch gefallen,
Euren Beifall uns gebracht,
Dann genehmigt von uns Allen
Unſern Wunſch noch: Gute Nacht!

Digitized by Google

8.

Unbeweint nicht wünſch ich zu endigen, ſondern die Freunde
Mögen zum Todtengeſchenk Trauer und Thränen mir weihn.

Solon.

Zur Erinnerung
an
Johann Friedrich Wilberg,

So oft mit Deinem Bild ich mich getragen,
Mein theurer Lehrer, Du, im Silberhaare,
Hat's mich gedrängt, Dir Gruß und Dank zu ſagen,
Den Dank des Mannes für die Knabenjahre;
In des Geſchickes wechſelvollen Tagen
Hab ich's verſäumt; jetzt gingſt Du heim ins klare,
Ins beſſ're Land der Löſung aller Fragen,
Und meinen Kranz — leg ich auf Deine Bahre!
Es war die ſelt'ne Gabe Dir verliehen,
In ſchlichter Weiſe Deine Saat zu treiben,
Zu friſcher Frucht geſunden Kern zu wecken,
Der Gärtner ruht — doch ſeine Bäume blühen,
Sein Segen ſoll auch ferner uns verbleiben,
Und leicht den Schlummernden die Erde decken.

Elberfeld, Weihnachten 1846.

Von einem alten Schüler.

Anmerkung. Auf meine Bitte iſt es mir geſtattet worden, den Namen des ſehr ehrenwerthen Verfaſſers dieſes ſchönen Denk- und Dankverſes zu nennen. Es iſt der Kaufmann Herr Guſtav Achenbach hieſelbſt.

Elberfeld, im Frühling 1847.

P. Heuſer.

Digitized by Google

III.

Wilberg als Schulpfleger.

Das achtzehnte Jahrhundert übergab bei ſeinem Abtreten ſeinem Nachfolger, dem neunzehnten, das Volksſchulweſen in Rheinland und Weſtphalen, ſeiner innern und äußern Geſtalt nach, in dem kläglichſten Zuſtande. Schulen, wenn auch nicht in gehöriger Anzahl, fanden ſich in den Städten und auf dem Lande; auch waren in denſelben Perſonen, die oft wunderliche Namen führten, Meiſter, Lehrer, Präzeptor, Cantor, Magiſter genannt wurden, was aber weiter nichts hieß, als: es gab Räume, in welchen die friſche, lebensfrohe Jugend ſich verſammelte, mechaniſche Fertigkeiten erlernte, außerdem aber dumm und ſtumm blieb, nicht ſelten körperliches Siechthum ſich holte, ſich einander Gemeinheiten, Unzogenheiten, oft der ſchändlichſten Art mittheilte, ſie übte, und ſie dadurch vervielfältigte, und vielfach nothwendig körperlich und geiſtig gelähmt und abgeſtumpft werden mußte. Ohne Uebertreibung kann man ſagen: in den meiſten Schulen wehete nicht der leiſeſte Hauch geiſtigen Lebens das Kind an. Der größte Theil der Lehrer entbehrte ſelbſt alle Bildung, befand ſich nur im Beſitz eines geringen Grades der gewöhnlichſten Fertigkeiten: Leſen, Schreiben, Rechnen; trieb nicht ſelten Nebengeſchäfte, benutzte die ohnehin ungeſunden Schul-

Digitized by Google

ſtuben zum Haushalt und war froh, wenn die Uhr die Kinder zu entlaſſen erlaubte, wenn die Stunde der Erlöſung von dem läſtigen Schulhalten ſchlug. Leſen, Schreiben, Rechnen, Fertigkeiten, die nicht ſelten den Lehrern ſelbſt mangelten, waren, wenn man ſo ſagen darf, die Lehrgegenſtände, waren das, was in den Schulen getrieben werden ſollte. Doch oft lernte in mancher Schule nicht **ein** Schüler wirklich leſen, wenige ihren Namen ſchreiben, und mit Verſtand rechnen ebenfalls nicht einer. Ja, was faſt unglaublich genannt werden wird, in der, Rheinland angränzenden Grafſchaft Mark waren viele Landſchulen, in welchen die Mädchen gar nicht rechneten, mitunter auch welche, worin dieſelben das Schreiben nicht übten, **weil** dieſe beiden Gegenſtände das Schulgeld etwas höher ſtellten. Lauter Zeichen der Zeit für die Forderungen des Volks an die Schule, und Beweiſe für die niedrige Stufe, auf welcher die Volkserziehung ſtand.

Das Auswendiglernen des Katechismus, ein Gegenſtand, der durch die Art, wie er erlernt wurde, in den Schulen den größten Lärm hervorbrachte, zu Betrügereien häufig Veranlaſſung gab und, das Hauptmittel zur Aufrechthaltung der nothdürftigſten, aber durchaus verderblichen Schulzucht, den Stock in ungewöhnliche, ſtetige Thätigkeit ſetzte, war, wie es im Allgemeinen und von gewiſſer Seite her gewollt wurde, Hauptſache in den Schulen, und vielleicht der alleinige Umſtand, der dieſe dürftigen Anſtalten nicht ganz hinſterben ließ. In der That, es war ſehr traurig beſtellt mit dem Volksſchulweſen, mit der Volkserziehung! Ein treues, mit den ihm eigenthümlichen Farben, von geübter Hand, lebensfriſch ausgemaltes Bild deſſelben, müßte nothwendig den jüngeren Lehrern der Jetztzeit und den älteren Lehrern anderer Provinzen unſers Staates, welche vielleicht eine beſſere Weſenheit der Volksſchule kennen oder vielmehr gekannt haben, als ein Phantaſieſtück erſcheinen, das, aller Realität baar und ledig, höchſtens ein zweifelndes Lächeln zuwege bringen

möchte, ohne ſie zu veranlaſſen, der Schilderung Glauben zu ſchenken. Ich aber ſpreche aus Erfahrung und Beobachtung.

Wie konnte es aber auch anders ſein! Woher ſollten die Lehrer ihre menſchliche und amtliche Bildung nehmen? Anſtalten dafür waren nicht da. Leitung des Schulweſens von Seiten des Staates war, wenigſtens in der Rheinprovinz, gar nicht vorhanden, die geſammte Regierung, wol auch in den letzten Jahrzehnten in Weſtphalen, war in den Händen der Kirche, und dieſe bekümmerte ſich weder um die innere, noch die äußere Geſtalt deſſelben. War die Küſterordnung vom Lehrer zu unterſchreiben, oder der Berufsſchein deſſelben ſeitens des einſchlägigen Geiſtlichen mit deſſen Unterſchrift zu verſehen, dann wurde es bemerkt, daß die Schulen von der Kirche geleitet wurden. Konnten die Schüler den Katechismus herleiern, ſo war man zufrieden.

Wenn Staat und Kirche, wie angedeutet, das Volksſchulweſen ſtiefmütterlich behandelten, es in keiner Weiſe irgend einer humanen Beachtung würdigten, ſo iſt dieß allerdings ſehr zu beklagen, beiden Anſtalten mit Recht vorzuwerfen; doch ſind ſie theilweiſe dadurch zu entſchuldigen, daß die Anforderungen des Volks an das Schulweſen, an Erziehung überhaupt, ſehr geringfügig waren, und daß ſie in den Lehrern größtentheils ſolche vorfanden, die auch in nicht einer Hinſicht irgendwie Aufmerkſamkeit verdienten. Einzelne rühmliche Ausnahmen fanden ſich allerdings vor und erfreuten, hatten aber keinen beſondern weſentlichen Einfluß auf den Geſammt-Zuſtand.

An dem Baum des Herkommens aufgewachſen, wie ein Lehrer einſt den Bildungsgang ſeiner Amtsgenoſſen treffend bezeichnete, bildete ſich ſo der künftige Lehrer: er beſuchte die Schule bis zur Confirmation, half dann Federn ſchneiden und Dinte rühren ꝛc., las fleißig die Bibel, beſonders um an den fremden Wörtern nicht anzuſtoßen, erwarb ſich durch Vor-

ſchreien eine ſtarke Stimme, übte ſich in der Fracturſchrift — und er war zum Lehrerberuf reif.

Erledigte Stellen wurden durch Wahl der Schul-Intereſſenten beſetzt. Im Bergiſchen ging, bei den Lehrern reformirter Confeſſion, ein Probeablegen vorher. Dieſes beſtand im Buchſtabiren, Leſen, Schreiben, Rechnen, Singen und in Vorlage von Probeſchriften. Die Gegenſtände für augenblickliche Bearbeitung wurden von den Schuldeputirten aufgegeben. Wer einer ſolcher Probe beiwohnte, lernte den Zuſtand des Schulweſens in wenigen Stunden kennen.

Lehrer lutheriſcher Confeſſion hatten ſich für Landſchulen (auch Heckſchulen — gehegte, geduldete Schulen? — genannt) bei dem Aſſeſſor, für Pfarrſchulen, Kirchſtellen, bei dem Inſpektor der Klaſſe, in deſſen Bereich die Schule gehörte, einer Prüfung zu unterwerfen, und wurden dadurch bei anerkannter Qualifikation, worüber amtliche Zeugniſſe ſprachen, wahlfähig. Die Lehrer in dem evangeliſchen Theile Weſtphalens waren, wenigſtens bis zum Schluſſe des 18. Jahrhunderts, ebenfalls in der Hand der Kirche, hatten es eben ſo gut, wie die Brüder in Rheinland, und mußten ihre Wahlfähigkeit bei den einſchlägigen kirchlichen Behörden ſo lange nachſuchen, bis der Staat Schulcommiſſarien zur Leitung des Schulweſens beſtellte. Dieſe prüften die Lehrer, leiteten die Wahlen und vermittelten die Anſtellung bei den höhern Behörden. Fügt man nun dem Geſagten noch den Wandeltiſch hinzu, — eine Einrichtung zur Erhaltung der Lehrer auf dem Lande, vielleicht durch Nothwendigkeit geboten, nichts deſto weniger aber Gemeinheit der Anſichten des Volkes vom Schulweſen bezeichnend, dem Lehrer aber die nicht beneidenswerthe Erſcheinung bereitend, bei täglichem Tiſchwechſel, wie das wol der Fall war, und als Beweis beſonderen Wohlwollens, wöchentlich ſiebenmal ſein Leibgericht zu genießen, ſo liegt, wenn auch nur in ſchwachen Umriſſen gezeichnet, ein Lebensbild der Elementarſchule vor, das, wie ſchon geſagt, mehr einer ironiſchen Phan-

taſie, als der Wirklichkeit anzugehören ſcheint. Doch es verhielt ſich alſo, und noch mehr als das, noch viel weniger Glaubliches — was hier übergangen werden muß. —

An dem Ende des vorigen Jahrhunderts und in dem Anfange des neuen fielen einige erwärmende Lichtſtrahlen in die öde, kalte Nacht des Volksſchulweſens. Peſtalozzi's Name und ſeine Beſtrebungen wurden bekannt, ſeine Schriften, wenn auch noch nicht in größeren Lehrerkreiſen, geleſen, erfreuten und lenkten die Aufmerkſamkeit auf den Beruf des Lehrers und auf die Beſtimmung der Volksſchule. Zu beklagen war es ſehr, daß ein buchſtäbliches Nachmachen, gewöhnlich Anwenden der Peſtalozzi'ſchen Methode genannt, den allgemeinen Satz bewies, daß der Buchſtabe tödtet, der Geiſt nur *lebendig macht*. Das ſchadete der naturgemäßen Unterrichtsweiſe Peſtalozzi's ſehr. Er hatte das vorausgeſehen, und bemerkt deshalb in einer Vorrede zu einem ſeiner Werke: „Wer meine Formen nur erfaßt und ſie buchſtäblich anwendet, an dem wird ſich der Geiſt rächen.“ Ja, wohl! Liebt, wie der edle Schweizer — und ihr lebt und lehrt, wie er! Liebe iſt auch hier des Geſetzes Erfüllung!

Auch Eberhard v. Rochow, ein edler Edelmann, hatte bedeutenden Antheil an der Erregung und Erhöhung der vorhandenen Lehrerkräfte in Rheinland und Weſtphalen, und erweiterte ihre wohlthätige Wirkſamkeit. Sein erſtes, durch äußere Noth erzeugtes, in den ſiebenziger Jahren erſchienenes Werk, „der Kinderfreund“, war in den Schulen, die zu den beſſeren gehören wollten, Riemann's Beſchreibung der Schule zu Rekahn (unter der Leitung Brun's) in den Händen vieler Lehrer. Overberg in Münſter wirkte wohlthätig im Allgemeinen für das Volksſchulweſen und namentlich für den kath. Theil Weſtphalens. Es tagte! Die Morgenröthe einer beſſern Zeit für das Volksſchulweſen war unverkennbar angebrochen; Buchſtabenweſen fiel allmählig und der Geiſt brach ſich Bahn!

Die Geſchichte lehrt, daß die Zeitgenoſſen von wichtigen auf die Menſchheit nachhaltig einwirkenden Lebenserſcheinungen

Digitized by Google

vor denſelben ſtehen wie der Mann im Evangelium, der Menſchen ſahe, als wären es Bäume. Solche Zeiten fordern Männer, welche die blöden Augen der Beſchauenden mit ſchonender Liebe, mit weiſem Muthe und gewandter Kraft öffnen, auf das erquickende Licht, die geiſtbelebende Wärme aufmerkſam machen, und beides zu benutzen lehren. Ein ſolch' wohlthätiger Genius war

Joh. Friedr. Wilberg,

Lehrer zu Hamm bei Bochum in der Grafſchaft Mark und ſpäter zu Elberfeld. Von der Bruſt der Armuth, unter Gottes Hut, auf den Weg der Entbehrung und der Selbſtverläugnung früh geſtellt, damit er das Leben einſetze, um das Leben zu gewinnen, und er lerne, Schein von Wahrheit, Nothwendiges von Ueberflüſſigem, wahres Menſchenwohl von den hohlen, täuſchenden Bildern deſſelben zu unterſcheiden, er geſund bleibe an Leib und Seele, — dieſer Mann, durchs Leben für daſſelbe gebildet und erzogen, veredelt durch den Umgang mit edlen Menſchen; er, dem das Lehrerſiegel auf die ehrwürdige Stirn gedrückt und dem von Gott der Lehrerberuf unverwüſtlich ins Herz geſchrieben war: er ward uns geſendet aus der Mark Brandenburg. Und

Er kam, von Gott geſandt
Zu uns aus fernem Land,
Mit ihm kam Heil! —

Wer die Lebensbeſtrebungen eines Mannes in ſeinem amtlichen Kreiſe ſo genau wie möglich kennen lernen, ſie gehörig würdigen und ſich ein geſundes, vorurtheilsfreies Urtheil über dieſelben begründen will, der muß nothwendig mit der Zeit, in welcher derſelbe thätig war, mit ſeiner Perſönlichkeit, mit der Sache, für welche er wirkte, und der Volksmeinung von derſelben bekannt ſein.

Dieſem Zwecke ſollen die vorſtehenden allgemeinen, geſchichtlichen Bemerkungen über das Volksſchulweſen in Rheinland und

Digitized by Google

Weſtphalen und die Andeutungen über die Perſon Wilberg's dienen.

Joh. Friedr. Wilberg trat Ende 1789 ſein Lehramt zu Hamm bei Bochum an. Nach Beſeitigung großer Hinderniſſe, die ihm Unwiſſenheit, Gewohnheitsleben, Geiſtliche und Lehrer in den Weg legten, brach er ſeinem Wirken Bahn, und ſein Name wurde bald in ziemlich großem Kreiſe, zunächſt in Weſtphalen und dann in der Rheinprovinz, ein theilweiſe gefürchteter, allgemein geachteter. Wilberg wirkte mit jugendlicher Manneskraft, trat in Verbindung mit den erleuchtetſten Männern der Grafſchaft Mark (Möller zu Elſey mag ſtatt Vieler genannt werden, an deſſen Heerde er oft ſaß und einen hohen Grad ſeiner veredelten Menſchheit gewann); ſtiftete die Geſellſchaft der Märkiſchen Kinderfreunde, ſchrieb ſeinen Märkiſchen Kinderfreund, ähnlich dem Rochow'ſchen, und eine Antwort auf die Frage: „Wann muß die Erziehung zur Religioſität ihren Anfang nehmen, und wie muß ſie beſchaffen ſein?" Der Kinderfreund iſt nicht mehr zu haben. Die Antwort auf die aufgeſtellte Frage iſt abgedruckt in ſeinen „Aufſätzen über Erziehung und Unterricht".

Mit geiſtig geſunden, geſinnungsähnlichen, thatkräftigen Männern des Bergiſchen, namentlich des Wupperthales bekannt und von denſelben hochgeachtet, zog man ihn 1802 herüber nach Elberfeld und übergab ihm die leibliche und geiſtige Pflege der Armen. Eine geſegnete, glückliche Wahl! Er kannte aus eigener Erfahrung das traurige Loos der Armen, wußte, was Noth that, und hatte Kraft, Muth und Menſchenliebe, der Brüder Elend zu mindern und wahres Menſchenglück zu fördern.

1802 trat er ſein ſchwieriges, mühevolles Amt in Elberfeld unter dem Titel: „Inſpector und Lehrer bei der allgemeinen Armenanſtalt", an.

In unmittelbare Verbindung mit dem Elementarſchulweſen Elberfeld's kam Wilberg durch dieſe Anſtellung nicht; fand aber zwei Sonntagsſchulen für Armenkinder vor, die ihm gleich einen ſichern, umfaſſenden und klaren Blick in das geſammte Schul-

Digitized by Google

weſen darboten. Höhere Schulen hatte Elberfeld damals noch nicht. Dieſe Sonntagsſchulen hatten nicht lange Beſtand. Das war ſein Werk. Waren ſie doch mehr Anſtalten, in welchen frevelhafter Muthwille, Ungezogenheiten und Unſittlichkeiten oft der gemeinſten Art erzeugt und vervielfältigt wurden, als daß ſie irgend einen vernünftigen Zweck erfüllt hätten.

Wilberg hatte, wie jeder andere Lehrer, die Woche hindurch in ſeiner Schule zu arbeiten und viel mit dem Armenweſen zu thun. Sein Lehrſtoff und die Eigenthümlichkeit ſeiner Lehrweiſe erregten bald Aufmerkſamkeit und veranlaßten geweckte, ſtrebſame Lehrer, ihn, ſo oft thunlich, in ſeiner Schule zu beſuchen, ſich des bis dahin nicht gekannten Schullebens zu freuen und Manches von dem Erfahrnen mitzunehmen, um es anzuwenden. Wilberg war bald der Halt der Lehrer. Eine neue Sonntagsſchule für Armenkinder richtete er in der Allgemeinen Armenanſtalt ein, unterrichtete ſelbſt in derſelben und veranlaßte einige Hülfslehrer der Stadt, Uebungen im Leſen, Schreiben, Rechnen darin zu leiten und zu beaufſichtigen.

Und ſo war er nun ſchon, wenn auch indirect, Lehrer der Lehrer, ein Schulpfleger, ohne es ſein zu wollen und ohne Beſtallung. — Das erſte Jahrzehend des 19. Jahrhunderts, unſerm theuern, preußiſchen Vaterlande ein ſo trauriges, ſo troſtloſes Antlitz darbietend, bahnte dennoch der ſchon begonnenen Bewegung im Volksſchulweſen immer mehr den Weg und ließ den aufmerkſamen Beobachter der Menſchenbildung Blüthen ſehen, die eine ſegensreiche, erquickende Frucht dem Schulweſen in erfreuliche Ausſicht ſtellten.

Die Zahl der Lehrerkonferenzen mehrte ſich; Leſekreiſe, auf allgemeine und Berufsbildung abzweckend, wurden eingerichtet, die an einigen Schulen, und namentlich des Wupperthales üblichen, jährlichen öffentlichen Schulprüfungen fleißig beſucht, und wechſelſeitige Schulbeſuche, um zu lernen und ſich gegenſeitig zu belehren, fanden Statt. Das Stockregiment, lange

Zeit ein Kennzeichen des beſondern Werthes einer Schule in den Augen des Volkes, wenn auch blaue Rücken und verrenkte Glieder augenfällig das Gegentheil darthaten, ſchwand allmählig, und der Geiſt ernſter Liebe ſuchte die Schulzucht in vernünftiger Weiſe zu handhaben.

Welchen Antheil Wilberg an dieſem Fortſchritt, mitten in ſehr bewegter, trüber Zeit, gehabt, kann nicht ſcharf begränzt werden. Gewiß iſt es aber, daß derſelbe ein ſehr bedeutender war, was umſomehr begründet erſcheint, als Wilberg mit erleuchteten Männern der Regierung in Düſſeldorf in Verbindung ſtand.

Sein Leſebuch für Kinder in Stadt- und Landſchulen, 1. und 2. Thl., 1809 ſchon in drei Auflagen erſchienen, zeugt ebenfalls für die bedeutende, mit beſonderem Erfolg geſegnete Wirkſamkeit zur Hebung des Volksſchulweſens.

Der Unterricht, den er ſamstäglich den jüngern Lehrern ertheilte, auf welchen ſpäter zurückgekommen werden wird, trug auch ſeine Frucht zur beſſern Geſtaltung des Volksſchulweſens.

Mitten in den, alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe umgeſtaltenden Stürmen des, das deutſche Volk erniedrigenden, verheerenden Krieges, der unſer ſchönes Rheinland auch bitter heimſuchte, unſer jetziges preußiſches Vaterland an den Rand gänzlicher Vernichtung brachte, ſchritt, merkwürdig, das Volksſchulweſen, wenn auch langſam, doch dem Freunde und Beobachter deſſelben bemerkbar, immer mehr ſeiner Beſtimmung entgegen. Der Wahrheit muß auch hier die Ehre gegeben werden: das franzöſiſche Gouvernement war nicht taub gegen Vorſtellungen zum Beſten der Schulen. Mehr aber that der Geiſt: der Glaube an eine allwaltende Vorſehung und an den endlichen Sieg des Guten, die Ermannung im Unglück zur Herſtellung einer beſſeren Zukunft. Das Unglück wurde zum Glück.

In den Jahren 1813 ꝛc. wurde eine dem Schulweſen wohlthätige Veränderung in größerem Kreiſe, im Allgemeinen bekannt. Schulkreiſe wurden beſtimmt und abgegränzt; die

Digitized by Google

Obſervanz, den Lehrer zu wählen, fiel für die Intereſſenten der erledigten Stellen weg; die Königliche Regierung beſetzte dieſelben, ließ weiſe die Probelectionen beſtehen und nahm bei der Ernennung der Lehrer freundlich Rückſicht auf die Wünſche der Schulgemeinde. Die Wandeltiſche hörten auf, dem Lehrer wurde dafür ein feſtes Gehalt, in 250 Franc's beſtehend und Normalgehalt genannt, ermittelt und ausgeworfen, das ihm mit dem üblichen Schulgelde ſeine Exiſtenz, freilich häufig nur ſpärlich, aber doch mehr und ehrenvoller, darbot. Ein bedeutender Schritt zum Beſſern.

Keimt, wächſt und gedeiht doch alles in ſeinem Weſen Tüchtige langſam und bringt, trotz allen Wünſchen und Beſtrebungen regſamer Menſchen, ſeine Frucht nur zu ſeiner Zeit. Das Volksſchulweſen gehört aber unſtreitig im geſellſchaftlichen, in dem Bürger=Verbande, der eine höhere Beſtimmung anſtrebt, zu den wichtigſten Anſtalten jeder Zeit. Ein ſchnelles Wachſen und Reifen liegt alſo keineswegs in ſeinem eigenthümlichen Weſen, wenn auch die verſchiedenen Anſichten des Volks im Allgemeinen und der nahe ſtehenden, naturgemäßen Pfleger ſie nicht aufhalten. Im Jahre 1814 verordnete die proviſoriſche Regierung der Rheinprovinz in Düſſeldorf durch Verfügung vom 15. Juli zur Unterſtützung des Schulrathes die Einrichtung der Schulpfleger.

Und unſer Wilberg, der vielſeitig durchgebildete Menſch, der Mann, ganz auf praktiſchem Wege ins Lehramt hineingewachſen, der in demſelben alle Stadien, auf dem Lande und in der Stadt, unter Armen und Reichen durchlaufen hatte; der den zu erziehenden Menſchen von allen Seiten aus Erfahrung kannte, mit dem Wege und den Mitteln zur Erziehung innig vertraut war, und ſie in beſonders eigenthümlicher, gewandter, zweckmäßiger Weiſe anzuwenden verſtand; der das Leben des Elementarlehrers, die Licht= und Schattenſeite deſſelben kannte und menſchlich würdigte, — ein Lehrer (!) wird Schulpfleger der evangeliſchen Schulen eines großen Theils

Digitized by Google

des Kreiſes Elberfeld und vieler katholiſchen Schulen der Umgegend.

Nun war Wilberg geſetzlich, was er ſchon lange, getrieben durch ſein inneres Leben für Verbeſſerung des Schulweſens, und dadurch für Volkswohl, in der Wirklichkeit geweſen war.

Sein Verhältniß zu den ihm nun amtlich untergebenen Lehrern wurde dadurch kein anderes; aber der Kreis der Mittel zu einer umfaſſendern Wirkſamkeit für Schul- und Lehrerwohl war bedeutend erweitert, und wurde in jeglicher Richtung von ihm mit Umſicht benutzt. So gelang es ſeinen Bemühungen, daß den Lehrern Elberfeld's ein Normalgehalt von 350 Francs bewilligt wurde.

Wilberg war Schulpfleger, und die Lehrer wußten es nicht. Mancherlei Hinderniſſe, die ſeinem amtlichen Wirken gleich anfangs in den Weg gelegt wurden, machten ihn erſt als ſolchen ſeinen Pfleglingen bekannt. Mit weiſer Ruhe und Umſicht und mit männlichem Muthe beſeitigte er in ſeinem Amte alle hemmenden Einwirkungen und bahnte ſich den Weg zu einem geſegneten Erfolge ſeiner durchdachten, auf Erfahrung gegründeten und durch dieſelben geläuterten und bewährten Beſtrebungen.

Der größte Wohlthäter der Menſchen iſt der, welcher ihnen zur Erkenntniß der Wahrheit verhilft, ſie Gott und den erkennen lehrt, den er geſandt hat, Jeſum Chriſtum; und ſie heranbildet zu Menſchen Gottes, zu jeglichem guten Werk geſchickt. Der Samariter ſieht ſeinen Bruder am Wege liegen, geſchlagen mit Wahn und Unwiſſenheit, mit irrigen Vorſtellungen von Gott und ſeinem Walten, gänzlich unbekannt mit ſich ſelbſt und ſeiner Beſtimmung, entblößt von aller geiſtigen Kraft, das Erdenleben ſich freundlich zu geſtalten, und dadurch unterthan geworden dem meiſtens beſchränkten, dürftigen Brodleben, und ſo nicht ſelten faſt gezwungen zu einem niedrigen, die geſellſchaftlichen Verhältniſſe bedrohenden, ſie oft verletzenden, Leben. Das ſieht der Samariter, es jammert ihn, er

Digitized by Google

gießt Oel und Wein in die Wunden — tritt mit reiner, chriſtlicher Menſchenliebe dem Armen nahe, bemüht ſich, ſein Vertrauen zu gewinnen, ſeine Geneſung zu begründen; — hebt ihn auf ſein Thier, — lehrt ihn erkennen, daß er noch geiſtige, bildungsfähige Kraft habe, flößt ihm wohlthätiges Selbſtbewußtſein, Vertrauen zu ſich ſelbſt ein, — und führt ihn in die Herberge, hilft ihm durch Unterricht und Erziehung zu einem echt menſchlichen ſelbſtſtändigen Daſein, zu wahrem Lebensglück.

Unſer edler Schulpfleger, deſſen ganze Perſönlichkeit Achtung und Ehrfurcht einflößte; ausgeſtattet mit reichem Wiſſen; ſcharf denkend, im Beſitz eines außergewöhnlichen Gedächtniſſes; mit geübtem Blicke menſchliche Lebensverhältniſſe erkennend, und ſie in Grund und Folge ſicher überſchauend; — Wilberg, einfach, ſchlicht, aufrichtig, wahr, in allen Lebenslagen ruhig, beſonnen, mit lebendiger Phantaſie, glänzendem Witze, einfacher, edler Sprache, geſinnungstüchtig, thatkräftig, war ein ſolcher Samariter. Sein unermüdetes Streben hatte den alleinigen Zweck: wahres Menſchenwohl durch Unterricht und Erziehung anzubahnen und zu erſtreben.

Als Armenpfleger gab Wilberg nährendes Brod und ſchützendes Kleid, mit oft kleinlich ſcheinender Gewiſſenhaftigkeit, und ſorgte nebenbei freundlich für etwa noch mögliche Lebensfreude der Armen.

Als Schulpfleger that er in geiſtiger Beziehung daſſelbe. Zunächſt wirkte er für die Bildung der Lehrer, denen die Erziehung, dem Familienleben eigentlich angehörend, von der Schule aber übernommen, in die Hand gelegt war. Daher der samstägige Unterricht der jüngern und älteren Lehrer, durchweg Unterhaltungen genannt, anfangs in ſeinem Hauſe, ſpäter eine lange Reihe von Jahren hindurch in der lutheriſchen Pfarrſchule im Thomashof.

Sie begannen am 1. Febr. 1806 und ſchloſſen am 25. Octbr. 1834; hatten alſo volle 28 Jahre beſtanden.

Der tüchtige Lehrer in der Volksſchule wird hauptſächlich an der Wahl der Unterrichtsgegenſtände, des Lehrſtoffes, an der Behandlung deſſelben und an dem Geiſte der Schulzucht erkannt. Die Methode iſt nichts Willkürliches, ſie iſt auf ewige, unabänderliche Geſetze gegründet; Manier iſt nicht damit zu verwechſeln, ſie mag oft mehr glänzen, wird aber nicht viel fruchten.

Deutſche Sprache — Begriffe begründend, berichtigend, erweiternd, die Kenntniſſe der Grammatik vermehrend; — Geometrie — die Verſtandeskräfte anregend, nach den dieſer Wiſſenſchaft eigenthümlichen, unabänderlichen Geſetzen leitend und fördernd, — mitunter auch Geographie — das Wiſſen vermehrend, und kurze Dictate, als Stoff der Unterhaltungen, gaben den Lehrſtoff dieſer Verſammlungen ab. Die Behandlung desſelben, obgleich ſo einfach, ſo natürlich, ſo, daß der Hörer eben nichts Beſonderes darin fand, ſondern meinen mußte, ſo müſſe es gemacht werden, und er könne das wol auch, läßt ſich nicht beſchreiben, ſie mußte geſehen, gehört werden. Dieſterweg, der als zweiter Rector der lateiniſchen Schule in Elberfeld eine geraume Zeit an dieſen Unterhaltungen Theil nahm, wird das Geſagte bewahrheiten, daß Wilberg's Lehrweiſe ganz auf die Geſetze der Menſchenbildung baſirte, alſo mit Recht Methode genannt werden konnte. In der Regel währte der Unterricht 2½ bis 3 Stunden, die nebenbei bewieſen, daß die Zeit Flügel hat. Es waren ſchöne Stunden — Erbauungsſtunden! Waren am Samstage gegen 2 Uhr zwiſchen 40 und 60 jüngere und ältere Lehrer aus der Nähe und der Ferne von 2 und 3 Stunden verſammelt; ſah man den heitern, freundlichen Schulpfleger raſchen Schrittes über den Schulhof kommen, ins Lehrzimmer treten, herzlich grüßend zum Lehrſtuhle gehen, den ſchlichten, treuen Gruß: „Guten Tag, Herr Wilberg," entgegennehmend, dann hatte ſchon geiſtige Einwirkung Statt gefunden, ehe er den Mund geöffnet hatte.

In den Unterrichtsſtunden, denen alles Außerweſentliche,

Digitized by Google

Fremdartige fern gehalten wurde, herrſchte ſtets die geſpannteſte Aufmerkſamkeit und heiteres Leben. Verſtändige Einreden wurden gern gehört, gewünſchte Erläuterungen freundlich und bereitwillig gegeben. Ein geborner Lehrer lehrt durch Alles, durchs Wort, Betonung deſſelben, durch Blick, Haltung und Bewegung des Körpers, Ausdruck ſeines innern Lebens, ꝛc. Wer dieß ſehen wollte, mußte den Unterhaltungen beiwohnen. Gleich in den erſten Momenten des Unterrichts war Wilberg demſelben hingegeben, nichts ſtörte ihn, ruhig floß das Wort der Belehrung dahin.

Nach und nach nahm ſeine innere Bewegung zu; ſein Auge wurde, wenn der Lehrſtoff Herz und Gemüth in Anſpruch nahm, nicht ſelten feucht.

Es waren Weiheſtunden; — Stunden der geſegneteſten Einführung in das Amt des Elementarlehrers.

In einer ſolchen unvergeßlichen Stunde ſprach Wilberg mit Begeiſterung über die Bedeutung und Würde des Volksſchullehrers, erkannte es gern an, daß deſſen bürgerliche Stellung bis dahin nicht mit der innern Weſenheit ſeines Amtes in richtigem Verhältniſſe geſtanden, meinte aber, es würde wol beſſer werden und die Würde, ein Lehrer, ein Erzieher des heranwachſenden Geſchlechts zu ſein, und die reinen Freuden, die dieſer Beruf dem echten Lehrer darbiete: müſſe chriſtlichen Muth, Vertrauen auf Gott ſo erzeugen, daß der Lehrer ohne Mißſtimmung ſchwere Opfer im Dienſte für Menſchenwohl bringen, und die Kraft gewinnen könne, „den Hausvater nicht mit in die Schule zu nehmen“. Eine ſchwere, ſehr ſchwere Aufgabe. Einſt äußerte einer der jüngern Lehrer, ganz ergriffen von den Worten des Meiſters, faſt unwillkürlich: „Ja, Herr Wilberg, wenn uns auch neben unſerm herrlichen Amte und durch daſſelbe eine große Schnitte Brod zugemeſſen worden wäre, dann wären wir ja die glücklichſten Menſchen auf Erden.“ Mit einem unbeſchreiblichen Blick ſah er den jungen Mann an und eine Thräne entquoll ſeinem Auge.

Digitized by Google

Ein anderer bezeichnender Zug. Einer der hieſigen Lehrer, ein Greis von 70 Jahren, dem aus Achtung vor ſeinem Alter ein Stuhl geſetzt wurde, der in ſeinem kräftigen Alter zu den beſſern Lehrern, wenn auch dem Zeitgeiſte unterthan, gehörte, wohnte regelmäßig dem Unterrichte bei, nahm lebendiges Intereſſe, durch Aeußerungen der Freude, durch oft ſehr naive Fragen und durch Bemerkungen über das Ehemals und Jetzt erkennbar, an demſelben ſo lange Theil — bis er einſchlief. Dann machte Wilberg durch Blicke aufmerkſam auf den Schlafenden, ſprach weniger lebendig, leiſer, um den guten Vater L. nicht zu wecken. Erwachte er, dann begegnete ihm ein heiterer Scherz, der lächelnd aufgenommen und eben ſo erwiedert wurde. War er ein Schulpfleger, ein Freund der Lehrer? Hauptmomente dieſer Unterrichtsſtunden, namentlich der Jahresſchluß derſelben, wurden beſonders hervorgehoben und meiſtens durch eine dafür ausgearbeitete Rede zu Stunden ernſter, nachhaltiger Erbauung.

Beſuchte Wilberg die eine oder andere Schule, ſo waren es meiſt frohe Stunden für Lehrer und Schüler. Mit heiterer Herzlichkeit trat er in die Klaſſen, freundliche Augen leuchteten ihm entgegen und bewieſen ihm Liebe und Zutrauen der Kinder. Keines derſelben ſah in ihm den Vorgeſetzten ſeines Lehrers, ſondern nur den Freund deſſelben und der Schule, einen Mann, der die Kinder lieb hat.

Mangelte wol ärmeren Kindern etwas: Tafeln, Bücher, Griffel ꝛc., ſo ging er ſelbſt in den erſten beſten Laden, kaufte reichlich ein, brachte es nicht ſelten ſelbſt in die Schule oder ſchickte es dem Lehrer zur Vertheilung an die Bedürftigen zu.

In der Schule wurden dem Lehrer nie rügende oder richtende Bemerkungen zu Theil. Waren Ausſtellungen zu machen, ſo geſchah dieß zur andern, geeigneten Zeit außer den Schulſtunden, wenn es möglich war, auf die humanſte, gewiß auf ſolche Weiſe, daß der Erfolg verbürgt werden konnte.

Digitized by Google

Der Schulpfleger kannte die Lehrer genau, ſah ſie jeden Samstag faſt alle, und im Laufe der Woche faſt täglich den einen und andern, und blieb ſo mit dem Standpunkte der Lehrer vertraut.

Mit derſelben Treue und Gewiſſenhaftigkeit, mit derſelben Menſchenfreundlichkeit und weiſen Umſicht und Thatkraft, mit welcher Wilberg für das innere Wohl der Schulen wirkte, war er auch thätig für den äußern Beſtand derſelben und für das Wohl der Lehrer, ſeiner Pflegebefohlenen.

Er änderte ungeeignete, der Geſundheit der Schüler nachtheilige Lokalien zweckmäßig um, beſchaffte, oft mit bedeutenden Geldopfern, Utenſilien und Lehrmittel; kaufte Häuſer an, machte Schulen daraus, erwarb dienliche Räume zur Erbauung neuer Schulen, wirkte thätig für Beſchleunigung des Neubau's und deſſen gehörigen Einrichtung; prüfte junge Lehrer; leitete Lehrerwahlen; vermittelte die Anſtellung der Gewählten bei der Königl. Regierung; führte ſie in ihr Amt ein; ſorgte für ihr Beſtehen, und das Alles zur Zufriedenheit der dabei Betheiligten.

1814 ſtiftete Wilberg, theils aus ſeinem eigenen, bedeutenden Büchervorrathe, theils aus den Bibliotheken ihm befreundeter Perſonen, eine Büchersammlung für die Elementarlehrer der Stadt Elberfeld, und bot dadurch denſelben Gelegenheit dar, das Gebiet der pädagogiſchen Literatur älterer und neuerer Zeit, fruchtbringend für ihre amtliche Bildung und für die Vermehrung ihrer Kenntniſſe im Allgemeinen, kennen zu lernen. Dieſe Lehrer-Bibliothek zählt jetzt durch die aus dem Nachlaſſe des Heimgegangenen, durch ſeine Familie und durch einige ehrenhafte Freunde der Lehrer hinzu gekommenen Bücher über tauſend Bände. Im Februar 1822 gründete Wilberg die Elberfelder Elementarlehrer-Wittwenkaſſe mit 323 Thlrn.; eine bis jetzt ſehr geſegnete und ſeit einiger Zeit auch ſchon ſegnende Anſtalt. Und ſo beſitzt Elberfeld, der Ort, in welchem er ſeine kräftigſten Jahre verlebte, durch ihn zwei Inſtitute, eine Bibliothek und eine Wittwenkaſſe für Elementarlehrer, wie

Digitized by Google

ſolche wol nicht noch eine Stadt in unſerm Staate aufzuweiſen hat — Denkmäler eines Schulpflegers! *)

In demſelben Jahre ſtiftete er in Verbindung mit einigen für der Stadt Beſtes ſorgenden Männern eine Sonntags-ſchule für junge Handwerker und Handwerks-Lehrlinge. Die Schule trat mit dem erſten Sonntage im Mai des genannten Jahres ins Leben. W. arbeitete bis in den Herbſt deſſelben mit an der Schule. Sie beſteht, nach vollen 25 Jahren, noch und hegt die beſcheidene Meinung, nicht unwirkſam geweſen zu ſein für den Erwerb der, dem bürgerlichen und gewerblichen Leben nothwendigen Fertigkeiten: Leſen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen; für Bildung des Verſtandes und für die moraliſche Führung der Zöglinge. Die Schule, welche im Sommer von 6 — 9 Uhr Morgens, und im Winter von 1 — 4 Uhr Nachmittags arbeitet, zählt noch, obgleich im Laufe der Jahre ihres Beſtehens manche Unterrichts-Verhältniſſe wohlthätig geändert und auch vermehrt worden ſind, gegen 100 Schüler.

Im Herbſte 1825 bekam Elberfeld eine Gewerbſchule. Vier Jahre beſtand dieſelbe für ſich und wurde 1829 mit der Realſchule, in dieſem Jahre gegründet, vereinigt. Wilberg arbeitete dieſe Zeit hindurch an derſelben mit. Welchen Antheil er an ihrer Entſtehung gehabt, kann ich nicht im Einzelnen angeben. —

Elberfeld hatte das unabweisbare Bedürfniß, ſeiner Bildungszwecke wegen, hervorgerufen durch ſeine allgemein anerkannte, mit jedem Jahre ſich ſteigernde Bedeutung im geſellſchaftlichen Verbande, höhere, jeder Forderung entſprechende Bildungsanſtalten zu haben. Privatanſtalten, wenn auch anerkannt ſehr tüchtig, konnten nicht allen gerechten Anforderungen

*) Die Geſchichte der Wittwenkaſſe, ſeiner Lieblingsſchöpfung, könnte wol ähnlich geſinnten Männern Veranlaſſung geben, hinzugehen und desgleichen zu thun. Heute, den 21. Mai, wurden ihr, ganz im Geiſte des Stifters, wieder 50 Thlr. von der Vaterländiſchen Feuerverſicherungsgeſellſchaft geſchenkt.

Digitized by Google

länger genügen; Wilberg, dieß lange einſehend, wirkte mit Kraft und Aufopferung für die Entſtehung ſolcher Inſtitute, und ſo wurde 1829 das Gymnaſium in die geſetzliche Form und Beſtimmung gebracht, die Realſchule ins Leben gerufen und das Elementarſchulweſen ganz umgeändert. Dem Lehrer und dem Freunde des Volksſchulweſens wurde dadurch die ſeltene, frohe Ausſicht eröffnet, eine Stadt zu ſehen, in welcher das geſammte Schul= und Erziehungsweſen ein wohlgeordnetes Ganze bilde, in einen Guß gebracht ſei. Herrliche Ausſichten für den Lehrer und den Freund des öffentlichen Erziehungsweſens, welcher die Beſtimmung deſſelben klar anerkannte, ſie warm in ſeinem Herzen trug, und an die Erreichung derſelben ſeine ganze Kraft ſetzte.

Wilberg wurde nun „Schul=Inſpector", blieb aber Schulpfleger.

Die Einnahme=Verhältniſſe der Elementarlehrer wurden in aller Beziehung ganz aufgelöſ't, denſelben dafür ein, den Stand und die Stadt ehrendes, den Lehrern genügendes Fixum ausgeſetzt.

Der Winter 18²⁹⁄₃₀ war ſtrenge, die Maſern wütheten furchtbar, in allen Familien waren Trauerfälle. Durch dieſe und andere Umſtände wurde eine Verſchobenheit in den gewohnten und gewöhnlichen Lebens=Verhältniſſen hervorgerufen, die in jeglicher Richtung, alſo auch auf die gänzliche, neue fremdartige Geſtaltung des Elementarſchulweſens nachtheilig einwirken mußte. Anderer Verhältniſſe nicht zu gedenken, die mit den aufgeführten, wirklichen Hinderniſſen, der neuen Ordnung der Dinge im Schulweſen in den Weg traten. Es ſetzte bittere, ſchwere Kämpfe. Mitten in dieſer traurigen, gegen das Ende des Jahres 1830 ſcharf hervortretenden Wirren ſtand Wilberg, der Mann der Liebe und des zarten Gefühls. Er litt viel, ſehr viel; wollte helfen und konnte nicht; — jegliche Kraft aufwendend, blieb die Lage der Elementarſchule das ganze Jahr 1831 hindurch bis zum Mai 1832 dieſelbe traurige. Eine weitere Erörterung dieſer Zuſtände mag unterbleiben; nur das muß

Digitized by Google

nicht vergeſſen werden, daß ſie das ganze Weſen unſeres treuen Schulpflegers tief ergriffen und ihn mit Schmerz und Kummer erfüllten. Im Uebrigen Vergeſſenheit dem letzten Viertel des Jahres 1830, dem Jahre 1831 und dem erſten Drittel 1832! Die Zeit liegt hinter uns; und das Weſen derſelben wird auch wol in der Zeit verſchmerzt ſein!

Im Mai 1832 wurde dem Elementarſchulweſen Elberfeld's in ſeiner äußern Erſcheinung wieder eine feſte Baſis angewieſen. —

Im Herbſte 1837 legte Wilberg ſein Amt als Schul-Inſpector nieder, pflegte die Schulen ferner nicht mehr, hing aber mit ganzem Herzen an denſelben bis zu ſeinem Tode.

Die Kunde von der Niederlegung ſeines Amtes verbreitete ſich ſchnell unter den Lehrern und erfüllte ſie mit gerechtem Schmerz! Wie konnte es auch anders ſein! Eine lange Reihe von Jahren war er der treue, weiſe Führer der Schulen, der Lehrer der Lehrer geweſen, hatte für die innere und äußere Geſtaltung des Schulweſens mit Kraft und Liebe geſorgt und gewirkt, war mit den Familienverhältniſſen jedes Lehrers bekannt, hatte ſtets Theil genommen an ihrem Wohl und Wehe; ſich gefreut mit den Fröhlichen, und Leid und Schmerz zu verſcheuchen geſucht den Trauernden; hatte eine Wittwenkaſſe geſtiftet, die dem vom Leben ſcheidenden Lehrer die Zukunft ſeiner geliebten Nachbleibenden erhellte und ihn ruhiger heim gehen ließ, und ſo manchem Lehrer Freuden bereitet, von denen er nicht wußte, woher ſie kamen, jedoch leicht ſchließen mußte: das hat der gute Schulpfleger gethan, das kommt von unſerm Wilberg. So ſchenkte er der Stadt für eine gewiſſe Schule 50 Thlr. mit der Bedingung, die Zinſen jedesmal am 3. Aug., dem Geburtstage unſeres hochſeligen Königs, dem Lehrer zu geben, damit er ſich dafür eine beſondere Freude bereite. Wilberg liebte es, im Stillen zu wirken, und that dieß, ſo oft es nur geſchehen konnte. Wahrlich, Wilberg hat auf die Lebensverhältniſſe manches Lehrers, auch außer ſeinem Pflegekreiſe,

Digitized by Google

einen wohlthätigen Einfluß gehabt und es iſt nie zur Kenntniß deſſelben gekommen.

Wie manchem Jünglinge, der ſich dem Elementarſchulfache widmete, iſt er ein Wohlthäter geweſen! Aus jeder Gegend nahm er ſolche junge Leute unentgeltlich in ſeine Schule auf, verſchaffte ihnen, wenn es noth that, Bücher ꝛc., ſorgte auch wol für ihre körperliche Pflege, bezahlte für ſie Koſt und Logis, ja, wo beſondere Dürftigkeit herrſchte, gab er auch noch das Kleid, und entließ ſie nicht mit leerer Hand nach dem Seminar. Rührende Beiſpiele könnten als Belege zu dem Geſagten aufgeführt werden. Nur zwei mögen hier Platz finden. Ein kräftiger, lernfähiger Jüngling, Sohn einer armen Wittwe, der ſich dem Schulfache widmen wollte und den Wilberg vortheilhaft hatte kennen lernen, wurde zur Erfüllung ſeines Zweckes in ſeine Schule genommen, mit den nöthigen Büchern ꝛc. verſorgt und einem hieſigen Lehrer in Koſt und Logis gegeben. Für die leibliche und geiſtige Pflege war nun allerdings gehörig geſorgt, doch fehlte das ſchützende Kleid. An einem 24. Dez., Weihnachtsabend, ließ der zartſinnige Schulpfleger nach dem Eſſen, gegen 9 Uhr, den Jüngling zu ſich kommen und beſchenkte ihn mit einem vollſtändigen Winteranzuge von Kopf bis zu Füßen. In einer Aufregung, wie ſie wol ſelten, durch Freude veranlaßt, geſehen wird, kam derſelbe zurück und ſchien faſt irrſinnig! Ein junger, tüchtiger katholiſcher Lehrer erkrankte hoffnungslos an der Schwindſucht. Es mangelte dem Armen Alles; da trat Wilberg an das Kranken- und Sterbelager und beſchaffte Alles und zwar in ſo zarter Weiſe, daß der Kranke nicht begreifen konnte, woher ihm ſolcher Segen komme, und in ſolcher Fülle, daß nach dem Tode des jungen Mannes, der entfernt wohnende alte, ſehr arme Vater deſſelben, als letzte Wohlthaten von ihm noch eine namhafte baare Summe mit nach Hauſe nahm!! Wilberg verſtand es Freude zu bereiten, aber auch ſelbſt ſich rein menſchlich zu freuen! Gewiß ſtehen dieſe beiden Erſcheinungen in Wechſelwirkung!

Digitized by Google

Er war ſo lieb, ſo gut und treu! Mußte nicht Kummer die Herzen ſeiner Pflegbefohlenen erfüllen, als ſie erfuhren, er habe ſein Amt niedergelegt; — mußte nicht ein großer Kreis von Lehrern es bedauern, daß ein Mann, ein Schulpfleger wie Er, von dem Schauplatze ſeiner Wirkſamkeit abtrete?! — Ja, Trauer erfüllte die Bruſt aller Lehrer, die irgendwie, mehr oder minder, in Berührung mit ihm gekommen waren.

War Wilberg als Schul-Inſpector, dieſer beſondern amtlichen Stellung wegen, den Lehrern nicht ganz mehr das, was er denſelben als Schulpfleger geweſen war, ſo machte doch ſeine edle Perſönlichkeit, daß das kaum erkannt wurde; derſelbe moraliſche Halt für die Lehrer, für alle ihre amtlichen und beſonderen Lebensbeziehungen blieb er in derſelben früheren Weiſe. Und der war er nun nicht mehr. Es ſchien ein unerſetzlicher Verluſt!

Am 18. October 1837 ſchrieb er nachſtehendes Lebewohl den Elementarlehrern:

„An die Elementarlehrer der Kommüne Elberfeld.

„Am 28. September 1837 habe ich das Amt des Schul-Inſpectors in der Kommüne Elberfeld niedergelegt. Man wird Gründe ſuchen und finden, weßhalb es geſchehen, der wahre Grund aber iſt und bleibt mir bekannt. Mit Luſt zum Lernen, mit Liebe zum Lehren, mit Freude am Wirken im Dienſte der Schule habe ich 50 Jahre meiner Erdenzeit und von dieſen 35 in Elberfeld verlebt. Jetzt ſcheide ich von dem öffentlichen Wirken in dieſer Angelegenheit. Gott allein kennt ganz und wägt mit rechter Wage, was ich im Schulweſen nah und fern gewirkt habe, und er wird dem, was davon des Beſtehens werth iſt, Segen verleihen.

„Ihnen Allen, lieben Freunde, ſage ich hiermit ein herzliches Lebewohl! Einigkeit macht ſtark. Wirken Sie wahrhaft vereint, daß je länger, je mehr und deſto wirkſamer vernünftiger, beſſernder Unterricht ertheilt und echt menſchliche Erzie-

hung befördert werde. Wirken Sie treuen Sinnes und mit ſorgfältiger Ueberlegung dahin, daß die Ihnen anvertrauten Kinder lernen, mit denkendem Kopfe und geſchickter Hand das Erdenbrod zu erwerben, und mit wahrhaft frommem Gemüthe und im echten Glauben an Gott und Jeſum nach dem Himmel zu ſtreben. Jeder von Ihnen werde durch Alle Ihres Kreiſes zu ſolchem Wirken ermuntert, gekräftigt, und zum Beſiegen der Hinderniſſe darin geſtärkt! Schauen Sie ſtets mit vereintem Blicke nach dem hoch und fern ſtehenden Ziele, das durch die Elementarſchule erreicht werden ſoll, und freuen Sie vereint ſich der Fortſchritte auf der Bahn, die zu dem Ziele führt!"

„Gott verleihe Ihnen Kraft zum gedeihlichen Wirken in Ihrem Amte, und ſei bei Ihnen mit ſeinem Segen! Der Vater im Himmel ſchenke Ihnen und den Ihrigen Geſundheit, Frieden und Wohlergehen, und laſſe Sie erſt ſpät und mit dem Bewußtſein von der Erde ſcheiden, daß durch Ihr Wirken Beſſeres auf derſelben vorhanden iſt, als ohne Sie darauf vorhanden ſein würde! Im Leben und im Sterben ſei Gott bei Ihnen mit ſeinem Segen, ohne den wir nichts vermögen! Noch einmal ſage ich Ihnen, lieben Freunde, ein herzliches Lebewohl!

Elberfeld den 18. October 1837.

J. F. Wilberg.

In der Verſammlung derſelben, am 18. Octbr. 1837 zu eröffnen und mitzutheilen durch den Lehrer Herrn Fuchs."

Am 5. Novbr., ſeinem Geburtstage, erwiederten die Lehrer dieſes Lebewohl in nachſtehender Zuſchrift.

„Hochwohlgeborner Herr!
Hochzuverehrender Herr Schulinſpector!

„Ihre Zuſchrift vom 18. Octbr., worin Sie uns die am 28. Sept. geſchehene Niederlegung Ihres Amtes als Schulinſpector anzeigen und uns ein herzliches Lebewohl ſagen, hat

uns alle ſchmerzlich getroffen und tief gerührt. Nach einer langen Reihe von Jahren amtlicher Wirkſamkeit, gehören Sie uns alſo nicht mehr an! Rückblickend auf dieſe Vergangenheit, die wir alle, mehr oder minder lange, mit Ihnen durchlebt haben, ſehen wir, wie durch Ihre weiſe Sorgfalt, ſeltene Kunde, unermüdliche Thatkraft, bedeutende Aufopferungen Ihres Vermögens, um unſer Schulweſen wohlthätig wirkend und unſere perſönlichen Verhältniſſe erfreulich zu geſtalten, ſich Wohlthat an Wohlthat reiht; — und in Ihrer ernſten Belehrung, in Ihrem fruchtbringenden Unterrichte über Erziehung und Bildung, den Sie uns Lehrern jahrelang mit heiterm Ernſte haben angedeihen laſſen, ſo wie in dem ſtets zweckdienlichen Rathe und ermuthigenden Troſte, den wir in ſchwierigen amtlichen Verhältniſſen von Ihnen erhielten, haben wir immer Ihre väterliche Liebe erkannt, Sie im Stillen als Vater verehrt und — wir erlauben uns, es Ihnen jetzt zu ſagen — oft zu unſerm Vater im Himmel für Ihre Erhaltung gebetet. Und nun gehören Sie uns nicht mehr an! — Das ſchmerzt! — Daß Sie doch hätten bei uns bleiben wollen! — Wie ſollen wir Ihnen danken; wie es Ihnen ausdrücken, was das volle Herz bewegt!

„Die treue Liebe, die Sie unſerm Schulweſen und uns zugewendet; der Segen, der von Gott durch Ihre Hand uns zu Theil geworden, macht, daß das ſchwache Wort uns verläßt, und wir nur in ernſter Thräne die Gefühle ausdrücken können, die uns bei Ihrem herzlichen Lebewohl erfüllt haben.

„Sie haben nicht allein durch Unterricht, Rath und Ermuthigung unſer menſchliches und amtliches Leben erhellt, geregelt und wohlthätig wirkend gemacht, — Sie haben mehr — Sie haben Alles, als Vorgeſetzter, Menſch und Chriſt gethan! Sie trocknen uns ſogar die Thränen vom brechenden Auge, wenn des Todes Nacht uns umfängt und wir nun, durch Ihre weiſe, unermüdliche Thätigkeit, ruhig unſern Lieben ein Lebewohl ſagen und ſie dem Erdenleben überlaſſen können. Das

Digitized by Google

iſt Ihr Werk, Hochverehrter! Inniggeliebter! Vater der Lehrer! — Ruht auch — der liebe Gott wolle geben, erſt nach langer, langer Zeit — Ihr Staub im ſtillen Grabe, Ihr Geiſt, der Geiſt wahrer thatkräftiger Menſchenliebe, unvergänglich ausgeſprochen in der von Ihnen geſtifteten und ſo weiſe und treu gepflegten Elberfelder Schullehrer-Wittwen- und Waiſenkaſſe ſteht beruhigend, erquickend an unſerm Sterbelager, trocknet den letzten Schweiß von der müden Stirn und gibt uns, hinſichtlich der Unſrigen, heitern Blick in eine beſſere Welt!"

„Danken für ſolche Wohlthat?! — Wir vermögen es nicht. Sie verehren, innig lieben, ja, das thun wir, wie Kinder ihren Vater!"

„Möge Ihr Geiſt auf uns allen ruhen! Möge Ihre väterliche Treue uns kräftigen, daß, je länger, je mehr und deſto wirkſamer, vernünftiger und beſſernder Unterricht von uns ertheilt und dadurch echt menſchliche Erziehung befördert werde! Es wird dann, unter Gottes Beiſtand, nicht fehlen, daß die uns anvertrauten Kinder lernen, mit denkendem Kopfe und geſchickter Hand das Erdenbrot zu erwerben, und mit wahrhaft frommem Glauben an Gott und Jeſum nach dem Himmel zu ſtreben."

„Einigkeit macht ſtark", ſoll in allen Verhältniſſen unſers amtlichen Lebens, unſer Wahlſpruch ſein, und das bedeutungsvolle Wort: „Alle für Einen und Einer für Alle", uns ſtärken und kräftigen im Beſeitigen und Ueberwinden der Hinderniſſe, die dem Erſtreben des fern und hochſtehenden Zieles, das durch unſere Elementarſchule erreicht werden ſoll, im Wege ſtehen."

„Der Kraft und dem Segen von Oben wollen wir ferner in Demuth kindlich vertrauen, und uns den feſten Glauben bewahren, daß beſonnenem, treuem Wirken der Segen Gottes nie mangeln wird."

„Leben Sie wohl — recht wohl! — Der liebe Gott wolle den Abend Ihres reichen Lebens freundlich erheitern, und wenn einſt — wir hoffen und wünſchen — erſt ſpät, Ihnen die

Digitized by Google

Scheideſtunde ſchlägt, Sie in ſeine Arme nehmen, wie ein treuer Vater ſein müdes Kind an ſeine Bruſt nimmt!

„Bewahren Sie uns Ihre Liebe!

„In tiefſter Hochachtung und Ergebenheit

Fuchs, Schmachtenberg, Hilverkus, Stein, Schlupkothen, Böckmann, Betten, Küller, Klaas, Rothſtein, Berger (sen.), **Berger** (jun.), **Lambertz, Ramacher.**“

Elberfeld, den 5. November 1837.

Jede Gelegenheit, dem hochgeachteten Manne eine beſondere Freude zu bereiten, wurde von den Lehrern freudig ergriffen und benutzt. In der Regel war es der 5. Novbr., ſein Geburtstag, der dazu Veranlaſſung gab. Die folgenden, durchaus anſpruchloſen kleinen Geſänge wollen dieß gerne beweiſen.

1.

Geſungen an einem 5. November Morgens 4 Uhr.

(Mel.: Wachet auf ꝛc.)

Sei gegrüßet, ſchöne Stunde,
Du gabſt den Freund uns, deſſen Munde
Der Wahrheit heilig Wort entfleußt.
Liebend lehrt er ſeine Brüder,
Und Gottes Wahrheit ſtrahlet nieder
Durch ihn, der wirkt in Gottes Geiſt.
Lob ſei dem treuen Gott,
Er iſt ſtets unſer Hort;
Sein Auge ſieht
Die ferne Zeit,
Und er gebeut,
Daß ihr der Menſchen Wohl entblüh'.

Preis dir, Vater, deinen Händen
Entſprießt uns Heil! Und aller Enden
Tön' dir des Herzens frommer Dank.

Digitized by Google

Vater, ſieh, vereinigt treten
Wir Alle zu dir hin und beten
Für unſern Freund aus innerm Drang.
Er kam, von dir geſandt,
Zu uns aus fernem Land,
Mit ihm kam Heil!
Der Lehrer Freund,
Der Kinder Freund,
Steht er und ſegnet! Heil ihm! Heil!

Vater, hör' der Liebe Flehen,
Laß ihn der Saaten Früchte ſehen,
Die er mit voller Hand geſtreut.
Friede ſei auf ſeinen Wegen,
Mit ihm ſei deines Himmels Segen,
Mit ihm, der deinem Dienſt geweiht.
Sein Geiſt, der Liebe Geiſt,
Der dich durch Tugend preiſ't,
Ruh' ſtets auf uns;
Daß wir, ihm gleich,
An deinem Reich
Mit Treue, Kraft und Liebe bau'n.

2.

Geſungen an einem 5. November, der auf einen Samſtag fiel.
Vierſtimmig.

Chor.

Gott ſegne dich! behüte dich!
Sein Antlitz leuchte dir!
Und Gottes Gnade kröne dich
Mit Frieden für und für!

Einzelne Stimmen.

Du biſt der Hirt, wir ſind die Schaar;
Du führſt uns himmelan;
Du biſt der Freund, der treu und wahr
Uns zeigt des Lebens Bahn.

Digitized by Google

Der Liebe Ernſt, der Weisheit Born,
Fließt uns in reinem Licht.
Der Tugend heil'ges Samenkorn
Streuſt du, ermüdeſt nicht.

Des Glaubens Macht, was Tugend ſei,
Dein Leben lehrt es klar.
Der Hoffnung Licht, der Liebe Treu'
Umſtrahlt uns wunderbar.

Noch ferne ſei dein Lebensziel!
Erhalt' uns ihn, o Gott!
Gib ihm noch Kraft und Tage viel,
Und uns ſein Lebenswort!

Wenn dann einſt Gottes Stimme ruft:
Kind, ende deinen Lauf!
Dann ſuchen Lehrer deine Gruft,
Und weinen Thränen drauf.

Und aus den Thränen ſprießen dann
Dir Blumen in den Kranz,
Du beteſt Gottes Wege an,
Umſtrahlt mit Himmelsglanz.

Chor.

Gott ſegne dich! ꝛc.

3.

Heil, Vater, dir! In frohen Jubeltönen
Entſtrömt das tiefbewegte Herz.
Dem Tage Heil, der dich dem Land der Thränen,
Der Freude gab, und — auch dem Schmerz!

Heil, Vater, dir! — Zum Segen uns geboren,
Sei unſer Leben dir geweiht.
Was Liebe gibt, bleibt ewig unverloren,
Still reift's der hehren Ewigkeit.

Digitized by Google

Heil, Vater, dir! Dein ſchönes Leben fließe
Dahin, ein lichter Maientag!
Der Liebe Lohn, der Weisheit Frucht genieße,
Und Gottes Segen folg' dir nach!

Vater, höre unſer Flehen,
Schenke ſtetes Wohlergehen
Unſerm Lehrer, unſerm Freund!

4.

Wir preiſen dich!
O dich, Alliebender!
Du Gott voll Huld und Gnade,
Beſtreuſt des Kindes Lebenspfade
Mit heil'gem Frieden, Himmelsruh!
Im Herz des Frommen wohneſt du!
Alliebender; — da ſegneſt du!

Wir danken dir,
O du Allgütiger!
Du biſt's, der ihn geſendet
Und durch ihn Heil geſpendet!
Der Wahrheit Wort, Licht, Troſt und Rath
Getreu dein Knecht verkündet hat.
Allgütiger! — o lohne ihm!

Wir bitten dich,
Den Allbarmherzigen!
Des Freundes ernſte Jahre
Erhelle bis zur fernen Bahre!
Führ' ihn an deiner Vaterhand
Den Pilgerpfad in's Heimathland!
Barmherziger! — erhalt' uns ihn.

(Vierſtimmig. Eigene Compoſition.)

Wilberg ging nach Bonn; ſein Herz hing aber am Elberfelder Schulweſen, und namentlich an ſeinem Liebling, der Wittwenkaſſe, für die er auch bis an ſeinen Tod mit unveränderter Liebe ſorgte. Es that ihm immer wohl, wenn Lehrer aus Elberfeld ihn beſuchten und ihm das Eine und Andere erzählten. Am 17. Dezember 1846, Morgens 8 Uhr, ging er ſanft und ruhig ein in das Reich höherer geiſtiger Wirkſamkeit, und lebt nun bei ſeinem Gott, für deſſen Reich, für das Reich der Wahrheit und echter Menſchenliebe, er ſein ganzes Leben mit ſo ſeltener Treue gewirkt hat.

Und ſeine Krone war errungen; Gottes Friede
Kam in des Edlen Geiſt herab,
Den er mit Freuden, doch des Wirkens noch nicht müde,
In Gottes Vaterhände gab.

Still, wie der Abendglanz, ging hin zur großen Ernte
Der Schnitter, der viel Garben band
Für Gottes Scheuern; der gern wirkte, lehrte, lernte,
Und darin ſeine Freude fand.

Elberfeld, im Sommer 1847.

Fuchs.

Digitized by Google

IV.

Wilberg,

und

weſentliche ſeiner Anſichten.

Unerwartet iſt zwiſchen dem Niederſchreiben des obigen erſten Aufſatzes und dem Druck deſſelben eine Reihe von Monaten verſchwunden. Dieſer Umſtand hat mich, unbefriedigt durch das Ganze und das Einzelne, beſonders durch das Wenige in Betreff der wichtigſten pädagogiſchen Grundſätze und der Lehrart Wilberg's, veranlaßt, über das Eine und das Andere noch einige Bemerkungen niederzuſchreiben. Ich laſſe ſie hier als kleine Ergänzungsſtücke nachfolgen. Wie man bei der Erzählung eines wichtigen Ereigniſſes zuerſt das Ganze im Zuſammenhange giebt und nachher noch Einzelnes weiter ausführt, ſo ſei es auch hier bei dieſem Anlaſſe mir erlaubt. Ueber einen Mann wie Wilberg kann man nicht zu lange nachdenken. Ich werde meine loſen Bemerkungen numeriren; wer es für der Mühe werth hält, kann ſie dann im Einzelnen betrachten. Wiederholungen ſind dabei nicht ganz zu vermeiden. Wenn man ein Netz durch einige Maſchen erweitert, ſo greift jede in mehrere ein, man kommt bei der Fortſetzung der Arbeit auf früheren Stellen wieder an. — Rein hiſtoriſch-referirend werde ich dabei ſchwerlich verfahren können; eigene Urtheile werden ſich einmiſchen. Aber was ſchadet es? Komm

es doch überall mehr darauf an, ob das, was Einer geſagt hat, wahr, wenigſtens überlegenswerth iſt, als zu wiſſen, was Einer geſagt hat. Letzteres für ſich allein bildet den hiſtoriſchen Kram oder Wuſt. Um den hat ſich allenfalls ein Literarhiſtoriker, aber kein praktiſcher Lehrer zu kümmern. Vom Religionsunterricht wird auch die Rede ſein, trotz dem, daß dieſer Gegenſtand heuer eine glühende Kohle iſt. Alſo ohne alle Bedenklichkeit und ohne Rückhalt! Die wenigen Bemerkungen, die ich von andern Schriftſtellern beibringe und unter den Text ſetze, ſollen dazu dienen, anzudeuten, in wie fern deren Anſichten mit denen Wilberg's harmoniren, ob ſie hinter den ſeinigen zurückbleiben, oder über ſie hinausgehen — Stoff zum Vergleichen, einer Thätigkeit, in welcher Wilberg eine der weſentlichſten Functionen des Denkens und, nach der Weiſe älterer Meiſter, eines der vorzüglichſten Mittel zur Entwickelung des Verſtandes erblickte.

1. „Das war ein Mann“, ſpreche ich zu Andern, mit denen ich über ihn rede. „Das war ein Mann“, rufe ich in mein Zimmer hinein, wenn ich an ihn denke, mit Schmerzen denken muß, daß wir ihn verloren. Ja, wer ihn geſehen, konnte ſich rühmen, einen Mann geſehen zu haben. Das Glück erleben nicht Viele, Keiner alle Tage, es iſt ein ſeltnes Glück, wenn man ſagen kann: Das iſt, das war ein Mann. —

2. Wir haben ihn verloren, wie man zu ſagen pflegt. Aber wir beſitzen ſeine Werke, ſein Vorbild, ſeine Leiſtungen, auch ſein Bild. Benutzen wir es in dem Sinne, den ein Aufſatz in der Berliner Monatsſchrift v. J. 1794 2. B. S. 302 vorſchlägt: „Man trete“ — Baco giebt dieſes Mittel an — „vor Thomaſius Gemälde, vor Leſſing's Bruſtbild hin; man denke ſich dieſe wackern Deutſchen als lebend und ergieße vor ihnen ſeine Gedanken, ſeine Zweifel, ſeine Wün-

ſche, ſeine Ahnungen! Schon ihr Anblick wird uns geſetzter und nachdenkender machen, ihr Bild wird uns Entſchloſſenheit und Liebe zur Wahrheit und Weisheit einflößen." — Das iſt ein vortrefflicher Rath. In ſolcher Weiſe benutzt, haben die Bildniſſe edler, großer Menſchen, die uns innerlich etwas geworden, doch einen höheren Zweck, als den, die Wände zu zieren. In ſolcher Weiſe benutze man ſie! In dieſer Weiſe, dieſem Sinne, beteten fromme Vorfahren bei Tiſche: „Komm, Herr Jeſu, ſei unſer Gaſt!" Sie vergegenwärtigten ſich ſeine Nähe, die Nähe des Menſchenfreundes, des Menſchenſohnes, der nichts wollte, als den Menſchen dienen, ſie veredeln. Und er zögerte wahrlich nicht, das begeiſterte Andenken an ihn zu ſegnen. Laß Dich ſo von Ihm und Andern ſegnen!

3. Mit welcher Herzenswonne betrachtete dieſer Mann den Blüthenbaum, den Boten des Frühlings — mit welcher gemüthstiefen Erregung den Regenbogen, den Boten des Friedens und der Liebe! Und mit welcher andern, noch höheren Erregtheit und Erregung blickte er einem Säugling, einem Kinde in das offene, unſchuldsvolle Antlitz und Auge! Mit keinem geringeren Gefühl als mit dem der Ehrfurcht ſah er Kinder auf ſich zukommen, näherte er ſich ihnen, redete er mit ihnen. — Denke, junger Lehrer, nur über dieſes Eine nach — es iſt der Mühe werth; überlege, was dieſe Thatſache, dieſe Gewohnheit, dieſe Naturbegabung (denn es war nichts weniger als etwas Unreflectirtes, Unexercirtes) vorausſetzt und, was aus ihr mit Nothwendigkeit folgt! Faſt, möchte ich ſagen, ſpiegelt dir dieſes Eine den Wilberg in ſeiner Wurzel, ſeinem Kerne. Vergleiche ihn mit Andern (Gegenſätze beleuchten einander), die wie Vogelſcheuchen auf Kinder wirken, und du wirſt inne werden, warum dieſer Mann Kindern und Lehrern das war, was er ihnen war. Hier kann man ſagen: Eines lehret (enthält) Alles (ex uno disce omnes!). Denn in dem Grade, als das Kind

die Schule achtet, in demſelben Maaße hat es pädagogiſchen Gewinn von derſelben. Man kann ſagen, daß jener Grad und folglich auch dieſes Maaß von der Hochachtung, welche ſich bei ſittlich-religiöſen Naturen zur Ehrfurcht ſteigert, abhängt, womit der Erzieher das Kind und deſſen Natur betrachtet und zu der Wichtigkeit ſeiner pädagogiſchen Aufgabe hinaufſchaut. Auch in dieſer Beziehung hat man nicht mit Unrecht die Schule einen Staat im Kleinen genannt. Der Lehrer iſt der Regent, die Schüler die Nation. Nur derjenige Herrſcher wird Nation und Land zur Cultur erheben, welcher Volk und Vaterland achtet, wie hinwiederum nur ein ſolcher auf Achtung und Ehrfurcht von Seiten der Nation Anſpruch hat. Und umgekehrt, wie dem Regenten, der, ohne höhere Anſchauung der Dinge, ſeine Aufgabe gelöſet zu haben *glaubt*, wenn nur die Regierungsmaſchine ihren einförmigen Gang fortgeht, die Liebe der Nation entgeht, ſo gehorchen dem ſeinen Beruf mechaniſch betreibenden Lehrer allenfalls die Kinder, aber ihrer Liebe und Achtung iſt er, und mit dieſer ſind ſie des pädagogiſchen Segens bar und ledig. Folglich hängt in der Schule wie im Staat Alles von der Achtung und Ehrfurcht des Dirigenten vor dem Menſchen, ſei er klein oder groß, und von der Auffaſſung des pädagogiſchen Berufes ab. Giebt es wahrere und wichtigere Wahrheiten? — Man kann daraus einen Schluß machen auf die Wirkſamkeit eines außerdem ſo begabten Mannes wie Wilberg. Sie läßt ſich einigermaßen ermeſſen, aber nicht meſſen. —

4. Ueber einen Mann wie Wilberg, ſagte ich oben, kann man nicht zu lange nachdenken. Je tiefer man in ihn eindringt, ſich ſeines Weſens bemächtigt, es zu dem ſeinigen macht, deſto höher ſteigt man ſelbſt. Es mag ſein, daß dazu einige Verwandtſchaft mit ſeiner Natur gehört — denn nur Verwandtes zieht ſich an und fördert einander — aber ſelbſt der ungleichartig Genaturte (sit venia verbo!) begreift eine

Digitized by Google

weſentliche Erſcheinung, wenn er ſie denkt, wenn auch nicht gerade ſich zu eigen macht. Vieles, deß bin ich mir mit Andern bewußt, haben wir von ihm, Vieles auch an ihm gelernt, unter Anderem iſt auch dieſes mir zur Gewißheit geworden, daß das männliche Leben und Streben nicht beſtehen kann und nicht beſteht — ohne Haß. „Der Menſch bedarf in ſeinem engen Weſen der doppelten Empfindung, Lieb' und Haß.“ Denke der Leſer über dieſe Wahrheit nach, wenn's ihm beliebt. Alles ohne Unterſchied zu lieben, iſt Schwärmerei, iſt Unſinn, kann und ſoll nicht ſein. Wer nicht haßt, der liebt auch nicht. Man kann es von Luther und allen großen Männern, man konnte es auch an und von Wilberg lernen. Wie er das von ihm für wahr und recht Erkannte glühend liebte, ſo haßte er mit Leidenſchaft das Gegentheil, und er war bemüht, es auszurotten und zu vernichten, wo und wie weit er es zu erreichen vermochte. Er war ein Mann. An der Größe ſeines Haſſes des Schlechten und Nichtswürdigen konnte man die Energie und Tiefe ſeiner Liebe zu dem Rechten und Großen meſſen, aus jenem dieſe erkennen. Er haßte, weil er liebte. Als Mann „ſcheut man ſich nicht, gar Manchem zu mißfallen, damit man Manchen deſto mehr gefallen möge“. —

5. Als er 1817 Potsdam wieder ſah, ging er hin, die königl. Schlöſſer zu beſehen. Als „Altpreuße“, wie er zu ſagen pflegte, hing er am Regentenhauſe. Ein Kaſtellan wollte ihn nicht einlaſſen, ich weiß nicht aus welchen Gründen. Er aber beſtand auf ſeine vermeintlichen Rechte, er forderte Einlaß. Bei fortgeſetzter Weigerung bedrohte er ihn mit der Meldung des Vorfalls bei dem Könige, der, wie er beifügte, von Jedermann die Leiſtung ſeiner Pflicht verlange, und der nicht wollen könne, daß einem treuen Unterthan, der von fern hergekommen und nicht wiederkommen könne, der Anblick der Wohnung ſeines Herrſchers verſagt bleibe — und er imponirte dem Manne ſo, daß er Folge leiſtete.

Digitized by Google

6. Täglich las er mit Aufmerkſamkeit die Zeitungen, und er konnte es nicht leiden, wenn er darin geſtört wurde. Von der Lage der Weltzuſtände hatte er daher immer eine klare Anſchauung und er ſagte Manches vorher, was ſpäter eintrat. Ich erinnere mich noch genau, daß er mich einſtmal im J. 1819 beſchied, am Abende ja nicht zu fehlen. Es war der Tag, an dem die Zeitungen die Kunde gebracht hatten von der Ermordung Kotzebue's durch Sand. Den Meiſten erſchien die That Anfangs als eine nicht weiter zu beachtende Einzelerſcheinung; er aber erkannte ſie alsbald in ihren tiefliegenden Urſachen und weitgreifenden Wirkungen, die nicht lange auf ſich warten ließen.

Mit welcher Aufmerkſamkeit er nun auch die Welthändel verfolgte und eine vollſtändig klare, entſchiedene politiſche Geſinnung in ſich trug und in den Männern, denen ſie abging, ein weſentliches Stück der Ausbildung vermißte, ſo weit war er doch davon entfernt, ſeine Schüler in eine beſtimmte Richtung zu nöthigen, ja er konnte es nicht leiden, wenn junge Leute in dem „Alter des Lernens", wie er es nannte, ſich zu politiſchen Urtheilen für reif hielten. „Das verſtehen Sie nicht", ſagte er dann zu ſolchen, auch wenn ſie Recht hatten. „Solch Aburtheilen geziemt ſich nicht für Sie." Die Tüchtigkeit der Ausbildung des Kopfes und Herzens der Knaben werde, meinte er, ſie in der Folge ſchon das Rechte finden laſſen. Nach ſeiner Ueberzeugung hatte es die Schule nur mit der Erweckung der ſittlichen Energie, mit der geiſtigen Freiheit und Befreiung zu thun, geiſtige Capacität gehe im ſpäteren Leben, wo ſie es anders überhaupt vermöge, in politiſche Capacität über. — Es iſt Thatſache, daß unter den jüngeren Männern Elberfelds ein andrer Geiſt herrſcht als ehemals. Elberfeld iſt eine Fabrik- und Handelsſtadt, wo namentlich der Handelsſtand und ſeine Intereſſen überwiegend hervorragen. Wovon handelte — um bei äußeren Berührungen ſtehen zu bleiben — ſonſt das Geſpräch der jüngeren Ge-

neration der Kaufleute? Von Reiſen, fremden Ländern, Pferden, Hunden u. dgl. m. Und jetzt? Unter den beſſeren, tüchtigeren und ſtrebendern — von Communal-, Staats- und politiſchen Angelegenheiten, von ſocialen, merkantiliſchen Problemen und allgemeinen Angelegenheiten der europäiſchen Culturländer und der Welt. Ob das ein Fortſchritt — iſt es eine Frage? Solchen Umſchwung vorzugsweiſe auf Rechnung der Schule ſchreiben, wäre Vermeſſenheit, vielleicht Tollheit. Daß aber Männer wie Wilberg, durch Gründlichkeit des Unterrichts, tiefe Entwickelung der elementariſchen Kräfte, Erregung zu energiſchem Willen und ethiſcher Kraft, d. h. indirect, auf die rechte Weiſe, mitgewirkt haben, wird von Jedem zugeſtanden werden, der die Jahrzehnte-lang fortgeſetzten Impulſe eines ſolchen Unterrichts, die Einwirkung eines hervorragenden Mannes ꝛc. kennen gelernt hat. *)

Nach Wilberg's Ueberzeugung ſoll die Jugend für das Leben vorgebildet werden. Dazu gehört, daß die Lehrer das Leben kennen, im Leben ſtehen, an ſeinen Ereigniſſen Antheil nehmen. Aber wollte er ſie darum aus der Stille des Hauſes in das Gewirr und Getriebe des Marktes, aus

*) „Jener ächte Demagogismus, den er (Tacitus) anregt, daß nämlich die unſchuldige, feurige Jugendſeele brennenden Haß einathmen lerne wider die Anregungen und Verlockungen der Geiſtesunlauterkeit, der Mäkelei und Transaction mit dem Schlechten, des politiſchen und ſocialen Phariſäismus, der Accommodation an die Launen der Willkür, weil man in den Geſchäften nur Dienſte leiſten, aber keine Geſinnung haben ſoll, der Gleisnerei, der Heuchelei, der Servilität und Perfidie: dieſen Demagogismus, hoffe ich mit freier Unumwundenheit offener Ueberzeugung, daß ihn im deutſchen Leben und Vaterlande nicht nur die friſche Jugend, ſondern ſogar alles und jedes Alter und Geſchlecht immer mehr und mehr frei bekennen und zum ausſchließlichen Grundſatze allgemeiner Geſinnung erheben werde."

Dr. Weber, Reviſion des deutſchen Schulweſens. Herzensergießungen ꝛc. Frankfurt a. M., literar. Anſtalt 1847, S. 252. Ein friſches Buch.

der Ruhe des Gemüthslebens in den Kampf der Parteien und Factionen hinein verſetzen? Nichts weniger als dieſes. Nach ſeiner Anſicht muß dem Lehrer die Gemüthsruhe erhalten bleiben. Sie iſt eine der Bedingungen zur Luſt an ſtillem, geräuſchloſem Wirken, zur Neigung des Umganges mit Kindern, zur Entwickelung jugendlicher Kräfte, die am beſten „im Schatten", fern vom Geräuſch des Lebens, gedeiht. „Es bildet ein Talent ſich in der Stille, ein Charakter in dem Strom der Welt." Der Schule Aufgabe iſt es zunächſt, Talente, Naturgaben, Anlagen zu entwickeln, dem Leben bleibt vorzugsweiſe die Aufgabe der Charakterbildung. Dieſe ſetzt jene voraus. Die Schule legt das Fundament, ſie eignet dem Zögling die Prämiſſen an, aus denen ſich die praktiſchen Folgerungen ergeben; ſie ſelbſt giebt dieſe nicht. Darum verlangt man vom Lehrer, daß er kein Parteimann ſei, wenigſtens in der Jugendbildung ſich aller Parteibeſtrebung enthalte. Es hieße, dem Leben vorgreifen, den Knaben und Jüngling ſeiner Unſchuld, ſeinem beglückenden Vertrauen zu Menſchen entreißen, Zwieſpalt und Zerriſſenheit in ſeine Bruſt pflanzen. Ein Verbrechen wäre das. Die Aufgabe des Lehrers iſt es, zu pflanzen, zu begießen, für freien Raum, Regen und Licht und dadurch für Knospen- und Blüthenbildung zu ſorgen. Das **Leben** wird dann für die Zeitigung der Früchte Sorge tragen. Ob der Schüler dermaleinſt den geiſtigen Standpunkt ſeines Lehrers einnimmt, deſſen Weltanſchauung theilt, — das wird ihm (dem Lehrer) nicht gleichgültig ſein; aber er wird es nicht abſichtlich darauf anlegen. Er würde dadurch in Gefahr gerathen, der jugendlichen Seele Zwang anzulegen. *)

---

*) „Du ſollſt nicht Ich werden; aber werde ein ſelbſtſtändiges und vollendetes **Du**!" **Wilberg.**

Anſichten über Unterricht und Erziehung für Lehrer und Eltern von J. F. **Wilberg.** 2 Bändchen, Eſſen, bei Bädeker 1824. (I. S. 164.)

Sehr anregend und belehrend, beſonders für junge Lehrer.

Digitized by Google

Frei ſoll ſie ihre Schwingen entfalten; darum muß alles Zuſtutzen gemieden werden. Der Schöpfer hat ſeine Freude an der unendlichen Mannigfaltigkeit der Dinge; warum nicht auch der Menſch? Das Aufzwingen von Anſichten, die man noch nicht begreift, von Ueberzeugungen, die ſich nicht aus dem eignen Kopf und Herzen entwickelt haben, verkrüppelt den Geiſt, der dieſen Zwang erleidet. Er bleibt entweder lebenslang ein Unmündiger, oder er wird ein auf Lehrformeln ſchwörender Fanatiker, oder er wirft Alles über Bord. Iſt eines dieſer Reſultate des Anſtrebens werth? — Der Lehrer ſei, pflegte Wilberg oft zu ſagen, ſeinen Schülern tagtäglich die aufgehende Frühlingsſonne! Entwickelt ſie etwa aus verſchiednen Keimen gleiche Blüthen und Früchte? — Mit einem Worte: keine Erziehung ad hoc, keine Art von Erziehung ad hoc. Dieſes Wort verſtehen zu lernen, lohnt wahrlich der Mühe. Man denke an den Religionsunterricht, wie er „gäng und gäbe" iſt. (!!!)

7. Er war ein Todfeind alles Unterrichtsluxus, alles Vielerlei, alles Unnützen. „Der Knabe ſoll lernen, was er in der Folge brauchen kann", habe ich ihn hundertmal mit ſcharfen Accenten ſprechen hören. Eines recht und ganz, war ſein Wahlſpruch. Darum polemiſirte er auch überall gegen die Ausbreitung in die Weite, gegen das Lateinlernen in Bürgerſchulen, und gegen Anderes, was man ſpäterhin auch als verderblichen Ueberfluß und Anticipation des Berufslebens erkannt hat. Spuren von Frühreife erweckten in ihm Abneigung und Zorn. Er war ein ſeltner Kenner des Menſchen und des Lebens. In dem Abſcheu vor dem vielen Ueberflüſſigen und Unnützen, was die Kinder lernen müſſen, ſagte er einſt, als er von der Preisfrage Suringar's: „Wie fängt man es an, daß die Kinder nicht wieder vergeſſen, was ſie in der Schule gelernt haben?" gehört, daß er die Frage als Preisfrage aufgeben möchte:

Digitized by Google

„Wie macht man es, daß die Schüler das Ueberflüſſige und Unnütze, was ſie haben lernen müſſen, völlig wieder vergeſſen?“ In dem ſchönen, ganz in ſeiner Weiſe geſchriebenen, ächt Wilberg'ſchen 6ten Kapitel des „Vetters Chriſtian“ über „Bildung“ ſagt er (S. 47): „Im Lehren, Studiren und Lernen ſteckt oft viel Dunſt und Rauch. Eingebildetes Wiſſen iſt ſchlimmer als Unwiſſenheit. Es iſt eine Art Wahnſinn, ſich einzubilden, daß man deutlich und genau wiſſe, was man nicht klar gedacht hat und alſo gar nicht weiß. Der Verſtand, den ein Menſch zu haben meint, verdirbt und verdüſtert den, welchen er wirklich hat.“

Gegen die Seminare hatte er Vieles auf dem Herzen. Auch der kräftigſte Geiſt leidet unter Jugendeindrücken. Durch das Hecker'ſche Seminar hatte er viele derſelben empfangen, und von der Baſis dieſer Anſchauung und Erlebniſſe urtheilte er. Beſonders fürchtete er von den neuen viererlei: 1) Ueberfüllung mit nicht durchaus nothwendigem Lehrſtoffe, gelehrten Anſtrich; 2) Nichtberückſichtigung der Individualität der Zöglinge, Abrichterei nach eignem Zuſchnitt; 3) religiöſen Druck und Zwang, und die damit verbundene Geiſtesſclaverei und Heuchelei; 4) vornehme Dünkelhaftigkeit durch Alles zuſammen. Dieſen Meinungen gemäß zeigte er ſich daher auch mit den meiſten der tüchtigern Lehrer ſeiner Umgebung den Zöglingen der erſten Jahre des Mörſer Seminars durchaus abgeneigt. Er ignorirte ſie, ließ ſie nicht an ſich herankommen und ſetzte ſie hinter Andere zurück. Nur allmählig ſchwanden die Vormeinungen, aber zu meiner innerſten Freude verloren ſie ſich, wie ich glaube, endlich ganz. Doch kam er bei einer eclatanten Erſcheinung öffentlicher Vermeſſenheit „aus religiöſer Rechtgläubigkeit“, wie ihr Urheber vermeinte, auf ſeine früheren Ausſprüche zurück. Aber es war Einer von Hunderten. —

8. Was er von der in neuerer Zeit hervorgetretenen Reaction gegen die Rochow'ſche Schule, den Peſtalozzianis-

mus, über die bevorzugte Gedächtnißbildung, die Wiederkehr des Dringens auf das Erlernen von Maſſen auch im Religionsunterricht, über das vorzeitige Anticipiren und Anlehren dogmatiſchen Inhaltes dachte, weiß ich genau. Ich hatte darüber im J. 1844 mit dem ehrwürdigen Weiſen eine ausführliche Unterredung. Der 78jährige Greis belebte ſie durch jugendliches Feuer. Trotz des Huſtens und heftiger Bruſtaffection ſprach er lang und anhaltend. Nach ſeiner Anſchauungsweiſe war die Reaction eine Folge 1) der Anſtrengungen der ihr Haupt von Neuem erhebenden Partei der „ausſchließlich Rechtgläubigen“; 2) eine Folge des Mangels der rechten Einſicht in die Natur des Menſchen, in die Kenntniß des Weſens der Elementarbildung, und 3) der einſeitigen Leitung des Volksſchulweſens durch gelehrte Schulmänner in den höheren Lehranſtalten. Nicht ohne Beſorgniß betrachtete er die Gegenwart und nächſte Zukunft, war aber in Betreff des endlichen Sieges der freieren Entwickelung und der freieren Geſtaltung aller Schulanſtalten, folglich auch der Lehrer- und Schulbildung, keinen Augenblick zweifelhaft. „Das Rechte und Gute hat — ſo ſchloß er — zu allen Zeiten Hinderniſſe gefunden, aber zuletzt hat es immer geſiegt. Die Hinderniſſe aber ſind ein Beweis, daß es tief wurzelt und die Wurzeln des Schlechten angreift, und ſie nöthigen es, ſich zu beſinnen und zu vertiefen. Das veraltete Schlechte, das nicht mehr Zeitgemäße, den Fortſchritten in Wiſſenſchaft und Erkenntniß nicht mehr Entſprechende macht jetzt, wo es von ſeinen Anhängern erkannt wird, daß es mit ihrer Sache und mit ihnen ſelbſt auf die Neige geht, die letzten Anſtrengungen, nach deren Ueberwindung durch die Factoren der Zeit es ſelbſt rettungslos verloren iſt. Dann wird — meinte er — die Sonne der Aufklärung Allen aufgehen, und die Humanität ſich über alle Stände, über die ganze Erde verbreiten. Dieſe Ueberzeugung gehört zu den theuerſten Reſultaten meines ganzen Lebens und aller Anſtrengungen in demſelben für das,

Digitized by Google

was ich für recht und gut erkannte; ſie begleitet mich durch das Grab in das Jenſeits hinüber. Halten auch Sie feſt an dem ſtärkenden Glauben Leſſing's, einer Erziehung des Menſchengeſchlechts durch die Vorſehung nach der innern Natur der Dinge. Was gemacht werden kann, iſt nichtig; alles Geſunde muß wachſen. Was ſich mit der Natur der Menſchen und ihrer Entwickelung nicht verträgt, verfällt dem Tode und es geht ſpurlos vorüber. Unſere Zeiten gehen raſch."

Das Vorſtehende veranlaßt mich hier zu einer hiſtoriſchen Bemerkung.

Der oben genannte Stifter der Berliner Realſchule, J. J. Hecker (1747), ſuchte das Fundament des bildenden Unterrichts in materieller Anſchauung, er legte daher mit vielen Koſten eine Modellenkammer, eine Waarenſammlung ꝛc. an. Baſedow ſchritt von dieſer materiellen Anſchauung zum Bilde fort (theilweiſe zurück). Rochow erhob ſich über beide hinaus zum Begriff, ſein Unterricht war weſentlich Verſtandesbildung. Modell — Bild — Begriff. Fehlt nichts in dieſer Stufenfolge? Offenbar dasjenige, was Peſtalozzi in genialer Auffaſſung hinzuthat: die innere, geiſtige Anſchauung, zu deren Erweckung auch Modelle und Bilder gebraucht werden können. Die bildendſte Kraft der geiſtigen Anſchauungen liegt aber nicht in der Betrachtung materieller Dinge, ſondern in dem unmittelbaren Erleben und Auffaſſen innerer Lebensverhältniſſe und der empfangenen Eindrücke des Gemüths. Darin ſucht Peſtalozzi das Fundament wahrer (real=idealer) Bildung. Und darüber iſt bis jetzt noch Keiner hinausgegangen, wird Keiner hinausgehen. Denn der große Geiſt hat darin in der That das Element jeder wahren, intenſiven Bildung entdeckt. Entdeckt — da alle wahre — auf Sachen, nicht auf Worten ruhende — Bildung von Anfang des Menſchengeſchlechts an dieſe Grundlage gehabt hat, mochten es die, welche ſolcher Bildung theilhaftig geworden waren, wiſſen, oder nicht.

Digitized by Google

Nun hat es nicht an Solchen gefehlt, welche Peſtalozzi korrigiren wollten. Sie beriefen ſich auf ein Wort von ihm ſelbſt, welches beſagt, man könne keine Eier aus Neſtern holen, in die keine gelegt worden. Und nun meinten ſie, in Bibelſprüchen, Katechismuslehren und geiſtlichen Liedern dieſe Eier gefunden zu haben, die ſie daher in das Neſt des Gedächtniſſes niederzulegen ſich beſtrebten und beſtreben. Sind das urlebendige Eier? — Offenbar nicht. Denn zunächſt ſind es nur Worte, die nur für den einen Inhalt haben, welchem das Leben dieſen Inhalt, Begriffe und Anſchauungen, gebracht hat. Lebendige, inhaltsvolle Begriffe ruhen auf unmittelbaren Anſchauungen („Begriffe ohne Anſchauungen ſind hohl", Kant), dieſe Anſchauungen ſind und bleiben alſo die lebendigen Eier. Ohne ſie giebt man in Sprüchen, Liedern ꝛc. leere Worte. Von jenen „Verbeſſerern" muß man alſo ſagen: ſie verballhornten die Peſtalozzi'ſche Lehre. Alles wahre Wiſſen und Verſtehen — dabei bleibt es — Denken wie Dichten ꝛc. ruht auf Anſchauung, auf unmittelbarer und auf der, durch dieſe ermöglichten, vergleichenden Anſchauung. Man weiß ſo viel, als man angeſchaut hat; man beſitzt ſo viel inhaltsvolle Begriffe, ſo viel ihrer aus Anſchauungen hervorgegangen ſind, darüber hinaus aber nicht einen einzigen. Viele Köpfe und Herzen ſind daran ſehr arm, deſto reicher aber an Wörtern, deren Uebertragung auf Andere ſie ſich zu einem großen Verdienſte anzurechnen kein Bedenken tragen. Solche Lehrer gehören zu der großen, anti- und ante-peſtaozziſchen Zahl der Wörterkrämer. — Daß Wilberg nicht zu ihnen gehörte, ſo viel er auch auf Begriffbildung durch Verſtandesübungen hielt, bedarf keiner Verſicherung. Er war, wie jeder ächte, wahre Menſch, ein Sohn ſeiner Zeit, ein Nachkomme und Erbe der Vergangenheit, kein Anbeter derſelben, kein Reactionär. Die Jahrhunderte, in welchen man mit Phraſen ſeine Bildung, ſeine Rechtgläubigkeit, ſeine Treue gegen Kirche und Staat erweiſen konnte, waren

Digitized by Google

für ihn total vergangen, das Jahrhundert der Aufklärung hatte an ihm ſeine Macht offenbart, er war kein Kind, ſondern ein Mann des 19ten Jahrhunderts, kein Baſtard deſſelben. Alles Scheinwiſſen hielt er, wie die Scheinheiligkeit, für eine Peſt. Die Gegenwart dringt nicht auf Uniformität des Wiſſens und Glaubens; wer die anſtrebt, iſt eben hinter der Zeit zurückgeblieben; ſie verlangt wahre, folglich ureigenthümliche Entwickelung und freie Thätigkeit und geſtattet folglich das Einnehmen und Behaupten origineller Standpunkte. Eines Jeden Natur hat ein Recht zur Exiſtenz, ein Recht auf Entwickelung. Wer in der Ueberlieferung herkömmlicher Lehren das weſentlichſte, oberſte Stück des Unterrichts erkennt, für den iſt das 18te Jahrhundert nicht geweſen, Peſtalozzi hat für ihn nicht gelebt. Naturgemäße Entfaltung, naturgemäße Geſtaltung der Dinge ſind die einheitlichen Principien der Thätigkeit der Gegenwart, welche — gleich der Natur — jedwede Excluſivität ausſchließen, die mannigfaltigſten Verſchiedenheiten anerkennen und ſich ihrer erfreuen. Die ihnen entgegengeſetzten Beſtrebungen werden, mögen ihre Träger und Urheber noch ſo ſehr ausſchließlich für ſich das Prädikat der Geſinnungstüchtigkeit in Anſpruch nehmen, von der Zeit gerichtet. Ein Sohn dieſer Zeit iſt nur, wer auf eine ihm eigenthümliche Weiſe ſeinen Beitrag liefert zur Entwickelung — wer ein ſelbſtthätiger, freithätiger Mann iſt. Kann man den Mann vom Lehrer trennen? Kann Einer in Wahrheit ein Lehrer ſein, der kein Mann iſt? — Wer dieſe Meinung für Paradoxie oder Ueberſchwenglichkeit oder Hochmuth erachtet, der denke an Käſtner's „pädagogiſche Männlein" und die ſatiriſche Geißel, die er über ihrem Haupte ſchwang.

9. Männlicher Stolz lebte in ſeinem ſtarken, männlichen Herzen. Sich wegzuwerfen, dazu hätte kein Schickſal, keine Welt ihn vermocht. Gern und freudig die Verdienſte Anderer

Digitized by Google

anerkennend und ſie erhebend, war und blieb er ſich des eigenen Werthes wohl bewußt. Als ihn einſt Graf Stackelberg in der Zeit des Peſtalozzi'ſchen Ruhmes und in einem Geſpräch darüber fragte, nach welcher Methode er unterrichte, antwortete er freimüthig der Wahrheit gemäß: nach Wilberg's Methode. Es fehlte nicht an Solchen, die in ihrer Verſchrobenheit oder Wurmdemuth, hinter der, zur Schau getragen, der Rieſe Hochmuth lauert, oder „des eignen Nichts durchbohrendes Gefühl" verſteckt iſt, ſolches edle Selbſtgefühl für Anmaßung erklären mochten; unbekümmert um ſo ſchiefes Urtheil verfolgte der Mann ſeinen Weg.

Bei Erſcheinungen, wie die oben genannte, pflegte Göthe, der große Menſchenkenner, an die einfachen, großen Alten, Griechen und Römer, zu erinnern, indem er meinte, von deren offener Wahrhaftigkeit auch unter ſich ſelbſt könnten die Neueren etwas lernen. Wilberg hatte übrigens vollkommen Recht, er lehrte wirklich nach Wilberg's Methode, d. h. ſeine Art zu lehren hatte er ganz und voll von Niemand. Im Großen und Ganzen konnte man ſie die anregende, entwickelnde nennen, weil dieſes die wahre Univerſalmethode iſt; aber er huldigte, wie kein wahrer Lehrer, keiner ſpeciellen, nach einem Namen in jeder Beziehung und Nüancirung zu bezeichnenden. Er wechſelte, bewußt und unbewußt, je nach der Verſchiedenheit der Stoffe und Individuen, mit den Weiſen, die man Analyſis und Syntheſis, Analogie und Induction ꝛc. nennt, ja ſeine anregende, durch das Bedürfniß des Augenblicks beſtimmte Unterrichtsnatur erlaubte ſich allerhand Unregelmäßigkeiten, wenn ſie nur geeignet waren, die Wißbegierde zu reizen, die ermüdende Einförmigkeit zu vermeiden, die Lernluſt zu ſteigern. Dazu ſtand ihm ſein reiches Wiſſen und ſeine noch reichere Erfahrung ſtets zu Gebot. Mitten in dem Unterricht machte er Digreſſionen, Abſchweifungen, erzählte er Geſchichten, erfundene und erlebte. Der Kontraſt, in dem ſie zuweilen mit der eben zu

Digitized by Google

verhandelnden Sache ſtanden, wurde für die Schüler zum belebenden Reiz. Mit einem Worte: er wußte ſie für das Lernen und Ueben zu paſſioniren. *) Er war in ſeinen beſten Jahren ein jovialer Lehrer. Nirgends excluſiv. Deßhalb war es ihm als Schulinſpector gleichgültig, ob ein Lehrer die Fiſche beim Kopfe oder beim Schwanze fing, wenn er nur fing. Er meinte, man müſſe Jeden nach ſeiner Weiſe fangen laſſen. Der war ihm der liebſte, der die meiſten brachte. Er huldigte dem franzöſiſchen Sprichwort, daß jede Art gut ſei, mit Ausnahme der langweiligen Art. Die ſclaviſche Nachahmung der Lehrweiſe eines Andern pflegte er nach der Darſtellungsart jenes Guckkäſtners „das Leiden Chriſti auf eine andre Manier“ zu nennen.

Die Excluſivität iſt in der Beurtheilung der Unterrichtsmethoden faſt eben ſo ſchädlich, wie in Betreff der Religionen. Wilberg ließ jeden Lehrer ſeinen Weg gehen, wenn er nur Wetteifer ſchaffte, den Unterricht anziehend und nützlich machte — für jeden Schüler. Wegen deren Naturverſchiedenheit verlangte er daher auch vom Lehrer, daß er, ſtatt nur zu generaliſiren, wie es dem Schlendrianiſten mundet, zu ſpecialiſiren und zu individualiſiren verſtehe. Weil er darin ein Meiſter war, ſo liebte er eine Miſchung verſchiedener Schüler, von Knaben und Mädchen, und auf verſchiedenen Standpunkten. Die Bequemlichkeitslehrer dagegen verlangen Schüler von einer Stärke, gleichem Fortſchritt — verlangen das Unmögliche, und — das charakteriſirt ſie — laſſen die, welche nicht gleichen Schritt halten, zurück, geben ſie auf, oder begehen gar das Verbrechen an der Natur des Kindes, daß ſie ihm mit dürren Worten erklären, es ſei aufgegeben, es gehöre zu den Unverbeſſerlichen. Gegen ſolche Erſcheinungen mußte ſich eine Natur, wie die Wilberg's, empört fühlen.

*) Wie die Hennen im Frühling das Brutfieber haben, ſo wünſchte er den Lehrern das „Schulmeiſterfieber“.

Digitized by Google

Die Quelle ſeiner ſtets friſchen Lehrertüchtigkeit, Lehrvirtuoſität, war, wie überall bei allen Tüchtigen, ſein Herz für Erziehung und Bildung, das ſeine Nahrung ſog aus der Liebe zu den Kindern, zum Menſchengeſchlecht und zu allem Guten — war ſeine Geſinnung, ſein Charakter. —

Er war ein Mann und das, was damit verbunden iſt — und doch genirte er ſich, oder: er fühlte ſich genirt. Aber wann und wo?

Riemer erzählt (Mittheilungen über Göthe, Berlin, 1841, I. S. 89): „Ihn (Göthe) konnte es allerdings, wo nicht aus der Faſſung, doch aus dem Humor bringen, wenn die Umgebung ihn nicht anmuthete. Denn wie ihn ſchon in ſeiner Jugend, bei dem gemüthlichen Vortrag ſeiner Gedichte, die Gegenwart gewiſſer Perſonen hinderte und er mitten im Recitiren irre ward und ſich nicht wieder zurecht finden konnte: ſo erging es ihm noch in ſpäteren Jahren, daß er in der Mitte heiterer Geſellſchaft, eben im Begriff, ſich gemüthlich zu ergehen, durch die Anweſenheit gewiſſer impaſſibler oder impaſſibel erſcheinender Perſonen, die den Verdacht heimlichen Aufpaſſens durch ihr ſchweigſames Benehmen rechtfertigten, aus dem Concept, wie man zu ſagen pflegt, gebracht wurde, und das, was humoriſtiſch und geiſtreich herausgekommen wäre, nur ernſt, trocken und einſilbig ablief."

Ich halte den dadurch angedeuteten Zug in dem Leben des Mannes, der unbeſtritten als erſter Meiſter deutſcher Sprache und Kunſt keines Mitlebenden Urtheil zu ſcheuen brauchte, für einen der feinſten in ſeinem Weſen. Es beweiſet mehr als Worte: Göthe hatte ſich die, wie ich ſie nennen möchte, jungfräuliche Verſchämtheit des Gemüths erhalten. Daſſelbe bedarf der harmoniſch geſtimmten Herzen. Es wird durch die Nähe eines unharmoniſch-geſtimmten Kritikers, wenn nicht beleidigt, doch geſtört. Es hat von Natur eine Scheu', „die Perlen vor die Säue zu werfen".

Digitized by Google

Aehnlich verhielt es ſich mit Wilberg. Als elementariſcher Meiſter ſtand, ſo weit die Perſonen bekannt waren, Keiner, der in ſeinen Lectionen hospitirte, über ihm, er durfte auf Anerkennung rechnen. Aber wenn er wußte, daß ihm Einer zuhörte, deſſen, beſonders religiöſe, Anſichten in ſchneidendem Gegenſatze zu den ſeinigen ſtanden, der nur ſeinen Glauben für den allein berechtigten hielt, der zum Abſprechen und Verdammen geneigt war und auf ketzeriſche Aeußerungen Jagd zu machen Luſt haben konnte u. ſ. w., ſo fühlte er, wie er mir geſtand, ſeine Bruſt beklommen, bis er im Zuge des Unterrichts den Anweſenden vergaß, was ihm aber nicht immer gelang. Erziehen und Bilden gedeiht am Beſten in der Stille, im Schatten. Wer mit ſeinen Zöglingen im innigſten Verhältniß ſteht, ihnen ſein Innerſtes offenbart, wo die Seele die Seele berührt — der verträgt keinen Kritiker, kaum einen Zuſchauer, wenigſtens keinen disharmonirenden. *) Wem es gleichgültig iſt, ob er in der Einſamkeit lehrt oder auf den Brettern, der verſteht, ſo weit ich ſehe, ein Geheimniß der Bildung nicht, und ich habe einen Solchen niemals um ſeine Unbefangenheit beneiden können, ſo viel ſchmerzliche Stunden auch durch das Hospitiren über mich gekommen ſind. Ich muß es geſtehen: offen und frei aus der Bruſt und darum mit gegenſeitiger Befriedigung habe ich nur lehren können, wenn ich mit meinen Zöglingen allein war. Gewiſſe Perſonen, die zuweilen meinem Unterricht beiwohnten, haben mir wohl das Gefühl aufgenöthigt, als ſei die Luft verpeſtet. An Leib und Seele habe ich mich gelähmt gefühlt, ich hätte meinen Beruf verwünſchen mögen. —

---

*) Zur Vergleichung: „Die Gegenwart eines deutlich haſſenden Weſens drückt und preßt eine immer liebende Seele, die ihre Kälte ſchon für Haß anſieht, mit dem ſchwülen Dunſtkreis eines Gewitters, deſſen Schlag weniger quält als deſſen Nähe.“

J. Paul.

Digitized by Google

Es giebt viele Arten der Erziehung. Man kann ſie in Schwarz=Curtmann nachleſen. In der Praxis mag ſelten eine ganz reine (einheitliche) vorkommen. Hier will ich nur der beiden erwähnen, denen die Wilberg'ſche direkt entgegengeſetzt war, der beiden, die — was, äußerlich betrachtet, in Verwunderung ſetzt — trotz ihrer Verſchiedenheit auf demſelben Boden erwachſen, der jeſuitiſchen und der pietiſtiſchen Erziehungsweiſe.

Beide gehen von der Anſicht aus, daß die menſchliche Natur in ihrer Wurzel verdorben ſei, folglich gebrochen werden müſſe. In dieſer Grundüberzeugung ſind ſie eins, nur verſchieden durch die Stellung, welche ſie dem Menſchen zu den Mächten, die ihn beherrſchen ſollen, geben. Der Jeſuit knechtet ſeinen Zögling, der Pietiſt macht ihn mürbe. Jener erzieht ihn zu blinder Unterwürfigkeit unter die Befehle der Oberen, dieſer macht ihn abhängig von ſeinen krankhaften Gefühlen. Der Jeſuitenzögling wird zur Maſchine, der Zögling des Pietiſten zum Dulder. Jeſuiten und Pietiſten geſtatten keine Selbſtſtändigkeit (Autonomie) des Menſchen, ſie unterdrücken das Weſen der Vernunft. Der Jeſuit will in dem Zögling weder die Intelligenz noch die Thatkraft brechen, er will ſie nur einem fremden, äußeren Geſetze unterthänig machen; der eigentliche Pietiſt dagegen will von Intelligenz und Thatkraft gar nichts wiſſen, er ſchwärmt in dem Reiche dunkler und trüber, düſterer und verdüſternder Gefühle. Bliebe einem nur die Wahl zwiſchen beiden, kein Mann, in dem noch etwas von Geſundheit lebt, würde ſich beſinnen. Der Pietismus (der konſequente nämlich — von der Menge ſeiner Spielarten kann in einer ſolchen Betrachtung nicht die Rede ſein) verkümmert dem Menſchen jeden friſchen, geſunden Genuß am Daſein, perhorrescirt die Wiſſenſchaften, betrachtet die Natur mit mitleidigem Auge, verläſtert die Kunſt. Die Gebrochenheit ſeines Herzens läßt keine Selbſtſtändigkeit des Denkens, kein heiteres Gehenlaſſen im Vertrauen zu ſich und

Anderen, keine frohe Weltanſchauung, kein tapferes Wollen und Thun zu. In den Gefühlen der Zerknirſchung iſt ihm am wohlſten. Seine Phantaſie weidet ſich an den Leiden der Märtyrer „im Dienſte ihres Herrn“. Froher Muth, heitere Lebensanſchauung, friſche Thatkraft ſind ihm Verbrechen gegen die Demuth. Der Pietismus geht darauf aus, das menſchliche Daſein in ein Krankenhaus (ein Spital) zu verwandeln, der Jeſuitismus macht Alle zu Soldaten, welche an unbedingten, knechtiſchen Gehorſam gewöhnt werden. Der Pietismus kommt nur in proteſtantiſchen Ländern vor, der Jeſuitismus iſt auf katholiſchem Boden erwachſen und wuchert daſelbſt, er fehlt aber auch nicht ganz unter (ſogenannten) Proteſtanten. Hier erwächſt er zum pietiſtiſchen Jeſuitismus. Eins ſeiner Organe iſt die evangeliſche Kirchenzeitung, dieſes Blatt „von trauriger Berühmtheit“, das keine Autonomie des Denkens und Strebens duldet, kein Recht irgend einer Subjektivität gelten läßt.

Wilberg war ein kerngeſunder Mann. Trotz ſeines tiefen Gefühls war keine Spur von Pietiſterei in ihm. Und obgleich er ſich durch ſeine Thatkraft zum Herrſcher geboren fühlen mußte (in dieſer und in anderer Beziehung, ſogar in der äußeren Erſcheinung hatte er große Aehnlichkeit mit Fellenberg), ſo beherrſchte ihn ſelbſt nicht einmal der Despotismus, wonach der Jeſuit ſtrebt. Pietiſt und Jeſuit trauen dem Menſchen alles Böſe zu, mißtrauen ihm; daher belauern ſie die Zöglinge, umſtellen ſie und quälen ſie mit Geſetzesvorſchriften aller Art. Aus dem Innern ſehen ſie nur Böſes entſtehen; die Erlöſung kommt ihnen von Außen. Darum erblicken ſie im leidenden, duldenden, blinden Gehorſam die Wurzel und die Blüthe aller wahren Erziehung. Dieſer Gehorſam muß erzwungen, der Wille des Zöglings gebrochen werden „durch harte Strafen, die er fühlet“. Jeſuiten und Pietiſten ſind Straf- und Schlagharte. U. ſ. w. Der wahre Pädagog dagegen pflegt die im Menſchen liegenden gottgegebe-

nen Keime, entwickelt die Kräfte, leitet ſie in die Richtung zum Idealen, und dirigirt den jungen Menſchen ſo, daß er durch die Arbeit an ſich und in der Welt ſich ſelbſt allſeitig herausarbeite, durch Selbſtthätigkeit zur Selbſtſtändigkeit gelange u. ſ. w. u. ſ. w.

10. Wilberg kannte nichts, als ſeinen Beruf. Der war ſeine Leidenſchaft, eine andre beſaß er nicht. Nie habe ich ihn zum Zeitvertreib oder zu bloßer Erheiterung ein Spiel ſpielen ſehen. Arbeit an ſich ſelbſt und einſame Gedanken über die Probleme der Schul- und Weltverfaſſung waren ſeine Erholung.

11. Er beſaß nicht nur die volle Meiſterſchaft der Begriffsentwickelung, nicht bloß monologiſch wie Schleiermacher, ſondern auch dialogiſch wie Socrates*), und zwar in der noch viel ſeltneren Vereinigung der Befähigung der Entwickelung in kleinen Kindern wie in Erwachſenen. Er war ein elementariſcher Socrates. Die Anziehungskraft, die er auf jene übte, war noch tiefer und allgemeiner, als auf dieſe. Nicht alle erwachſene Jünglinge und Lehrer beſaßen die Raſchheit der Gedanken und die Elaſticität des Geiſtes, die dazu gehörte, um ihm zu folgen, und die er von ihnen forderte; dagegen folgte ihm jedes Kind, weil er ſich zu ihm herabließ und es zu ſich und durch ſich zu dem Höheren hinaufzog. Sie hingen an ſeinem beredten Munde und ſeinem ſprechenden Auge. Ich habe keinen Menſchen gekannt, der

---

*) „Wer dieſe Methode (Katechiſiren und Examiniren) aus der Schule verbannt, der nimmt die Sonne aus der Welt.“
Trotzendorf.

Möchten die Leſer auch folgende Worte mit Taſſo ſprechen mögen:

„Tröſtlich
Iſt es für uns, den Mann gerühmt zu wiſſen,
Der als ein großes Muſter vor uns ſteht.“

Digitized by Google

mit der männlichſten Kraft ſolch kindlichen Sinn verband und der ſich ſo freute, wenn ein Kind ihn grüßte. Er war in dieſer Beziehung einer der glücklichſten Menſchen, ein Glück, das er ſeiner kindlichen Natur und der männlichen Anſtrengung in der Ausbildung ſeiner Talente verdankte. Wenn ein jüngerer Lehrer meinen ſollte, es wäre ihm (Wilberg) Alles wie einem Glückskinde im Traume zugefallen, der irrt ſich ſehr — zu ſeinem eignen Schaden. Wie er nach Göthe's Rath „ſeinen Charakter in dem Strom der Welt", ſo bildete er ſein Talent durch Anſtrengung „in der Stille" aus. Erſt nach vollſtändiger, meiſt ſchriftlicher Vorbereitung ging er in ſeine Stunden; die Art der Entwickelung des in ihm fertigen Stoffes aber gab ihm der Augenblick. Darin offenbarte ſich das Genie, ſeine geniale Natur. Er war aber weit davon entfernt, von ihr Alles zu erwarten.

12. Sein Unterricht war ein Schleifſtein, der Roſt und Scharten vom Meſſer wegſchafft und es zum Schneiden ſchärft; ein Feuerſtein, der aus dem Stahle Funken lockt; ein Blaſebalg, welcher Wärme und Gluth erregt und Beides immer von Neuem anfacht und unterhält. In Schulen, wo ein ſolcher Unterricht herrſcht, ſagt er ſelbſt, „wird nicht Vielerlei gelehrt, aber viel gethan; da lehrt man aufmerken, ſtill nachſinnen, Gedanken bilden, richtig und verſtändig ſprechen, und man betrachtet das Innere, Kopf und Herz der Kinder, wie ein fruchtbares Land, welches, ſorgſam gepflegt und behandelt, kräftige inhaltsreiche Lehre wie gute Saat aufnimmt und behält und zu ſeiner Zeit vielfältige Frucht bringt."

Verſteht man unter Unterricht — Vorſagen oder gar (horribile dictu) Beibringen, ſo unterrichtete Wilberg nicht; er rief die Anlagen hervor, er machte ſie frei, indem er ſie bethätigte — er befruchtete.

13. Wilberg übte als nach Grundſätzen handelnder Mann in Schule und Haus eine ſtrenge Disciplin. Wie ihm

alles Weichliche und Weibiſche überhaupt, ſo war es ihm auch an Mädchen wie an Knaben verhaßt. Wo es ihm entgegen trat, vernichtete er es durch derben Spott in kurzen, die ſentimentale Weichlichkeit erſchütternden Sätzen. Darum ſtellte er auch in dem Gefühl des Schülers und Zöglings zu dem Lehrer und Erzieher mit nichten die ſogenannte Liebe (dieſe oft ſo zweideutige Eigenſchaft), noch weniger die höchſt verdächtige „Gemüthlichkeit“ oben an, ſondern nach alten, ehrwürdigen, durch Bibelſprüche und Fingerzeige Luther's begründeten Anſichten, und lange vor dem größten deutſchen Meiſter in Schrift und Lebenskunſt, d. h. vor Göthe — den Reſpect und die Ehrfurcht, Gefühle und Eigenſchaften, ohne welche nach ſeiner, in unſrer Zeit — vis à vis den ſchlagenden Beweiſen und mit Händen zu greifenden heilloſen Folgen des Gegentheils für das ganze Leben in allen weſentlichen Beziehungen — tief zu beherzigenden Anſicht und Ueberzeugung keine Erziehung gedeihen, keine auf den Ernſt des Lebens und die Beſtimmung des Menſchen würdig und nachhaltig einwirkende Charakterbildung möglich iſt. Ohne Räſonnement verlangte er von den Kindern ſchnellen und unbedingten Gehorſam, und auf den kategoriſchen Imperativ hielt er große Stücke. Darum huldigte er auch mit nichten der Zeitmeinung, daß körperliche Strafen unter allen Umſtänden zu umgehen ſeien; vielmehr hielt er ſie in betreffenden Fällen, unter denen der launiſche Eigenſinn und die Widerſetzlichkeit, die Erſcheinungen des Murr- und Trotzſinnes und ſ. w., oben an ſtanden, für das natürlichſte Mittel. Stimmen damit, wie Jedermann weiß, heuer viele Eltern nicht überein; ſetzt ſich der in dem angedeuteten Sinne verfahrende Lehrer nicht ſelten den tadelndſten Bemerkungen, oder gar Angriffen auf ſeine Perſon und ſeinen Charakter aus; ja findet ein ſolcher Lehrer ſelbſt nicht immer bei den Behörden den dabei nothwendigen, unentbehrlichen Schutz: Wilberg's Charakterfeſtigkeit ſetzte ſich über das Urtheil der Unberufenen

Digitized by Google

hinaus; er befand ſich, als Vorſteher einer Privatanſtalt, in dieſer und ſo mancher andern Beziehung, in der glücklichſten Lage. Wenn nicht merkwürdig, ſo iſt es doch wahr, daß naturkräftige und geſunde Kinder ſolche Strenge weit richtiger zu beurtheilen oder zu nehmen wiſſen, als viele der durch falſche und verderbliche Philanthropie und ſeichte Ideen der Zeit verweichlichten Eltern. Und der erfahrene Pädagoge weiß es aus ſeiner, zur Ehre der Menſchennatur ſich überall beſtätigenden Erfahrung, daß ihm durch ernſte und gerechte Strenge nimmermehr die Achtung ſeiner Schüler verloren geht. Noch in dieſen Tagen bekannte jener alte Lehrer Weſtphalens, ein Jubilar, der vor mehr als 50 Jahren Wilberg's Zögling geweſen war, in einem Briefe, daß er, trotz der von ſeinem Erzieher nicht ſelten empfangenen Züchtigung mit Stock und Ruthe, demſelben ſtets mit Achtung und Ehrfurcht beigethan geweſen, ja daß er ihm für dieſe Art der Erziehung in ſeinem nachherigen ernſten Leben oft in der Stille gedankt habe. Strafen heißt „dem Jüngling wehe thun, daß der Mann uns dankt". (Göthe im Taſſo.) Möchten daraus — wenn es möglich wäre — unſere Erzieher und Lehrer, in Bezug auf die handgreiflichen Beweiſe des Widerſpruchsgeiſtes und der Inſubordination ihrer Schüler, die ſie als Knaben oft ſchon wie Herren und Mündige behandeln, Einiges lernen! Dann hätte ein Mann wie Wilberg auch für ſie nicht umſonſt gelebt. —

14. Wilberg gab ſeiner Umgebung ein beſtimmtes Gepräge; es machte ſich, wie ein Naturproduct, ganz von *ſelbſt*. Seine Schüler, ſeine Lehrjünger ꝛc. trugen die Signatur ſeines Geiſtes an ſich. Er entwickelte, aus unendlichem Reſpect vor der Natur und folglich vor jeder Individualität, die in Jedem ſchlummernden Anlagen und Eigenthümlichkeiten; aber dennoch nahmen ſie ein Etwas von ihm an, woran man ſie ſogleich erkennen konnte. Zunächſt war es ein Aeuße-

res *) — bei Allen; bei denen tieferer Natur zugleich ein Inneres — ein Hauch des Wilberg'ſchen Geiſtes. In dieſen lebt derſelbe fort; ſie ſind ſeine Jünger. Aber freilich beſaß er Etwas,

„was die Natur allein verleiht,
Was jeglicher Bemühung, jedem Streben
Stets unerreichbar bleibt, was weder Gold,
Noch Schwert, noch Klugheit, noch Beharrlichkeit
Erzwingen kann."

(Göthe im Taſſo.)

Göthe ſagte von Schiller, derſelbe ſei eine Natur. Er mußte es wiſſen, denn er kannte ihn, und er war ſelbſt eine und zwar eine capitale, ureigenthümliche Natur. Wie viel er auch der Erziehung, Vater und Mutter und Lehrern, und dem ihn hoch begünſtigenden Schickſale verdankte, das ſah er doch ein und geſtand es öffentlich: das Meiſte verſchuldete er dem ihm Anerſchaffenen, ſeiner Natur. Bis zur vollendeten Durchbildung hatte er dieſelbe entwickelt und veredelt, aber nicht vernichtet; er war nicht zum verkünſtelten, gemachten Menſchen geworden. Alſo verhält es ſich mit Allen, die man Naturen nennen kann.

---

*) Wie überall, fehlte es auch nicht an Solchen, die ihm abgeſehen hatten, „wie er ſich räuſpert und wie er ſpuckt", und den Geiſt in Manieren ſuchten. Er erwirkte großen Eindruck bei ſeinen Schülern, wenn er eine Wiege in das Schulzimmer bringen ließ, um einen desperat trägen Schüler hineinzulegen und einzuwiegen — er brachte einen Jüngling, von dem er moraliſch überzeugt war, daß er ihn in einer ſittlich-wichtigen Angelegenheit belöge, ſofort dadurch zum Geſtändniß, daß er ſich in dunkler Nacht an deſſen Bett ſchlich, ihn erweckte und ihm die geleugneten Thatſachen in's Ohr flüſterte u. ſ. w. Aber das mache ein Anderer nach! Disciplinarfälle ſind Individualfälle, deren glückliche Behandlung eben ſo ſehr von dem Weſen des Lehrers, als von der Berückſichtigung des Naturells des ſchuldigen Individuums abhängt. Ein Rezeptbuch giebt es für ſie nicht.

Digitized by Google

So auch mit **Wilberg**, auch er war eine Natur. Die Menſchen hatten nicht viel an ihm herumgearbeitet, gemeiſtert und gepfuſcht; er hatte von Andern gelernt, aber das Meiſte verdankte er ſeinen Naturgaben und der Kraft der Selbſtbildung.

Das direkte Gegentheil ſolcher Naturen bildet der verkünſtelte, gezierte, manierirte, gedrechſelte, gemachte Menſch, der Philiſter. *) Grauen wandelt einem **ſolchen** an, wenn er einer friſchen, freien, kühnen Natur begegnet, die er nicht zu verſtehen im Stande iſt. Mit ſeinem künſtlichen Maaßſtabe läßt ſie ſich nicht meſſen, rathlos ſteht er vor ihr, ſie genirt ihn, er erklärt ſie für eine Abnormität, ſie iſt ihm verdächtig **), er meiſtert, er verwirft ſie. So erklärt ſich die Erſcheinung, daß „Naturen" meiſt überall im Leben Widerſtand

---

*) „Nichts Witzloſeres unter der Sonne, als ein gebildeter Menſch." **Bettina.**

**) „So lange die Welt ſteht, war jede bedeutendere Natur verdächtig und wird es ſein: den Flachen, weil ſie immer noch einen räthſelhaften Hintergrund in dem Gemüth eines Solchen empfinden; den Geheimnißvollen, weil ſie das Beſtreben eines Solchen nicht verſtehen, gerade dem Unbegreiflichen gegenüber ſich um ſo inniger dem faßbaren Inhalt der Welt anzuſchließen, und ſich nach dem Beiſpiel Chriſti, „nicht auf die Ausmittelung von Dingen einzulaſſen, die ein für alle Mal über unſern Geſichtskreis hinausgehen". Dies Verdächtigſein ruht auf einem feſten Geſetz. Eine jede bedeutendere Natur iſt im Stande, ſich frei zu erhalten, und die Wege, deren hier unten viele ſind zu Einem Ziele, nach Bedürfniß der Verhältniſſe zu wählen und gegen Andere, die andre Wege gehen, gerecht zu ſein. Dies giebt einem ſolchen Manne etwas Räthſelhaftes, Chamäleonartiges, und dies erſcheint ſodann Schwächeren, denen nur ein Weg aufgegangen iſt, auf welchem zu beharren ſie Charakter heißen, nothwendig verdächtig. Es kommt dann nur auf die Art des Gemüths an, ob aus der Verdächtigung eine Verfolgung wird."

Dieſer Ausſpruch bekundet einen pſychologiſchen Tiefblick.

„Politiſche Betrachtungen", 2tes Heft. Berlin 1845. (S. 23.)

Digitized by Google

und Abneigung erleben und erſt von den Nachkommen nach ihrem Werthe gewürdigt werden.

Wichtiger als dieſe Bemerkung iſt für uns hier die Frage, woran man eine ſolche Natur in der Schule erkenne und wie ſie da wirke. Antwort: Originalität. Eigenthümlichkeit weckt Eigenthümlichkeit. Der Philiſter dagegen will, daß Alle ſo ſeien wie er. Er haßt die originellen Geiſter, er liebt die Uniformität, in der Schule erzwingt er ſie, den Schülern treibt er die Eigenthümlichkeit, ſo weit es möglich iſt, aus. Langweiligkeit iſt ſein Name, Pedanterie ſein Weſen. Für das, was man Naivetät nennt und was den Kindern einen ſo unendlichen Reiz verleiht, hat er kein Auge, keinen Sinn. Nicht eine einzige originelle Frage, keine naive Bemerkung erlebt er unter ſeinen Schülern. Nichts weiß er darüber zu ſagen. Die Langweiligkeit der Herrnhutherei, der Betbrüder und Betſchweſtern herrſcht in ſeiner Umgebung. Aber er weiß es nicht einmal; was Leben iſt, hat er verlernt. Sonſt könnte er es in den Vereinen pietiſtiſcher Frommen durch den Gegenſatz lernen. Kennt man aus ſolchen Cirkeln Einen oder Eine, ſo kennt man ſie Alle. Vergleicht man den deutſchen Bauer mit dem franzöſiſchen, engliſchen, polniſchen, ſo muß man ſagen, daß jener vorzugsweiſe durch dieſe Schulmeiſterei gelitten hat und heruntergekommen iſt. Der Bauer iſt nämlich in Deutſchland, wo die Schulen blühen, in geiſtiger Beziehung der Abdruck deſſen, was Schulmeiſter und Geiſtliche aus dem Menſchen machen. In der Stadt wirken noch andere Factoren auf die Leute ein. Um Jener Wirkſamkeit würdigen zu lernen, muß man auf's Land gehen. Der deutſche Bauer iſt zwar noch vielfach ehrlich und bieder, daneben auch klug und pfiffig in ſeinen weltlichen Geſchäften, ſonſt aber ſterbenslangweilig und trivial. Man denke ſich ihn als Kind unter dem Einfluß eines philiſtröſen Schulpedanten, als Mann und Frau unter der Einwirkung eines Predigers, aus deſſen Munde er allſonntäglich die Herrlichkeit und Verdienſtlichkeit

der Gefangennehmung der Vernunft, der Vernichtung des eignen Weſens, vernimmt! Kann ſich unter ſolchen Verhältniſſen eine Natur entwickeln? — Allüberall dieſelbe ſchreckliche Einerleiheit und Trivialität.

Kommt man in den Unterricht eines ſolchen Mannes, derſelbe geiſttödtende Mechanismus, unisono dieſelben Antworten. Noch jüngſthin erlebte ich dieſes Schauſpiel in einem Katechumenenſaale. Da ſaßen ſie, die Hundert, ſtier wie die Oelgötzen. Zur Rechten des Hirten die bald zu Entlaſſenden, zur Linken die Novizen, die ein ganzes Jahr lang zum ſtummen Zuhören verdammt ſind. Ein Mann wie Pythagoras mag dazu ſeine guten Gründe gehabt haben; aber hier! Und nun die Redenden! Dieſelben Antworten unisono in dem bekannten Leiertone, an dem man, wenn man ihn *hört*, *genug* hat; weiteren Zeugniſſes bedarf es nicht. Auch Spuren von Katechetik kamen vor, jedoch nach der bekannten Löwen-Methode. *) Nebenbei erging ein ſcharfes Gericht über die Ungläubigen.

Die Zeiten, in denen man nach dem malleus maleficarum (Hexen-Hammer) die Ketzer und Hexen aufſuchte **), nämlich die Hexenſucher und -finder (denn wer da ſuchet, der findet), ſind zwar vorüber; wer aber darum meinen ſollte, das Ketzerſuchen und -finden habe aufgehört, der würde ſich ſehr irren. Die Weiſe hat ſich geändert, die Sache iſt größtentheils dieſelbe geblieben. Die ſymboliſchen Bücher ſind der Hexen- und Ketzerhammer der heutigen „Rechtgläubigen". „Ein Hirte und eine Heerde" verſtehen ſie ſo: derſelbe Glaube,

---

*) Lehrer: Was iſt der Löwe für ein Thier? Keine Antwort. Lehrer: Der Löwe iſt ein grau-, grau-, grau-. Schüler unisono: Der Löwe iſt ein graues Thier. —

**) Vergleiche das koſtbare Buch von Soldan über die Hexenprozeſſe. Kein Menſch ſollte es ungeleſen laſſen. Selbſt viele Erſcheinungen unſrer Tage finden in dieſer trefflichen Darſtellung den vollſtändigſten Aufſchluß.

Digitized by Google

dieſelbe Auffaſſungsweiſe der göttlichen und menſchlichen Dinge, alle Unterſchiede verwiſcht — alle Natur ausgetrieben und exſtirpirt. Solche Naturtödter ſind von einem grimmigen Haſſe gegen alle Aeußerungen lebendiger Eigenthümlichkeit erfüllt. Nichts der Art wird geduldet. Sie betrachten natürliche Aeußerungen, eigenthümliche Erſcheinungen, eigene Gedanken ihrer Schüler als Hörner und Spitzen der kleinen oder großen Dämonen, welche den Menſchen in Beſitz genommen haben, und ſie beeifern ſich, jede Eigenthümlichkeit niederzudrücken, Alles gleich und eben zu machen, keine von der Norm ihres Glaubens abweichende Vorſtellung zu dulden.

Wie weit warſt Du, edler, verklärter Freund, von ſolchen Menſchentödtern entfernt! Dafür haben ſie aber auch in Dir ſelbſt eine abnorme Natur und in derſelben ſtarke Spuren ketzeriſcher Geſinnungen und zuverläſſige Beweiſe verderblicher Richtung und Einwirkung erkannt! Sie haben Dich dadurch freilich nicht aus Deiner Bahn verdrängen können, Dir aber doch manche Stunde verdorben. — Wer kann ſolche Mohren weiß waſchen? Niemand; aber dennoch verlohnt es um des Einen oder Andern willen, der noch einen Reſt von geſunder Natur ſich zu erhalten gewußt hat, der Mühe, daß man auf ſie hinweiſe — dieſe Popanze einer friſchen Jugend.

In einer Geſellſchaft von Geiſtlichen (auf der Farbmühle bei Barmen) habe ich ihm (Wilberg) einmal einen gemeinen Vorwurf machen hören. Ich nenne ihn gemein, weil er ſich nicht ſelten hören läßt und noch öfter gedacht wird, als ausgeſprochen. Wilberg ſei zwar, gab man zu (war es auch in Abrede zu ſtellen?), ein tüchtiger, ausgezeichneter Lehrer, aber kein Erzieher. Das war deutlich geſprochen: von der erziehenden Kraft des wahren Unterrichts an und für ſich hatten die alſo Urtheilenden keinen Begriff.

Gewöhnung an Ordnung, pünktlichſte Ordnung in Allem (ſie gehört zum wahren Unterricht, wahren Schulunterricht),

Digitized by Google

im Kommen und im Gehen, im Sitzen und im Stehen, im Auftreten wie im Gruße, in den Büchern wie im Arbeiten überhaupt, in dem Antworten und Reden — iſt es Erziehung, oder iſt es keine?

Erweckung der Aufmerkſamkeit und Disciplinirung derſelben, Uebung der Sinne, des Auges und des Ohres, Uebung der Hand, Anleitung zum behenden, raſchen Thun, Erregung der Liebe zum Lernen und zum Geiſtigen überhaupt, Entwickelung des Verſtandes und der Urtheilskraft, Belebung des Gemüths, Befruchtung der Einbildungskraft und der Vernunft, Ernährung durch die Ideen des Wahren, Schönen und Guten u. ſ. w. — iſt es Erziehung, oder keine?

Gewöhnung an Verträglichkeit und an Erweiſungen der Liebe in der Gemeinſchaft, Gemeinſamkeit der Leiden und Freuden in den Schulzimmern wie auf dem Spielplatze und bei (ſeltnen) Feſten, Kräftigung und Stärkung des Charakters durch Beiſpiel und Vorbild u. ſ. w., bewirken oder ſind nicht alle dieſe Dinge an und für ſich (ganz abgeſehen von allem bildenden Einfluß des Inhalts des Unterrichts) Momente der Erziehung?

Verdienen etwa die ordinärſten Weiſen: gemeines Auswendiglernen, ſalbaderndes Moraliſiren, Vorpredigen und Anderes, dem man, in Verkennung der Natur des Menſchen, weſentlich erziehenden Einfluß der Jugend zuzuſchreiben nicht aufhören mag, auch nur einen Augenblick mit dem Einfluß wahren Unterrichts verglichen zu werden?

Wahrlich, der Unterricht Wilberg's war an und für ſich ein Erziehungs- und Bildungsmittel erſter Art; der Umgang, ja das bloße Anſchauen eines ſolchen Mannes erregte und erzog. —

Und kannten jene Männer ihn, hatten ſie ſeine Schule beſucht, ihn nicht bloß geſehen, ſondern beobachtet u. ſ. w.? Die wenigſten von ihnen. Dieſe Mühe hatten ſie ſich nicht genommen. Und dennoch das Urtheilen und Verurtheilen?

So pflegt es zu geſchehen, auch heute noch. Auch Andere können davon ein Lied ſingen.

Man weiß es: man ſtellt ſich ſelbſt dadurch, daß man über Andere, die einmal in dem Geruch der Nicht-Rechtgläubigkeit ſtehen, direkt aburtheilt, indirekt und folglich mit Beſcheidenheit, mit Demuth, in das beliebte Licht der Rechtgläubigkeit; das iſt die einfache Erklärung der Sache.*)

15. Ich will noch einen Beitrag zum Vorigen liefern. Wilberg bezog die Bildungsmittel auf das Leben. Er ließ ſich durch das Geſchrei derer, welche in der Gelehrſamkeit (Wiſſenſchaftlichkeit iſt etwas ganz Anderes) den Gipfelpunkt der Bildung erblicken, und jede Frage nach dem künftigen Nutzen für ein Zeichen gemeiner Lebensanſicht erklären, nicht ſchrecken, ſondern er fragte direct und entſchieden: Was nützt dieſer Unterricht, was nützen dieſe Kenntniſſe ꝛc. dem Schüler in ſeinem künftigen, praktiſchen Leben? Aber dabei blieb er nicht ſtehen, ſondern er fragte auch: Wie wirkt dieſe oder jene Behandlungsweiſe auf den Schüler? wie wirkt ſie auf den Cha-

*) Die Leſer werden es billigen, daß ich Oben mit keinem Worte derer gedacht habe, welche die Erziehungsfähigkeit eines Lehrers danach beurtheilen:
1) ob, wie oft und wie er von der Verdorbenheit der menſchlichen Natur und des Menſchengeſchlechts ſalbadert (nur ſalbadern läßt ſich darüber);
2) ob und wie ſtark er den Glauben (ſeinen Glauben) predigt und davon alles Heil für abhängig erklärt;
3) ob und wie oft er von „Gnade" ſpricht und „andächtig ſchwärmt", was, wie Nathan ſagt, „leichter iſt, als gut handeln;"
4) ob und ob bei jeder Gelegenheit er das Lied von der Demuth ſingt und wieder ſingt u. ſ. w. — Solche Lichter halten einen Mann wie Wilberg mit Recht für einen gefährlichen Mann; ihnen und ihrer Sache iſt er wirklich gefährlich. Folglich kommt es darauf an, wenn Einer gefährlich genannt wird: wem gefährlich?

rakter? was für ein Mann geht aus dieſer Erziehungsweiſe hervor? — In ſolcher Weiſe war der Spruch „für das Leben erziehen“ keine leere Redensart in ſeinem Munde, ſondern eine Wahrheit. Er erblickte in dem Knaben den künftigen Mann, in dem Mädchen die einſtige Hausfrau, Mutter und Gattin, und, was mehr ſagen will, ihm ſtand die Beziehung aller Unterrichts- und Erziehungsmittel und Weiſen auf dieſe Ziele ſtets vor Augen. Allein in dieſer Beziehung konnte jeder Lehrer etwas unendlich Wichtiges von ihm lernen.

Ein Lehrer hatte einem ſonſt braven Schüler wegen eines Kleckſes in der kalligraphiſchen Stunde eine Ohrfeige gegeben. Wilberg ſtellte ihm die Fragen und donnerte ſie ihm, als derſelbe nicht „klein beigab“, in's Ohr: Wenn Sie *eine ſolche* Lumperei ſo ſtrafen, wie müſſen Sie dann *wirkliche Faulheit*, Frechheit oder Lügenhaftigkeit beſtrafen? Wenn der Knabe ſich an ſolche Launenhaftigkeit, Willkür, despotiſche und knechtiſche Behandlung gewöhnt, wie können Sie erwarten, daß dereinſt ein alle Willkür ꝛc. haſſender Mann aus ihm hervorgehe? Erzeugen Sie nicht, da knechtiſche und despotiſche Geſinnung, wenn auch nach verſchiedenen Richtungen, doch dem Weſen nach eins und daſſelbe iſt, durch die Gewöhnung an knechtiſche Behandlung, Beides? U. ſ. w.

Ein Lehrer hatte die (Alt-Berliniſche) Weiſe der ſogenannten „Beweiſe“ (Cenſur-Nummern 1, 2, 3, 4 ꝛc.) Plus- und Minuszeichen (1, 2, 3 plus oder minus) und ähnliche Aeußerlichkeiten (die Krücken ſchwacher Lehrer) in ſeiner Schule eingeführt, und er verſicherte, daß er ſich dabei ſehr wohl befinde (was wohl wahr ſein mochte). Wilberg ſchärfte ihm das Gewiſſen: Wie kann man Menſchen, Kinder, unreife Kinder mit Gerechtigkeit in Rechts und Links eintheilen? in Weiße und Schwarze? iſt es nicht reine Willkür, Product augenblicklicher Laune ꝛc., wenn Sie 2, 3, 4 „Beweiſe“, Plus oder Minus, unter eine Schülerarbeit ſchreiben, oder eines Kindes Betragen dadurch zu charakteriſiren wähnen? Heißt das den Schüler

an Recht und Gerechtigkeit gewöhnen, ihm unerſchütterlichen Sinn für das Recht einflößen? U. ſ. w.

„Er war ein Lehrer, aber kein Erzieher,“ — hieß es auf der theologiſchen Farbmühle. Freilich: er bezog ja nicht Alles auf das Leben im Jenſeits, er jammerte nicht tagtäglich über die Verdorbenheit der menſchlichen Natur, er bezog Alles nur auf das diesſeitige Leben, und — wie das alte Lied auf der alten Leier weiter heißt. Bei dieſer Gelegenheit habe ich es nicht zum erſten und nicht zum letzten Male erfahren: Was (oder wer) nichts mehr als ein Theologe iſt, weiß einen Lehrer nicht zu würdigen. — Beider Geſichtspunkte, Anſichten, Richtungen, Strebungen, Bildungsmethoden u. ſ. w., „Alles und Jedes“ ſind direkte Gegenſätze. Wer vermag es zu ändern?! —

16. Er beurtheilte den Werth aller Lernſtoffe und jeder Methode nach ihrem Einfluß auf die geiſtigen und gemüthigen (dieſes war das ihm eigenthümliche Wort) Kräfte des Kindes. Er verwarf darum alle die Stoffe, welche entweder an und für ſich, oder, wenn das ein Unſinn iſt, doch für uns, Kinder des 19ten Säculums, keine ſtärkende, mit der übrigen Nahrung des Jahrhunderts, von dem ſich doch keiner abſchließen kann, nicht mehr harmonirende, darum keine mehr aſſimilirbare Nahrung enthalten und folglich wie todte Steine den Magen des Gedächtniſſes belaſten oder gar die ganze Verdauungskraft des Geiſtes zerſtören; er verwarf für die Jugendbildung alle die Erkenntniſſe, welche über der Faſſungskraft der Jugend hinaus liegen und deren lebendige, befruchtende Empfängniß einen erſt zu ſchaffenden fruchtbaren Boden vorausſetzt, womit eben der Elementarunterricht ſich zu befaſſen habe; er verwarf jede Unterrichtsweiſe, welche nicht geeignet war, in dem Boden des geiſtigen und gemüthigen Lebens die Keim- und Lebenskraft zu erwecken; er verwarf daher mit der ihm beiwohnenden Energie, ja mit ſchwer zurückgehaltener Empörung ſeines Innern, die Verfahrungsweiſen, welche von der Meinung ausgehen, daß

Digitized by Google

es bei dem Geſchäft der Bildung zuoberſt darauf ankomme, eine Summe beſtimmter, durch die Vorfahren feſtgeſtellter, überlieferter Sätze, ſo früh wie möglich und ſo feſt wie möglich, von dem Kinde annehmen und nachſprechen zu laſſen. Solche Weiſe empörte ſein in der Rochow'ſchen und Peſtalozzi'ſchen Methode heimiſches pädagogiſches Gemüth, und er nannte die in dem letzten Jahrzehend ſich mehrenden Verſuche und Antriebe, die geiſt= und gemüthbildende Kraft dieſer beiden Schulen einzuengen, oder auch, wenn es möglich wäre, total zu vernichten und für ewig der Vergeſſenheit zu überantworten, nicht, wie es von dieſer andrängenden Macht zu geſchehen pflegt, Reſtauration des beſſeren Alten, ſondern Reaction und Empörung gegen das beſſere Neue. Die Stellung, die Wilberg *in dieſer* Beziehung einnahm, wurde daher durch die *beliebten Partei*wörter: Aufklärung, Rationalismus ꝛc. treffend in keiner Weiſe, durch die damit in Verwandtſchaft geſetzten: Unglauben, Unkirchlichkeit, Irreligioſität ꝛc., nur in verdächtigender, unwahrſter Weiſe bezeichnet; denn er kämpfte für die Entwicklung des religiöſen Gemüths, für den dieſer Entwicklung entſprechenden Stoff, für die ſie fördernde Methode. Seine Gegner urtheilten, ſich der Mühe überhebend, in das Innere einzudringen, nach Aeußerlichkeiten; es war ihnen genug, zu wiſſen, daß er ſich beliebter und beliebt machender Schlagwörter: Gnade, Verſöhnung, Rechtfertigung durch den Glauben ꝛc. nicht bediene, um ſeinen Standpunkt ſchlechthin zu verwerfen. —

17. Wie lehrte er Religion, zutreffender: wie lehrte er Religioſität, eigentlicher: wie regte er die religiöſen Gefühle *an*, wie entwickelte er ſie? Durch gegebene Vorſchriften und abſtracte Regeln? Nein. Durch ſtabile Fragen und aufgenöthigte Antworten? Nein. Durch den Katechismus oder einen andern Codex der Glaubens= und Sittenlehre? Nein. Durch irgend ein Gedächtniß= und Wortwerk? Nein. Wie denn? Durch nichts Anderes und auf keine andere Weiſe, als auf die, durch

welche man die Gefühle des Schönen und Edlen, des Großen und Erhabenen, des Rechten und Guten, des Ewigen und Göttlichen erweckt, nämlich durch die Erinnerung an die Erſcheinungen und Thatſachen von Liebe und Güte, die das Kind von Gott und Menſchen empfangen und genoſſen hat, durch die Erweckung des Bewußtſeins des Großen und Herrlichen in menſchlichen, auf das Edle gerichteten Beſtrebungen in dem eigenen Leben und in der Geſchichte, kurz, durch Zubereitung des religiöſen Bodens und durch Erweckung des Gemüthslebens, auf welchem und durch welches die bewußte Religion emporwachſen und als ein natürliches Gewächs erſcheinen könne. Ohne dieſes Gemüthsleben, durch das wirkliche Leben und ſeine concreten Erſcheinungen begründet, meinte er, fehle dem Inhalt des poſitiven Glaubens der Boden, die Begründung; dieſes Gemüthsleben ſei in aller Erziehung die Hauptſache; ohne es ſei die Annahme eines poſitiven Kirchenglaubens ein unwürdiger Knechtsdienſt, eine Sclaverei des Geiſtes, die den Menſchen vom Menſchen abſondere, ſtatt ihn, wie die wahre Religioſität, mit der Menſchheit zu vereinigen; ſeine Aufnöthigung widerſpreche auch allen pſychologiſch=didactiſchen Regeln und Geſetzen und — käme nur noch in dem Religionsunterrichte vor. Er wollte alſo den Glauben an die höheren Dinge nicht lehren, ſondern erwecken, nicht durch Regeln lehren, ſondern durch lebendige Gefühle. Die ſittlichen Wahrheiten ſollten nicht zuerſt als Gedanken, ſondern als Gefühle entſtehen; die Gedanken, wenn und wie ſie entſtänden, ſeien, wenn ſie ſubjective, folglich reale Wahrheit hätten, nur Verklärungen der Gefühle. Die poſitiven Religionslehren ſollten uns weniger unterrichten, als befruchten und zum Bewußtſein des bereits vorhandenen Gehaltes der Seele fortleiten. Alſo nicht von Außen, ſondern von Innen. Nicht der Gedanke, ſondern das Gefühl, die Liebe, ſei das Weſentliche in der Seele, ſei ihre Subſtanz. Nicht der Gedanke führe uns zu Gott, ſondern die Liebe. Ihn zu begreifen, ſei uns nicht gegeben, wohl aber, ihn zu lieben.

Digitized by Google

Mit dem Dogma dürfe man nicht beginnen, ſondern man könne damit endigen. Der Kirchenglaube könne den Schlußſtein des religiöſen Unterrichts ausmachen, niemals aber das Fundament. Sonſt erzeuge man Secten, ſogenannte „Gläubige", aber keine in Wahrheit religiöſe Menſchen. Die Ausſprüche des Kindes über religiöſe und ſittliche Wahrheiten müßten ein Ergebniß innerer Wahrnehmungen ſein, nirgends ſei Nachſprecherei ſo bedenklich als hier. —

18. Wie er den Werth der Unterrichtsgegenſtände nach dem Grade ihres veredelnden Einfluſſes auf den menſchlichen Geiſt abſchätzte, ſo ſtellte er dem Religionsunterricht, wie jedem Unterricht, keinen andern Zweck als den, den Geiſt *zu bilden*. In dieſer Kraft der Religion ruht auch wirklich *ihr* Segen, in nichts Anderem. Hat eine Religion, oder ein Artikel derſelben, dieſe Wirkung nicht, ſo ſind ſie unnütz oder ſchädlich. Entwicklung und Veredlung der menſchlichen Natur iſt der alleinige, iſt der ganze Zweck der Religion. Nichts Höheres kann dem Menſchen werden als Erkenntniß und Wollen des Guten, Humanität und Liebe. Dieſe Eigenſchaften machen den Glanz der menſchlichen Natur aus.*) Das Gute liegt *alſo* nicht außer, ſondern in uns. Das Glück des Menſchen beſteht in dem Beſitz edler Kräfte.

Nicht was wir haben, iſt unſer Ruhm, ſondern was wir ſind und wollen. In dieſen Ueberzeugungen hielt Wilberg den Gedanken feſt, daß alle Offenbarung des Göttlichen, in Natur wie in Geſchichte, keinen andern Zweck habe, als die menſchliche Natur zu vervollkommnen und zu erheben. Darin erblickte er die Würde, den Preis und den Segen der Religion. Deshalb hielt er Alles für falſch, verderblich und haſſenswerth, was ge-

*) „Die erſte Aeußerung des religiöſen Gefühls im Kinde iſt der erſte Pulsſchlag ſeines geiſtigſten Lebens, iſt der Anfangspunkt der Geſchichte des innern Menſchen." Wilberg. (Aufſätze ꝛc. I. S. 281.)

eignet ſei, die menſchliche Natur zu verdrehen, die Seele zu zerdrücken, den Geiſt zu brechen. Die wahre Religion gehe, meinte er, darauf aus, den menſchlichen Geiſt mit Muth und Vertrauen, mit Standhaftigkeit und Selbſtbeherrſchung, mit Heroismus und jeder Art von Seelengröße zu ſchmücken, und ſie lehre die Anbetung und Verehrung eines höchſten Weſens als Urhebers aller Vollkommenheiten, weil ſich in dieſer Erkenntniß und Verehrung unſere eigene geiſtige und ſittliche Vollkommenheit, das Ziel oder Ideal des Strebens, abſpiegele. Gott wolle nicht unſere Unterwerfung, ſondern unſere Erhebung — durch Anſtrengung der eigenen Kraft, und es gebe keine andere Förderung als die, welche in der Vervollkommnung des Geiſtes beſtehe. Den Zweck der Religion in etwas Anderes ſetzen — in die Thätigkeit eines Andern, ſtatt des eigenen Selbſt — in die Bemühung, ſich durch äußere Werke oder Handlungen die Gunſt des höchſten Weſens zu erwerben oder verdiente Strafen von ſich abzuwehren — in eine äußere, den guten Werken folgende, von der Tugend getrennte Belohnung der Tugend — kurz in etwas Anderes als in die Entwickelung, Belebung, Stärkung innerer Seeleneigenſchaften, ſei Irrthum, Aberglaube und Wahn, ſeien Verirrungen, vor denen ſich Niemand ſo ſorgfältig zu hüten habe, als der Erzieher, der Elementar-Lehrer, deſſen Aufgabe es ſei, in dem angegebenen Sinne durch jede Art ſeiner Thätigkeit entwickelnd und bildend, d. h. religiös, zu wirken. Wer das Chriſtenthum anders verſtehe und anwende, der mißverſtehe und mißbrauche es. Freie Menſchen wolle es bilden durch Entwickelung und Begünſtigung der in der menſchlichen Natur liegenden Geſetze, nicht Sclaven durch des Menſchen unwürdigen Knechtsdienſt und Zwang. Der Lehrer begreift, daß dieſe Auffaſſungsweiſe aus der Hochachtung der menſchlichen Natur entſprang.*)

*) Die menſchliche Natur zu verleumden — giebt es etwas Schauerlicheres? Und doch gefällt man ſich darin,

Digitized by Google

In ihrer Verkennung oder Verachtung erblickte er die Hauptquelle religiöſer Verirrungen nicht nur, ſondern auch eines gan-

---

ſucht eine Ehre darin, wird dafür belobt und belohnt. Woher rühren die Unſittlichkeiten? Antwortet ihr mit dem angelernten Satze: von der angeborenen oder angeerbten Verdorbenheit der menſchlichen Natur — ſo ſeid ihr „ſehr liebe Leute". Antwortet ihr aber nach eurer, durch Beobachtung, Erfahrung und Nachdenken gewonnenen Ueberzeugung: von der Schlechtigkeit der ſocialen Zuſtände, von dem Jammer der unteren Klaſſen, von der ſchlechten Erziehung in denſelben, von dem Hochmuth der Reichen u. ſ. w., ſo gehört ihr zu den Umwälzern, zu den Voltairianern. Erweiſet es ſich nicht an jedem Kinde, daß es eine böſe Natur hat? antwortet man. Und man unterläßt nicht, dieſe Behauptung zu exemplificiren. Es will — ſagt man — Alles angreifen, befühlen, antaſten, kein Befehlen hilft dagegen. Es liebt den Lärm und den Spektakel — zur Aergerniß der Eltern, daß es nicht ſtill ſitzen will. Es macht Alles nach, was es ſieht, weder die Köchin, noch der Gärtner, noch die Mama an der Toilette, kann ſich vor ihm retten.

Spielen, nichts als ſpielen, mit Allem ſpielen, das Koſtbarſte, Glänzendſte nicht verſchonen, kein Meſſer, keine Scheere, kein Beil — es iſt eine wahre Manie. Und ſo weiter, u. ſ. w. Wer hätte die Litanei nicht bis zum Ueberdruß hören müſſen! Ich antworte nur dieſes: Das Kind will thätig ſein, will beſchäftigt ſein auf eine ſeiner, nach Entwickelung hinſtrebenden Natur zuſagende Weiſe. Gewährt ihm dieſes und euren Verleumdungen fehlt der Boden. Thut ihr dieſes aber nicht, widerſtrebet ihr vielmehr der Natur: ſo wundert euch ſo wenig über „Ausartungen", ſo wenig ſich ein verſtändiger Mann darüber wundert, daß ein kräftiger Strom die Dämme durchbricht, durch die man ihn einſchränken wollte. Dieſer Strom iſt kein böſer Strom, an dem Verwüſten hat er keine Freude; warum begünſtigt ihr ſeinen Lauf nicht, macht ihm durch Kanäle Bahn, benutzt ſeine Wellen? So wäre er aus einem verheerenden Weſen eine Quelle des Reichthums und Segens geworden. Alſo mit dem Kinde. Es iſt ein Weſen mit Trieben zur Entwicklung, mit andern und andern Trieben in jeder Lebensepoche. Machet Bahn dieſen Trieben, befriediget ſie auf eine ihrem Weſen entſprechende Weiſe, benutzet ſie zu ſeiner verſtändigen Entwicklung ꝛc., und eure Klagen über

Digitized by Google

zen Heeres ſocialer Uebel. Denn dieſe Verkennung verhindert uns, die Urſachen der Uebel zu entdecken. Wir leiten ſie aus falſchen Quellen ab. Ich kann ihm nur beiſtimmen. So lange die Menſchen ihre eigene Natur verachten, ſich im innerſten Grunde und tiefſten Streben für nichtswürdige Weſen erklären, ſo lange werden ſie es leicht über ſich gewinnen, einander zu ſchaden und nichtswürdig zu behandeln, bei Allem auf ihren Vortheil zu ſehen, den Grad äußerer Achtung nach dem Range, den Einer einnimmt, zu bemeſſen, den Armen und Dürftigen dagegen thieriſch zu behandeln. Nur eine veränderte Anſicht, d. h. die alle Menſchen durchglühende Hochachtung der menſchlichen Natur, die Heilighaltung ihrer Rechte, die hohe Meinung von der Beſtimmung des Menſchen und dem Werthe des irdiſchen Daſeins, wird die menſchlichen Zuſtände veredelnd umgeſtalten. Von einem ſich und Andern wegwerfenden Weſen, einem Menſchenverächter, iſt alles Andere eher zu hoffen, als Hingebung und Liebe, Theilnahme und Mitwirkung; nichts ſteht von ihm zu erwarten, als Egoismus und Liebloſigkeit, und, wenn er die Macht dazu hat, als Knechtſchaft und Schinderei. „Wie du in Gedanken ſie (die Menſchheit) trägſt, prägſt du in Thaten ſie aus!“ In dieſer Abſicht prägte **Wilberg** ſeinen Schülern und Jüngern Achtung vor ſich ſelbſt ein; in dieſer Richtung behandelte er Andere mit Achtung. Wer keine Achtung vor ſich ſelbſt hat, wie kann er Andere achten? Und

---

die menſchliche Natur werden verſtummen. Aber freilich gehört dazu auch dies, daß ihr aus dem Kinde nichts machen wollet, als wozu die Natur ihm die Anlagen verliehen hat. Eure Launen müßt ihr von euch abthun! Doch genug; es iſt ein endloſes Kapitel. Ueber daſſelbe iſt von keinem Schriftſteller der neuern Zeit mehr zu lernen als von **Fourier**. Die noch gar nichts von ihm wiſſen, mögen zum Anfange leſen: „Theorie der natürlichen und anziehenden Erziehung. Den Müttern gewidmet von **Victor Conſiderant** ꝛc. Deutſch von P. Str. Nordhauſen, 1847, Fürſt.“ (15 Sgr.)

wer nur Verachtung von Andern erfährt, wie kann der — Achtung dieſer Andern gewinnen? Der Menſch, jeder Menſch, iſt ein Weſen von hoher Bedeutung, iſt Preis und Krone der Schöpfung. Wer kann den Schöpfer achten, der ſein edelſtes Werk verachtet? Und iſt das Chriſtenthum etwas Anderes, als ein hohes Zeugniß von der Achtung Gottes vor der menſchlichen Natur? Wahrlich, wenn einmal keiner mehr geſunden wird, der den Menſchen, irgend einen Menſchen, verachtet, Jeder vielmehr von dem Gefühl innerer Achtung „des Menſchen an ſich" durchdrungen iſt; wahrlich, dann wird der Tag nicht mehr fern ſein, an dem man die dieſer Grundgeſinnung entſprechenden Inſtitutionen und Organiſationen wird entſtehen ſehen. Glaube nur an eine göttliche Grundkraft in der menſchlichen Natur, und du wirſt den Aermſten und Niedrigſten *achten* und achtungswerth behandeln! Wie der Himmel nicht außer der menſchlichen Bruſt, ſondern in ihr geboren wird und wohnt, ſo wird dann auch die Erde mehr dem Himmel gleichen als jetzt. Erkennen und Handeln ſind im Großen und Ganzen eins. Vertilgſt du ſchlechte Anſichten, ſo vertilgſt du ſchlechte Handlungen, ſchlechte Inſtitutionen! Iſt es deshalb etwa unwichtig, in was für Ueberzeugungen ein Kind erzogen wird, unter welchen es aufwächſt? Und hier beantworte die Frage, ob du, Religionslehrer, das Deinige wirklich gethan haſt, wenn du den Schülern nur den Katechismus und Sprüche einübſt? Ob ſich die Verſäumniß der heiligſten Pflicht, freilich ſchweren Pflicht, das religiöſe Gemüth des Kindes zu bearbeiten, gut machen läßt, wie, der Praxis gemäß, ſo viele wähnen, durch ſalbungsvolle Reden in pathetiſchem Tone, durch Aufheben der Arme und andere leichte Ceremonien? Wilberg meinte, daß Solchen, Angeſichts des wahren Unterrichts, die Schamröthe in's Geſicht treten müßte. —

19. Ich will es noch einmal, etwas anders, ſagen. Er ſuchte durch Alles, was er vermochte, in das Kind

eine hohe Meinung von dem Weſen und der Beſtimmung der menſchlichen Natur zu pflanzen, er lehrte es, von ſich ſelbſt, von der ihm im Leben geſtellten Aufgabe groß denken, zu erhabenen Menſchen hinaufſchauen; er meinte, in demſelben Grade, als ihm dieſes gelinge, ſei es ihm auch gelungen, das Kind groß denken gelehrt zu haben von Gott, weil der Menſch die göttlichen Eigenſchaften nur durch ſeine eignen erkennen und ſich vorſtellen lernen könne; die Idee Gottes erhalte nur Inhalt, Leben, Bedeutung ꝛc. durch die vergleichende Anſchauung mit der menſchlichen Natur: man ſteige zu Gott hinauf, nicht von ihm zum Menſchen hinab — von der menſchlichen Intelligenz zur göttlichen, von der Liebe in der Menſchen Bruſt zur allumfaſſenden göttlichen, von dem Gewiſſen zur Gerechtigkeit Gottes und zu ſeinem Haß gegen das Böſe, kurz von den beſchränkten endlichen Eigenſchaften des Menſchen zu der Schrankenloſigkeit und Unendlichkeit des Allerhöchſten, der, wenigſtens in ſeinen ſittlichen Attributen, dem Grade, nicht dem Weſen nach von uns verſchieden ſei. Daß er ſich in dieſen Anſichten nicht auf dem kalten, todten, oder vielmehr tödtenden, abſchreckenden, den Menſchen niederſchlagenden und vernichtenden Standpunkte der Theologie vergangener (?) Jahrhunderte, ſondern auf dem entgegengeſetzten Standpunkte befand, leuchtet auf den erſten Blick ein. Er wollte dem Menſchen das Bewußtſein ſeines Werthes einflößen, dieſe will ihm dieſes Bewußtſein bis auf den letzten Reſt rauben, indem ſie davon ausgeht, daß der Menſch in ſeiner tiefſten Erniedrigung der göttlichen Gnade am nächſten ſtehe. Ihm war das Leben des wahren Menſchen ein ewiges inneres Werden, einem unendlichen Ziele entgegen, ein ſtets erneuertes Wollen des Rechten und Guten, ein tägliches Neugeboren-Werden, nicht eine einmal, wie ein unabänderliches fait accompli, in's Daſein getretene „Wiedergeburt“, weshalb das auf ſeinem Grabe erklungene Wort, daß dem Entſchlafenen dieſes Heiligthum nicht fremd geweſen, einer Erläuterung bedurft hätte, wenn die

Digitized by Google

Zuhörer dabei das Rechte d. i. Wahre denken ſollten. Im gewöhnlichen, nach meinem Bedünken gemeinen und falſchen, Sinne des Wortes konnte es unſerm Freunde nicht zugeſprochen werden; er ſelbſt würde dagegen Proteſt eingelegt haben. Er ſtrebte nicht nach einmaliger, ſondern nach täglicher Veredlung ſeiner ſelbſt durch Veredlung derer, die mit ihm lebten. Er war kein Fertiger, er war ein Werdender — und zwar bis zum 80ſten Geburtstage. —

20. Sein Religionsunterricht war nach dem Bisherigen, obgleich lichtvoll und auf möglichſt klare Erkenntniß dringend, dennoch nicht das, was man unter rationaliſtiſchem Unterricht verſteht, inſofern dieſer in dem Verſtande ſtecken bleibt, nicht über denſelben hinausgeht, nichts durch ihn hervorruft (rationalismus vulgaris); noch weniger war er ein auf die Erweckung dunkler, unbeſtimmter, myſtiſcher und pietiſtiſcher Gefühle abzweckender. Aber er drang auf Beides, auf religiöſe Erkenntniß und auf religiöſes Gefühl, durch jenes religiöſe Ideen, durch dieſes das Gemüthsleben, die Tiefe des Gemüths zu erwecken bemüht — durch die eigene Fülle des Gemüths, in dem, wie Weiß muſterhaft gezeigt, alles Tiefere im Menſchen wurzelt.

Die Anſchauung des eigenen Gemüths nicht nur, ſondern auch des Gemüths in Andern, mit welchen das Kind verbunden iſt, die Anſchauung der lebendigen Gemüthsäußerungen dieſer Andern auf das Kind war nach Wilberg, in Uebereinſtimmung mit Peſtalozzi, die religiöſe Ur-Anſchauungslehre des Kindes, nicht die bibliſche Geſchichte, die, meinte er, nicht verſtändlich, nicht lebendig ſei ohne jene, die unmittelbare.

Darin ſteckt eine tief zu beherzigende Wahrheit. —

Die bibliſchen Geſchichten — um dies hier anzudeuten — beſonders die des alten Teſtaments, welche man kleinen Kindern vorzutragen pflegt, waren ihm überhaupt, inſofern man

ſie für mehr als mythiſche Urgeſchichten eines Volkes, nämlich für Quellen religiöſer Wahrheiten anſieht, von zweideutigem Werthe. *)

21. Gegen den poſitiven dogmatiſchen Religionsunterricht der orthodoxen Kirche in frühem Alter erklärte er ſich aus einem doppelten Grunde, ſowohl gegen den Inhalt als gegen die übliche Form der Mittheilung. Gegen den Inhalt, weil er — wie theilweiſe auch dem ganzen Menſchengeſchlechte — dem Kinde unverſtändlich ſei und keine Punkte in der Kindesſeele ſich vorfänden, an die er angeknüpft, die durch ihn belebt werden könnten; gegen die Form, weil ſie, conform dem Inhalte, die dogmatiſch-poſitive ſei. Letztere finde zwar bei allem hiſtoriſchen, menſchlich-hiſtoriſchen Stoffe ſtatt, dem der Späterlebende als einem gegebenen ſich nähere; dieſer aber könne dem Lernenden und Hörenden verſtändlich gemacht werden und aſſimilire ſich ſo mit dem übrigen Erfahrungsinhalte, der ſich in der Seele bereits vorfinde, was aber von dem „göttlich-poſitiven" Lehrinhalte im engeren Sinne des Wortes nicht geſagt werden könne. Kein Menſch ſei daher auch weniger zum frühen Unterricht überhaupt geeignet, als derjenige, welcher den Inhalt ſeines Glaubens und Wiſſens auf Autorität angenommen und ihn darum auch wieder auf ſeine Autorität hin auf Andere übertrage. Einen ſolchen Lehrer ſetzte er weit unter den Werth eines todten Buches, da derſelbe den Geiſt und das Gemüth des Kindes, ſtatt ſie zu

*) Es iſt hohe Zeit, obige Anſicht einer näheren Erwägung zu würdigen und die altteſtamentlichen Bibelgeſchichten von dem Standpunkte gegenwärtiger Bildung, auf welchen das Kind unfreiwillig durch das Leben geſtellt wird, zu betrachten. Es dürfte ſich dann, um, was ich meine, durch ein Beiſpiel anzudeuten, ergeben, daß die bekannte Erzählung von dem Sündenfall außer mancherlei Anſtößigkeiten den Grund der Teufelslehre enthält, welche vielen Millionen Menſchen den ſchrecklichſten Tod gebracht hat u. ſ. w. (!)

Digitized by Google

entwickeln, zu befreien, zu befruchten und mit nahrhaftem Stoffe zu nähren, knechte und unterdrücke. Das alſo mitgetheilte und ſowohl dem Inhalt als der Form gemäß paſſiv angenommene Wiſſen nannte er todtes Wiſſen, das auf natürlichem Wege, d. h. ohne Wunder, nimmermehr Leben und Thätigkeit zu erzeugen im Stande wäre, darum auch, da die wahre Religioſität der Seele aus ihrer freieſten Entwickelung ſtamme, eher alles Andere als Unterricht in der Religion genannt werden könne. Religiöſe Bildung war ihm mit religiöſer Gemüthsbildung identiſch, aus dem Innerſten der menſchlichen Seele heraus, nicht angelerntes und nachgeſprochenes Lernen, das er des menſchlichen Geiſtes und der fortgeſchrittenen Pädagogik überhaupt für unwürdig erklärte. Man lehre Dinge, meinte er, welche zum Theil der ganzen Menſchheit unverſtändlich, folglich unverdaulich ſeien; man lehre Dinge, die wenigſtens der Jugend unverſtändlich ſeien; man lehre ſie in Formen (Katechismusform), welche das Verſtändniß unendlich erſchwerten; man zwinge ſie dem (Wort-) Gedächtniß auf und ein; man laſſe Treue gegen Ueberzeugungen verſprechen, die das Kind in ihrer Bedeutung nicht kenne, nicht kennen könne; man ängſtige das Gewiſſen, im Falle Zweifel an ihrer Wahrheit entſtehen ſollten; man verpflichte zum Feſthalten, auch wenn die Ueberzeugung von ihrer Wahrheit verloren gehen ſollte: mit einem Worte, man wähle diejenigen Mittel, die nicht beſſer ausgeſucht werden könnten, wenn man die Abſicht hätte, alle wahre Religioſität in dem Herzen des Menſchen zu zerſtören, d. h. man handele bis zu dieſem Tage vielfach unverantwortlich, recht eigentlich himmelſchreiend. *)

*) „An ſich ſelbſt faſſe man doch bei allem Religionsunterricht deutſcher Schulen recht in's Auge, daß bloß **der** Religionsunterricht rechte Frucht bringen kann, der auf den Geiſt der Freiheit, der Humanität und vor Allem der Rechtlichkeit gebaut iſt: Fortnährung der gleisneriſchen Sprachverwirrung, wo man todten Formelkram und asceti-

Wem dieſer Ausdruck zu ſtark iſt, bedenke die Wichtigkeit des Religionsunterrichts und das Verderbliche eines verkehrten Unterrichts in der Religion. Dieſes verderbliche Weſen beſteht darin, worin die Verderblichkeit des ehemaligen Unterrichts in der Zahlenlehre, namentlich im praktiſchen Rechnen, beſtand. Vom Verſtehen der Sache, von Entwickelung aus Anſchauungen, von Erweckung dieſer Anſchauungen, von natürlichem Wachsthum aus der Seele heraus *), von Selbſtauffinden der Geſetze und Regeln, die in den concreten Beiſpielen liegen, nur durch ſie verſtändlich ſind und nur dadurch Eigenthum, und, wenn ſie vergeſſen werden, jeden Augenblick wieder aufgefunden werden können u. ſ. w., von allen dieſen, den bildenden Rechenunterricht der Gegenwart geſtaltenden Momenten war in dem Rechenunterricht der alten berühmten und berüchtigten Meiſter Ries und Schlieper nicht die Rede — deſto mehr aber oder ausſchließlich von Rechenregeln, welchen der unmündige und in der Unmündigkeit erhaltene Schüler ſich ſclaviſch zu unterwerfen hatte.

Gerade ſo verhält es ſich noch mit dem Religionsunterricht vieler Geiſtlichen, man wird ohne Uebertreibung ſagen können, der meiſten, und natürlich auch der meiſten Lehrer, da jene die Art des Unterrichts dieſer in der Religion zu be-

ſche Werkheiligkeit für Erweckung des Gemüths, dogmatiſchen Eiferwuſt für Befeſtigung im Glauben, jeſuitiſche Demüthigkeits= und Gehorſamslehre, Zerknirſchung vor den Göttlichkeitsprätenſionen der „Hochgeſtellten", armer und gebrechlicher Menſchen wie wir ſelbſt, feige Reſignation in das, was auch die muthwilligſte und wahnbethörteſte Macht über unſers Gleichen verhängt, für Gottſeligkeit und chriſtliche Ergebung ausſchreit, das iſt der Tod ächter Religion und — entehrt die chriſtliche Schule."

Dr. Weber a. a. O. S. 371.

*) Sogar vom Rechenunterricht, folglich gewiß um ſo mehr von jedem idealen Unterricht, gilt Schiller's Wort:

„Es iſt nicht da draußen, da ſucht es der Thor,
Es iſt in Dir, du bringſt es ewig hervor."

Digitized by Google

ſtimmen pflegen. Zugleich wird es keine Verleumdung ſein, wenn man ſagt: dieſe alte Weiſe des Religionsunterrichts, welcher durch die Rochow, Niemeyer, Dinter, Natorp u. A. und durch die Fortſchritte der Pädagogik und Methodik erſchüttert war, wird von Neuem als die einzige Weiſe des Heils geprieſen, den angehenden Lehrern in den Seminarien aufgenöthigt und in Schulblättern empfohlen. Mit einem einzigen Worte kann man dieſe Weiſe charakteriſiren: Glaubensregeln. *) Rechenregeln — Glaubensregeln. Eins iſt

*) „Regel, du Tröſterin aller Schwachen!“ ſagt Schiller. Dieſes Wort gilt für Jeden, der das Geſetz und folglich auch die Regel, ſo weit dabei von Regel die Rede ſein kann, lebendig in ſich trägt, d. h. von jedem Menſchen, der keine Maſchine iſt und keiner Schablonen bedarf. Jeder Unterricht, alle Bildung, die etwas werth ſind, haben die Abſicht, es ſo weit zu bringen. Regeln haben nur Sinn und Werth für rein äußerliche, formelle Beſtimmungen. Innere Angelegenheiten, z. B. Denkprozeſſe oder gar Geſinnungen und Glaubensinhalte durch Regeln vorſchreiben zu wollen, iſt nicht nur Dummheit, ſondern förmliche Abnormität. Glaubensregeln wirken natürlich noch viel nachtheiliger als Rechenregeln. Dieſe behandeln den Menſchen wie ein verſtandloſes Weſen; aber ſie beziehen ſich doch nur auf das Formelle, ſie beſtimmen den Inhalt nicht; Letzteres aber thun jene, ſie machen den Menſchen zum Sclaven und zum Knecht, denn man bedenke nur das Ungeheure des Unſinnes, der darin liegt, daß man einem vernünftigen, zur Vernunft zu erziehenden Weſen ſagt: dieſes oder jenes mußt du glauben, d. h. für wahr halten. Hier giebt es nur die Alternative: entweder hält man etwas für wahr, oder man hält es nicht für wahr. In beiden Fällen iſt die Sache zu Ende. Einem Menſchen zureden, daß er das auch glauben möge, was er für wahr hält, iſt baarer Unſinn; einem zureden, daß er das glauben möge, was er nicht für wahr hält, iſt Hohn, iſt Verbrechen am Seelenleben des Menſchen. Doch, was wäre darüber — abſonderlich über den Glaubenseifer der Lehrer, d. h. den Eifer, ihre (manchmal ſogar nicht-ihre) confeſſionelle Anſicht auszubreiten — nicht zu ſagen! Es iſt aber nur natürlich, daß man vor Erſtaunen oft nicht weiß, was man dazu ſa-

Digitized by Google

ſo gut und ſo ſchlecht wie das Andere. *) Mit dieſem einen Worte iſt für einen Pädagogen, vor dem ich Reſpect habe, die ganze Art und Weiſe nicht bloß geſchildert, ſondern auch gerichtet. Trotz dem machen wir in dieſem „beförderten Rückſchritte“ die ſchönſten Fortſchritte. Unbegreiflich? O nein, nur ſehr begreiflich. Denn:

1) wie die Jungen gelehrt werden, ſo lehren ſie wieder **);
2) die Lehrer ſind nicht bloß in ihrer ganzen amtlichen Stellung von den Geiſtlichen abhängig, ſondern in Betreff des Religionsunterrichts speciell abhängig von den Theologen;
3) es gehört mehr Kraft — Intelligenz, Gemüth und Willensſtärke — dazu, um mit Erfolg gegen den Strom ſchwimmen zu können, als man unter 50 Lehrern einem zutrauen kann;
4) wer heuer ſtatt des theologiſch-dogmatiſchen Religionsunterrichts pädagogiſchen ertheilt, wird mißliebig, er ſticht nicht ſelten geradezu in ein Wespenneſt — fügt man ſich dagegen und treibt man tüchtig den Katechismus, Lieder und Sprüche (das Verſtändniß kommt ja ſpäter von ſelbſt, und wenn es nicht käme, was verſchlüge es?), ſo wird man, ſollte man ſich auch Abſur-

---

gen ſoll. Iſt auch nur ein Gran Verſtand in der Sache, ein Gränchen Pädagogik? — — — Erziehung ad hoc, zu und durch was für hoc? — — — Antwort: durch und zum Gebrauch von Maſchinen (Glaubensregeln gen.), mit welchen man den Geiſt todt ſchlägt.

*) Neulich wurden wir belehrt, man habe ſich dem Glauben und den Glaubensregeln gerade ſo zu unterwerfen wie der Witterung und ihren Regeln. (!)

**) So paſſirte es ja ſogar einem Thomaſius: er vertheidigte die Zauberei und Hexerei als Wahrheiten, bis er zu beſſerer Einſicht kam. Er ſelbſt erklärt ſein früheres Gebaren ſo: „Ich hatte es ſo gehört und geleſen und der Sache nicht ferner nachgedacht, auch keine große Gelegenheit dazu gehabt.“ Iſt daraus vielleicht etwas zu lernen?

Digitized by Google

bitäten gröbſter Art zu Schulden kommen laſſen, belobt, wenigſtens in Ruhe gelaſſen. Die ſogenannte „Rechtgläubigkeit“ iſt Nummer Eins; wo ſie ſich findet, da iſt „das Eine, was Noth thut“; wo ſie nicht iſt, da herrſcht Tod und Verderben;

5) zu einem geiſtbildenden — davon laſſen wir eben nicht — zu einem geiſt=, d. h. kopf= und herzbildenden, Gemüth und Willen ergreifenden Unterricht in der Religion gehört in jeder Stunde der Kopf und das Herz eines Mannes, gehört Selbſtbeherrſchung und Aufopferung, gehört ein innerliches Leben, gehören Eigenſchaften, die wohl gepflegt ſein wollen; zu dem Unterrichte in Glaubensregeln aber reicht die geringſte Begabung, die trivialſte Stimmung, das handwerkmäßigſte Treiben hin. Iſt es unter ſolchen Verhältniſſen ein Wunder, daß die größten Ignoranten, wahre Hohlköpfe, zu den Stark= und Altgläubigen gehören, qui se font dévots de peur de n'être rien? Und iſt nun begreiflich dieſes und jenes, deſſen Endreſultate zwar offen vor uns liegen, deſſen Quellen und Tendenzen aber erforſcht ſein wollen?—

Durch die Glaubensregeln ſind die Geiſtlichen zu Beherrſchern der Menſchen geworden. Der Menſch ſoll ſich dem Glauben unterwerfen, auf eigenes Denken verzichten. Der Geiſtliche verkündigt den Glauben, den unabänderlichen, er vertheidigt, er ſchützt, er erhält ihn, er widerſteht Allem, was ihn antaſten will. Er beherrſcht den Geiſt, und damit den Kern, das Innerſte des Menſchen. So wird der Menſch der Knecht des Glaubens und der Glaubensregeln und derjenigen, die ſie verbreiten. Iſt dieſes der urſprüngliche Zweck der Religion? Bekanntlich nicht; ſie hat den Zweck, den Menſchen zu befreien, und die, welche ſie verkündigen, haben den Beruf, den Menſchen zu dienen. —

Aber ſo pflegt es zu geſchehen. Aus den Beamten, vom unterſten bis zum oberſten zur Bedienung ihrer Aemter beru-

Digitized by Google

ſen, werden Herrſcher, die ſich, die Mittel, zu Zwecken erheben und die Zwecke zu Mitteln herabſetzen — es entſteht die verkehrte Welt. Der ſich der „Knecht aller Knechte“ nennt, wird der Herr aller Herrn. Dieſe geiſtige iſt die grauſamſte der verſchiedenen Arten von Knechtſchaft. Kann ſich ein Mann, welcher die Keime des geiſtigen Lebens von innen heraus zu entwickeln und den Grund zur geiſtigen Freiheit und Selbſtſtändigkeit zu legen den Beruf hat, d. h. kann ein *Lehrer* ſich entſchließen, ſolcher Geiſtesvernichtung vorzuarbeiten? —

22. Entwickelung der Menſchennatur nach den in ihr liegenden Geſetzen — Ernähren derſelben durch ihr entſprechende Stoffe, Veredlung und Kultur derſelben überhaupt — Erziehung der Jugend beſonders durch das voranleuchtende Beiſpiel Jeſu und andere lebendige Beiſpiele in Lauterkeit und Kraft — Entfernung aller Hinderniſſe eines tugendhaften, menſchenwürdigen Lebens *Aller* — Gemeinſchaft in der Humanität und Liebe — Verehrung Gottes nach eigener Ueberzeugung, d. h. im Geiſte und in der Wahrheit, waren die Grundzüge ſeiner, daß ich es ſage, *religiöſen* Ueberzeugung und die Wurzeln ſeines *religiöſen* Wirkens. *Folglich* freudige Anerkennung jedweder Individualität und Partikularität, wenn ſie nur den geweihten göttlichen Dingen zugekehrt war und ihre Verwirklichung fördern half — folglich Verwerfung jedweder Ausſchließlichkeit in Kirche, Bekenntniſſen, Symbolen — folglich Dringen auf Uebereinſtimmung des religiöſen Lehrinhaltes mit den anderweitigen Erkenntniſſen in Wiſſenſchaft und Erfahrung — folglich Mitwirken zur harmoniſchen Geſtaltung kirchlicher Inſtitutionen mit der ganzen guten Richtung der Geiſter in den verſchiedenen Zeiten — folglich Verwerfung alles Aberglaubens, wie er ſich in der vermeintlichen Heiligkeit dieſer oder jener Kirche oder Kirchenpartei, ihrer Symbole und Gebräuche ausſpricht — folglich

Digitized by Google

Erhebung des Werthes des innern Lebens, das ſich äußerlich in ſeinen Früchten zeigt, über alles Aeußere, wie es auch heißen und wie alt es ſein mag — folglich Anerkennung der Union aller dem Streben nach dem Guten zugewandten Menſchen auf der ganzen Erde, „weß Volkes und Glaubens ſie auch ſind".

Dieſe und die damit verwandten Sätze machten einen Theil des Inhalts der Ueberzeugungen, denen Wilberg folgte, aus. Was Wunder, daß alle die, welche das Partikulare über das Allgemeine und Univerſale erheben; alle die, welche an eine ausſchließlich ſeligmachende äußere Kirche glauben; alle die, welche den oberſten Werth auf beſtimmte Gebräuche oder myſteriöſe Glaubensbekenntniſſe legen; alle die, welche die ſogenannte Heiligkeit der Kirche, ihrer Satzungen, ihrer Prieſter ꝛc. über die eigentliche, allein wahre Heiligkeit der Geſinnung und des Lebens ſetzen u. ſ. w. u. ſ. w., unſern Freund für einen Irrgläubigen erklärten und ſich zu ſeinen Widerſachern geſellten! —

Doch genug. Wir bleiben ihm treu, er lebt in ſeinen Jüngern fort. Es giebt eine Gemeinſchaft der Geiſter, eine heilige Aſſociation und unſterbliche Union, und zwar nur eine, nämlich die der Gemeinſchaft im Geiſte, im Dienſte des Wahren und Guten. Sie erſtreckt ſich über die ganze Erde, hört nimmer auf und überdauert alle Zeiten. Man kann ſie die allgemeine Kirche nennen. Zu ihr gehören Alle, die reines Herzens und Strebens ſind. Es giebt aber auch engere Aſſociationen und Unionen, je nach der Verſchiedenheit der Stände und menſchlichen Beſtrebungen. Für uns exiſtirt ſo die Aſſociation der Pädagogen aller Zeiten und Völker, auch ſie iſt unvergänglich und allgemein. Wilberg war in ihr eins der ausgezeichnetſten Mitglieder. Die Höhe des Ranges darin hängt nur von den Leiſtungen der Mitglieder ab; die unbeſtechliche Stimme der Nachwelt beſtimmt ihn. Wer als Pädagog ein inneres Leben, ein pädagogiſches Beſtimmtſein,

ein pädagogiſches Streben, ein pädagogiſches Empfinden in ſich nährt, freut ſich der Gemeinſchaft aller Mitglieder der großen pädagogiſchen Section. Ein Stern darin gilt oft mehr, als ein ganzes Sternbild; denn durch ſein Licht entzündet ſich unſer Licht ꝛc. —

23. Seine eigene Religioſität charakteriſiret kurz dieſer Spruch:

„Wer ſich bei dem, was Gott ihm ſchenket,
Voll frohen Danks den Geber denket,
Der danket Gott im Herzen mehr,
Als ſagt' er viel Gebete her."

Charakteriſtiſch iſt auch das Lied, das er (wenn ich nicht irre, ſelbſt verfertigt) gern zu ſingen pflegte:

Sei arm, ſei Herr des Landes,
Es gilt im Geiſterreich
Die Tugend jedes Standes,
Vor Gott ſind Menſchen gleich.
Treu die Pflicht erfüllen, das macht vor Gott uns groß,
Und giebt uns einſt im Himmel Platz.

Wer treu und redlich handelt,
Gut iſt, wie er gern ſcheint,
Wer ſtill vor Gott hin wandelt,
Der Menſch iſt Gottes Freund.
Treu die Pflicht erfüllen u. ſ. w.

Groß iſt er, hochgeachtet
Vor Gottes Angeſicht,
Denn er hat nachgetrachtet
Dem Ziele ſeiner Pflicht.
Treu die Pflicht erfüllen u. ſ. w.

Des Textes eines andern ſeiner Lieblingslieder erinnere ich mich nicht mehr in allem Einzelnen genau. Es kam darin die Strophe vor:

Mit Frömmeln iſt's Gott nicht gethan,
Sind alle ſeine Kinder,
Daß wir nicht eines Glaubens ſind,
Drum liebt er uns nicht minder.
Der *Beſte* ihm der Liebſte iſt,
Sei's Jude, Heide, Türke, Chriſt. —

Das Buch der Natur ſtand ihm *neben* dem Buche der Schrift. Jenes ſei die älteſte, die *unverfälſchbare* Urkunde des Wiſſens und Glaubens; es lehre keinen partikularen oder nationalen (Juden=) Gott, ſondern den Vater aller Menſchen; *denn* derſelbe habe *von Anfang an* „ſeine Sonne aufgehen laſſen über die Guten und über die Böſen, und regnen über Gerechte und Ungerechte". Wer daher die Naturreligion verachte, verſchmähe den Gebrauch der allgemeinſten Quelle der Religioſität. Und wenn beide Urkunden der Religion einander widerſprechen ſollten, ſo ſei die verfälſchbare aus der unverfälſchbaren zu corrigiren ꝛc.

Gott ſieht nur das Herz an, Gott iſt der Vater aller Menſchen in der einen und gleichen Weiſe. Dieſen großen Gedanken *bewährte Wilberg* durch die allen Kindern ſeiner Schule, gleichviel, welcher Konfeſſion die Eltern angehörten, in demſelben Grade zugewandte äußere Sorgfalt und innerliche Zuneigung. Er kannte den Unterſchied nicht: das iſt ein katholiſches, dies ein reformirtes, dies ein jüdiſches Kind. Dergleichen exiſtiren ja auch nicht. Es giebt Kinder katholiſcher, reformirter, jüdiſcher Eltern, aber keine katholiſchen, reformirten, jüdiſchen Kinder. Kinder ſind — Kinder. Zum Katholicismus, zur Lehre der Reformirten, zum Judenthume werden ſie erſt gebracht. Nach *Wilberg's* Ueberzeugung war und exiſtirt kein Gott der Juden, kein Gott der Chriſten, ſondern ein Gott und Vater aller Menſchen. Der ſieht das Herz an, nicht das Bekenntniß. Die Bildung jenes iſt die Aufgabe des Pädagogen. Ihm iſt, gleichwie dem Vater aller Menſchen, Jeder unter allem Volke angenehm, wer Gott

Digitized by Google

fürchtet und Recht thut. Er lehrt das Kind nicht erſt an einen Gott der Juden, dann an einen Gott der Chriſten, ſondern gleich von vorn herein an den Gott der Menſchen glauben, dem man ähnlich und lieb werde durch allgemeine, thätige Menſchenliebe. Nichts widerſtrebt der Erziehung zu derſelben mehr, als die Abſchließung der Kinder von einander nach der Konfeſſion der Eltern, als Konfeſſions= und Glaubensſchulen, in welchen man den Schülern die Meinung eines höheren Ranges vor andern wegen des auf ſie übertragenen Glaubensinhaltes einflößet. Dadurch wird ihnen der Boden, auf welchem die allgemeine Menſchenliebe erwachſen kann, unter den Füßen weggezogen. Ein exkluſiver Gott irgend einer Partei iſt ein Wahn einzelner Menſchen und Parteien, und zwar ein Wahn der ſchädlichſten, gefährlichſten Art, vor dem man Kinder, die zur allumfaſſenden Menſchenliebe erzogen werden ſollen, ſorgfältigſt zu hüten hat. Und zwar darum um ſo ſorgfältiger, weil dieſer Wahn noch viele Tauſend Köpfe und Herzen beherrſcht, zum unſäglichen Nachtheil für das bürgerliche Leben, für inneres Glück und für Entwickelung der Humanität und wahren Kultur.

Sehr zu bezweifeln nicht nur, nein, geradezu in Abrede zu ſtellen iſt daher die Richtigkeit der herkömmlichen Weiſe des Religionsunterrichts, der mit der altteſtamentlichen Geſchichte der Juden beginnt. Durch denſelben lernen die Kinder Gott kennen als ein Weſen, welches ein einziges Volk vor allen andern liebt und die andern zurückſetzt oder gar haßt. Den Glauben bringe man hinterher wieder aus den Kindern heraus! Es gelingt bei Tauſenden nicht. Der gewöhnliche Unterricht führt dann wohl von einer exkluſiven Liebe zu einer andern exkluſiven; aber alles Exkluſive dieſer Art iſt vor dem geläuterten Bewußtſein derer, die ſich von Vorurtheilen frei gemacht haben, verſchwunden. Die wahre Kultur der Gegenwart duldet ſie nicht mehr. Auf dieſe Höhe ſind aber Kinder von Anfang an zu erheben! Eigentlich muß

man, wenn man deren Thun betrachtet, ſagen: ſie ſtehen von Geburt an auf dieſer Höhe; ſie werden nur zu niederen Stufen hinabverſetzt. Wer wird es in irgend einer Wiſſenſchaft für weiſe halten, den Lernenden von Anfang an durch alle Irrgänge und Verirrungen in der Kindheit der betreffenden Wiſſenſchaft hindurchzuführen, ehe man ihn mit dem Standpunkte, den ſie jetzt erreicht hat, bekannt macht? Niemand; Jedermann erkennt dieß als eine Thorheit. Das Studium der Geſchichte einer Wiſſenſchaft intereſſirt den Gelehrten; man hört mit dieſem Studium allenfalls auf, aber man fängt mit ihm nicht an. Jene Thorheit begeht man in dem Unterricht des religiöſen Wiſſens. Dieſe Thorheit erreicht den allerhöchſten Grad dadurch, daß man hier nicht, wie in anderem, „profanem", Wiſſen ſagt: dies waren irrige Meinungen, die längſt überwunden ſind, ſondern daß man dieſe irrigen, beſchränkten Vorſtellungen auch jetzt noch für Wahrheit ausgiebt, indem man lehrt, Gott habe ſie alſo offenbart. Die Vorſtellungen, welche ſich die Menſchen in unreifen Zuſtänden von Gott machten, trugen und tragen ſie auf ihn über, als kämen ſie von ihm, als akkommodire er ſich dem Irrthum und dem Wahne der Menſchen. Als ob nicht jedes Kind der Vorwelt gleich dem der Jetztwelt reif geweſen wäre für den dem Herzen des Menſchen, dem kindlichen Herzen ſo nahe liegenden Glauben an die eine und gleiche Liebe des himmliſchen Vaters gegen alle Menſchenkinder! Das Wahre in der Religion iſt überall das Naheliegende, das Einfache; das Verkehrte iſt das Fernliegende, das Künſtliche. Iſt es zu rechtfertigen, daß man mit dieſem beginnt, um zu jenem hinzuleiten? Was wäre darüber nicht noch zu ſagen? — Man leſe Wilberg's Aufſätze; mehr iſt hier nicht zu ſagen.

Es giebt eine theologiſche Partei, deren Geiſtesrichtung zwar nicht der ſentimental-frommen Naturbetrachtung, wohl aber dem eigentlichen Unterricht in der Naturkunde principiell feindlich gegenüber ſteht. Die Natur aber iſt dem Menſchen

Digitized by Google

auf die eine und gleiche Weiſe offenbart worden; darum wer Menſch ſein und werden will, muß dieſe Offenbarung verſtehen lernen. Weltbewußtſein gehört zum Menſchheits=, zum Selbſtbewußtſein. Die Weltgeſetze ſind die älteſten, die allgemeinſten Geſetze; die Naturgeſetze bilden den Inhalt des Weltgeſetzbuches. Sie liefern den Beweis, daß der Geiſt Gottes überall ſchaffend und gütig wirkt, und daß derjenige ſich gegen ihn empört, der ihren Geſetzen keinen Gehorſam leiſtet. Die moraliſchen, die ſtaatlichen, die ſocialen Geſetze müſſen ſich, ſollen ſie etwas werth ſein und das Glück der Menſchen fördern, an die Naturgeſetze harmoniſch anſchließen. Darum eröffnet der Blick auf die Wahrheit, daß der Theologe, der Rechts= und Staatslehrer in der Regel mit allem Andern eher bekannt iſt, als mit Gottes geſetzmäßig waltender Natur, einen Einblick in die Mangelhaftigkeit unſeres Unterrichts. Wahre Humanität lernt man nicht bloß aus klaſſiſchen Büchern, ſondern auch durch die Erkenntniß der Schöpfung. Der Indifferentismus auf der einen, der Fanatismus auf der andern Seite und die zunehmende Sucht, in dogmatiſchen Differenzen und Grübeleien das Heil zu ſuchen — die Erſtarrung des Geiſtes vieler wohl begabten Jünglinge auf den höheren Schulen und die noch immer vorkommenden Spuren blinden Aberglaubens unter dem Volke u. ſ. w. ſind Folgen einſeitig=ſpiritualiſtiſcher Bildung. Lebensweisheit iſt etwas ganz Anderes als Schulweisheit und Bücherwiſſen. Drum verweiſet ein weiſer Lehrer, wie Wilberg, den angehenden und den ſchon gereiften Lehrer auf die Erforſchung der Natur hin. „Jeder Lehrer ein Naturkenner, jeder Landſchullehrer ein Naturforſcher.“ Die Naturkunde bildet das äſthetiſche wie das ſittliche Gefühl, ſie iſt ein unſchätzbares formales Bildungsmittel, ſie erzeugt und nährt unbefangenen Wahrheits= und reinmenſchlichen, religiöſen Sinn. Dieſen Unterricht in den Schulen und Lehrerbildungsanſtalten beſchränken, heißt die wahre Bildung beeinträchtigen, heißt in eine einſeitige Geiſtesrichtung

Digitized by Google

hineinnöthigen. „Klare Anſicht von der Natur,“ — ſagt Alexander v. Humboldt, Kosmos I. S. 24, „bewahrt vor den Anmaßungen einer dogmatiſirenden Phantaſie.“ Wer es nicht weiß, daß und wie man durch Naturbetrachtung und Forſchung zur Religion geführt werde, leſe die Bridgewater-Bücher! Darum verſchließe man Keinem das von dem Schöpfer ſelbſt geſchriebene Buch der Natur!

Junge Leute, welche ohne Naturkenntniſſe in die Lehrer-Seminarien eintreten, zeigen ſich für die Erlernung der rechten Unterrichtsweiſen nicht nur am unfähigſten, ſondern kommen in der Regel niemals in dieſelben hinein. Eben darum verlangen wir auch von Solchen, welche zur Leitung der Lehrer und zur Beaufſichtigung des Schulweſens Sinn und Geſchick haben ſollen, Weltkenntniſſe, Bekanntſchaft mit den Geſetzen der Natur, der äußeren wie der innern, indem die Kenntniß der einen die der andern erläutert und fördert. —

24. Jeder, der das Menſchenantlitz trug, war ihm, ohne Unterſchied der Confeſſion, „ein voll- und gleichberechtigter Menſch“, deſſen Werth oder Unwerth wie deſſen Rechte nach irgend einem confeſſionellen Maaßſtabe meſſen und beſtimmen zu wollen, er für Selbſtvernichtung und darum für ein ſicheres Zeichen religiöſer Befangenheit und irreligiöſer Beſtrebungen erkannte — für directes Antichriſtenthum, da es gewiß ſei, daß Chriſtus eben dadurch der erhabenſte Lehrer wahrer Menſchlichkeit geworden, daß er im eigentlichen Sinne des Wortes keine Dogmen aufgeſtellt habe, weshalb denn auch nur der Religionsunterricht moraliſche Früchte tragen könne, der auf den Geiſt der Freiheit und der Humanität gebaut ſei. —

25. Uebereinſtimmung mit der Natur und ihren Geſetzen, in und außer dem Menſchen, in der Erziehung und im Unterricht wie im Leben, war der unverrückbare Geſichtspunkt Wilberg's, war der Pol, nach welchem die Kraft ſeines Geiſtes gravitirte. Widerſpruch mit der Natur war ihm Af-

terweisheit, war ihm Karikatur. Jede, die Natur und ihre (ihm) heiligen Geſetze nicht anerkennende, ſich nicht an ſie anſchließende Religion war ihm Irreligion, religiöſer oder vielmehr irreligiöſer Wahn. Wie furchtbar der ſei, lehre, meinte er, in ſchrecklichen Zügen die Geſchichte; wie entſetzlich der die Menſchennatur zerrütte, zeige auch die Geſchichte unſrer Tage. In der Sittenlehre des Evangeliums erkannte er die vollſtändigſte Harmonie mit dem Naturgeſetz; ſie war ihm der Ausdruck deſſelben. Darin liege, war ſeine Ueberzeugung, die Bürgſchaft für ihre dereinſtige Beherrſchung des ganzen Erdkreiſes, für ihre ewige Dauer. Der wahren Religion werde man daher auch um ſo mehr und um ſo tiefer auf die Spur kommen, je mehr ſich die Geſetze der Natur dem Menſchen enthülleten — eine Anſicht, welche dem Blick einen Theil der Einſeitigkeit und der Mängel unſeres (beſonders in den höheren Schulen vorzugsweiſe ſpiritualiſtiſchen) Unterrichts aufdeckt, und durch welche ſeine Ueberzeugung, daß der künftige Religionslehrer (in der Kirche wie in der Schule) nur zu unermeßlichem Schaden für die Wahrheit (im Erkennen wie im Wirken) in der Regel ohne jedwede tiefere Erkenntniß der Natur außer und in dem Menſchen aufwachſe, ihre Begründung erhielt. — So wenig man die Naturgeſetze (Geſetze der Erziehung) machen kann, ſo wenig kann man die Religion machen; beide kann man nur finden. Jene ſind für alle Zeiten ein=und=dieſelben, ſie ſind fertig, dieſe iſt ein Product der Culturſtufe der Menſchheit (oder eines einzelnen Volkes); ſie iſt, wie alle Wahrheit, ein nie Fertiges — ein Werdendes. Religion und ihre äußere Erſcheinung, der Cultus, ſpiegeln daher die Cultur des Volkes. Die abſolute Wahrheit iſt nur für Gott allein; der Menſch nähert ſich ihr. Sein Thun iſt Streben. Mit ſeiner, wie mit der Entwickelung der ganzen Menſchheit ſtellen ſich andere und andere Vorſtellungen und Gedanken bei ihm ein; ſie kommen nicht, wenn und wie er ſie will, ſondern ſie ſind nach innern Ge-

Digitized by Google

ſetzen entwickelte Blüthen und Früchte. Künſtliche, ſchimmernde kann man an den Baum des Lebens anbinden, wie goldne Aepfel und Nüſſe an einen Weihnachtsbaum; aber nur die durch die eigene Lebenskraft des Baumes erzeugten — duften, nur ſie enthalten einen weiter zeugenden Kern. Die Genien und Heroen der Menſchheit erzeugen die edelſten Blüthen, deren Hauch die der übrigen Gewächſe belebend veredelt. So wächſt der Baum der Menſchheit und mit ihm die Wahrheit in alle Ewigkeit fort. —

26. Unzählige Mal habe ich mit Wilberg über den religiöſen Unterricht geſprochen. Eben ſo oft hat ſich uns die Beantwortung der Frage und die Löſung des Problems, woher es komme, daß es unter Tauſenden bis zu einer völligen Gleichgültigkeit gegen Religion und Kirche gekommen, aufgedrängt. Die Reſultate unſerer Unterredungen deute ich durch folgendes Reſumé an: 1) die Urſache der genannten Thatſache, die den, der es weiß, daß das Verhältniß des Menſchen zu den ewigen Dingen für ihn eine faſt natürlich zu nennende Anziehungskraft hat, in höchſtes Erſtaunen verſetzen muß, liegt an dem theilweiſe der jetzigen Bildung nicht mehr entſprechenden Inhalt der Religionslehren; 2) weit mehr aber an der meiſt allen Grundſätzen der Pſychologie, der Didaktik und Methodik widerſprechenden Art des Unterrichts, die ſich ſowohl durch eine nicht zu rechtfertigende Verfrühung des dogmatiſchen Unterrichts, als durch eine abſtoßende Form der religiöſen Wahrheiten in Katechismen, Fragen und Antworten, und mnemoniſchem Zwange, und zugleich durch den Mangel einer vorbereitenden Befruchtung des religiöſen Gefühls, der Baſis aller wahren Religioſität, kund giebt. Angeſichts des Widerſpruchs des in jenem Thale zum Theil noch gäng und gäben Predigerunterrichts mit allen Forderungen und Fortſchritten der Didaktik war es unmöglich, die Unterredung immer ohne Bitterkeit zu führen, wenigſtens pflegte ſie oft

damit zu endigen. Mit einer Erklärung jener Erſcheinung aus der angeborenen Verdorbenheit der menſchlichen Natur durfte man einem Wilberg nicht kommen, der aus tauſend, ihm unendlich theuern Erfahrungen wußte, daß kein Unterricht die Jugend in höherem Grade anzieht und feſſelt, als ein den Geſetzen der Kindesnatur und dem Gegenſtande ſelbſt entſprechender Religionsunterricht. Wir fühlten uns ohnmächtig, die tief empfundenen, ſchreienden Mängel des Religionsunterrichts zu verbannen; unſere Bemerkungen darüber trugen uns, ſo weit ſie verlautbarten, nur Haß ein. Prieſterhaß geht, wie die Geſchichte lehrt, über allen Haß. *) Die Mängel dauern fort, ja ſie haben ſich, verglichen mit den Fortſchritten in der ſo oft und ſo ungerecht geſchmäheten Zeit der Aufklärung, gemehrt und geſteigert. Sie erzeugen ſtatt der beabſichtigten Religioſität und Kirchlichkeit Widerwillen dagegen und Abſcheu vor der Religion.

27. Solche Anſichten und durch Erfahrung begründete Ueberzeugungen nöthigten ihm die Meinung auf, daß ein unbeſchränkter, oder auch nur auf die Leitung des Religionsunterrichts in den Schulen, oder endlich auf das Minimum dieſer Leitung, d. h. auf den materiellen Theil jenes Unterrichts beſchränkter Einfluß der Geiſtlichen auf die Volksſchule eine ſehr bedenkliche Wirkung haben müſſe, ſowohl auf die

*) „Da ſie (Reuchlin, Erasmus, Agricola ꝛc.) mit Feuereifer darauf drangen, daß die Jugend vernünftiger unterrichtet werden müßte, wenn man der Wiſſenſchaft und dem Staat wahrhaft nützlich ſein wollte, kurz als ſie den Geiſtlichen offenbar widerſtrebten, da erwachten die Mönche, griffen nach ihren gewöhnlichen Waffen und verſchrieen, was die Mönche mit und ohne Kutten zu allen Zeiten thaten, dieſe Beförderer des Guten als gefährliche Neuerer und Ketzer."

Ruhkopf, Geſchichte des Schul- und Erziehungsweſens, Bremen 1794. Th. I. S. 222.

Harmonie des geſammten Unterrichts, als auch auf den Lehrer, und zwar in Bezug auf ſeine Ueberzeugungen und ſeine Lehrmethode zugleich, weßhalb er der Gewährung oder Ausdehnung jenes Einfluſſes nicht hold ſein konnte. Derſelbe ſei aber, meinte er, ſchon aus dem Grunde abzuweiſen *), weil der Schul-Religionsunterricht auf den allgemein-chriſtlichen Inhalt zu reduciren, der konfeſſionelle dagegen auszuſchließen ſei. **) (Von einer Trennung der Knaben und Mädchen in der Volksſchule wollte er, um dieſes hier beiläufig zu bemerken, nichts wiſſen.) Die ſogenannte Selbſtſtändigkeit der Schule zu vertheidigen, werde daher ſowohl aus dem Geſichtspunkte der ungehemmten, den fortſchreitenden Bedürfniſſen der Zeit und den Erwartungen der Zukunft, nicht dem Standpunkte der Vergangenheit gemäß einzurichtenden Entwickelung der Schule, ſondern auch aus dem Geſichtspunkte, daß der Religionsunterricht dem übrigen Unterricht entſprechen und an deſſen materiellen und formellen Fortſchritten Antheil

---

*) „Wie ich denn auch überzeugt bin, daß unſer geſammtes pädagogiſches Wirken von aller theologiſchen Mitwirkung, ſei es direct oder indirect, entſchiedenſt befreit werden muß.“ Dr. Weber a. a. O. S. 356.

**) „Nichts wirkt einen ſo hartnäckigen Roſt an dem reinen Spiegel der Menſchenſeele, als die dogmatiſche Befangenheit.“ Derſelbe, S. 368.

Und ich nehme keinen Anſtand, beizufügen:

Der confeſſionelle Religionsunterricht in der Schule zerſtört den Boden der Sittlichkeit. Deren Baſis iſt nämlich die Achtung des Menſchen als Menſchen, abgeſehen von allen Unterſchieden nach Raçen, Zufällen der Geburt, Lebensſtellung ꝛc., namentlich abgeſehen von dem Zufall der Confeſſion, der einer angehört. Die Kinder werden in der Confeſſion der Eltern erzogen, ja in gemiſchten Ehen wird ſchon vor der Möglichkeit ihrer Entſtehung contractlich feſtgeſetzt, welcher Confeſſion die Knaben, welcher die Mädchen angehören ſollen. Der confeſſionelle Religionsunterricht verbindet die Menſchen nicht mit einander, ſondern er trennt ſie — das Fundament der Sittlichkeit wird zerſtört.

Digitized by Google

nehmen müſſe, ein des Nachdenkens höchſt würdiges, gar nicht zu umgehendes Problem. Um der vernünftigen Methodik alles Unterrichts, inſonderheit des Religionsunterrichts willen, müſſe ſich die Schule von jedem fremdartigen Einfluſſe losſagen — eine zwar bis dato von Wenigen erkannte, aber hiſtoriſche Wahrheit. Die Geſchichte beweiſe es unwiderleglich, daß die Pädagogik vorzugsweiſe von den Geiſtlichen gepflegt worden, welche ſich von der ſtarren Dogmatik losgeſagt, und erſt ſeit der Zeit ſei an einen geiſtbildenden Unterricht überhaupt zu denken, ſeit die Autorität der rechtgläubigen Kirche in Abnahme gekommen. Eine Wiederherſtellung dieſer Autorität und eine Einwirkung derſelben auf die Schule müſſe daher auch nothwendig die ohne alle Mithülfe der Kirche gewonnenen Fortſchritte des Unterrichts in Frage ſtellen; eine Vereinigung beider aber, des auf unbedingte Autorität baſirten oder baſirenden Princips der Kirche und des die Autorität bekämpfenden Unterrichtsprincips der modernen (Rouſſeau-Rochow-Peſtalozzi'ſchen) Volksſchule ſei eine Vereinigung unbedingter Gegenſätze, durch deren Verſchmelzung nur ein ſolcher Wechſelbalg entſtehen könne, wie ihn heuer manche Schule darböte, die in dem Religionsunterrichte das Jahr 1530, in allem andern das Jahr 1830 oder 1840 an der Stirne trage. Der einzig auch für den Werth der Stoffe und der Form in der Schule gültige Maaßſtab ſei der, der nach den Früchten frage. Dieſer rechtfertige vollkommen den beſonders ſeit Rochow, nicht auf den Glauben, ſondern auf die Gemüths- und Verſtandesbildung abzielenden Unterricht, und auch von ihm gelte, was überhaupt von der Wahrheit geſagt ſei, daß (er) ſie den Menſchen frei mache, was aber von dem Unterricht auf bloße Autorität hin nun und nimmer geſagt werden könne. Die Fortſchritte der Methodik und die freiere Stellung der Schule und Lehrer müßten daher nicht um der Bekämpfung, ſondern um der Rettung des wahren, geiſtbildenden Religionsunterrichts willen vertheidigt werden.

Digitized by Google

Dieſe wichtige Anſicht empfehle ich den Leſern dieſer Blätter zu weiterer Ueberlegung. Sie mögen ſich die Fragen beantworten: 1) worin ächte, wahre Religioſität beſteht (*Wilberg* ſuchte ſie nicht in Worten, ſondern in *Geſinnungen* und *Werken*); 2) wie man ſie in der Seele begründet, ob auf den von *Rochow* und *Peſtalozzi* vorgezeichneten elementariſchen Wegen, oder durch die Weiſen, welche in den Konfirmanden-Stuben zu herrſchen pflegen; 3) ob daher die das Fundament legenden Volksſchullehrer ganz und gar von der Richtung, welche das Ende des vorigen und der Anfang dieſes Jahrhunderts in pädagogiſcher Hinſicht ihnen gegeben haben, zu entfernen, oder ob ſie vielmehr darin zu beſtärken ſind; 4) ob der Menſch um des Geſetzes willen, oder das Geſetz um des Menſchen willen gemacht iſt; 5) ob der Menſch für die Kirche und den Staat zu erziehen iſt, oder ob Kirche und Staat um des Menſchen willen da ſind; 6) ob daher Kirche und Staat ſich als Selbſtzweck, oder als Mittel zu betrachten haben u. ſ. w.

28. Ueber *Wilberg's* Anſichten in dieſen wichtigen, entſcheidenden Punkten kann nach allem Bisherigen Niemand mehr in Zweifel ſein. Ich ſage nur dieſes: Vor jedem Prediger, welcher den Katechismus als ſymboliſch-rechtgläubiges Buch und die übrige geſammte Kirchenlehre buchſtäblich orthodox in der Regel vor einem zahlreichen gemiſchten Haufen von Kindern (leider ſind in Betreff deſſen, was ihnen zugemuthet wird, auch die etwa theilnehmenden Gymnaſial-Tertianer und Secundaner — Kinder) vorträgt oder (und) auswendig lernen läßt und (dieſes iſt nach meiner Erfahrung die Regel) genug gethan zu haben meint (wenigſtens nicht mehr thut), wenn er die Herrlichkeit und Verdienſtlichkeit (!) ſtrenger Rechtgläubigkeit in den verſchiedenſten Variationen geſchildert und ſeine Arme zum Segen über die verſammelte Schaar erhoben hat: geſegnet, ſage ich, ſei mir *vor* ſolchem Thun die ſtille, unbeachtete Wirkſamkeit eines treuen Lehrers an dem Gemüth

Digitized by Google

eines Kindes, welches er durch Lehre und Beiſpiel für alles Schöne, Wahre und Edle empfänglich zu machen verſteht und darin nicht ermüdet.

29. Summa Summarum in Betreff der Stellung als Lehrer: Wilberg iſt mir der Repräſentant, oder noch mehr: der Inhaber des höchſten Grades pädagogiſcher Intelligenz, Weisheit und Praxis, die ich mit leiblichen Augen zu ſchauen Gelegenheit gehabt habe. Aus Allem, was man an und von ihm wahrnahm: aus ſeinen mündlichen wie ſchriftlichen Aeußerungen, aus ſeinem einzelnen Thun wie aus ſeinem ganzen Leben ꝛc. drängte ſich einem die anſchauliche Gewißheit auf: ihn belebte ein Ideal des Menſchenlebens, dem ſich und Andere entgegen zu bilden er durch ſeine Natur ſich angetrieben fühlte — alles Einzelne fand darin ſeinen Einigungspunkt, ſeine Harmonie. Ein ganzes, ſchönes Leben iſt nicht möglich ohne ſolches Centrum, gegen welches alles Einzelne gravitirt, worauf ſich jedwedes Denken und Thun, bewußt und unbewußt, bezieht. Heil dem, welcher durch eine ſolche Centralſonne beſtimmt und gerichtet wird! Und Heil dem Jüngling, der in den Jahren der Entſcheidung in die Wirkungsſphäre einer ſolchen Kraft geräth; ſie wirkt entſcheidend für das Leben auf ihn ein.

In der unbedingten Herrſchaft jenes Menſchheits-Ideals in ſeinem ganzen Leben, darin beſtand Wilberg's Conſequenz, Entſchiedenheit und Kraft. In der Erkenntniß und in dem Willen, daß jeder Einzelne auf eine ihm eigenthümliche, beſondere, ſeiner individuellen Natur entſprechende, kurz auf ſeine Weiſe jenes Ideal darzuſtellen und zu verwirklichen habe, und in der zweckmäßigen Auswahl der paſſendſten Mittel für den Einzelnen beſtand ſeine pädagogiſche Weisheit. In dem Nachdruck, mit dem er die verſchiedenen Individualitäten zur Entwickelung und Geſtaltung ihres Innern anzuregen ſich getrieben fühlte, beſtand ſeine pädagogiſche Tugend (virtus);

Digitized by Google

in der Strenge, mit der er auf Herausarbeitung des Innern des Jünglings durch deſſen eigene Anſtrengung drang, ſein pädagogiſcher Ernſt; in der Neigung, von verſchiedenen Mitteln der Erziehung das am wenigſten ſchmerzhafte zu wählen, ſeine pädagogiſche Milde (er kannte keine juriſtiſchen, keine Strafen zur Büßung oder aus Rache, nur pädagogiſche — andere ſollte es auch in einem Humanitätsſtaate nicht geben); in der Unerbittlichkeit, mit der er dem Böſen entgegen trat, und in der unerſchütterlichen Verfolgung des Zweckes, der ihm die Mittel heiligte (!), die pädagogiſche Tapferkeit; in der Gewandtheit und Fertigkeit, mit der er Erziehungs- und Unterrichtsmittel zu handhaben wußte, ſeine praktiſche Virtuoſität, ſeine Künſtler- und Meiſterſchaft. Alle dieſe ſeltnen Eigenſchaften vereinigt boten der Betrachtung die Anſchauung einer pädagogiſchen Größe (Notabilität). Wer von Ihm nicht geweckt, erregt, belebt wurde, war nicht zu wecken. Diejenigen aber, bei denen es der Fall war, verließen ihn, auch wenn ſie ſich nur von einigen Strahlen ſeiner mannigfaltigen Natur getroffen fühlten, innerlichſt erregt, nicht ſelten erſchüttert. An jedem ſeiner wahren Schüler merkt man es, daß ſie ſeine Schüler geweſen. Jeder von ihnen trägt, mehr oder weniger, die Signatur ſeines Geiſtes an ſich — geiſtige Entſchiedenheit, geiſtige Klarheit und — Wahrhaftigkeit. Er ſelbſt, der ganze Mann, war und wirkte wie ein wahres Antidotum gegen pietiſtiſche Kopfhängerei und jedwede Art des Pfaffen- und Muckerthums. Die davon auch nur einen Anflug haben, ſind ſeine Schüler nie geweſen. — Mit Zuverſicht berufe ich mich zur Beſtätigung dieſes Zeugniſſes auf Alle, die, in den Jahren ſeiner Kraft (jeder Menſch hat ſeine Zeit), in ſeine Nähe gekommen. Eine einzige Stunde, mit ihm verlebt, in der er — Wilberg war, konnte für einen dafür Empfänglichen entſcheidend für ein ganzes Leben wirken und hat ſo gewirkt. Ich kenne

mehrere Solcher. Wenn ſie ſich begegnen und ſein Name genannt wird, ſo ſtrahlen die Augen und der Druck der Hand wird kräftiger, inniger. Das iſt und bleibt die noch lange dauernde Wirkung des „Meiſters an dem Rhein". — „Ich denk' ſo manchmal hin und her" u. ſ. w.

30. Ich habe die flüchtigen Bemerkungen dieſes Kapitels unter die Rubrik: Wilberg's Anſichten — gebracht, jedoch nur von einigen derſelben geredet. Eines Mehreren bedarf es für den Menſchenkenner nicht. Er ſchließt von einigen weſentlichen, die ihm genannt werden, auf alle übrigen, die ihm darum nicht ſpeciell vorgelegt zu werden brauchen. Mit vollem Recht. Denn der konſequente Charakter beherbergt nur die mit einander verträglichen Anſichten in ſich. Und Wilberg war ein durchgebildeter, konſequenter Menſch. Frage ſich daher der Leſer, der dieſe andern Anſichten*) wiſſen will, ſelbſt, welchen unter den Parteigegenſätzen dieſer Zeit unſer Mann gehuldigt haben wird, er kann ſich ſelbſt die Antwort geben, er ziehe nur aus obigen Prämiſſen die Konkluſionen. Soll ich noch einige andeuten?

Verwahrloſung der unteren Klaſſen, ſowohl in Betreff der Intelligenz als der Exiſtenz überhaupt — oder humane Berückſichtigung der Unterdrückten und Nothleidenden, Erziehung derſelben zu Menſchen und Hülfeleiſtung zu ihrer menſchlichen Exiſtenz?

Bevorrechtete Stände — oder Gleichheit Aller in Rechten wie in Pflichten, in bürgerlicher und politiſcher Beziehung?

---

*) Dieſe andern Anſichten! Oder ſoll der Lehrer etwa keine dieſer Art haben? Nur pädagogiſche? Da das rein unmöglich für den iſt, der mit Andern und in ſeiner Zeit lebt, ſo ſoll es auch nicht ſein. Und gehören dieſe „andern" nicht zur Volks- oder Völker-Pädagogik? Und ſchimmern ſie nicht durch den Unterricht durch, auch wenn der Lehrer nicht ausdrücklich von ihnen redet? Auch er wirkt mehr durch das, was er iſt, als durch das, was er ſagt. „Worte ſind gut; ſie ſind aber nicht das Beſte." (Göthe.)

Digitized by Google

Abhängigkeit dieſer Rechte von religiöſem Bekenntniß — oder Unabhängigkeit derſelben von der Konfeſſion und vom Glauben? (Beſchränkung der Juden — oder bürgerliche und politiſche Emancipation derſelben?)

Bevormundung — oder freie Selbſtthätigkeit?

Patriotismus (in der gewöhnlichen Verbindung mit Fremdenhaß) — oder Humanismus?

„Chriſtlich-germaniſcher Staat“ (in dem bekannten prägnanten Sinne dieſes Partei-Wortes) — oder Humanitäts-Staat, deſſen Baſis der Rechts-Staat iſt?

U. ſ. w.

Die Entſcheidung dieſer und ähnlicher Probleme folgt aus Einem Princip. Es heißt: Freie Entwicklung des Menſchen von innen heraus, in der menſchlichen Geſellſchaft von unten auf — bis in alle Ewigkeit vorwärts. Darüber will ich noch ein Wort ſagen.

Wie ohne Freithätigkeit, von innen heraus durch äußere Erregung, keine Entwicklung des Menſchen möglich iſt, eben ſo unmöglich iſt eine freie Thätigkeit deſſelben in der Geſellſchaft ohne organiſche Gliederung der einzelnen Stände. Das Princip der Vereinigung der Zuſammengehörigen bildet der Beruf. Alle die, welche ihre Kräfte demſelben Gegenſtande widmen, gehören zuſammen. So die Geiſtlichen, die Lehrer, die Kaufleute, die Fabrikarbeiter, die Soldaten u. ſ. w. Die Organiſation dieſer für Eines arbeitenden Menſchen iſt wichtiger als die „Organiſation der Arbeit“. Jene muß dieſer vorhergehen — Organiſation der Berufsgenoſſen, Korporationen mit beſtimmten Statuten, mit Feſtſtellung der Rechte und Pflichten der Berufsgenoſſen zu einander und der Korporationen zu einander. In einer wohl organiſirten Stadt gehört jeder Menſch (Mann) ſeiner Korporation an, jede Korporation wird durch ein oder mehrere Mitglieder in dem Ausſchuß der Korporationen vertreten, in einem wohl organiſirten Staate haben alle Intereſſen, d. h. Berufsarten, in der Deputirten-Verſammlung

Digitized by Google

oder auf dem Landtage ihre Abgeordneten. So gliedert es ſich von unten nach oben, von der Peripherie und der Fläche des Kreiſes nach dem Centrum. Alle Organe führen ihr Blut dem Herzen zu. Und von dem Centralorgan ergießt es ſich wieder in alle Theile. Die Vorſchläge zu Verbeſſerungen gehen von den einzelnen Organen aus, die Beſchlüſſe werden von dem Centralorgan gefaßt. Die wichtigſten Beſtimmungen betreffen die Principien. Sie bedingen die Richtung des Ganzen, die Thätigkeit der Einzelnen. Sie dienen dem einen Zweck: der freien Entwicklung und Auslebung Aller. Darin beſteht nämlich das Weſen der menſchlichen Freiheit.

Ohne ſolche Organiſation bleiben die Civiliſations- und Kulturbeſtrebungen unſicher; ohne ſie exiſtirt kein ſicheres Mittel, den einzelnen Menſchen zu erreichen. Er ſchließt ſich ab, iſolirt ſich, wird ſtatt eines lebendigen Organs ein todtes, egoiſtiſches Atom.

Man erreicht ihn nicht, trifft ihn nicht, erregt ihn nicht. Er kommt nicht zur Kirche, er lieſ't keine Geſetze, er ſchließt ſich von der Literatur ab, er lebt einzig der Verfolgung ſeiner (egoiſtiſchen) Zwecke. Und wenn er ſich von jenen Kulturinſtituten nicht abſchließt, ſo können ihre Wirkungen doch niemals den Einfluß und die Macht der mündlichen Rede, des lebendigen Verkehrs mit den Berufsgenoſſen erſetzen. Der Menſch wird und bleibt nur Menſch unter Menſchen, Bürger wird er nur unter Bürgern, lebendige Theilnahme entwickelt ſich nur durch aktive Bethätigung für die gemeinſamen Intereſſen. Derſelbe Beruf übt ſeine natürliche Anziehungskraft auf die Berufsgenoſſen aus. Die Vereinigung macht ſich von ſelbſt, wenn man ſie nur nicht hemmt. Was ſich nicht von ſelbſt macht, was nicht aus der Natur der Dinge und der Menſchen hervorgeht, hat keinen Werth, iſt kein organiſches, geſundes und beglückendes Erzeugniß, ſondern Machwerk.

— „Die Pflanze kann es dich lehren,
Was ſie willenlos iſt, ſei du es wollend, das iſt's!"

31. Die Meinungen und Anſichten, welche Wilberg hatte, hatte er nicht ſo, wie man mancherlei Meinungen und Anſichten über dies und das zu haben pflegt, die man haben und auch nicht haben kann, ohne daß ſich etwas an oder in uns ändert; nein, das Verhältniß war ein ganz anderes — nicht *er hatte ſie*, ſondern *ſie hatten ihn*, nicht er trug ſie, ſondern ſie trugen ihn; er war von dieſen Anſichten als feſten, unabänderlichen Grundſätzen und Richtſchnuren ſeines Daſeins, Denkens wie Handelns, ganz durchdrungen, ſie hatten nicht bloß „eine Geſtalt in ihm gewonnen", ſondern ſie waren die Subſtanz ſeines Innern, gehörten zum Weſen ſeiner Seele. Darum konnte er von ihnen nicht laſſen; darum fühlte er in ihnen ſich ſelbſt angegriffen; darum ſprachen ſie ſich in Allem, was er wollte und erſtrebte, ohne Worte aus; darum theilte er ſie denen mit, denen er ſich mittheilte; darum mußte man ſie, wenn man harmoniſch und in wechſelſeitiger Anziehung mit ihm verkehren wollte, theilen d. h. annehmen; darum ſchieden ſich Alle von entgegengeſetzten Grundſätzen und Richtungen für immer von ihm, als einer ihnen heterogenen Natur; darum war es ausgeprägten Naturen unmöglich, dieſer ausgemünzten Natur gegenüber gleichgültig zu bleiben, jede entſchied ſich für oder gegen ihn, ihm gegenüber vermochte keiner ſich neutral zu verhalten. Was *er* wollte, mußte*) er wollen, konnte er

*) Oben ſpreche ich nach meinem Bedünken aus, *wie* ein ausgebildeter, in ſeiner Art vollendeter Mann, *iſt*. Einen ſolchen kann man *tödten, aber man kann ihn nicht ändern*. Von ihm Anderes verlangen, als was aus ſeiner Natur hervorgeht, iſt vergebliche Beſtrebung, iſt Dummheit. Selbſt wenn *er ſelbſt* es (z. B. aus Gutmüthigkeit, Liebe zum Frieden ꝛc.) wollte, er würde es nicht können, er fiele immer wieder in ſeine Rolle zurück. Er wird von ſittlicher Nothwendigkeit beherrſcht. Von etwa ihm, von Seiten derer, welche ſeine Richtung nicht theilen, zu machenden Vorwürfen kann daher auch gar keine Rede ſein. Er kann, darf, ja muß von ſeinen Leiſtungen mit dem Jeſuiten-General ſprechen: aut sint, ut sunt, aut non sint.

nicht auch nicht wollen; er hätte aufhören müſſen, Wilberg zu ſein, wäre es ihm möglich geweſen, ſich auch zum Gegentheil von dem, was ſeine Natur ihm diktirte, zu beſtimmen. Wer das Sklaverei nennt, weiß, nach meinem Bedünken nicht, was Sklaverei und Freiheit iſt; ich nenne es ſittliche Nothwendigkeit und menſchliche Freiheit zugleich, und betrachte ſie als Folge naturgemäßer, organiſcher Entwicklung eines Weſens, als Erreichung der in ihm angelegten Beſtimmung. Nicht begreifen kann der Menſch, was er will, ſondern was mit ſeiner Natur übereinſtimmt, und wollen kann er bei geſunder Entwicklung nur, was den Bedürfniſſen ſeiner Natur entſpricht. *) —

Den Gegnern bleibt dann nichts übrig als zu ſprechen: ergo non sint. Darein, d. h. in ſein Schickſal, wird ſich der vernünftige Mann zu ſchicken wiſſen. Ein ſolcher Konflikt hat eine tragiſche Seite. — Das ganze Leben iſt ein Drama, in welchem die verſchiedenſten Arten der Entwicklung vorkommen. Als Kind nimmt man in Glauben und Vertrauen die Welt in ſich auf, die Objektivität beherrſcht die Subjektivität, als Jüngling tritt der Zwieſpalt zwiſchen dieſer und jener ein, die Zweifel treiben ihn hin und her, es iſt die Zeit der Reflexion; im Manne vereinigen ſich beide Momente, bei glücklicher Entwicklung zu einer harmoniſchen Einheit, zu ſittlicher Energie im Dienſte der Ideen, ohne Wahl und Alteration — epiſch, lyriſch, dramatiſch. Die auf der zweiten Stufe ſtehen bleiben, ſind unglücklicher als die, welche ſie gar nicht erreichen, als die, welche Kinder bleiben; ſie ſind die Unvollendeten, die halb Gebildeten, die Unverſöhnten, hin und her Geriſſenen; auf der dritten Stufe bieget man zur Beſchloſſenheit, Einheit, Entſchiedenheit des Kindes wieder um. „Nur die geſättigte Kraft kehret zur Anmuth zurück.“ Schiller.

*) Wen ſolche Sätze, wie die obigen, kalt laſſen; wer ſie nicht überlegt und wieder überlegt u. ſ. w.: der iſt nach meinem Bedünken für wahren, das heißt bildenden Unterricht, wahre Erziehung, verloren, ewig verloren. Um dieſe Behauptung anſchaulich zu begreifen, denke man an Männer, welche unwiderſprechlich wahre Lehrer und Erzieher waren, z. B. an Peſtalozzi! Womit beſchäftigt er ſich ſein ganzes Leben, worauf kommt er immer und immer wieder zurück, welches Thema behandelt er in den

Endlich — um dieſe Betrachtungen mit einer kaum abzuweiſenden Frage zu ſchließen — iſt es reiner Uebermuth geweſen, wenn ich in der lebendigen Anſchauung eines ſolchen Elementarlehrers, in Vergleich mit manchen nur gelehrten Celebritäten, die doch auch nichts Anderes ſind als Lehrer, aber auf den Volksſchullehrer als ſolchen mit Achſelzucken hinabſehen, oben von „gelehrten Unmenſchen" zu ſprechen mich gedrungen fühlte? Den Magen ſich zu verderben, iſt ſchlimm; denn dadurch verdirbt auch das Blut, der Quell der phyſiſchen Lebenskraft. Aber noch viel ſchlimmer iſt es, ſich den Kopf zu verderben, durch Unmaſſen unfruchtbaren Wiſſens; denn wer an Verdorbenheit des Kopfes leidet, leidet auch an Verdorbenheit des Gemüths, des Quells der Geſinnung. —

Und nun, junger Freund, der Du dieſes lieſeſt, wirſt Du zu überlegen haben, ob Dir unſer Mann, den man im Leben mit vollem Recht den „Meiſter an dem Rhein" nannte, noch etwas nach ſeinem Tode ſein und werden könne, etwas der Art werden könne, was er denen, die ihm im Leben innerlich nahe ſtanden, geweſen iſt und — bleiben wird?! Offen geſtanden, ich würde an der Geſundheit Deiner Natur, an Deinem Berufe zum Lehrfache, an den Erfolgen Deiner Thätigkeit verzweifeln, wenn die Betrachtung eines ſolchen Lebensbildes keinen bleibenden Eindruck auf Dich machen, ſpurlos an Dir vorübergehen ſollte. Die Erinnerung an die Abgeſchiedenen hat ihre Quelle in der Pietät; aber das Reden über ſie hat die Lebenden zum Zweck.

Berlin, im Sommer 1847.

A. D.

---

mannigfaltigſten Variationen? Wer in das Weſen der Menſchennatur nicht eindringt, ihre Bedürfniſſe und Entwicklungsgeſetze nicht erforſcht ꝛc. — wird in alle Ewigkeit weder ein Staatsmann, noch ein Religionslehrer, noch ein Erzieher. Kann man jenes Studium jemals zu Ende bringen? Und hat man ſeine Pflicht gethan und ſich ſelbſt Genüge geleiſtet, wenn man nachſpricht, was Andere ſagen?

Digitized by Google

Wilberg's Schriften.

Außer einer bedeutenden Anzahl von Aufſätzen in verſchiedenen Zeitſchriften, größern Arbeiten über Erziehungs- und Armenweſen, Gelegenheitsreden, einer Reihe trefflicher Neujahrsbüchelchen, ſchrieb Wilberg folgende Werke:

Der Märkiſche Lehrer- und Kinderfreund, ein Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landſchulen. 2 Thle. Dortmund, 1793 — 99. 11¼ Sgr.

Ein kleines Erziehungsbüchlein für Bürger- und Bauersleute, nebſt einigen ſchönen neuen Liedern. Dortmund, 1798. 5 Sgr.

Blätter der Erziehung und dem Unterrichte gewidmet. 1s Heft. Unna. 11¼ Sgr.

Leſebuch für Kinder in Stadt- und Landſchulen. Elberfeld. Zwei Theile.
1r Theil 1. Aufl. 1806. 23. Aufl. 1840. 2 Sgr.
2r Theil 9. Aufl. 1832. 11¼ Sgr.

Leſe- und Lehrbuch zum erſten Unterrichte für Schulkinder. Bearbeitet mit Hinſicht auf die von der aſcetiſchen Geſellſchaft in Zürich herausg. Fragen an Kinder. 1r Theil per Dutzd. 18 Sgr. 2r per Dutzd. 1 Thlr. 6 Sgr. Viele Auflagen.

Wann muß die Erziehung zur Religioſität ihren Anfang nehmen, und wie muß ſie beſchaffen ſein? Unna, 1811. 2½ Sgr.

Auszüge aus den Tagebüchern einer Schule nebſt Aufſätzen pädagogiſchen Inhalts. Zwei Theile. Ein Handbuch für Lehrer. Gedruckt bei Eyrich in Elberfeld, 1811. Eigener Verlag.

Der Schulmeiſter Lebrecht, wie er über ſein Amt dachte und darin wirkte. Elberfeld, 1. Aufl. 1820. 20 Sgr.
2. Aufl. 1840.

Digitized by Google

Aufſätze über Unterricht und Erziehung, für Lehrer und Eltern. Zwei Bde. Eſſen, 1824. 20 Sgr.

Lehr=, Denk=, Sprech= und Sprachübungen für Schulen, als Vorbereitung zum Unterricht in der deutſchen Sprache. Elberfeld. 2. Aufl. 1824. 8¾ Sgr.

Ueber Schulen. Ein Wort. 1830. 10 Sgr.

Der niederrheiniſche Hausfreund. Allerlei Neues und Altes zur Unterhaltung und Belehrung. Eſſen, 1831. 11¼ Sgr.

Die für die Elementarſchulen nothwendigen und genügenden Schulübungen und Lehrgegenſtände, nebſt einem Plan, wie dieſe für die verſchiedenen Schülerklaſſen und in die Schulzeiten der Wochentage zu vertheilen ſind. Eſſen, 1831. 5 Sgr.

Ueber Armenweſen. Elberfeld, 1834. 3¾ Sgr.

Unterrichten und Lehren, über Schulen, Lehrweiſen ꝛc. Ein Wort. Eſſen, 1834. 3¾ Sgr.

Erinnerungen aus meinem Leben, nebſt Bemerkungen über Erziehung und Unterricht und verwandte Gegenſtände. Eſſen, 1836. 25 Sgr.

Gedanken und Urtheile des Vetters Chriſtian über Leben und Wirken im Mittelſtande. Eſſen, 1843. 1 Thlr.

Von letzterem Volksbuche befindet ſich eine **zweite Auflage** unter der Preſſe, welche, damit das Werk zugänglicher werde, in zwei, zu einem niedrigen Preiſe einzeln auszugebenden Theilen erſcheinen wird. Vereinen zur Verbreitung guter Volksſchriften ſei dieſe zweite Auflage im Voraus hiermit empfohlen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

…ogle
ichb.

Digitized by Google